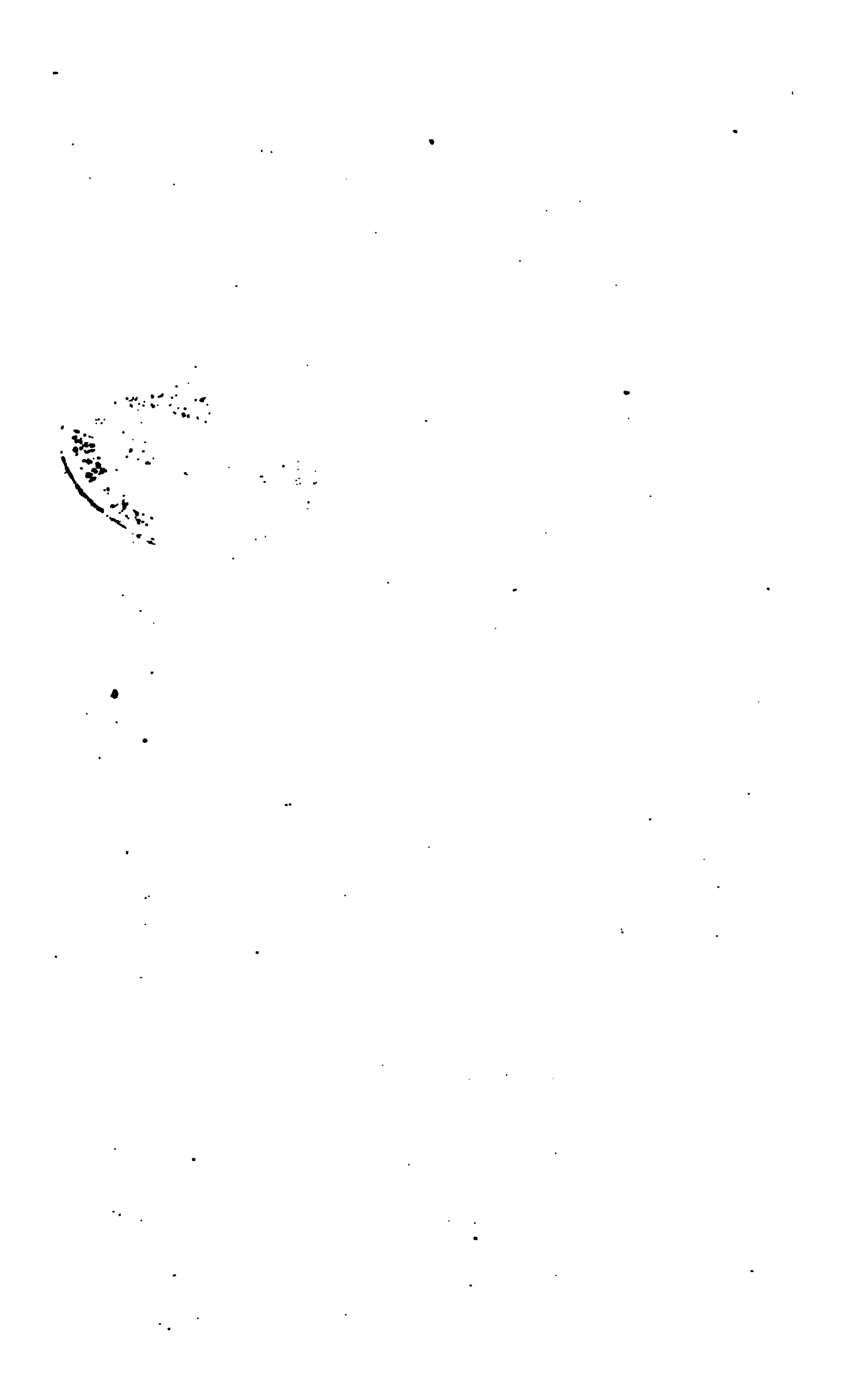
I.

[illegible] unsere Kameraden und Waffenbrüder.

[illegible] wir, durch den ausgebrochenen Krieg zu unsrer [illegible] abgerufen, die militärische Zeitschrift im [illegible] 1805 schlossen, versprachen wir, nach rühmlich [illegible] Frieden ein Werk fortzusetzen, das Sie mit [illegible] Beifall beehrten, und das auch im Ausland ei[illegible] Aufnahme fand. — Durch besondere Ge[illegible] Umstände an früherer Fortsetzung gehindert, [illegible] von allen Seiten den Wunsch, daß die Zeit[illegible] erscheinen möge. Wir schreiten demnach [illegible] Umstände die Fortsetzung gestatten, mit [illegible] an das Werk, in der Hoff[illegible] gewünschter Unterstützung im Stan[illegible] etwas Ihrer Würdiges zu lie[illegible] und Mannigfaltigkeit [illegible] Auf[illegible] immer höheren W[illegible] Jahren unterbr[illegible] Frieden die [illegible] System des [illegible] trauen auf sein[illegible] in den Türke[illegible] den Erwartun[illegible] Sache ist, Stütze [illegible] wie unentschloss[illegible]



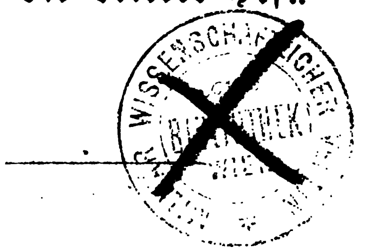
Oestreichische militärische

Zeitschrift.



Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.



Wien 1818.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erstes Heft.

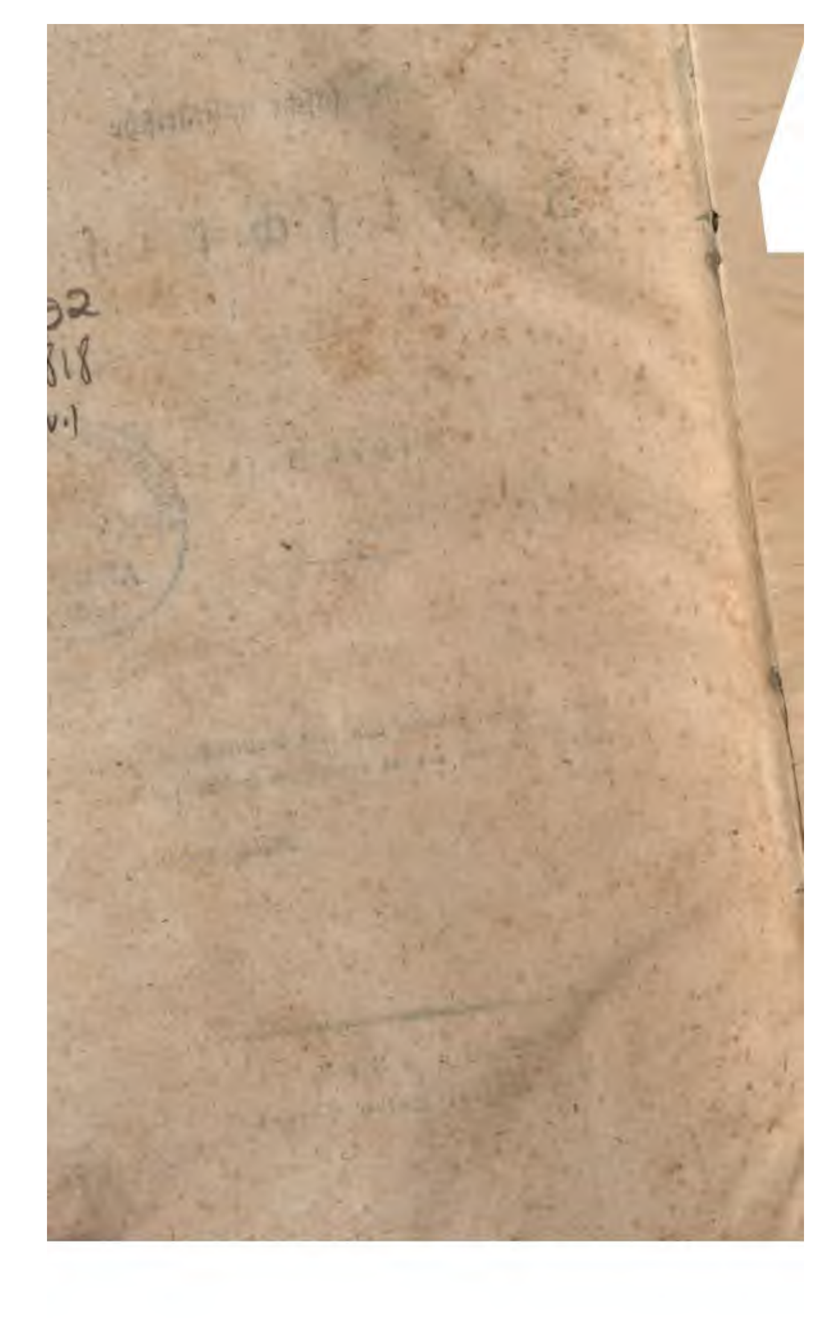


In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.

Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

An unsere Kameraden und Waffenbrüder.

Als wir, durch den ausgebrochenen Krieg zu unsrer Bestimmung abgerufen, die militärische Zeitschrift im Jahre 1813 schlossen, versprachen wir, nach rühmlich erkämpftem Frieden ein Werk fortzusetzen, das Sie mit Ihrem Beifall beehrten, und das auch im Ausland eine günstige Aufnahme fand. — Durch besondere Geschäfte und Umstände an früherer Fortsetzung gehindert, hörten wir von allen Seiten den Wunsch, daß die Zeitschrift wieder erscheinen möge. Wir schreiten demnach jetzt, wo die Umstände die Fortsetzung gestatten, mit freudiger Bereitwilligkeit an das Werk, in der Hoffnung, daß wir bei erwünschter Unterstützung im Stande seyn werden, Ihnen etwas Ihrer Würdiges zu bieten, und durch Gehalt und Mannigfaltigkeit der Aufsätze der Zeitschrift einen immer höheren Werth zu geben.

Seit beinahe dreißig Jahren unterbrachen nur kurze, Waffenstillstand ähnliche Frieden die Kämpfe des östreichischen Heeres. Nach dem System des siebenjährigen Krieges gebildet, voll Vertrauen auf seine Exerzier- und Manövrirkunst zog es in den Türkenkrieg. Der Erfolg entsprach anfangs nicht den Erwartungen. Gleich einem Fechter, der mehr bedacht ist, Stöße abzuwehren als auszutheilen, standen wir unentschlossen

te, und wirklich in seinem Fortgang Unheil und Verderben über alle Länder brachte. — Östreich, das in hundertjährigen Kämpfen gegen die Übermacht des Orients gerungen, und durch seine Beharrlichkeit Ungarn und Deutschland von dem Joche der Osmannen gerettet, hatte nicht minder lang gegen die Übermacht des Westens gestritten, und, oft verlassen und verkannt, nur mit tiefer Betrübniß im Westphälischen und Rißwickischen Frieden die Schutzwehren Deutschlands in Angriffsplätze Frankreichs verwandelt gesehen. Es zeigte sich auch jetzt gleich bereit, gegen den verderblichen Irrwahn zu kämpfen, und beorderte, in Verbindung mit Preußen, seine Heere nach den Niederlanden und dem Rheine.

Durch die Revolution waren Frankreichs regulirte Heere zernichtet worden. Ein Theil der kriegskundigen Führer war ausgewandert; ein Theil hatte sich zurück gezogen, und was noch blieb, stand vor Schaaren, bei denen die Bande der Zucht und Ordnung gelöst waren. Die Verbündeten hatten daher in den ersten Feldzügen ein entschiedenes Übergewicht über ihre Gegner, und sie würden zum Ziele gelangt seyn, wenn sie damals gleich alle ihre Kräfte aufgeboten, nicht den großen Zweck mit unzulänglichen Mitteln verfolgt hätten. Natürlich war es, daß unter diesen Umständen man nur die Mängel des Feindes sah, und nicht die eigenen gewahrte. Aber bald änderte sich die Szene, und die Revolution, die anfangs nur verderblich auf die französischen Heere gewirkt hatte, fing an, auf sie eine folgenreiche, kaum geahnete Wirkung zu äußern. Nicht mehr, wie im siebenjährigen Kriege, füllten jetzt bloß geworbene Eingeborne oder gemiethete Fremdlinge die Reihen des französischen Heeres. Aus allen Ständen

und ängstlich auf weiter Linie zerstreut — besorgt, keine Blößen zu geben, und doch überall ohne kraftvolle Deckung, und so geschah es, daß wir, die zum Angriff gekommen waren, uns bald in der Vertheidigung befangen sahen, und statt an der Morawa, an der Czerna und Tömes im verheerten eigenen Land mit dem Feinde kämpften. Laudon, der wohl wußte, daß nie vertheidigungsweise gehen soll, wer angriffsweise gehen kann, führte das Heer nach Servien, eroberte Belgrad, und würde den Passarowitzer Frieden erkämpft haben, wenn die Eifersucht fremder Mächte nicht seine Erfolge fruchtlos gemacht hätte.

Mit manchen Erfahrungen bereichert, kehrte das Heer aus dem Türkenkriege. Man ahnete die Unzulänglichkeit des Alten. Man vertraute nicht mehr so unbedingt auf Exerzier- und Manövrirfertigkeit. Aber gründliche Verbesserungsvorschläge konnten in der kurzen Ruhezeit nicht zur Reife gedeihen; und so blieb Alles beim Alten.

Nicht lange währte der Friede, der dem Türkenkriege folgte. Schon stand ein Theil des Heeres vertrauungsvoll unter Laudons Führung bereit, Östreichs Rechte gegen Preußen zu verfechten. Ein anderer kleiner Theil führte die mißleiteten Niederländer zu Östreichs milder Herrschaft zurück, welche bald darauf, der Macht Frankreichs unterworfen, die vorigen glücklichen Zeiten zurück zu wünschen Veranlassung fanden. — Da schlug in Frankreich die Flamme empor, die lang schon im Verborgenen glimmte, und die Mächte Europa's fühlten bald, wie nothwendig es sei, einem Brande zu wehren, der Fernen oder Kurzsichtigen als liebliches Licht erschien, indeß er allen Ländern verderblich droh-

te, und wirklich in seinem Fortgang Unheil und Verderben über alle Länder brachte. — Östreich, das in hundertjährigen Kämpfen gegen die Übermacht des Orients gerungen, und durch seine Beharrlichkeit Ungarn und Deutschland von dem Joche der Osmannen gerettet, hatte nicht minder lang gegen die Übermacht des Westens gestritten, und, oft verlassen und verkannt, nur mit tiefer Betrübniß im Westphälischen und Rißwickischen Frieden die Schutzwehren Deutschlands in Angriffsplätze Frankreichs verwandelt gesehen. Es zeigte sich: auch jetzt gleich bereit, gegen den verderblichen Irrwahn zu kämpfen, und beorderte, in Verbindung mit Preußen, seine Heere nach den Niederlanden und dem Rheine.

Durch die Revolution waren Frankreichs regulirte Heere zernichtet worden. Ein Theil der kriegskundigen Führer war ausgewandert; ein Theil hatte sich zurück gezogen, und was noch blieb, stand vor Schaaren, bei denen die Bande der Zucht und Ordnung gelöst waren. Die Verbündeten hatten daher in den ersten Feldzügen ein entschiedenes Übergewicht über ihre Gegner, und sie würden zum Ziele gelangt seyn, wenn sie damals gleich alle ihre Kräfte aufgeboten, nicht den großen Zweck mit unzulänglichen Mitteln verfolgt hätten. Natürlich war es, daß unter diesen Umständen man nur die Mängel des Feindes sah, und nicht die eigenen gewahrte. Aber bald änderte sich die Szene, und die Revolution, die anfangs nur verderblich auf die französischen Heere gewirkt hatte, fing an, auf sie eine folgenreiche, kaum geahnete Wirkung zu äußern. Nicht mehr, wie im siebenjährigen Kriege, füllten jetzt bloß geworbene Eingeborne oder gemiethete Fremdlinge die Reihen des französischen Heeres. Aus allen Ständen

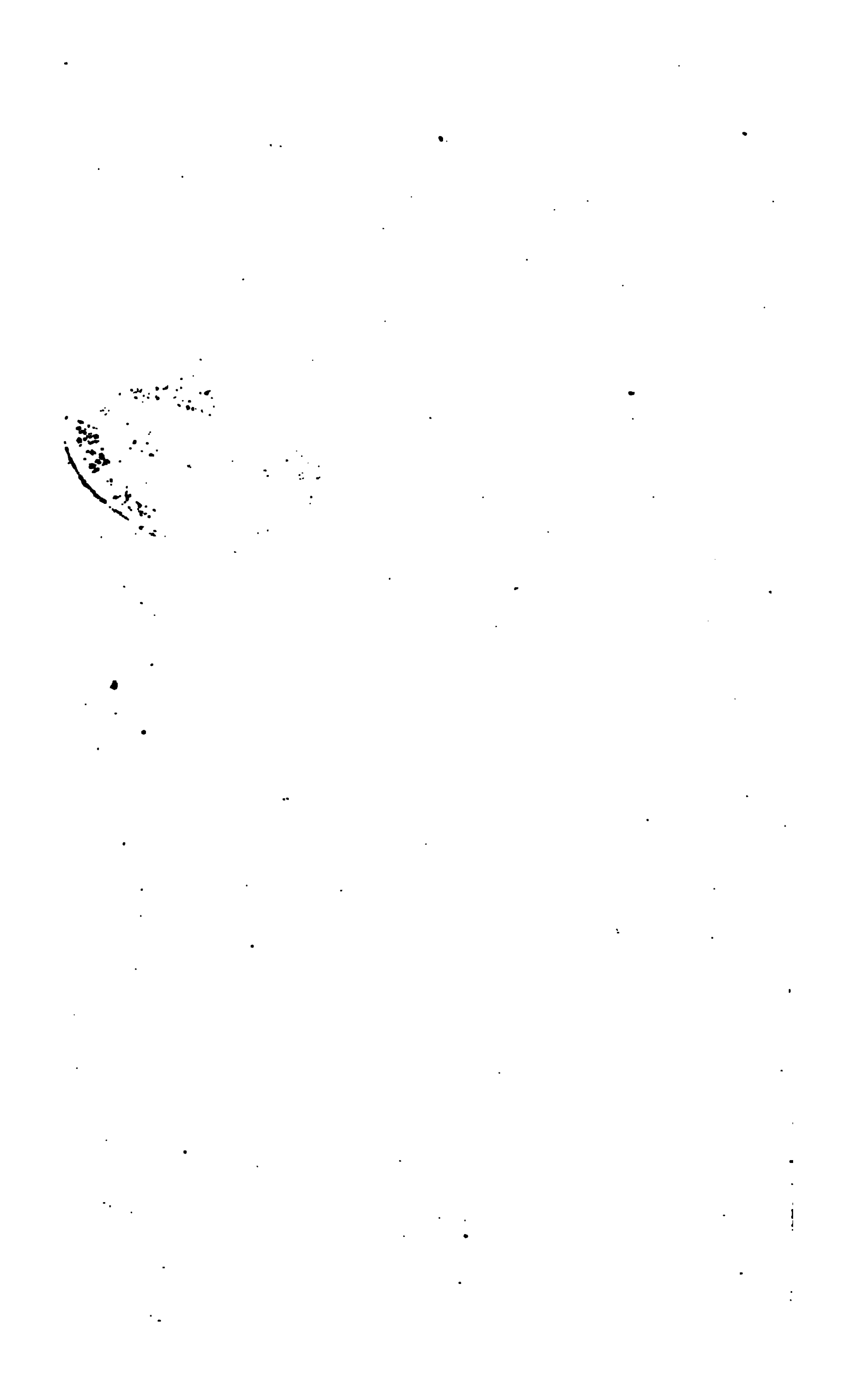
war es gebildet, und an die Stelle träger Gleichgültigkeit war hohe Begeisterung, ein kräftiges Verlangen zu siegen, getreten. — Aber der gute Wille zu kämpfen, für den gemeinen Soldaten das Erste und Wichtigste, macht noch nicht geübt und erfahren. Die französischen Feldherrn begriffen bald, daß in offener Feldschlacht, in geordneten Schaaren ihre Krieger sich nicht mit den kunstgeübten Heeren der Verbündeten messen konnten. Sie gedachten der Fechtart, durch welche die Amerikaner über die Engländer gesiegt, und man sah nun statt geregelter Schlachtlinien zerstreute Schaaren, die durch nie endende Feuergefechte die Geduld und die Kraft ihrer Gegner ermüdeten, und sich endlich nach vielen blutigen oft mißlungenen Versuchen ein Übergewicht über diese errangen.

In dieser Epoche schrieben wir, mit Übersehung mancher tiefer liegenden Ursachen, die Vortheile, die der Feind errang, und die wir mit staunendem Unwillen betrachteten, seiner Fechtart in offener Ordnung, und dann dem Umstande zu, daß junge rüstige Männer nicht nur die Brigaden und Divisionen, sondern sogar die Heere führten, indeß man in allen übrigen Armeen in der Reihenfolge des Dienstalters nur langsam von Stufe zu Stufe stieg, und meistens zu den höchsten erst dann gelangte, wenn Geist und Körper Thatkraft und Spannung verloren. Hiebei beachteten wir nicht, daß die Franzosen in offener Ordnung fochten, weil sie mit ihren ungeübten Leuten nicht in geschlossener fechten konnten, und verkannten den, durch nichts aufzuwiegenden Vortheil, den unter sonst gleichen Umständen die Kriegserfahrung einem ältern General über einen neuen kriegsunkündigen Führer ge-

ben mußte. Es entstand hieraus der Nachtheil, daß wir, von unserm System abweichend, uns auch in offener Ordnung zu fechten bestrebten, ohne hiezu geübte und von der Natur geeignete Leute zu haben. — Auf diese Art wirkte der Anfang des französischen Krieges nur unvortheilhaft auf den Geist und die Beschaffenheit des östreichischen Heeres. Indeß ist der Krieg immer die beste Schule des Kriegers. Viele Vorurtheile streiften sich ab, und man lernte den Werth des Soldaten und Offiziers nach einem andern als dem von den Exerzierplätzen genommenen Maßstabe schätzen. Man wußte nun, was im Kriege anwendbar sey; die Kunstspielereien wurden beseitigt, und die Sorgfalt auf das Wesentliche gerichtet. —

Herrliches wurde durch die östreichischen Waffen in dem Feldzuge von 1795 und 96 in Deutschland vollführt. — Wir verachteten den Feind nicht mehr wie im Anfange des Krieges; aber wir konnten uns einem geachteten Feind gegenüber selbst achten, und, allein im Kampfe mit dem weit überlegenen Gegner, der über alle physischen und moralischen Hülfsmittel geboth, verloren wir nicht Muth und Vertrauen, und hofften noch immer, durch beharrliche Anstrengung die verheerende Fluth zu dämmen, die von Westen hereinbrach. —

Spät erst sollte diese schöne Hoffnung in Erfüllung gehen. Erfahrung sollte erst alle Völker überzeugen, wohin der Umsturz rechtmäßiger Verfassungen führe, und welch Unheil für alle Völker die bestimmte Vorherrschaft eines Volkes sey. — Napoleon Bonaparte erschien. Mit der ihm eigenthümlichen Kühnheit schlug und trennte er seine überraschten unentschlossenen Gegner, und erreichte von den Zinnen der Alpen im Sie-



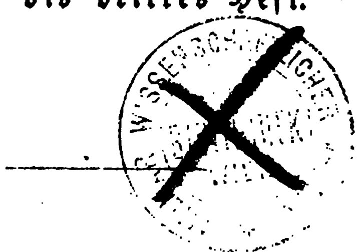
Oestreichische militärische

Zeitschrift.



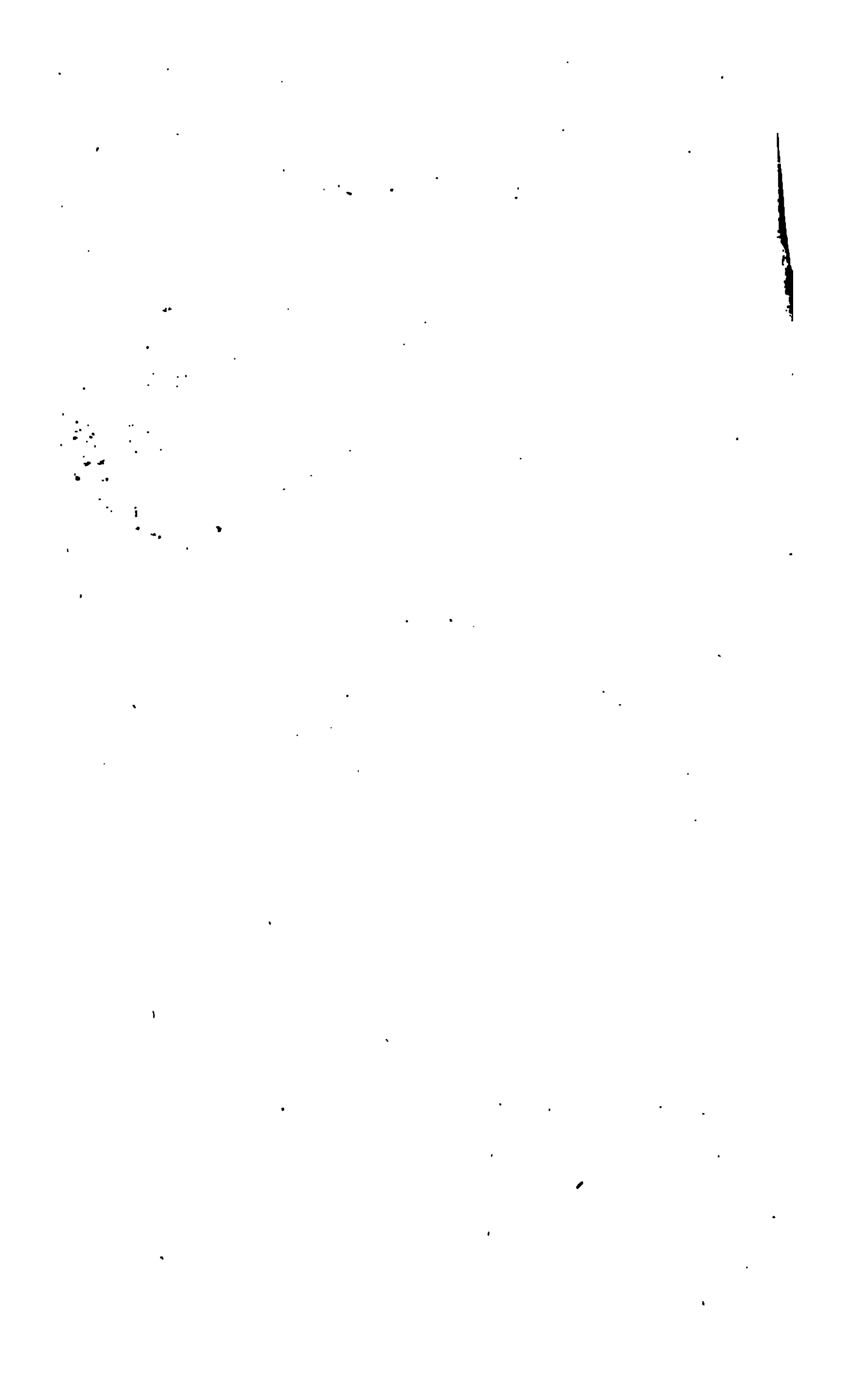
Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.



Wien 1818.

Gedruckt bei Anton Strauß.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

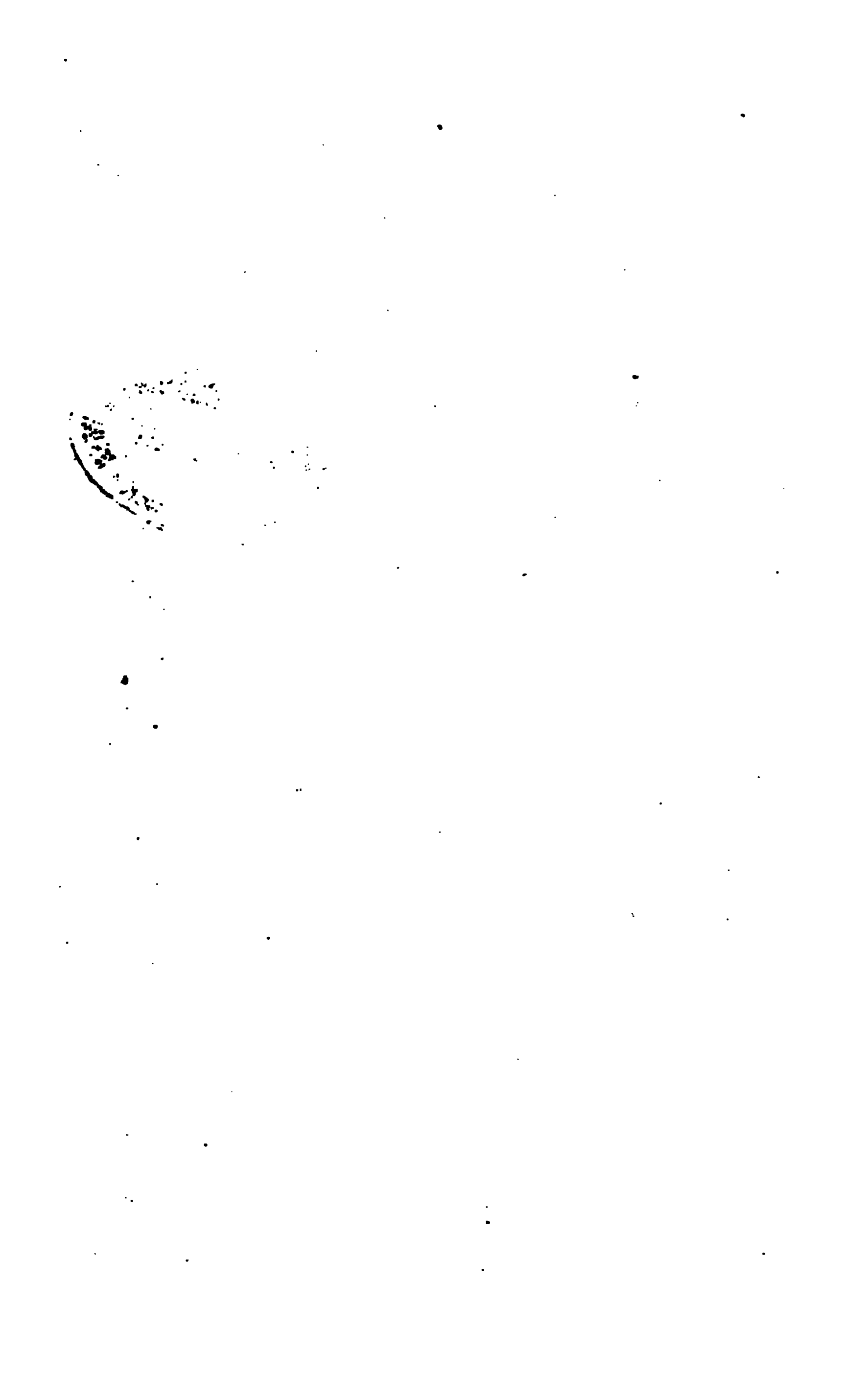
Erstes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.
Gedruckt bei Anton Strauß.



derholte Streiche zu fällen. — Zu diesem schweren, oft versuchten, nie gelungenen Werke wollte er vor allen die eigenen Kräfte stärken. Willkürlich, ohne anderes Recht als die Gewalt, vereinigte er mit Frankreich Königreiche und Provinzen. Noch als Consul ließ er vom entweihten deutschen Boden freventlich einen edlen Bourbon nach Vincennes schleppen, und ihn dort in tyrannischer Wuth opfern. Durch Furcht und Lockung verleitet, wandten sich deutsche Fürsten von ihrem Kaiser, und stärkten durch die Kräfte, die sie zu Vertheidigung des Reiches verwenden sollten, den Feind des Reiches.

Nicht länger konnte Östreich das Fortschreiten der Gewalt und Willkür antheillos sehen. Es wußte, daß es angegriffen werden würde, wenn es nicht selbst angriffe, und so entschloß es sich dann, zu versuchen, ob noch Deutschlands Rettung, die Abwehrung fränkischer Übermacht möglich sey. — Kurz vor dem Kriege erhielt die Armee eine neue, in vieler Hinsicht sehr vortheilhafte Organisirung. Aber dieses geschah zu kurz vor dem Ausbruche desselben, und zum Theil während des Marsches der Regimenter. Das Alte war nicht mehr, und das Neue hatte nicht Zeit sich zu begründen. Die innere Ordnung der Armee war erschüttert, und sie trat mehr mit den großen Veränderungen als mit dem Feind beschäftigt auf den Kampfplatz. — Die Hülfe der Russen war noch zu fern, und der Feind, der Preußens Gebiet verletzend die kürzesten Wege zog, erschien schneller, als man erwartete. Ulm, ein vortrefflicher strategischer Punkt, um dem Feinde in verschiedenen Richtungen entgegen zu rücken, war nicht fest genug, um ihn daselbst abzuwarten, und die in Eile ge-

ner Einrichtung, die in der Folge in andern Staaten nachgeahmt und erweitert, den Grund zu der spätern Befreiung Europa's legte. Die weitere Vermehrung des stehenden Heeres gestatteten die Geldkräfte des Staates nicht, und doch fühlte man, daß das stehende Heer unzureichend sey, um bei einem neuen vorauszusehenden Kriege sich mit Frankreichs täglich wachsender Übermacht zu messen. Es wurde demnach eine Landwehr errichtet, und mit dieser Errichtung der Grund eines Systems gelegt, das noch in fortschreitender Entwicklung begriffen, die heilsamsten Folgen für alle Staaten gehabt hat, und noch heilsamere haben wird. — Auch für die Befestigung wurde in diesem Zeitraum etwas Wesentliches gethan. Der Staat hatte an der Donau keinen haltbaren Punkt, und doch war ein solcher höchst nöthig. Die viel besprochene Befestigung von Ens kam immer nicht zu Stande; auch waren ihr viele, kaum zu beseitigende Hindernisse entgegen. Die Befestigung des obgleich weit zurückliegenden Comorns war demnach sehr erwünscht. Sie kam durch die unzuermüdende Thätigkeit des Feldzeugmeisters Marquis de Chasteler in kurzer Zeit zu Stande, und erprobte bei den folgenden Ereignissen, als sicherer Anhaltspunkt ihren Werth und Nutzen.

Nach Allem, was man für die Bildung und Vermehrung des Heeres in diesem Zeitraum gethan, durfte Östreich noch einmal versuchen, ob die französische Gewaltherrschaft nicht zu beschränken, die unterjochten oder mit Unterjochung bedrohten Völker nicht zu erretten wären. Es konnte nur auf seine eigenen Kräfte bauen. Preußen, das zu viel der Kunstfertigkeit seines stehenden Heeres vertraute, ward im ersten Anlauf zu

Kavallerie erschienen neue Reglements, deren mit größter Umsicht auf das praktisch Brauchbare gerichtete Vorschriften, einfach, klar und bestimmt, das Nothwendige lehren. — Die Zersplitterung der Kraft des Geschützes durch gleichmäßige Vertheilung desselben in die Bataillone wurde abgestellt. In Batterien zusammengezogen sollte es fortan mit vereinter Kraft an den entscheidenden Punkten wirken. — Zum Unterricht der Generale verfaßten Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl selbst die gehaltvollen Grundsätze der höheren Kriegskunst. — Unter seiner Leitung und Aufsicht erschienen zur Belehrung der Stabs- und Oberoffiziere die Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde, die in Beispielen auf wirklichem Terrain das Benehmen bei verschiedenen Kriegsereignissen darstellen, und zum Nachdenken und eigener Beurtheilung aufregen. — Man fühlte, daß die Ingenieur- und Neustädter-Akademie nicht zureichten, um die Armee mit unterrichteten jungen Offizieren zu versehen. Für die Söhne verdienter Offiziere und Staatsdiener, die nicht in diese Akademien aufgenommen werden konnten, und sich dem Militärstand widmeten, wurden nun Kadetten-Kompagnien errichtet, und die jungen Leute durch zweckmäßigen Unterricht zu ihrem künftigen Beruf gebildet. Auch bei den Regimentern versäumte man nicht den Unterricht der jungen Offiziere und Kadetten. Alles wetteiferte nach Kräften zur Vervollkommung des Heeres beizutragen. — Bei den vereinigten Bemühungen konnte man den beabsichtigten Zweck nicht verfehlen, und die Armee schritt in moralischer und intellektueller Ausbildung sichtlich vorwärts.

Östreich gab um diese Zeit auch das Beispiel ei-

ner Einrichtung, die in der Folge in andern Staaten nachgeahmt und erweitert, den Grund zu der spätern Befreiung Europa's legte. Die weitere Vermehrung des stehenden Heeres gestatteten die Geldkräfte des Staates nicht, und doch fühlte man, daß das stehende Heer unzureichend sey, um bei einem neuen vorauszusehenden Kriege sich mit Frankreichs täglich wachsender Übermacht zu messen. Es wurde demnach eine Landwehr errichtet, und mit dieser Errichtung der Grund eines Systems gelegt, das noch in fortschreitender Entwicklung begriffen, die heilsamsten Folgen für alle Staaten gehabt hat, und noch heilsamere haben wird. — Auch für die Befestigung wurde in diesem Zeitraum etwas Wesentliches gethan. Der Staat hatte an der Donau keinen haltbaren Punkt, und doch war ein solcher höchst nöthig. Die viel besprochene Befestigung von Ens kam immer nicht zu Stande; auch waren ihr viele, kaum zu beseitigende Hindernisse entgegen. Die Befestigung des obgleich weit zurückliegenden Comorns war demnach sehr erwünscht. Sie kam durch die unzuermüdende Thätigkeit des Feldzeugmeisters Marquis de Chasteler in kurzer Zeit zu Stande, und erprobte bei den folgenden Ereignissen, als sicherer Anhaltspunkt ihren Werth und Nutzen.

Nach Allem, was man für die Bildung und Vermehrung des Heeres in diesem Zeitraum gethan, durfte Östreich noch einmal versuchen, ob die französische Gewaltherrschaft nicht zu beschränken, die unterjochten oder mit Unterjochung bedrohten Völker nicht zu erretten wären. Es konnte nur auf seine eigenen Kräfte bauen. Preußen, das zu viel der Kunstfertigkeit seines stehenden Heeres vertraute, ward im ersten Anlauf zu

Boden geworfen, und wagte, vom Falle betäubt, noch nicht sich zu erheben. Rußland war aus Frankreichs Feind Napoleons Verbündeter geworden. Deutschland folgte den Fahnen des fremden Eroberers, dem auch alle Kräfte Italiens zu Gebot standen. Fast auf allen Seiten von Feinden umgeben, vertraute Östreichs erhabener Monarch auf den Geist und die Liebe seines Volkes und Heeres, und ihn täuschte bei den widrigsten Ereignissen das hohe Vertrauen nicht. Nie zogen Östreichs Krieger mit größerer Begeisterung gegen den Feind als im Jahre 1809. Keiner verbarg sich das gewagte Spiel; aber der Entschluß war in jeder Brust: die Ehre des Heeres und Volkes bei jedem Ereigniß zu retten, und wenn es seyn sollte, rühmlich zu fallen. Man durfte hoffen, daß glückliche Ereignisse den Geist und Muth der andern Völker erwecken, daß aus Feinden Verbündete werden, und die Fürsten erkennen würden, daß sie durch Unterdrückung Östreichs sich das eigene Joch bereiteten. Hatte doch die schändliche Hinterlist, mit der Napoleon der Königsfamilie Spaniens den Untergang bereitete, allen Herrschern gezeigt, wessen sie sich früh oder spät zu versehen hätten. Hatte doch der muthige Widerstand des spanischen Volkes, das von edlem Stolz und gerechtem Unwillen getrieben, sich in Mitte der französischen Heere erhob, und mit racheglühenden Herzen nach Unabhängigkeit rang, alle Völker gelehrt, was ein Volk, das nicht Unterdrückung dulden will, vermöge, und schon glimmte in den Herzen aller Deutschen das Gefühl der Herabwürdigung und Unterdrückung.

Die gerechten Hoffnungen blieben für dießmahl unerfüllt. Durch den Muth deutscher Völker errang

Napoleon in den Gefilden von Regensburg neuerdings die Oberhand. Die geheimen Wünsche für Östreich ersticken in der Brust. Furcht lähmte die Entschließungen, und Östreich blieb beinahe gegen ganz Europa allein. Aber glanzvoll sollte sich der Muth des Heeres, die Treue des Volkes erproben. — Napoleon hatte durch den ersten Schlag Östreichs Macht vernichtet, den Krieg beendet geglaubt. Er staunte, das Heer, das er entmuthet und aufgelöst wähnte, in ruhiger Fassung auf dem Marchfelde zu finden, bereit seinen weiteren Fortschritten zu wehren. Im trunknen Übermuth des Sieges, voll des eiteln Wahns der Unüberwindlichkeit, führte er, des leichten Erfolges gewiß, seine zahllosen Schaaren über die Donau. — Standen doch so viele kaum errichtete Landwehr-Bataillone in den östreichischen Reihen, und hatte er doch seine Soldaten in fortwährenden Kriegen zu stets neuen Siegen geführt. — Aber er kannte nicht den Geist dieser Bataillone und ihrer edeln Führer, bei denen Muth und Vaterlandsliebe die Kriegserfahrungen aufwogen, und die sich durch ihre ersten Waffenthaten den versuchtesten Kriegern gleich stellten. Kühn rückten Östreichs Schaaren, von ihrem geliebten Feldherrn geführt, den feindlichen Legionen entgegen, und auf der weiten Ebene des Marchfeldes entspann sich die ungeheure Schlacht, der keine andere an Glanz der in ihr vollführten Thaten, an Beharrlichkeit und Erbitterung der Fechtenden, an außerordentlichem, von beiden Theilen erlittenen Verlust zu vergleichen ist. — Von den ältesten Zeiten an hatte in den östreichischen Heeren die Reiterei über das Fußvolk verhältnißmäßig an Zahl und Beschaffenheit das Übergewicht. Bei Aspern erschien der Tag, wo dieses

den ihm gebührenden ersten Rang behaupten, sich dem besten Fußvolk Europa's überlegen zeigen sollte. Vergebens stürzten sich die französischen Kürassiere auf die in der Ebene stehenden Massen; überall fanden sie einen ehernen Wall; nirgends vermochten sie einzudringen, und Haufen von Leichen bezeichneten die Stellen, wo sie es wüthend versuchten. Umsonst bemühte sich das zahlreiche feindliche Geschütz, die Massen, die nicht zu durchbrechen waren, zu zerstören. Wurden auch ganze Reihen aus ihnen gerissen, die Übrigen schlossen sich nur immer fester. — Was Reiterei und Geschütz nicht vermöchten, sollte nun das Fußvolk bewirken. Doch der geliebte Feldherr selbst stand, wo die Gefahr am größten war, an der Spitze des östreichischen. Wer konnte an Erhaltung des eigenen Lebens denken, da man Ihn das seinige, mehr als zu billigen, Preis geben sah. — Die feindliche Infanterie wurde geworfen. — Die Feinde erkannten die Unmöglichkeit vorzudringen. Allmählich sah man sie weichen. In immer engern Bogen schloß sich ihre Stellung an den Fluß, und immer mörderischer wurde die Wirkung unsers Geschützes in ihren dichten, sich vermengenden Schaaren. — Sie zogen sich während der Nacht in die Lobau. —

Napoleon sah sich hier zum ersten Mal unwidersprechlich besiegt. Er mußte fürchten, sein ganzes Heer zu verlieren; denn die Trümmer der zweitägigen Schlacht lagen, mit Todten und Verwundeten vermengt, auf der Lobau, matt und muthlos, ohne Lebensmittel, mit Pulver nur dürftig versehen, und ohne Möglichkeit sich, da die Brücke zerstört war, an's andere Ufer zu retten — Die Vorsicht hatte noch nicht Napoleons Fall beschlossen. Er sollte das Maß seiner Thaten vollenden,

und durch alle Zeiten ein lehrendes Beispiel werden für Völker und Fürsten. Das östreichische Heer war durch die zweitägige Schlacht erschöpft, durch den Verlust von mehr als den vierten Theil seiner Glieder geschwächt. Man kannte die eigene Lage, aber nicht die des Feindes, und so gelang es Napoleon, sich aus der mißlichsten Lage zu ziehen.

Ganz Europa durchschallte mit Blitzesschnelle die Nachricht der Niederlage des Unüberwindlichen. Die Spanier erhoben sich mit neuem Muthe, und in Deutschland gährte auf der verhaltene Grimm. Inzwischen verbesserten anderweitige Vortheile die Lage des französischen Herrschers. Die Furcht gewann wieder die Oberhand, und statt allgemeiner Volkserhebung erhoben sich nur Einzelne im deutschen Volk gegen die fränkische Unterdrückung. Leicht wurden diese vereinzelten schwachen Versuche unterdrückt, und ein entscheidender Schlag sollte selbst den Gedanken an eine mögliche Umgestaltung der Dinge vertilgen.

Napoleon hatte nun alle seine ungeheuren Kräfte bei der Lobau vereint. Das östreichische Heer, an Streitkräften weit geringer, sah jedoch dem nahenden Kampfe muthvoll entgegen. Das feindliche Heer setzte über den Arm der Lobau. Die Schlacht begann. Mit unerschütterlichem Heldenmuthe kämpften Östreichs Krieger. Siegend fochten sie auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkt. — Aber ein neues Heer entwickelte sich auf ihrem linken. Der Feind hatte diesen beinahe umringt, und man hatte keine Truppen mehr, ihn zu verstärken. Da wich endlich dieser Flügel der Übermacht, aber in bester, nie gebrochener Ordnung. Als wäre es im Feldmanövre, zog die Armee nun in ruhiger Haltung

über das Marchfeld, und wie auch der Boden begünstigte, die feindliche Kavallerie wagte doch keinen ernstlichen Angriff.

Die Franzosen konnten uns bei Znaim zuvorkommen. Wirklich erschien ein Theil derselben mit uns zugleich auf dem linken Ufer der Taja. Unsere Grenadiere erhielten die ehrenvolle Bestimmung, den Feind anzugreifen, und eilten mit Ungeduld zum Gefecht. Ohne Verwirrung zog hinter den Fechtenden vorbei Munition und Gepäck. Auf allen Punkten wurde mit Vortheil gefochten, und der Feind zurückgeworfen. Da endete die Nachricht des geschlossenen Waffenstillstandes das Treffen, das ruhmwürdig den durch nichts zu beugenden Muth unsrer Krieger bewährte. — Glücklicher hatte Östreich bey Aspern gefochten, aber nicht minder ehrenvoll bei Wagram und Znaim. Der Feind hegte hohe Achtung für ein Heer, das kein Unglück zu erschüttern vermochte. Er hatte beim Anfang des Krieges unverholen den Untergang Östreichs verkündet, und seinen erhabenen Kaiser frech als einen bloßen Prinzen von Lothringen bezeichnet. Er wies unbeantwortet vor der Schlacht von Aspern alle Anträge zurück. In seinem Gedanken war damals die östreichische Monarchie nicht mehr. Das erhabene Kaiserhaus hatte zu herrschen aufgehört, und er dachte nur, wie die treuen Völker an fremde und neugeschaffne Herrscher zu vertheilen wären. Aber er fühlte nach der Schlacht von Aspern, daß der noch herrscht, der über ein so tapferes Heer gebietet, und erkannte nach den Tagen von Wagram, daß nicht zu trennen sey, was durch Unglück sich nur fester vereint.

Nicht mehr Östreich zu vernichten, sondern sich

mit ihm zu verbinden war nun sein Plan, und im Vergleich mit seinen früheren Absichten waren die harten Bedingungen billig zu nennen, unter denen er den Frieden antrug. Schwer mußte es unserm verehrten Monarchen seyn, sich neuerdings von geliebten Kindern zu trennen; noch schwerer, die Theuren Preis zu geben, die sich zur Wiedervereinigung mit ihrem geliebten Landesvater gegen die fremde Herrschaft erhoben. Die gebieterischen Umstände erzwangen die harten Opfer. Ein großer Theil des Landes war vom Feind besetzt; das Heer war durch Krankheiten geschwächt, und von den Karpathen her drohte ein neuer Feind. Nicht wider das vereinte Europa konnte Östreich, was nur das vereinte Europa mit Östreich vermochte. Den künftigen Geschlechtern schien es vorbehalten, sich von der drückenden Knechtschaft zu befreien. Für die Gegenwart schien nichts mehr zu thun, und so wurde der Friede unterzeichnet.

Hatte sich auch der Krieg für Östreich unglücklich geendet, so hatte er doch die Befreiung Spaniens begründet, an die sich in der Folge die Befreiung Europa's knüpfte. Östreich hatte an Umfang verloren, aber an geistiger Kraft, an Selbstgefühl gewonnen, und im Unglück hohe Achtung errungen.

Schwere Opfer hatte unser geliebter Monarch dem Glücke seiner Völker gebracht; er brachte nun auch das Glück einer geliebten Tochter ihrem Wohle zum Opfer. — Napoleon Bonaparte wollte seinen neuen Thron durch Verbindung mit einem alten Regentenhaus stützen. Europa kam seinen Wünschen entgegen. Glänzende Verbindungen bothen sich ihm dar. Er wählte in der dem Habsburg = lothringischen Stamme Entspros=

senen die glänzendste. — Diese Verbindung ließ eine dauernde Ruhe, deren man nach den gewaltigen Stürmen so sehr bedurfte, hoffen. Sie verbürgte die Sicherheit des Staates. Der erhabene Monarch besiegte die Gefühle des Vaters. Er gab seine Einwilligung, und Maria Luise ward Kaiserinn von Frankreich.

Nun schien Östreich nicht mehr eines so zahlreichen Heeres zu bedürfen. Die Staatslasten mußten vermindert, die Wunden, durch frühere Kriege geschlagen, geheilt werden. Nach den gewaltigen Anstrengungen fühlte man bei eintretender Ruhe erst ganz die Erschöpfung. Die Finanzen des Staates waren zerrüttet, und diese Zerrüttung in allen Theilen fühlbar. Es war natürlich, daß unter diesen Umständen auf die Erhaltung des Heeres nicht das Erforderliche gewendet werden konnte, und daß die Glieder desselben gleich andern Staatsdienern harte, doch in Rücksicht der Lage des Vaterlandes willig getragene Beschränkungen trafen. Jetzt, wo die Zahl des Heeres weit unter dem wirklichen Bedarf war, that es um so mehr Noth, auf den Geist desselben zu wirken, und seine Ausbildung immer mehr zu erhöhen und zu vervollkommnen. —

Hierauf richtete nun auch der damals an der Spitze der Militärverwaltung stehende Herr Feldmarschall Graf Bellegarde, dessen hohe Talente wir alle kennen und verehren, sein vorzügliches Augenmerk. Er wollte die meist auf dem Lande und in kleinen Städten zerstreuten Offiziere zum militärischen Studium anregen, ihnen Veranlassung zum Nachdenken geben, und ihnen Gelegenheit verschaffen, sich zu unterrichten. Eine militärische Zeitschrift konnte hiezu vortheilhaft mitwirken, und sie kam auch durch den Verein mehrerer Offiziere

als eine Privatunternehmung zu Stande. Die Theilnahme der Armee verschaffte ihr den erwünschten Fortgang, und sie fand, obgleich vorzüglich auf das Bedürfniß unserer Offiziere berechnet, auch im Auslande Beifall. Durch sie wurden manche die östreichische Kriegsgeschichte entstellende Irrthümer berichtigt. Manche ältere und neuere östreichische Feldzüge wurden wahr und belehrend dargestellt, und über alle Zweige der Kriegswissenschaften interessante Aufsätze geliefert. Die Offiziere wurden mit den vorzüglichsten, neu erschienenen militärischen Werken und deren Werth bekannt gemacht, und so in ihrem Selbststudium geleitet. Wir glauben sagen zu dürfen, daß die Absichten, welche der Entstehung der Zeitschrift zum Grunde lagen, nicht unerfüllt blieben, und daß dieses Werk auf die weitere Ausbildung der Armee vortheilhaft wirkte. — In diesem Zeitraum wurden auch die Beiträge zum praktischen Unterricht beendet. — Die Bildungsschulen der Regimenter schritten immer mehr vorwärts. Es geschah in allen Militärzweigen, was geschehen konnte, und nur den Umständen ist es zuzuschreiben, wenn die Armee bey dem Wiederausbruche des Krieges gegen Frankreich nicht so ausgerüstet und vollständig, wie im Jahre 1809 den Kampfplatz betrat.

Doch bevor das östreichische Heer nach dem allgemeinen Wunsch wieder gegen Frankreich fechten konnte, mußte ein Theil desselben vereint mit Frankreich fechten. Die geschlossene Familienverbindung hatte ein Bündniß der Staaten zur Folge. Rußland war die einzige europäische Macht, die noch ungeschwächt da stand. Daß diese Macht ihre Handelsverhältnisse nach ihrem eigenen Bedürfniß und Vortheil, und nicht nach

den Interessen des französischen Reiches gestaltete, schien dem französischen Herrscher Grund genug, oder war ihm vielmehr willkommener Anlaß, auch diesen Staat zu bekriegen. Mit seiner Bezwingung war ja die Bezwingung Europa's vollendet. Niemand konnte es dann mehr wagen, den Machtgeboten des Usurpators sich zu widersetzen. Von dem Ural bis zu dem westlichen Ocean hätte alles seinem Worte gehorcht. Mit allen Kräften Europa's hätte er die weitern ehrgeitzigen Plane verfolgen, vielleicht das Ziel erreichen und überschreiten können, das Alexandern seine kriegsmüden Macedonier setzten.

Napoleon verbarg sich die Schwierigkeiten nicht, die der Bezwingung Rußlands entgegenstehen. Er setzte ungeheure Kräfte in Bewegung, und es schien anfangs, daß er, was nur allmählich zu bewirken war, auch nur allmählich bewirken wolle. — Mit den französischen Heerschaaren vereinigte sich ein östreichisches Hilfskorps. Nicht mit froher Stimmung konnte dieses in der ungewohnten Verbindung kämpfen; aber Jeder war willig und bereit, dem Befehle seines weisen Monarchen zu folgen, und entschlossen in dem unerwünschten Kampf die militärische Ehre zu bewahren, den Ruhm der östreichischen Waffen aufrecht zu erhalten. — Die Kriegsunternehmungen begannen. Die Leichtigkeit der ersten Fortschritte rissen Napoleon über das anfangs gesetzte Ziel. Statt sich mit der Hauptmacht bei Smolensk, mit den Flügeln in Riga, Dünaburg und Kiew festzusetzen, und im Rücken die neue Gestaltung von Pohlen zu bewirken, führte ihn das Verhängniß nach Moskau. In einem Feldzug wollte er beenden, was er im glücklichsten Falle nur in zwei Feldzügen beenden

konnte. Die Flügel, durch den Widerstand, der sich ihnen entgegen stellte, aufgehalten, vermochten nicht der Bewegung der Hauptmacht zu folgen, und bald fand sich diese in der verbrannten Hauptstadt des russischen Reiches, von allen Verbindungen getrennt, in der mißlichsten Lage. Nicht der Brand Moskau's, — das Verweilen in Moskau ward der Untergang des französischen Herres. Noch konnte Napoleon durch schnelles Umkehren den Punkt, von dem er sich nie hätte entfernen sollen, wieder erreichen, und er konnte noch hoffen, sich bei Smolensk zu behaupten. Doch sein Stolz empörte sich gegen den Gedanken eines Rückzuges. Er glaubte, die Russen gebeugt und entmuthet, und hoffte nach schnell geschlossenem Frieden, das abgetretene Pohlen zum Preis, von Moskau triumphirend heimzukehren. — Die Vorsicht hatte es anders beschlossen. Den zu spät angetretenen Rückzug machten mehr die Elemente als die Waffen der Feinde zu dem ungeheuresten Ereigniß der alten und neuen Kriegsgeschichte. Von Hunderttausenden sahen nur Einzelne ihr Vaterland wieder; alle Anderen fanden durch Kälte, Hunger und Waffen in Rußland ihr Grab.

Während das französische Heer Moskau zueilte, hatte das östreichische Hilfskorps einen herrlichen Sieg bei Podubnie erfochten. Das Erscheinen der russischen Moldau-Armee unter Tschitschakow hemmte die erwarteten Folgen dieses Sieges, und der östreichische Feldherr, den die Vorsicht bestimmte, Napoleon in der Folge die tödtlichsten Streiche beizubringen, sah sich durch die große Übermacht der Russen gezwungen, sich auf die Deckung des Herzogthums Warschau und auf Sicherung der französischen Magazine zu beschränken. —

Mehrere Anhänger Napoleons haben seit dem in ihren neuerlich erschienenen Werken den erhabenen Feldherrn bitter getadelt, daß er nicht zur Rettung desselben an die Berezina eilte, und das Unglück des französischen Heeres dieser Unterlassung zugeschrieben. Sie setzten hiebei übeln Willen oder geheime Befehle voraus. Es ist jedoch leicht, Östreich, das immer, auch drückenden Verbindungen treu blieb, und seinen Feldherrn zu rechtfertigen, und wir, dürften vielleicht bald im Stande seyn, hierüber sehr gehaltvolle Aufschlüsse unsern Lesern mitzutheilen.

Die Vernichtung des französischen Heeres gab den Anlaß zum Ausbruch des verhaltenen Grimmes der unterdrückten Völker. Den Wünschen und Absichten ihres Gebieters voreilend, schlossen sich preußische Feldherrn und Truppen an die Russen. Die ganze Nation erhob sich, um das Andenken der erlittenen Schmach auszutilgen. Dieser allgemeinen Regung hätte die Regierung nicht widerstehen können, wenn sie auch gewollt hätte. — Bald rückte Preußens Heer mit den Russen vereint nach Sachsen vor. Mit ungemeiner Anstrengung wurden neue Heere im Innern dieses Staates gebildet. Jeder fühlte, daß Alles gewonnen werden müsse, oder Alles verloren sey. Die Begeisterung machte möglich, was im ruhigen Zustand unmöglich gewesen wäre. Mit Erstaunen sah Europa die Kraftäußerung eines erschöpften zerrissenen Staates. Man sah, was erreicht werden könne, wenn Regierung und Volk, fest und stark vereint, Dasselbe wollen. —

Aber auch Frankreichs Herrscher hatte alle Erwartungen übertroffen. In dem Zeitraume weniger Monate hatte er neue Heere gebildet, und mit diesen in

zwei Schlachten die vereinigten Russen und Preußen besiegt. Die Wage des Schicksals stand wieder inne; — die Entscheidung lag in Östreichs Hand. Dieses erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks, und die Nothwendigkeit, die französische Übergewalt in gemäßigte Schranken zurückzuführen. Unter seiner Vermittlung wurde der Waffenstillstand geschlossen, der Preußen Zeit gab, seine Kräfte zu gestalten. — Die sich sammelnden östreichischen Heere sollten den nun eingetretenen Friedensverhandlungen den gehörigen Nachdruck geben, und Napoleon zu weiser Mäßigung bewegen; aber zum Glück für Europa verschmähte dieser alle Bedingnisse. Er betrachtete die angemaßte Obergewalt als ein ihm zustehendes Recht, und wähnte, trotz Östreich, durch neue Siege sich in seinen Anmaßungen zu behaupten. Da konnte unser erhabener Monarch nicht länger anstehen, sich an die Spitze des Bundes, der Europa's Freiheit bezweckte, zu stellen. Wie schwer es ihm auch seyn mochte, sich gegen den Gemahl einer geliebten Tochter zu erklären, so zögerte er doch nicht, da die Erhaltung heiliger Rechte, und das Wohl seiner Völker die schwere Entscheidung forderten.

Der Krieg wurde erklärt, und die Führung der Verbündeten einem östreichischen Feldherrn übertragen, der durch unsterbliche Thaten seine Würdigkeit zu der erhabenen Bestimmung bewährte. Das östreichische Heer eilte freudig zum neuen Kampfe gegen seinen alten Feind. Das östreichische Volk hatte sich in den Erwartungen, die es von der geschlossenen Familienverbindung hegte, getäuscht. Die mit nutzlosem Hohn, nach geschlossenem Frieden, gesprengten Wälle der Kaiserstadt hatten durch ihren Anblick den Haß in den Gemüthern täglich auf-

geregt. Heer und Volk waren gegen Frankreich erbittert, und erwarteten mit Ungeduld den Tag der Entscheidung. — Er kam, der entscheidende Tag. Auf Leipzigs Ebenen ward die Schlacht geschlagen, der an welthistorischer Bedeutenheit vielleicht noch in Jahrtausenden keine gleichkommen wird. Unter den Augen ihrer geliebten Monarchen, unter der weisen Oberleitung des kommandirenden Herrn Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg errangen Östreicher, Russen und Preussen den herrlichsten, entscheidendsten Sieg. Napoleons Macht erlag, um sich nicht mehr zu erheben. Deutschland war befreit und vereint, und nie wird ein Feind über Deutschland siegen, wenn es vereint ihm entgegen tritt, und nicht die eigenen Kräfte zur Unterjochung bietet.

Was ein Jahr früher noch Niemand zu denken wagte, wurde nun beschlossen. In Frankreich selbst sollte der Usurpator bekämpft, in Paris der Friede errungen, seine Herrschaft beendet werden. Mit gewaltiger Kraft rang Napoleon dem Schicksale entgegen. Schon schwankte die Wage, als mit hoher Entschlossenheit der oberste Feldherr die Heere nach Paris führte, Marmont überwand, und den Umschwung bewirkte, der Napoleon von Frankreichs Thron auf das felsigte Elba brachte, und auf dem blutbefleckten Boden Frankreichs die Lilien auf's neue erblühen ließ. — Nie hatte man vordem eine Verbindung Gleicher und Mächtiger ohne baldige Spannung und Trennung gesehen; hier herrschte unter den Verbündeten nur ein Geist. Die Anwesenheit der erhabenen Monarchen drückte jede Regung kleinlicher Eifersucht nieder, und mit einer Weisheit und Mäßigung, die erst die Folgezeit in ihrer ganzen

Verdienstlichkeit erkennen wird, lenkte der oberste Feldherr die verschlungenen Zügel des muthigen Sieggespanns.

Der Friede, der nun geschlossen wurde, und Frankreich mehr ließ, als es vor der Revolution hatte, befriedigte mehr die großmüthigen Gesinnungen der Monarchen, als die Wünsche und Erwartungen ihrer Völker. Nur die Wiederkehr der Bourbons konnte so Günstiges für Frankreich erwirken. Aber die Franzosen erkannten weder die Mäßigung der Sieger, noch daß sie diese größten Theils der Dazwischenkunft ihres alten Königshauses verdankten. Sie sahen nur auf die verlorenen Eroberungen, befeindeten ob diesem Verlust ihren König, und wandten von dem milden Enkel des heiligen Ludwigs und des ritterlichen Heinrichs ihre Herzen und Blicke zu dem rachesinnenden Korsen auf Elba.

Der Kongreß war geendet. Das friedenbedürftige Europa hoffte eben einer dauernden Ruhe zu genießen, als die Nachricht erscholl: Napoleon sey in Frankreich gelandet; — Verrath habe die ersten gegen ihn gesandten Truppen ihm zugeführt. Bald vernahm man, daß für den gütigen König sich nur thatlose Wünsche erhoben, — daß das Heer von ihm abgefallen sey, — daß Napoleon in Paris herrsche, und Ludwig sich geflüchtet. — Mit Blitzesschnelle griffen nun wieder die Verbündeten zu den Waffen. Vergebens waren alle schlauen Versuche Napoleons, sie zu trennen. In Eilmärschen zogen ihre Heere nach den Niederlanden und dem Rhein. — Aber auch Napoleon vereinigte um sich all die Seinen.

Die nach Kriegesbeute lüstern waren, und im allgemeinen Unglück ihr Glück zu gründen hofften, ström=

ten freudig zu seinen Fahnen. Sie fühlten, daß es die letzte Entscheidung gelte, und waren bereit, Alles zu thun, den ungetreuen Sieg wieder an ihre Fahnen zu fesseln. Mit rascher Eile führte sie nun Napoleon den unvorbereiteten Preußen entgegen, und erfocht gegen die überraschten Heeresabtheilungen derselben große und wichtige Vortheile. Schnell wandte er sich dann gegen den Feldherrn, der ihm Portugal und Spanien entrissen, und an den Wällen von Toulouse sein Heer geschlagen, um sich mit einem tödtlichen Streich für die vielen erhaltenen Streiche zu rächen. — Wellington, den die Geschichte den ersten Feldherrn alter und neuer Zeit beigesellen wird, hatte Alles vorgesehen, Alles berechnet. Ruhig erwartete er in einer vortheilhaften Stellung den Feind, voll Vertrauen auf sich und sein Heer. Zwar bestand dieses aus verschiedenen, zum Theil erst ganz neu gebildeten Truppen; aber die Einigung lag in dem unbegrenzten Vertrauen zu ihrem Feldherrn, in dem festen Entschlusse, seines Beifalls würdig zu erscheinen. —

Die Schlacht begann. Mit verzweiflungsvollem Muthe fochten die Franzosen; mit unerschütterlicher Standhaftigkeit schlug Wellingtons Heer die wüthenden Angriffe zurück. Napoleon hatte auf die Gesinnungen der Niederländer gerechnet. Aber diese braven Truppen, die durch eine lange Reihe von Jahren mit der größten Auszeichnung in den östreichischen Heeren gefochten, blieben ihres früheren Ruhmes würdig, und fochten, gleich den alten, durch Wellington sieggewohnten brittischen Legionen. Durch die ungeheuern Anstrengungen seiner mit grenzenloser Hingebung fechtenden alten Garde war es endlich Napoleon gelungen,

mit ihm zu verbinden war nun sein Plan, und im Vergleich mit seinen früheren Absichten waren die harten Bedingungen billig zu nennen, unter denen er den Frieden antrug. Schwer mußte es unserm verehrten Monarchen seyn, sich neuerdings von geliebten Kindern zu trennen; noch schwerer, die Theuren Preis zu geben, die sich zur Wiedervereinigung mit ihrem geliebten Landesvater gegen die fremde Herrschaft erhoben. Die gebieterischen Umstände erzwangen die harten Opfer. Ein großer Theil des Landes war vom Feind besetzt; das Heer war durch Krankheiten geschwächt, und von den Karpathen her drohte ein neuer Feind. Nicht wider das vereinte Europa konnte Östreich, was nur das vereinte Europa mit Östreich vermochte. Den künftigen Geschlechtern schien es vorbehalten, sich von der drückenden Knechtschaft zu befreien. Für die Gegenwart schien nichts mehr zu thun, und so wurde der Friede unterzeichnet.

Hatte sich auch der Krieg für Östreich unglücklich geendet, so hatte er doch die Befreiung Spaniens begründet, an die sich in der Folge die Befreiung Europa's knüpfte. Östreich hatte an Umfang verloren, aber an geistiger Kraft, an Selbstgefühl gewonnen, und im Unglück hohe Achtung errungen.

Schwere Opfer hatte unser geliebter Monarch dem Glücke seiner Völker gebracht; er brachte nun auch das Glück einer geliebten Tochter ihrem Wohle zum Opfer. — Napoleon Bonaparte wollte seinen neuen Thron durch Verbindung mit einem alten Regentenhaus stützen. Europa kam seinen Wünschen entgegen. Glänzende Verbindungen bothen sich ihm dar. Er wählte in der dem Habsburg = lothringischen Stamme Entspros=

fenen die glänzendste. — Diese Verbindung ließ eine dauernde Ruhe, deren man nach den gewaltigen Stürmen so sehr bedurfte, hoffen. Sie verbürgte die Sicherheit des Staates. Der erhabene Monarch besiegte die Gefühle des Vaters. Er gab seine Einwilligung, und Maria Luise ward Kaiserinn von Frankreich.

Nun schien Östreich nicht mehr eines so zahlreichen Heeres zu bedürfen. Die Staatslasten mußten vermindert, die Wunden, durch frühere Kriege geschlagen, geheilt werden. Nach den gewaltigen Anstrengungen fühlte man bei eintretender Ruhe erst ganz die Erschöpfung. Die Finanzen des Staates waren zerrüttet, und diese Zerrüttung in allen Theilen fühlbar. Es war natürlich, daß unter diesen Umständen auf die Erhaltung des Heeres nicht das Erforderliche gewendet werden konnte, und daß die Glieder desselben gleich andern Staatsdienern harte, doch in Rücksicht der Lage des Vaterlandes willig getragene Beschränkungen trafen. Jetzt, wo die Zahl des Heeres weit unter dem wirklichen Bedarf war, that es um so mehr Noth, auf den Geist desselben zu wirken, und seine Ausbildung immer mehr zu erhöhen und zu vervollkommnen. —

Hierauf richtete nun auch der damals an der Spitze der Militärverwaltung stehende Herr Feldmarschall Graf Bellegarde, dessen hohe Talente wir alle kennen und verehren, sein vorzügliches Augenmerk. Er wollte die meist auf dem Lande und in kleinen Städten zerstreuten Offiziere zum militärischen Studium anregen, ihnen Veranlassung zum Nachdenken geben, und ihnen Gelegenheit verschaffen, sich zu unterrichten. Eine militärische Zeitschrift konnte hiezu vortheilhaft mitwirken, und sie kam auch durch den Verein mehrerer Offiziere

als eine Privatunternehmung zu Stande. Die Theilnahme der Armee verschaffte ihr den erwünschten Fortgang, und sie fand, obgleich vorzüglich auf das Bedürfniß unserer Offiziere berechnet, auch im Auslande Beifall. Durch sie wurden manche die östreichische Kriegsgeschichte entstellende Irrthümer berichtigt. Manche ältere und neuere östreichische Feldzüge wurden wahr und belehrend dargestellt, und über alle Zweige der Kriegswissenschaften interessante Aufsätze geliefert. Die Offiziere wurden mit den vorzüglichsten, neu erschienenen militärischen Werken und deren Werth bekannt gemacht, und so in ihrem Selbststudium geleitet. Wir glauben sagen zu dürfen, daß die Absichten, welche der Entstehung der Zeitschrift zum Grunde lagen, nicht unerfüllt blieben, und daß dieses Werk auf die weitere Ausbildung der Armee vortheilhaft wirkte. — In diesem Zeitraum wurden auch die Beiträge zum praktischen Unterricht beendet. — Die Bildungsschulen der Regimenter schritten immer mehr vorwärts. Es geschah in allen Militärzweigen, was geschehen konnte, und nur den Umständen ist es zuzuschreiben, wenn die Armee bey dem Wiederausbruche des Krieges gegen Frankreich nicht so ausgerüstet und vollständig, wie im Jahre 1809 den Kampfplatz betrat.

Doch bevor das östreichische Heer nach dem allgemeinen Wunsch wieder gegen Frankreich fechten konnte, mußte ein Theil desselben vereint mit Frankreich fechten. Die geschlossene Familienverbindung hatte ein Bündniß der Staaten zur Folge. Rußland war die einzige europäische Macht, die noch ungeschwächt da stand. Daß diese Macht ihre Handelsverhältnisse nach ihrem eigenen Bedürfniß und Vortheil, und nicht nach

den Interessen des französischen Reiches gestaltete, schien dem französischen Herrscher Grund genug, oder war ihm vielmehr willkommener Anlaß, auch diesen Staat zu bekriegen. Mit seiner Bezwingung war ja die Bezwingung Europa's vollendet. Niemand konnte es dann mehr wagen, den Machtgeboten des Usurpators sich zu widersetzen. Von dem Ural bis zu dem westlichen Ocean hätte alles seinem Worte gehorcht. Mit allen Kräften Europa's hätte er die weitern ehrgeitzigen Plane verfolgen, vielleicht das Ziel erreichen und überschreiten können, das Alexandern seine kriegsmüden Macedonier setzten.

Napoleon verbarg sich die Schwierigkeiten nicht, die der Bezwingung Rußlands entgegenstehen. Er setzte ungeheure Kräfte in Bewegung, und es schien anfangs, daß er, was nur allmählich zu bewirken war, auch nur allmählich bewirken wolle. — Mit den französischen Heerschaaren vereinigte sich ein östreichisches Hilfskorps. Nicht mit froher Stimmung konnte dieses in der ungewohnten Verbindung kämpfen; aber Jeder war willig und bereit, dem Befehle seines weisen Monarchen zu folgen, und entschlossen in dem unerwünschten Kampf die militärische Ehre zu bewahren, den Ruhm der östreichischen Waffen aufrecht zu erhalten. — Die Kriegsunternehmungen begannen. Die Leichtigkeit der ersten Fortschritte rissen Napoleon über das anfangs gesetzte Ziel. Statt sich mit der Hauptmacht bei Smolensk, mit den Flügeln in Riga, Dünaburg und Kiew festzusetzen, und im Rücken die neue Gestaltung von Pohlen zu bewirken, führte ihn das Verhängniß nach Moskau. In einem Feldzug wollte er beenden, was er im glücklichsten Falle nur in zwei Feldzügen beenden

die Reiterei vollendete die Niederlage, und das feindliche Heer, durch keine moralische Bände zusammengehalten, zerstob. Zwar entkam Murat durch besondere Zufälle mit einigen Heeresresten; aber er kam als ein Flüchtiger in seine Hauptstadt, um sie bald auf immer zu verlassen. — In einem Zeitraume von sechs Wochen war der Krieg beendet, ein Königreich erobert, und die Truppen, die so Herrliches vollbracht, konnten unter ihrem heldenmüthigen Führer noch an den Ereignissen im südlichen Frankreich Theil nehmen.

Mit dem Falle Hüningens, das nur Tage dem klugen und entschlossenen Angriff Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann widerstand, endeten sich die kriegerischen Ereignisse auf französischem Boden. Der zweite Pariser Friede wurde geschlossen. Zwar behielt Frankreich die in früherer Zeit von Deutschland durch List und Gewalt getrennten Länder; doch mußte es einige feste Plätze zur Sicherung der offenen Grenzen Deutschlands und der Niederlande abtreten, und in anderen Festungen eine zeitliche Bürgschaft für die künftige Ruhe Europens geben. — Napoleon, auf Helena verbannt, wird nicht wiederkehren, und Frankreich wird einsehen lernen, daß der Ruhm und das Glück eines Volkes nicht in der Zerstörung des Glückes und der Wohlfahrt anderer Völker liege.

Wir können nunmehr den französischen Revolutionskrieg als beendet betrachten. — Östreich, das in diesem ganzen Zeitraum einem und demselben System beharrlich folgte, und gegen die Übermacht Frankreichs, und die von diesem Lande ausgegangenen zerstörenden Grundsätze mit unerschütterlicher Festigkeit kämpfte, sieht nach manchem Wechsel und Mißgeschick sich wieder

den Interessen des französischen Reiches gestaltete, schien dem französischen Herrscher Grund genug, oder war ihm vielmehr willkommener Anlaß, auch diesen Staat zu bekriegen. Mit seiner Bezwingung war ja die Bezwingung Europa's vollendet. Niemand konnte es dann mehr wagen, den Machtgeboten des Usurpators sich zu widersetzen. Von dem Ural bis zu dem westlichen Ocean hätte alles seinem Worte gehorcht. Mit allen Kräften Europa's hätte er die weitern ehrgeitzigen Plane verfolgen, vielleicht das Ziel erreichen und überschreiten können, das Alexandern seine kriegsmüden Macedonier setzten.

Napoleon verbarg sich die Schwierigkeiten nicht, die der Bezwingung Rußlands entgegenstehen. Er setzte ungeheure Kräfte in Bewegung, und es schien anfangs, daß er, was nur allmählich zu bewirken war, auch nur allmählich bewirken wolle. — Mit den französischen Heerschaaren vereinigte sich ein östreichisches Hilfskorps. Nicht mit froher Stimmung konnte dieses in der ungewohnten Verbindung kämpfen; aber Jeder war willig und bereit, dem Befehle seines weisen Monarchen zu folgen, und entschlossen in dem unerwünschten Kampf die militärische Ehre zu bewahren, den Ruhm der östreichischen Waffen aufrecht zu erhalten. — Die Kriegsunternehmungen begannen. Die Leichtigkeit der ersten Fortschritte rissen Napoleon über das anfangs gesetzte Ziel. Statt sich mit der Hauptmacht bei Smolensk, mit den Flügeln in Riga, Dünaburg und Kiew festzusetzen, und im Rücken die neue Gestaltung von Pohlen zu bewirken, führte ihn das Verhängniß nach Moskau. In einem Feldzug wollte er beenden, was er im glücklichsten Falle nur in zwei Feldzügen beenden

ausmacht, beitragen. Erwarten wir nicht Alles vom Staate. Er hat sehr viel zur Ausbildung angehender Krieger gethan; wir müssen aus allen Kräften nun auch das Unsere thun. Wir müssen uns bestreben, unsre jüngeren Waffenbrüder so auszubilden, daß sie dereinst die höheren Stellen, die ihrer warten, zum Nutzen und Frommen des Staates bekleiden können.

Es ist ein großes Vorurtheil zu glauben, daß man nur in den Schuljahren zu lernen habe, und daß es Schande sey, das früher Versäumte in spätern Jahren nachzuholen. Niemand hat in irgend einem Fache ausgelernt. Wer nicht vorschreitet, schreitet zurück. Es gibt keinen Stillstand. Muth und Entschlossenheit vor dem Feind können nicht die Unwissenheit bei dem aufwiegen, der wissen soll. Wir theilen jene Eigenschaften mit dem gemeinen Mann. Sie sind für jeden Soldaten das Erste und Wesentlichste; aber sie sind ein Gemeingut, und Niemand kann stolz seyn, zu haben, was, höchst seltene Fälle ausgenommen, Jeder besitzt. Wir müssen unsre Vorzüge in unsern Kenntnissen und in der ruhigen Besonnenheit suchen, mit der wir sie in der größten Gefahr zum Besten des Dienstes anzuwenden wissen. Je höher wir empor steigen, je weniger genügt bloße Tapferkeit, und jeder angehende Krieger sollte von dem Triebe empor zu steigen beseelt seyn. — Aber nicht bloß Generale und Stabsoffiziere, auch die unteren Stellen kommen häufig in den Fall, nach eigener Einsicht und Beurtheilung handeln zu müssen. Sind aber auch bestimmte Befehle gegeben, so fordert selbst deren geschickte Vollziehung Kenntniß und Überlegung. Wer wird behaupten wollen, daß sich die richtige Ausstellung der Vorposten mechanisch erler-

Mehrere Anhänger Napoleons haben seit dem in ihren neuerlich erschienenen Werken den erhabenen Feldherrn bitter getadelt, daß er nicht zur Rettung desselben an die Berezina eilte, und das Unglück des französischen Heeres dieser Unterlassung zugeschrieben. Sie setzten hiebei übeln Willen oder geheime Befehle voraus. Es ist jedoch leicht, Östreich, das immer, auch drückenden Verbindungen treu blieb, und seinen Feldherrn zu rechtfertigen, und wir, dürften vielleicht bald im Stande seyn, hierüber sehr gehaltvolle Aufschlüsse unsern Lesern mitzutheilen.

Die Vernichtung des französischen Heeres gab den Anlaß zum Ausbruch des verhaltenen Grimmes der unterdrückten Völker. Den Wünschen und Absichten ihres Gebieters voreilend, schlossen sich preußische Feldherrn und Truppen an die Russen. Die ganze Nation erhob sich, um das Andenken der erlittenen Schmach auszutilgen. Dieser allgemeinen Regung hätte die Regierung nicht widerstehen können, wenn sie auch gewollt hätte. — Bald rückte Preußens Heer mit den Russen vereint nach Sachsen vor. Mit ungemeiner Anstrengung wurden neue Heere im Innern dieses Staates gebildet. Jeder fühlte, daß Alles gewonnen werden müsse, oder Alles verloren sey. Die Begeisterung machte möglich, was im ruhigen Zustand unmöglich gewesen wäre. Mit Erstaunen sah Europa die Kraftäußerung eines erschöpften zerrissenen Staates. Man sah, was erreicht werden könne, wenn Regierung und Volk, fest und stark vereint, Dasselbe wollen. —

Aber auch Frankreichs Herrscher hatte alle Erwartungen übertroffen. In dem Zeitraume weniger Monate hatte er neue Heere gebildet, und mit diesen in

zwei Schlachten die vereinigten Russen und Preußen besiegt. Die Wage des Schicksals stand wieder inne; — die Entscheidung lag in Östreichs Hand. Dieses erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks, und die Nothwendigkeit, die französische Übergewalt in gemäßigte Schranken zurückzuführen. Unter seiner Vermittlung wurde der Waffenstillstand geschlossen, der Preußen Zeit gab, seine Kräfte zu gestalten. — Die sich sammelnden östreichischen Heere sollten den nun eingetretenen Friedensverhandlungen den gehörigen Nachdruck geben, und Napoleon zu weiser Mäßigung bewegen; aber zum Glück für Europa verschmähte dieser alle Bedingnisse. Er betrachtete die angemaßte Obergewalt als ein ihm zustehendes Recht, und wähnte, trotz Östreich, durch neue Siege sich in seinen Anmaßungen zu behaupten. Da konnte unser erhabener Monarch nicht länger anstehen, sich an die Spitze des Bundes, der Europa's Freiheit bezweckte, zu stellen. Wie schwer es ihm auch seyn mochte, sich gegen den Gemahl einer geliebten Tochter zu erklären, so zögerte er doch nicht, da die Erhaltung heiliger Rechte, und das Wohl seiner Völker die schwere Entscheidung forderten.

Der Krieg wurde erklärt, und die Führung der Verbündeten einem östreichischen Feldherrn übertragen, der durch unsterbliche Thaten seine Würdigkeit zu der erhabenen Bestimmung bewährte. Das östreichische Heer eilte freudig zum neuen Kampfe gegen seinen alten Feind. Das östreichische Volk hatte sich in den Erwartungen, die es von der geschlossenen Familienverbindung hegte, getäuscht. Die mit nutzlosem Hohn, nach geschlossenem Frieden, gesprengten Wälle der Kaiserstadt hatten durch ihren Anblick den Haß in den Gemüthern täglich auf-

geregt. Heer und Volk waren gegen Frankreich erbittert, und erwarteten mit Ungeduld den Tag der Entscheidung. — Er kam, der entscheidende Tag. Auf Leipzigs Ebenen ward die Schlacht geschlagen, der an welthistorischer Bedeutenheit vielleicht noch in Jahrtausenden keine gleichkommen wird. Unter den Augen ihrer geliebten Monarchen, unter der weisen Oberleitung des kommandirenden Herrn Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg errangen Ostreicher, Russen und Preussen den herrlichsten, entscheidendsten Sieg. Napoleons Macht erlag, um sich nicht mehr zu erheben. Deutschland war befreit und vereint, und nie wird ein Feind über Deutschland siegen, wenn es vereint ihm entgegen tritt, und nicht die eigenen Kräfte zur Unterjochung bietet.

Was ein Jahr früher noch Niemand zu denken wagte, wurde nun beschlossen. In Frankreich selbst sollte der Usurpator bekämpft, in Paris der Friede errungen, seine Herrschaft beendet werden. Mit gewaltiger Kraft rang Napoleon dem Schicksale entgegen. Schon schwankte die Wage, als mit hoher Entschlossenheit der oberste Feldherr die Heere nach Paris führte, Marmont überwand, und den Umschwung bewirkte, der Napoleon von Frankreichs Thron auf das felsigte Elba brachte, und auf dem blutbefleckten Boden Frankreichs die Lilien auf's neue erblühen ließ. — Nie hatte man vordem eine Verbindung Gleicher und Mächtiger ohne baldige Spannung und Trennung gesehen; hier herrschte unter den Verbündeten nur ein Geist. Die Anwesenheit der erhabenen Monarchen drückte jede Regung kleinlicher Eifersucht nieder, und mit einer Weisheit und Mäßigung, die erst die Folgezeit in ihrer ganzen

lich machen, was er ohne sie nie deutlich begreifen würde. Mit Recht begehrt man von dem Offizier, daß er den Zweck und Nutzen der Feldbefestigung kenne, und wisse, wie und unter welchen Umständen man Feldschanzen erbaut. Bringt er es dahin, sie selbst erbauen zu können, so wird dieses ein großer Zuwachs seiner Brauchbarkeit seyn. Es wird jedoch im Allgemeinen schon zureichen, wenn er bereits gebaute gehörig zu würdigen versteht, und nöthigen Falls im Stande ist, anzugeben, wo man welche erbauen soll.

In der Hauptbefestigung sollte er eine allgemeine Kenntniß des Bastionsystems haben, und die Namen der verschiedenen Werke und Linien, ihren Zweck und Nutzen anzugeben wissen. Nicht minder ist nothwendig, daß er wenigstens im Allgemeinen den Gang einer Belagerung und Vertheidigung, und die dabei vorkommenden Arbeiten und Werke kenne, da er ohne diese Kenntniß im Festungskriege nur als bloße Maschine dient, und — da er nie weiß, worauf es ankömmt, weder die Vortheile, die sich ihm bieten, gehörig benützen, noch seine Untergebenen zweckmäßig bei den verschiedenen Vorkommenheiten verwenden kann.

Beinahe noch wichtiger und nothwendiger sind dem Offizier Kenntnisse in der Geschützkunst. Er kann weder seine eigene Truppe zweckmäßig stellen, noch die Stärke einer feindlichen Stellung beurtheilen, wenn er die Wirkungen des Geschützes auf verschiedenem Terrain nicht kennt, wenn er nicht weiß, wie weit der wirksame Ertrag jedes Geschützes und jeder Schußart gehe, und wie man sich der Artillerie zur Erreichung bestimmter Zwecke bediene. — Der Offizier steigt zu höheren Stufen empor, und muß endlich im Gefechte selbst

den Gebrauch und die Verwendung des Geschützes bestimmen. Aber wie kann er es, wenn er keine richtige Kenntniß seiner Wirkung hat? Es ist zu spät, erst dann lernen zu wollen, wenn man schon ausüben soll. — Es wäre sehr zu wünschen, daß die Offiziere der Linientruppen den praktischen Übungen der Artillerie dort, wo sich ihnen hiezu Gelegenheit bietet, planmäßig beiwohnten, und daß die Offiziere der Artillerie sich herbeiließen, ihren lernbegierigen Kameraden die Aufschlüsse und Erklärungen, deren sie bedürfen, zu ertheilen.

Die theoretischen Regeln der Kriegswissenschaft müssen der Beschaffenheit des Bodens angepaßt werden. Terrainkenntniß ist demnach ein höchst wichtiges Erforderniß für jeden Militär. Er muß einen Begriff von dem Zusammenhang der Gebirge und dem Lauf der Wässer haben, und aus dem Bekannten, was er sieht, auf die Beschaffenheit des ihm Verborgenen zu schließen vermögen. — Gut aufgenommene und gezeichnete Plane sind ein vorzügliches Mittel zur Erlangung von Terrainkenntniß. Der Offizier sollte die Zeichensprache der Plane vollkommen verstehen. Er sollte seine Spatziergänge benutzen, um den Terrain und seine Verbindungen zu betrachten. Es wird ihm sehr nützlich seyn, wenn er sich hiebei in verschiedenen Lagen denkt, und erwägt, wie er den vorliegenden Terrain unter verschiedenen vorausgesetzten Umständen zu seinem Vortheil benutzen könnte. Er sollte trachten, es so weit zu bringen, daß er eine kleine Strecke mit Schritten genau aufzunehmen, und wenn auch nicht schön, doch deutlich zu zeichnen vermag. Jeder beginne bei seiner Friedensstation, und lasse sich nicht durch die er-

ken mißlungenen Versuche abschrecken. Mit dem Gelingen erscheint die Freude am Werk, und bald wird man aus Vergnügen thun, was man anfangs nur in der Überzeugung der Nützlichkeit und Selbstüberwindung begann. — Wie sehr wird nicht ein erstatteter Bericht durch einen beigelegten Plan verdeutlicht? Bogen voll Worte können nicht die Vorstellung geben, die ein Blick auf den Plan gewährt, und es kann oft zu den heilsamsten Folgen und Entschlüssen führen, wenn der kommandirende General die Stellung einer entsendeten Truppe und des ihr gegenüberstehenden Feindes im richtigen Bilde vor Augen hat.

Die Armee ist zwar mit Pioniers und Pontoniers zur Herstellung und Erbauung von Straßen und Brücken versehen. Aber oft sind diese nicht vorhanden oder reichen nicht zu, und es müssen Linien-Offiziere zur Herstellung von Wegen und Brücken, oder zu ihrer Zerstörung und Verrammlung verwendet werden. Jeder sollte demnach wissen, wie er sich bei einem solchen Geschäfte zu benehmen habe, und die Zeit zu beurtheilen vermögen, in der unter bestimmten Umständen ein Weg verbessert, eine Brücke erbaut oder hergestellt werden kann. — Es ist nicht nothwendig, daß jeder Offizier eine Schiffbrücke schlagen könne; er muß indeß wissen, wie der Fluß und das Ufer zur Schlagung einer Pontonsbrücke beschaffen seyn müsse, und welche Zeit nach Beschaffenheit der Umstände zur Schlagung oder Abbrechung einer solchen erforderlich sey. Diese Kenntnisse sind oft von der größten Wichtigkeit, und bestimmen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausführung großer Unternehmungen. — Wer die Vorposten längs eines schiffbaren Flusses ausstellen soll,

vermag dieses nur dann zweckmäßig zu bewirken, wenn er zu beurtheilen versteht, wo Landungspunkte oder zum Brückenschlag geeignete Stellen sind. Er wird dann seine Truppen nicht in gleicher Stärke und Entfernung unzweckmäßig am Ufer verstreuen, sondern die bedeutenden Punkte stark besetzen, und den zwischen liegenden Raum nur leicht beobachten.

Alle oberwähnten, dem Offizier nothwendigen Kenntnisse sind als Hilfsmittel und Bedingungen eines klugen und einsichtsvollen Benehmens vor dem Feind zu betrachten. Aber dem Offizier liegt vor Allem ob, zu wissen, wie man sich vor dem Feinde unter verschiedenen Umständen zu verhalten habe. Er braucht kein Stratege zu seyn. Er sollte jedoch nicht als Fremdling in dem Gebiete der angewandten Taktik erscheinen. Mit Recht kann man von dem Offizier fordern, daß er die Bedingungen kenne, unter denen eine Stellung vortheilhaft ist; daß er wisse, wie die Vorposten ausgestellt werden müssen, um eine Stellung zu sichern; wie Vor-, Rück- und Seitenmärsche im Angesicht des Feindes zu ordnen, die Kolonnen zu bilden, und die Bewegungen zu sichern sind. Er sollte wissen, wie Fußvolk, Geschütz und Reiterei sowohl für sich im Gefechte am vortheilhaftesten zu benützen, als wie sie zu verwenden sind, um sich wechselseitig kräftig zu unterstützen. Das Verhalten bei dem Angriff und in der Vertheidigung einzelner Posten, als Schanzen, Dörfer, Wälder ꝛc., sollte Jedem bekannt seyn. Jeder sollte wissen, sich bei Streifpatroullen und Streifcommanden zweckmäßig zu benehmen, so wie auch dasjenige kennen, was ihm bei trockenen oder grünen Fouragirungen oblieget. —

Die Beiträge zum praktischen Unterricht sind als ein sehr brauchbarer Leitfaden im Gebiete der angewandten Taktik zu betrachten. Wenn sie auch im Ganzen mehr auf das gehen, was dem Stabsoffizier und dem General zu wissen oblieget, so sind doch darin auch die Obliegenheiten der andern Chargen begriffen, und die Grundsätze, die für alle gelten, aufgestellt. Ein Sachkundiger, der dieses Werk vorträgt, wird, nachdem er das im Werke vorkommende Beispiel erläutert, die Umstände und die Voraussetzungen ändern, und das nothwendige Benehmen bei der so veränderten Lage erklären. Dadurch wird das Werk erst ganz dem beabsichtigten Zweck entsprechen, und die Offiziere mit dem praktischen Verhalten vor dem Feinde in den am öftesten vorkommenden Gelegenheiten bekannt machen. — In den Werken von Tielke, Hauser, Unterberger, Demian und Schels findet der Offizier, was er von Mathematik, Straßen- und Brückenbau, Befestigung und Geschützkunst, Terrainkenntniß und dem kleinen Kriege zu wissen nothwendig hat. — Wir könnten diesen Werken noch viele andere anreihen, wenn wir mehr als eine Hinweisung auf das Nothwendigste bezweckten.

Die Ausbildung, die wir für den Offizier nothwendig erachten, bleibt noch weit hinter dem gründlichen Wissen, das sich Jene erwerben sollten, die auf Erlangung der höhern Stellen Anspruch machen, und einst Brigaden, Divisionen und Armeekorps zu befehligen hoffen. Aber selbst diese begränzte Ausbildung werden nicht alle Offiziere erreichen können. — Manchen fehlt es bei dem besten Willen an dem nöthigen Talent. Manche sind zu weit in Jahren vorgerückt.

Bei solchen Offizieren genügt es, wenn sie nur Alles, was das Reglement vorschreibt, und zum Kompagniedienst erforderlich ist, gründlich wissen, — wie denn überhaupt die gründliche Kenntniß der Dienstesvorschriften für jeden Offizier das erste und unumgänglichste Erforderniß ist. — Es sind die jüngeren subalternen Offiziere, die Kadeten und jene Unteroffiziere, die Talent zu weiterer Bildung besitzen, und durch ihr Betragen zur Beförderung sich eignen, die in den angeführten Kenntnissen unterrichtet, und zu höherer Brauchbarkeit für den Dienst gebildet werden sollten, und in den seit Jahren schon bestehenden Regimentsschulen auch größten Theils wirklich gebildet werden. Wir wissen sehr wohl, daß Alles, was wir vorschlagen, in geräuschloser Thätigkeit bei den meisten Regimentern wirklich geschieht. Wir bezwecken auch nur eine Gleichförmigkeit in der Ansicht und Ausführung, und wollten hier nur auf Einiges aufmerksam machen, was vielleicht noch hie und da fehlen könnte.

In jedem Regiment finden sich Zöglinge der Neustädter- und Ingenieur-Akademie, die durch eine sorgfältige Erziehung im Stande sind, ihre minder unterrichteten Kameraden zu belehren. — Die jungen Offiziere sollten durch eigenen Antrieb, und durch die Überzeugung der Nothwendigkeit sich zu unterrichten, zur Besuchung der Regimentsschulen veranlaßt werden. Die Kadetten wären hiezu ernstlichst zu verhalten. Die fähigern Unteroffiziere müssen um Aufnahme in diese Schule, von der ihre künftige Beförderung abhängen sollte, sich bewerben, und diese Aufnahme als eine Gnade und Wohlthat betrachten. Bei Lernbegierde und Nacheiferung wird sich aus den Regimentsschulen eine

Werken berichtigen, und uns bestreben, aus östreichischen Quellen die östreichischen Kriege oder Bruchstücke derselben, wahr und getreu darzustellen. Alles was auf den Krieg in weitester Bedeutung Bezug hat, ist ein Gegenstand dieser Zeitschrift, und wir werden es als sehr erwünscht betrachten, wenn unsere Kameraden und Waffenbrüder sich durch dieselbe veranlaßt finden, ihre Gedanken und Erfahrungen aufzusetzen und bekannt zu machen. Durch solche Bearbeitungen erlangt man eine Fertigkeit im schriftlichen Vortrag; die Gedanken erhalten Bestimmtheit und Folge, und wenn dergleichen Aufsätze auch nicht zu öffentlicher Bekanntmachung geeignet wären, so nützen sie schon bedeutend als Versuch und Übung.

Lassen Sie uns demnach jetzt, wo es an der Zeit ist, auf die Bildung unsrer jüngern Waffenbrüder ernstlich bedacht seyn. Unterstützen Sie ein Unternehmen, das dahin abzweckt, und beurtheilen Sie uns mit Nachsicht, wenn nicht immer Ihre Erwartungen erfüllt werden. — Eine Zeitschrift fordert Mannigfaltigkeit. Sie kann nicht immer bloß Gründliches und Vollkommenes geben. Sie kann nicht in jedem Aufsatz Jedem gefallen. — Bildung ist freie Geistesentwicklung, und auch in irrigen Ansichten liegt oft mehr Geist als in schulgerechter Folgerung. — Es ist uns gelungen, durch die Jahrgänge von 1811, 1812 und 1813 Ihren Beifall zu erhalten; wir hoffen ihn auch durch diese Fortsetzung zu verdienen. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn unsre Arbeiten zur Bildung anregen und sie befördern, und in dem Bewußtseyn nützlich gewirkt und Ihren Beifall erlangt zu haben, den schönsten Lohn für unsre Bemühungen finden.

II.

Geschichte der Feldzüge in Italien

in den Jahren 1813 und 1814, mit einer Sammlung militärischer Plane, von dem Generalen F. Guillaume de Vaudoncourt, ehemals in Diensten des Königreichs Italien, Verfasser der Memoires über den Krieg zwischen Frankreich und Rußland, und noch einiger andern Schriften.

(Im Auszuge und mit berichtigenden Noten versehen.)

Die Erscheinung des hier angekündigten Werkes mußte dem Publikum allerdings sehr interessant seyn, indem eines Theils größere Ereignisse die Erinnerung an den in Italien 1813 und 1814 geführten Krieg, zwar ohne ihm deßhalb seine Wichtigkeit zu nehmen, verdrängt hatten, andern Theils das Wenige, was bis jetzt hierüber erschienen, von geringem historischem Gehalte war. Wir führen zum Beispiele nur eine Broschüre an, betitelt: „Feldzug des Prinzen Eugen in Italien während der Jahre 1813 und 1814. Paris, bei Plancher, von L. D****, Hauptmann, dem Generalstabe des Prinzen zugetheilt." Wahrlich verdiente Prinz Eugen einen andern Biographen und seine Feldzüge einen bessern Historiker. Wir finden in dem letzteren Werkchen sehr umständlich beschrieben, wie der Verfasser bei dem Scheine

einer Laterne von Räubern überfallen wurde, — wie er ein anderes Mal mit Virgils Werken in der Hand, sich seinen süßen Träumereien überließ. Uns erübriget bloß der Wunsch, er hätte dieselben für sich behalten mögen.

Wir wollen nun versuchen, eine Skizze (für's erste in so weit es den Feldzug 1813 angeht) des Werkes des Generalen Vaudoncourt, schon früher als Geschichtschreiber rühmlichst bekannt, zu geben, in der wir die in einer Nachschrift der Einleitung berührte Zurechtweisung einer ebenfalls über den Krieg von Italien erschienenen Broschüre: „Der letzte Feldzug der französisch-italienischen Armee unter den Befehlen von Eugene Beauharnois, von dem Chevalier S. J** als Augenzeugen. Paris, 1817." überschlagen, weil sie wirklich wenig geschichtlich Merkwürdiges enthält. Dagegen machen wir es uns zur strengsten Pflicht, gewissenhaft, dem Verfasser in seiner Erzählung folgend, die Stellen zu erörtern, die uns aus einem andern Gesichtspunkte anzusehen, oder in ihrer Natur zu berichtigen nothwendig geschienen haben. — Kein innerer Groll leitet diese Arbeit. Die Resultate haben bereits über den Werth der Ereignisse entschieden. Wir haben Niemanden zu rechtfertigen. Nur die Geschichte wollen wir, so viel es in unserer Kraft liegt, berichtigen.

Nachdem der Verfasser in der Vorrede die Journale des Generalstabs der ehemaligen italienischen Armee als die Quellen seines Werkes angegeben, geht er in der Einleitung auf jene Vorgänge über, die vor dem Feldzuge 1813 sich auf Italien beziehen. Er zergliedert, was vorzüglich Italien in dieser Epoche geleistet.

Vor dem Feldzuge von Rußland 1812 stellte das Königreich Italien für's Erste ein Korps, das bei der großen Armee das vierte unter der Anführung des Prinzen Eugen ward.

Nach dem Feldzuge von Rußland ward zum zweiten Male ein Armeekorps errichtet, welches dann Ende 1812 unter dem Generalen Grenier zu der französischen Hauptarmee in Preußen stieß.

Anfangs 1813 ward zum dritten Male ein Korps gebildet, das sodann unter dem Generalen Bertrand im Monat Mai bei der französischen Hauptarmee, damals in Sachsen, eintraf.

In demselben Zeitpunkte ward zum vierten Male die Errichtung einer neuen Armee befohlen, die sich nun unter dem Vicekönig bis zum Beginnen des Feldzugs 1813, jedoch größten Theils nur aus Rekruten, und nicht vollzählig, bildete.

Der Verfasser leitet hieraus und aus dem Umstande, daß die ganze Armee aus National Italienern bestanden habe, den Beweis ab, daß es dem Vicekönig immer würde unmöglich gewesen seyn, trotz seines besten Willens eine Diversion zu Gunsten der französischen Operationen nach Frankreich zu machen [*]).

---

[*]) Wir erinnern uns zwar nicht, daß je von einer derlei Zumuthung die Rede gewesen wäre; denn wie unmöglich es war, eine italienische Armee über die Alpen nach Frankreich zurück zu bringen, hat das Korps unter dem Generalen Grenier, das nach der Kapitulation vom 17. April 1814 nach Frankreich zurück kehren sollte, am besten bewiesen. Dasselbe bestand nach Angabe des Verfassers (Seite 197) bei seinem

Am 18. Mai kam der Prinz Eugen in Mailand an, die neue Observationsarmee von Italien zu bilden, die Ende Juni in 6 Linien Infanterie-Divisionen, in 3 Lieutenancen eingetheilt, — in einer Division Kavallerie und einer Reserve-Division bestand. Ihr Stand war 50,574 Mann Infanterie, 1800 Mann Kavallerie, zusammen 52,374 Mann, welchen jedoch der Verfasser als wirklich ausrückend nur auf 45,000 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie annehmen zu dürfen glaubt.

Den 15. Juli setzte sich diese Armee gegen den Isonzo in Bewegung:

Die erste Lieutenance [2]), aus der ersten und vierten Infanterie-Division bestehend. Die erstere kam hinter den Isonzo, die andere hinter den Tagliamento zu stehen.

Die zweite — aus der zweiten und dritten Infanterie-Division zusammengesetzt, — die erste bei Vicenza, die andere bei Bassano und Feltre aufgestellt.

Abmarsche nach Frankreich aus 24,079 Mann gesunden, und 14,987 Mann kranken Soldaten. Bis es Turin erreichte, verlor es in drei Tagen allein gegen 11,000 Mann durch Desertion, und von den angegebenen 39,066 Mann kam nur beiläufig ein Drittheil nach Frankreich zurück.

[2]) Diese Lieutenancen waren eigentlich aus mehreren Divisionen zusammengesetzte Armeekorps, die hier zum ersten Male diesen Nahmen erhielten.

Die dritte Lieutenance, aus der fünften und sechsten Division bestehend, stand um Verona. Sie hatte eine Brigade der sechsten Division früher nach Triest und Fiume detaschirt.

Die Kavallerie-Division war bei Padua und Treviso, die Reserve bei Montechiaro aufgestellt.

In dieser Stellung verweilte die Armee bis Anfangs August, wo sie sich, um einem feindlichen Einfalle in Illirien zuvor zu kommen, dahin in Bewegung setzte. — Am 10. August kam das Hauptquartier des Vicekönigs nach Udine, die erste Lieutenance zwischen dieser Stadt und Görz, die zweite zwischen Codroipo und St. Daniele; die fünfte Division von der dritten Lieutenance stand vorwärts Palmanova, die Garde in Pordenone, die Kavallerie-Division in Latisana. — Bis zum 16. waren diese Bewegungen geendet und die erste Lieutenance mit der ersten Division von Gemona bis Tarvis, mit der dritten Division von da bis Villach vorgeschoben.

Da der Vicekönig damals noch auf die Aufstellung eines bairischen Armeekorps im Salzburgischen und längs dem Inn rechnete, welches jede nachdrückliche Bewegung der Östreicher von Steiermark gegen Italien in Rücken nehmen konnte, so faßte er für's erste den Entschluß, um so lange als nur immer thunlich den Krieg von den Grenzen Italiens zu entfernen, den Schauplatz desselben nach Illirien zu versetzen. Daher wollte er versuchen, die Linie der Save zu gewinnen, und, während er seinen linken Flügel an die Quellen dieses Stromes stützte, mit seinem rechten Agram zu erreichen. Durch die letztere Bewegung glaubte er,

Bildung über die Armee verbreiten, die für den Dienst von unzuberechnendem Nutzen seyn wird. Die vielen, in dem Stand der Regimenter überzähligen Offiziere und Unteroffiziere machen es leicht, sich mit dem Unterricht und der weiteren Ausbildung zu befassen. — Die Regimenter werden diese Zeit nicht mit trockenen Reglementsvorlesungen hinbringen. Das Reglement soll jeder Offizier für sich lesen. Die Stabsoffiziere und Hauptleute werden sich leicht überzeugen, ob dieses auch wirklich geschieht, und ob ihre Untergebenen alle Dienstvorschriften gründlich wissen. Sie finden hiebei Gelegenheit, ihnen die vorkommenden Anstände und Zweifel zu erklären und zu lösen. Auf diese Art werden die Offiziere weit sicherer zur gründlichen Dienstes-kenntniß gelangen, als wenn sie vorlesen hören, was sie entweder schon wissen, oder nicht Zeit haben zu überdenken, und folglich zu begreifen.

Da die Regiments-Kommandanten und Stabs-offiziere den Regimentsschulen nach dem Sinne der bestehenden hohen Verordnungen eine besondere Aufmerksamkeit widmen, — da sie sich die Bildung der jungen, wirklichen und künftigen Offiziere angelegen seyn lassen, so kann ein günstiger Erfolg nicht fehlen, und sie werden durch diese Bemühungen, wenn sie lange nicht mehr sind, dem Staate noch in den Individuen nützen, die sie gebildet.

Die Kenntnisse, die wir für die Regimentsschulen als Gegenstände des Unterrichts angegeben, lassen noch ein weites Feld für die höhere Bildung übrig, und sind eigentlich nur als Grundlage derselben zu betrachten. Es wäre zu bedauern, wenn besonders fähige Köpfe sich mit dieser Grundlage begnügten, und nicht

im Begriffe durch Illirien nach Italien vorzurücken [4]).

Am 23. August unter dem kommandirenden Generalen bei Klagenfurt, Villach und Spital	17,000 Mann
unter dem Generalen Fölseis bei Cilly	3,000 —
unter den Generalen Radivojevich und Nugent bei Neustadtl und gegen Fiume	9,000 —
unter dem Generalen Stanisavlevich zwischen Radstadt, Außee und Ischel .	3,000 —
Summe	32,000 Mann

Die Abtheilung unter dem Generalen Eckardt bei Spital, die hier oben noch angeführt wird, war mit zu dem Hauptkorps bei Klagenfurt gerechnet.

Das Korps des Generalen Tomassich gegen Dalmatien bestand damals noch gar nicht, sondern ward erst später aus den übergetretenen Kroaten zusammengesetzt, und war nie stärker als 2 — 3000 Mann.

Der ganze östreichische linke Flügel, der vom Verfasser später zu 40,000 Mann angegeben wird, bestand bei Ausbruch des Krieges aus 5 Bataillons und 6 Escadrons bei Agram unter dem Generalen Radivojevich, und 3 Bataillons und 2 Escadrons bei Cilly unter dem Generalen Fölseis aufgestellt, welche lange nicht die von uns hier aufgeführten 12,000 Mann betrugen. Da aber von den übergetretenen, durch die Thätigkeit des Generalen Radivojevich unverzüglich organisirten Kroaten Anfangs gleich 3 Bataillons gegen den Feind verwendet wurden, so haben wir dieselben gewissenhaft mit in Anschlag gebracht. — Das Korps des Generalen Nugent, welches hier mit 3000 Mann angegeben wird, ward von den Truppen des Generalen Radivojevich und zwar: aus einem Bataillon Warasdiner und einer Escadron Ra-

Werken berichtigen, und uns bestreben, aus östreichischen Quellen die östreichischen Kriege oder Bruchstücke derselben, wahr und getreu darzustellen. Alles was auf den Krieg in weitester Bedeutung Bezug hat, ist ein Gegenstand dieser Zeitschrift, und wir werden es als sehr erwünscht betrachten, wenn unsere Kameraden und Waffenbrüder sich durch dieselbe veranlaßt finden, ihre Gedanken und Erfahrungen aufzusetzen und bekannt zu machen. Durch solche Bearbeitungen erlangt man eine Fertigkeit im schriftlichen Vortrag; die Gedanken erhalten Bestimmtheit und Folge, und wenn dergleichen Aufsätze auch nicht zu öffentlicher Bekanntmachung geeignet wären, so nützen sie schon bedeutend als Versuch und Übung.

Lassen Sie uns demnach jetzt, wo es an der Zeit ist, auf die Bildung unsrer jüngern Waffenbrüder ernstlich bedacht seyn. Unterstützen Sie ein Unternehmen, das dahin abzweckt, und beurtheilen Sie uns mit Nachsicht, wenn nicht immer Ihre Erwartungen erfüllt werden. — Eine Zeitschrift fordert Mannigfaltigkeit. Sie kann nicht immer bloß Gründliches und Vollkommenes geben. Sie kann nicht in jedem Aufsatz Jedem gefallen. — Bildung ist freie Geistesentwicklung, und auch in irrigen Ansichten liegt oft mehr Geist als in schulgerechter Folgerung. — Es ist uns gelungen, durch die Jahrgänge von 1811, 1812 und 1813 Ihren Beifall zu erhalten; wir hoffen ihn auch durch diese Fortsetzung zu verdienen. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn unsre Arbeiten zur Bildung anregen und sie befördern, und in dem Bewußtseyn nützlich gewirkt und Ihren Beifall erlangt zu haben, den schönsten Lohn für unsre Bemühungen finden.

II.

Geschichte der Feldzüge in Italien

in den Jahren 1813 und 1814, mit einer Sammlung militärischer Plane, von dem Generalen F. Guillaume de Vaudoncourt, ehemals in Diensten des Königreichs Italien, Verfasser der Memoires über den Krieg zwischen Frankreich und Rußland, und noch einiger andern Schriften.

(Im Auszuge und mit berichtigenden Noten versehen.)

Die Erscheinung des hier angekündigten Werkes mußte dem Publikum allerdings sehr interessant seyn, indem eines Theils größere Ereignisse die Erinnerung an den in Italien 1813 und 1814 geführten Krieg, zwar ohne ihm deßhalb seine Wichtigkeit zu nehmen, verdrängt hatten, andern Theils das Wenige, was bis jetzt hierüber erschienen, von geringem historischem Gehalte war. Wir führen zum Beispiele nur eine Broschüre an, betitelt: „Feldzug des Prinzen Eugen in Italien während der Jahre 1813 und 1814. Paris, bei Plancher, von L. D****, Hauptmann, dem Generalstabe des Prinzen zugetheilt." Wahrlich verdiente Prinz Eugen einen andern Biographen und seine Feldzüge einen bessern Historiker. Wir finden in dem letzteren Werkchen sehr umständlich beschrieben, wie der Verfasser bei dem Scheine

29. [6]) August durch die Brigade Belloti von Krainburg her angreifen zu lassen. Allein dieser Angriff ward kräf=

---

[6]) Hier sagt der Verfasser, der General Belloti habe den 29. die Verschanzungen der Östreicher vor St. Leonhard auf dem Loibel angegriffen, die mit dem 9. Jägerbataillon und einem Bataillon Landwehr besetzt gewesen seyen. Die Sache verhält sich so:

Den 27. (nicht den 29. August) um 6 Uhr Morgens rückte die Brigade Belloti, 3 Bataillons eine halbe Escadron, von Neumarktl gegen den Loibel vor. Dieser war damals von einer einzigen, gänzlich aus Rekruten zusammengesetzten Jägerkompagnie, also nicht mit 2 Bataillons besetzt. Eine andere Kompagnie stand in St. Leonhard, und eine dritte noch eine Stunde weiter rückwärts. Als der General Belloti gegen die erstern Wendungen der Straße auf dem Loibel vorrückte, hatte er zugleich vier Kompagnien durch den St. Annagraben in die Flanke der sich selbst überlassenen Kompagnie des neunten Jägerbataillons, die der Hauptmann Moll befehligte, detaschirt, und dadurch dieselbe ebenfalls zu Detaschierungen zur Deckung ihrer Flanken genöthigt, so daß in der Fronte nur noch 70 Mann blieben, die allein, da die genannten vier feindlichen Kompagnien schon ganz in ihrem Rücken waren, den Feind, der nun auch auf dem Loibel selbst angegriffen hatte, hier entgegen gestellt werden konnten. Mehrere Stürme waren bereits zurückgewiesen und ½ Stunden hatte schon das Feuer gewährt, als nun der Feind auch seine Reserve an sich zog, und mit ganzer Kraft abermals vorzudringen suchte. Doch vergebens; das kleine Häufchen braver Soldaten ersetzte durch Beharrlichkeit und Muth die Zahl. Der zehnfach überlegene Feind ward mit großem Verluste geschlagen, und ging Abends noch bis Neumarktl zurück. Der Brief, den der Chef des fran=

tig zurück gewiesen, der General Belloti geschlagen, bis Krainburg geworfen, und auch dieser Punkt von

---

zösischen Generalstabes an den Generalen Belloti über dieses Gefecht schrieb, ist in mancher Hinsicht so interessant und lehrreich, daß wir ihn wörtlich anführen wollen.

Hauptquartier Villach, den 29. August.

„Herr General!

Se. kön. Hoheit der Prinz Vicekönig hat Ihre beiden Schreiben vom 27. und 28. dieses mit Aufmerksamkeit gelesen, und trägt mir auf, Ihnen seine Mißbilligung über mehrere Ihrer Verfügungen zum Angriffe des Loibels auszudrücken. Wenn nach Ihrer eigenen Versicherung dieses Gebirge zwar nur mit 600 Mann besetzt war, und wenn troz dieser kleinen Anzahl sehr wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war, diese Stellung wegnehmen zu können, so wäre es vernünftiger gewesen, für jezt darauf zu verzichten, als sich dem Verluste einer so großen Anzahl braver Soldaten auszusetzen. — Eben so ist Se. k. Hoheit über Ihren Entschluß erstaunt, sich, als Sie noch bei St. Anna standen, auf das bloße Gerücht, daß ein feindliches Regiment sich durch das St. Katharinenthal gegen Neumarktl zöge, und so Ihre Verbindung bedrohe, sogleich bis Krainburg zurück zu ziehen. Ich bin daher beauftragt, Ihnen bemerkbar zu machen, daß man in dergleichen Fällen nicht auf bloße Gerüchte geht, und erst, wenn Sie die Seite, von wo Ihnen die feindliche Truppe verkündet wurde, hätten untersuchen lassen, wäre mit Bestimmtheit die Wahl in Ihrer Aufstellung zu treffen gewesen. Se. k. Hoheit wiederholen Ihnen daher nochmals, nach allen Richtungen, von denen der Feind erwartet werden kann, Recognoscirungen zu schicken, keine Sagen der Landleute leichtsinnig für be-

den Östreichern besetzt. Dieß bewog den Generalen Pino, für seine Stellung bei Laibach besorgt, seine Truppen dort zusammen zu ziehen. Er verließ Weichselburg, welches der General Rebrovich sogleich besetzte, und wollte den General Belloti nach Tschernutz ziehen. Durch diese rückgängigen Bewegungen des französischen rechten Flügels gewannen die ihm gegenüber stehenden östreichischen Abtheilungen immer mehr Raum, und der General Nugent besetzte Fiume.

Der Vicekönig hatte nun eingesehen, daß sein rechter Flügel nicht die gehoffte Sicherheit habe, und daß er, in der gänzlichen Ungewißheit über die möglichen künftigen Bewegungen seiner Gegner, vorerst sich über Asling durch das Save-Thal Laibach nähern, den Loibel, und, um diesen behaupten zu können, die Stellung der Östreicher bei Feistritz nehmen müsse.

Zu diesem Endzwecke erhielt der General Pino den Befehl, sich von der Seite von Fiume her durch

---

stimmte Wahrheit zu nehmen, auf Ihrer Huth zu seyn, und immerwährend die verschiedenen zugänglichen Verbindungen Ihrer Aufstellung zu untersuchen. Auch in Ihrer gegenwärtigen Aufstellung bei Krainburg muß dieses Ihr erstes Augenmerk seyn, um alle Debouchés zu beobachten, durch welche sie umgangen werden können. Se. k. Hoheit wünschen, täglich Berichte über Ihre Lage und was auf Ihrer Seite vorgeht, zu erhalten, die ich, wenn Sie dieselben mir senden, Höchstdemselben sogleich vorlegen werde. Seit dem die Verbindung über Wurzen hergestellt ist, wird die gewünschte schnelle Korrespondenz keine Hindernisse mehr haben. Ich habe die Ehre zu seyn."

Vignolles.

stellt war, während bei Stein eine zweite feindliche Brigade vermuthet ward [9]).

Der letztere Versuch mißlang vollkommen. Die Brigade Belloti ward in vollem Sinne des Wortes vernichtet; der General, die Kanonen und der größte Theil der Truppen wurden gefangen, und nur die Trümmer des dritten leichten Regiments kamen in Tschernutz an.

Auf der andern Seite waren die Berichte über die Streitkräfte des Generalen Nugent so vergrößernd, daß der General Pino, besorgt um seine Verbindung über

---

9) Das Eigentliche an dem ganzen Vorgange ist Folgendes:

Zwischen Tschernutz und Cilly bis Marburg befand sich bloß allein die schwache Brigade des Generalen Fölseis aus dem dritten Bataillon Lusignan, dem dritten Bataillon Chasteler, einem Landwehrbataillone und 2 Escadrons Merveldt Uhlanen bestehend. Der General hatte mit diesen wenigen Truppen den Auftrag, die Verbindung rechts über den Kankerpaß mit dem Hauptkorps bei Klagenfurt, links über Salog mit der Abtheilung des Generalen Radivojevich bei Weichselburg zu erhalten, und so viel als möglich die Straße von Cilly über Marburg nach Grätz zu decken. Obschon er nun eines Angriffes der nach Krainburg vorgerückten französischen Hauptstärke gewärtig war, obschon er nur den Befehl hatte, sich, im Falle derselbe erfolgte, gegen Marburg zurück zu ziehen, so ging er dem ungeachtet am 8. September mit seiner schwachen, wie damals alle dritten Bataillons der östreichischen Armee, bloß aus Rekruten bestehenden Truppe dem Feinde entgegen, und ein vollständiger Sieg krönte sein muthvoll begonnenes Unternehmen, wie in dem vorliegenden Werke selbst zu lesen ist.

Nachdem die Verbindung über den Loibel hergestellt war, wollte nun der Vicekönig dem linken Flügel der Östreicher zu Leibe gehen. Er fing damit an, die Brigade Ruggieri gegen den Generalen Nugent nach Lippa zu detaschiren [8]), dessen Stärke die eingegangenen Rapporte sehr bedeutend machten. Dann sandte er die Brigade Galimberti gegen St. Marein gegen die Abtheilungen des Generalen Radivojevich bei Weichselburg. Endlich, um auch die Straße gegen Cilly freier zu machen, ließ er den 8. die Brigade Belloti von Krainburg gegen Stein und Podpetsch vorrücken, an welch letzterem Orte General Fölseis mit seiner Brigade aufge-

---

bedurft, die, wenn der Loibel einmal genommen, ohnehin aufgerollt ist.

[8]) Dieser Angriff gegen Lippa, welchen der Verfasser hier nur oberflächlich anführt, mißlang vollkommen. Als der General Nugent den 7. September auf der Straße von Adelsberg in seiner Aufstellung bei Jeltschane, und auf der Straße von Triest her bei Passiak vor Lippa zu gleicher Zeit mit Übermacht, das heißt, auf der ersten Straße durch die Brigade Ruggieri, 4 Bataillons, 80 Gensdarmen, 6 Kanonen, und auf der zweiten Straße durch den Generalen Garnier mit 2000 Mann Infanterie, 40 Pferden, 2 Kanonen, also von beiläufig 4 — 5000 Mann angegriffen wurde, schlug er mit seinen 2000 Mann auf der einen Seite den Feind bis Adelsberg, auf der andern bis Triest, welches den 10. überfallen ward, zurück. Der Feind verlor in diesen Gefechten 3000 Mann an Todten und Blessirten, 700 Gefangene, eine Kanone und mehrere Munitionswägen. Der öﬆreichische Verlust bestand in 93 Todten und Blessirten, keinen Gefangenen.

stellt war, während bei Stein eine zweite feindliche Brigade vermuthet ward [9]).

Der letztere Versuch mißlang vollkommen. Die Brigade Belloti ward in vollem Sinne des Wortes vernichtet; der General, die Kanonen und der größte Theil der Truppen wurden gefangen, und nur die Trümmer des dritten leichten Regiments kamen in Tschernutz an.

Auf der andern Seite waren die Berichte über die Streitkräfte des Generalen Nugent so vergrößernd, daß der General Pino, besorgt um seine Verbindung über

---

9) Das Eigentliche an dem ganzen Vorgange ist Folgendes:

Zwischen Tschernutz und Cilly bis Marburg befand sich bloß allein die schwache Brigade des Generalen Fölseis aus dem dritten Bataillon Lusignan, dem dritten Bataillon Chasteler, einem Landwehrbataillone und 2 Escadrons Merveldt Uhlanen bestehend. Der General hatte mit diesen wenigen Truppen den Auftrag, die Verbindung rechts über den Kankerpaß mit dem Hauptkorps bei Klagenfurt, links über Salog mit der Abtheilung des Generalen Radivojevich bei Weichselburg zu erhalten, und so viel als möglich die Straße von Cilly über Marburg nach Grätz zu decken. Obschon er nun eines Angriffes der nach Krainburg vorgerückten französischen Hauptstärke gewärtig war, obschon er nur den Befehl hatte, sich, im Falle derselbe erfolgte, gegen Marburg zurück zu ziehen, so ging er dem ungeachtet am 8. September mit seiner schwachen, wie damals alle dritten Bataillons der östreichischen Armee, bloß aus Rekruten bestehenden Truppe dem Feinde entgegen, und ein vollständiger Sieg krönte sein muthvoll begonnenes Unternehmen, wie in dem vorliegenden Werke selbst zu lesen ist.

Nachdem die Verbindung über den Loibel hergestellt war, wollte nun der Vicekönig dem linken Flügel der Östreicher zu Leibe gehen. Er fing damit an, die Brigade Ruggieri gegen den Generalen Nugent nach Lippa zu detaschiren [8]), dessen Stärke die eingegangenen Rapporte sehr bedeutend machten. Dann sandte er die Brigade Galimberti gegen St. Marein gegen die Abtheilungen des Generalen Radivojevich bei Weichselburg. Endlich, um auch die Straße gegen Cilly freier zu machen, ließ er den 8. die Brigade Belloti von Krainburg gegen Stein und Podpetsch vorrücken, an welch letzterem Orte General Fölseis mit seiner Brigade aufge-

---

bedurft, die, wenn der Loibel einmal genommen, ohnehin aufgerollt ist.

[8]) Dieser Angriff gegen Lippa, welchen der Verfasser hier nur oberflächlich anführt, mißlang vollkommen. Als der General Nugent den 7. September auf der Straße von Adelsberg in seiner Aufstellung bei Jeltschane, und auf der Straße von Triest her bei Passiak vor Lippa zu gleicher Zeit mit Übermacht, das heißt, auf der ersten Straße durch die Brigade Ruggieri, 4 Bataillons, 80 Gensdarmen, 6 Kanonen, und auf der zweiten Straße durch den Generalen Garnier mit 2000 Mann Infanterie, 40 Pferden, 2 Kanonen, also von beiläufig 4 — 5000 Mann angegriffen wurde, schlug er mit seinen 2000 Mann auf der einen Seite den Feind bis Adelsberg, auf der andern bis Triest, welches den 10. überfallen ward, zurück. Der Feind verlor in diesen Gefechten 3000 Mann an Todten und Blessirten, 700 Gefangene, eine Kanone und mehrere Munitionswägen. Der öfstreichische Verlust bestand in 93 Todten und Blessirten, keinen Gefangenen.

führen wollte. Die vierte Division ward den 17. abermals gegen St. Marein vorgesandt, wo sie sich aufstellte.

Mittlerweile hatten die drei Brigaden unter den Generalen Pino und Palombini den Generalen Nugent bis Fiume gedrängt. Durch eine sehr gewandte Bewegung zog sich dieser nach Istrien, und da dieß die gegen ihn detaschirten Truppen zu weit abgezogen hätte, so gingen dieselben den 15. von Fiume nach Lippa und sodann nach Adelsberg wieder zurück [10]).

Während der Vicekönig diese Bewegungen auf dem rechten Flügel ausführte, hatte er keineswegs jene aus den Augen verloren, welche die Östreicher gegen seine linke Flanke vorzuhaben schienen. Unter dem Generalen Fenner waren bereits östreichische Abtheilungen gegen Toblach und Brunecken nach Tirol gesandt worden. Die Reservedivision unter dem Generalen Bonfanti ward daher von Montechiaro nach Trient gezogen, wo sie den 10. September versammelt war. Sie hatte

[10]) Der General Nugent hatte also durch seine klugen Manövres die ganze fünfte Infanteriedivision und eine Kavalleriebrigade, beiläufig 5 — 6000 Mann, auf sich gezogen. Er selbst war damals kaum 2000 Mann stark, und, nachdem er nun den Feind, weit genug von dessen Haupttruppe entfernt hatte, wandte er sich sehr geschickt nach Istrien, und ging über Pinquente und Capod'istria gegen Triest vor, wodurch er dem Feinde in der Flanke stand, und ihn zugleich an einer andern sehr empfindlichen Seite angriff. Die Gerechtigkeit, die der französische Geschichtschreiber dem östreichischen Generalen widerfahren läßt, ist der schönste Beweis seiner Verdienste.

ihre äußersten Vorposten bis in die Mühlbacherklause vorgeschoben. Die Östreicher griffen diese am 11. an, nahmen sie weg, besetzten nun auch Brixen und streiften bis Botzen. Der General Bonfanti zog sich den 15. gegen Verona zurück, und der Vicekönig, mißvergnügt hierüber, ließ ihn durch den Generalen Gifflenga ablösen.

Wir sind nun den Bewegungen der französischen Armee bis über die Mitte Septembers gefolgt.

Der Vicekönig glaubte in dieser Epoche, der östreichische General en Chef habe sein Centrum geschwächt, um mit den beiden Flügeln zu manövriren, da dessen Übermacht ihm gestattete, große Massen auf denselben zu entwickeln [11]). In dieser Ansicht wähnte er, nicht erwarten zu dürfen, auf der Linie der Drau und seiner Verbindung über den Loibel angegriffen zu werden.

Die Aufstellung der französischen Armee war jetzt folgende:

Der rechte Flügel unter des Vicekönigs persönlicher Anführung . . . . 23,833 Mann

---

[11]) Hier hat ein großer Irrthum Statt gefunden. Kein Mann war aus den Stellungen zwischen Klagenfurt und Velden von dem östreichischen Centrum zur Verstärkung gegen die Flügel abgesandt, und die großen Massen, welche die Franzosen dort gesehen haben wollten, bestanden aus 400 Mann unter dem Generalen Fenner auf dem rechten, und 2000 Mann unter dem Generalen Nugent auf dem linken Flügel. Wo war also die große Übermacht, als auf Seite der Franzosen?

Übertrag 23,833 Mann

Ein Theil der ersten Infanterie-Division mit der Garde in Laibach, die vierte in St. Marein, und die fünfte um Adelsberg.

Der linke Flügel unter dem Generalen Grenier . . . . 23,172 Mann

Die von der ersten Division detaschirte Brigade Campi zwischen Neumarktl und Asling, die zweite Infanterie-Division zwischen Feistritz und Finkenstein, die dritte Infanterie-Division zwischen Villach und Paternion, die aus der Reserve neuformirte sechste Infanterie-Division in Trient.

Zusammen 47,005 M. [12])

Der Vicekönig hatte, — um seinen rechten Flügel zu degagiren, und, indem er das isolirte Korps des Generalen Radivojevich gegen Ran hin drücken wollte,

---

[12]) Gerade also dieselbe Zahl, mit der vor einem Monate die Franzosen in's Feld gezogen waren, und so sähe die Armee noch ganz unversehrt aus. Dagegen zeigen die östreichischen Protokolle über die Gefangenen und Deserteurs bis zu dieser Epoche einen feindlichen Verlust von 7389 Mann (die übergetretenen Kroaten mitgerechnet), und bei den häufigen Gefechten, die keineswegs zu Gunsten der Franzosen ausfielen, wollen wir nur 1700 Mann an Todten und Blessirten annehmen, woraus sich eine Verminderung der französischen Streitkräfte um 9000 Mann in dem Zeitraume von nicht vollen vier Wochen ergibt.

den Generalen Hiller zu nöthigen, von seinem Unternehmen auf Villach und Tarvis abzustehen, — sich jetzt abermals vorgenommen, von Laibach gegen Weichselburg in der Front anzugreifen, während eine Seitenbewegung der fünften Infanteriedivision von Adelsberg gegen Zirkniz, und von dort gegen Seisenberg und Treffen die Östreicher hier um ihre rückwärtige Verbindung besorgt machen sollte. Den 21. September wollte die vierte Infanteriedivision, von St. Marein aus, die Östreicher angreifen, die sich indeß schon zurück gezogen hatten. — Am 22. standen Letztere bei Pösendorf, die Franzosen bei Weichselburg. Der General Palombini war mit der fünften Division nach Zirkniz und Studenz vorgegangen, und hatte den Generalen Peyremont gegen Ober-Gurk und Seisenberg detaschirt. Die Östreicher, in der Front und in der Flanke bedroht, zogen sich exzentrisch theils gegen Treffen theils gegen Littay [13]).

Allein jetzt kamen die Berichte von dem Übergan-

---

[13]) Der Verfasser hat hier ganz recht den Rückzug der Östreicher exzentrisch genannt; nur hat er sich in der Richtung geirrt. Die Östreicher, auf der Straße von Neustadtl angegriffen und in der Flanke von Reifniz her bedroht, zogen sich auf ersterer Straße zurück. Indem sie so der größern Stärke des Feindes auswichen, sandten sie sehr gewandt eine Abtheilung unter dem Generalen Starhemberg gegen die schwächere Flankenkolonne des Generalen Peyremont über Gurk gegen Reifniz, der nun mit Verlust von Groß-Laschiz gegen Zirkniz gedrückt, dort aber dann auch am 27. September die ganze Division Palombini angegriffen und bis Adelsberg geworfen ward.

ge des Generalen Hiller über die Drau, der den linken Flügel zu dem Rückzuge über die Alpen nöthigen konnte, und zum dritten Mal sah sich der Vicekönig bemüßigt, den Angriff gegen den Generalen Radivojevich aufzugeben. Schon den 23. ging die vierte Division wieder nach St. Marein zurück; die fünfte blieb bei Zirkniß; der General Peyremont hinter Groß-Laschitz. Die Östreicher rückten mit ihrem ganzen linken Flügel wieder vor, der General Rebrovich nach Groß-Lup, der General Csivich nach Weichselburg, der Oberst Starhemberg über Ober-Gurk, der General Nugent [14]) über Lippa und gegen Triest. Der General Fölseis zog sich von Stein gegen Stob und Tschernutz.

Der General Hiller, der in der Zwischenzeit mit dem größten Theile seiner Armee, die hier auf 70,000

---

[14]) Dieser General war nach dem Angriffe auf seine Stellung bey Jeltschane den 16. von St. Matteo um den feindlichen rechten Flügel herum nach Castua, und dann durch Istrien marschirt, und hatte nur eine kleine Abtheilung unter dem Major Gavenda zurückgelassen, welche dem Feinde eiligst nach Fiume folgte. Als dieser aber die Aufstellung des Generals Nugent in seiner Flanke gewahr ward, wurde er hiedurch zu der Räumung dieser Stadt genöthigt, und ging sogleich über Lippa zurück. Das kleine Detaschement des Majors Gavenda folgte ihm auf dieser Seite, während der General Nugent, nachdem er aus Istrien einen vollkommenen Waffenplatz gebildet, den Landsturm organisirt, Pola und Capod'istria befestigt hatte, schon den 27. September gegen Bassovitza, Optschina und Prosecco wieder vorging, dadurch dem Feinde die Verbindung mit Triest abschnitt, und ihn in seiner ganzen rechten Flanke bedrohte.

den Östreichern besetzt. Dieß bewog den Generalen Pino, für seine Stellung bei Laibach besorgt, seine Truppen dort zusammen zu ziehen. Er verließ Weichselburg, welches der General Rebrovich sogleich besetzte, und wollte den General Belloti nach Tschernutz ziehen. Durch diese rückgängigen Bewegungen des französischen rechten Flügels gewannen die ihm gegenüber stehenden östreichischen Abtheilungen immer mehr Raum, und der General Nugent besetzte Fiume.

Der Vicekönig hatte nun eingesehen, daß sein rechter Flügel nicht die gehoffte Sicherheit habe, und daß er, in der gänzlichen Ungewißheit über die möglichen künftigen Bewegungen seiner Gegner, vorerst sich über Asling durch das Save-Thal Laibach nähern, den Loibel, und, um diesen behaupten zu können, die Stellung der Östreicher bei Feistritz nehmen müsse.

Zu diesem Endzwecke erhielt der General Pino den Befehl, sich von der Seite von Fiume her durch

---

stimmte Wahrheit zu nehmen, auf Ihrer Huth zu seyn, und immerwährend die verschiedenen zugänglichen Verbindungen Ihrer Aufstellung zu untersuchen. Auch in Ihrer gegenwärtigen Aufstellung bei Krainburg muß dieses Ihr erstes Augenmerk seyn, um alle Debouchés zu beobachten, durch welche sie umgangen werden können. Se. k. Hoheit wünschen, täglich Berichte über Ihre Lage und was auf Ihrer Seite vorgeht, zu erhalten, die ich, wenn Sie dieselben mir senden, Höchstdemselben sogleich vorlegen werde. Seit dem die Verbindung über Wurzen hergestellt ist, wird die gewünschte schnelle Korrespondenz keine Hindernisse mehr haben. Ich habe die Ehre zu seyn."

Vignolles.

die Besetzung von Lohitz zu sichern, auf der andern Seite aber Krainburg zu nehmen, welches den 2. September von den Östreichern auch wieder geräumt ward.

Den 3. September brach die vierte Infanterie-Division, der die Garde folgte, von Wurzen nach Asling und Neumarktl auf. Die erste und zweite Division stand von Hart bis St. Jakob gegen Feistritz; die dritte blieb in Villach.

Den 5. September war die Kolonne über Asling zu Vigaun, Neumarktl und gegen den Loibel angekommen. Am 6. ließ der Vicekönig die verschanzte Stellung der Östreicher bei Feistritz durch das Gebirge auf ihrem linken Flügel umgehen, in der Fronte angreifen, und so den dort aufgestellten Generalen Vécsey bei Hohlenburg über die Drau zurückdrängen.

Durch diese Bewegung wurden die Östreicher hinter die Drau zurück gedrückt, und die Verbindung über den Loibel hergestellt.

Den 8. ward das Hauptquartier nach Krainburg verlegt; die vierte Infanterie-Division blieb in Neumarktl [7]).

---

7) So hatte also die französische Armee vom 21. August an, wo sie unweit Laibach stand, einen weiten Bogen zurück über Görz, Tarvis, Villach und Neumarktl beschrieben, sich immerwährend geschlagen, um — den 8. September abermals bei Laibach zu stehen. Diese Bewegungen dürften einfacher gewesen seyn, wenn die Armee am 21. von Laibach aus gerade gegen den Loibel und durch das Save-Thal aufwärts gegen Villach gegangen wäre. Dann hätte es auch keines Angriffes auf die Stellung von Feistritz

Nachdem die Verbindung über den Loibel hergestellt war, wollte nun der Vicekönig dem linken Flügel der Östreicher zu Leibe gehen. Er fing damit an, die Brigade Ruggieri gegen den Generalen Nugent nach Lippa zu detaschiren [8]), dessen Stärke die eingegangenen Rapporte sehr bedeutend machten. Dann sandte er die Brigade Galimberti gegen St. Marein gegen die Abtheilungen des Generalen Radivojevich bei Weichselburg. Endlich, um auch die Straße gegen Cilly freier zu machen, ließ er den 8. die Brigade Belloti von Krainburg gegen Stein und Podpetsch vorrücken, an welch letzterem Orte General Fölseis mit seiner Brigade aufge-

---

bedurft, die, wenn der Loibel einmal genommen, ohnehin aufgerollt ist.

[8]) Dieser Angriff gegen Lippa, welchen der Verfasser hier nur oberflächlich anführt, mißlang vollkommen. Als der General Nugent den 7. September auf der Straße von Adelsberg in seiner Aufstellung bei Jeltschane, und auf der Straße von Triest her bei Passiak vor Lippa zu gleicher Zeit mit Übermacht, das heißt, auf der ersten Straße durch die Brigade Ruggieri, 4 Bataillons, 80 Gensdarmen, 6 Kanonen, und auf der zweiten Straße durch den Generalen Garnier mit 2000 Mann Infanterie, 40 Pferden, 2 Kanonen, also von beiläufig 4 — 5000 Mann angegriffen wurde, schlug er mit seinen 2000 Mann auf der einen Seite den Feind bis Adelsberg, auf der andern bis Triest, welches den 10. überfallen ward, zurück. Der Feind verlor in diesen Gefechten 3000 Mann an Todten und Blessirten, 700 Gefangene, eine Kanone und mehrere Munitionswägen. Der östreichische Verlust bestand in 93 Todten und Blessirten, keinen Gefangenen.

stellt war, während bei Stein eine zweite feindliche Brigade vermuthet ward [9]).

Der letztere Versuch mißlang vollkommen. Die Brigade Belloti ward in vollem Sinne des Wortes vernichtet; der General, die Kanonen und der größte Theil der Truppen wurden gefangen, und nur die Trümmer des dritten leichten Regiments kamen in Tschernutz an.

Auf der andern Seite waren die Berichte über die Streitkräfte des Generalen Nugent so vergrößernd, daß der General Pino, besorgt um seine Verbindung über

---

9) Das Eigentliche an dem ganzen Vorgange ist Folgendes:

Zwischen Tschernutz und Cilly bis Marburg befand sich bloß allein die schwache Brigade des Generalen Fölseis aus dem dritten Bataillon Lusignan, dem dritten Bataillon Chasteler, einem Landwehrbataillone und 2 Escadrons Merveldt Uhlanen bestehend. Der General hatte mit diesen wenigen Truppen den Auftrag, die Verbindung rechts über den Kankerpaß mit dem Hauptkorps bei Klagenfurt, links über Salog mit der Abtheilung des Generalen Radivojevich bei Weichselburg zu erhalten, und so viel als möglich die Straße von Cilly über Marburg nach Grätz zu decken. Obschon er nun eines Angriffes der nach Krainburg vorgerückten französischen Hauptstärke gewärtig war, obschon er nur den Befehl hatte, sich, im Falle derselbe erfolgte, gegen Marburg zurück zu ziehen, so ging er dem ungeachtet am 8. September mit seiner schwachen, wie damals alle dritten Bataillons der östreichischen Armee, bloß aus Rekruten bestehenden Truppe dem Feinde entgegen, und ein vollständiger Sieg krönte sein muthvoll begonnenes Unternehmen, wie in dem vorliegenden Werke selbst zu lesen ist.

Am 28. ward demnach das Hauptquartier nach Oberlaibach verlegt; Triest und Laibach, wo in den Citadellen kleine Besatzungen zurück blieben, wurden verlassen. Am 30. ging das Armeekorps nach Adelsberg, von wo die Division Palombini nach Prewald geschickt ward, um über Sesane und Optschina nach Monfal-

---

nachtheiligen Gefechte durch die jedesmalige Übermacht des Feindes zu entschuldigen; denn wo die Franzosen siegten, war es durch ihre Tapferkeit, wo sie geschlagen wurden, war es nur durch die Überlegenheit der Gegner. Wir überlassen dem Leser zu urtheilen. Uns erscheint während der Kampagne 1813 weder Übermacht auf Seite der Östreicher noch Zusammenhang in den erstern Operationen der Franzosen. Dagegen waren die Bewegungen der Östreicher, obschon die lange Linie, auf der sie ausgeführt werden mußten, außer allem Verhältnisse mit der geringen Truppenzahl stand, durch das Talent und den Muth der Anführer der einzelnen Truppenabtheilungen unterstützt, die durch Flüsse und Gebirge oft auf 6—8 Märsche getrennt operirten, den Feind aber nie aus den Augen ließen und jede seiner Blößen zu benutzen verstanden, ohne erst die Befehle aus dem entfernten Hauptquartier abzuwarten. Dahingegen entsprachen, wie der Geschichtschreiber recht gut zeigt, die französischen Generale den Anleitungen, die sie aus dem Hauptquartier erhielten, nicht. Sie sahen den Feind immer größer als er war, und jeder der getrennten Anführer glaubte nur seine Abtheilung in der ärgsten Gefahr. Dieß nöthigte denn auch den Prinzen Eugen, sich persönlich an die vorzüglich bedroht scheinenden Punkte zu begeben, und da dieß doch nicht überall der Fall seyn konnte, so ging es gewöhnlich dort schlecht, wo er nicht selbst zugegen war.

führen wollte. Die vierte Division ward den 17. abermals gegen St. Marein vorgesandt, wo sie sich aufstellte.

Mittlerweile hatten die drei Brigaden unter den Generalen Pino und Palombini den Generalen Nugent bis Fiume gedrängt. Durch eine sehr gewandte Bewegung zog sich dieser nach Istrien, und da dieß die gegen ihn detaschirten Truppen zu weit abgezogen hätte, so gingen dieselben den 15. von Fiume nach Lippa und sodann nach Adelsberg wieder zurück [10]).

Während der Vicekönig diese Bewegungen auf dem rechten Flügel ausführte, hatte er keineswegs jene aus den Augen verloren, welche die Östreicher gegen seine linke Flanke vorzuhaben schienen. Unter dem Generalen Fenner waren bereits östreichische Abtheilungen gegen Toblach und Brunecken nach Tirol gesandt worden. Die Reservedivision unter dem Generalen Bonfanti ward daher von Montechiaro nach Trient gezogen, wo sie den 10. September versammelt war. Sie hatte

---

[10]) Der General Nugent hatte also durch seine klugen Manövres die ganze fünfte Infanteriedivision und eine Kavalleriebrigade, beiläufig 5 — 6000 Mann, auf sich gezogen. Er selbst war damals kaum 2000 Mann stark, und, nachdem er nun den Feind, weit genug von dessen Haupttruppe entfernt hatte, wandte er sich sehr geschickt nach Istrien, und ging über Pinquente und Capod'istria gegen Triest vor, wodurch er dem Feinde in der Flanke stand, und ihn zugleich an einer andern sehr empfindlichen Seite angriff. Die Gerechtigkeit, die der französische Geschichtschreiber dem östreichischen Generalen widerfahren läßt, ist der schönste Beweis seiner Verdienste.

ihre äußersten Vorposten bis in die Mühlbacherklause vorgeschoben. Die Östreicher griffen diese am 11. an, nahmen sie weg, besetzten nun auch Brixen und streiften bis Botzen. Der General Bonfanti zog sich den 15. gegen Verona zurück, und der Vicekönig, mißvergnügt hierüber, ließ ihn durch den Generalen Gifflenga ablösen.

Wir sind nun den Bewegungen der französischen Armee bis über die Mitte Septembers gefolgt.

Der Vicekönig glaubte in dieser Epoche, der östreichische General en Chef habe sein Centrum geschwächt, um mit den beiden Flügeln zu manövriren, da dessen Übermacht ihm gestattete, große Massen auf denselben zu entwickeln [11]). In dieser Ansicht wähnte er, nicht erwarten zu dürfen, auf der Linie der Drau und seiner Verbindung über den Loibel angegriffen zu werden.

Die Aufstellung der französischen Armee war jetzt folgende:

Der rechte Flügel unter des Vicekönigs persönlicher Anführung . . . . 23,833 Mann

---

[11]) Hier hat ein großer Irrthum Statt gefunden. Kein Mann war aus den Stellungen zwischen Klagenfurt und Velden von dem östreichischen Centrum zur Verstärkung gegen die Flügel abgesandt, und die großen Massen, welche die Franzosen dort gesehen haben wollten, bestanden aus 400 Mann unter dem Generalen Fenner auf dem rechten, und 2000 Mann unter dem Generalen Nugent auf dem linken Flügel. Wo war also die große Übermacht, als auf Seite der Franzosen?

sion Tarvis, die dritte Arnoldstein und Feistritz besetzt; die Brigade Campi stand bei Weisenfels, mit einem Detaschement zu Caporetto. — Der General Hiller, um diesen Rückzug zu beschleunigen, griff am 7. October (soll heißen am 8.) mit 4 Kolonnen die Position von Tarvis an. Den 9. ging der franz. linke Flügel unter dem Generalen Grenier echellonsweise durch das Fellathal zurück, und war den 11., die zweite Division bei Venzone, die dritte bei Ospitalleto und Gemona, aufgestellt. Die Brigade Campi ging über Caporetto und Tolmino, wo sie sich mit der ersten Division, zu der sie gehörte, vereinigte. Auf diesem Zuge griff sie das kleine Detaschement Östreicher an, welches durch die Wochein dahin vorgedrungen war [20]).

Nachdem der Vicekönig so die Armee hinter dem Isonzo gesammelt hatte, war sein erstes Augenmerk, dieselbe durch Rekruten zu ergänzen, und die Verstärkungen an sich zu ziehen, die er aus Frankreich erhalten konnte. Sie bestanden aus der fünf und zwanzigsten provisorischen Halbbrigade, dem ersten fremden Regi-

---

[20]) Dem Verfasser nach ist dieses kleine Detaschement durch diesen Angriff vollkommen aufgezehrt worden. Er läßt sogar den Oberstlieutenant Mumb vom achten Jägerbataillon hier sterben. Zur Berichtigung dient, daß die Östreicher nicht 10 Mann von den 100, aus denen sie bestand, verloren, und daß der genannte Oberstlieutenant am 8. October bei dem Angriffe in dem Rücken der Stellung von Tarvis durch den Barthlograben war, wo er schwer verwundet wurde, und also unmöglich des andern Tages bei Caporetto oder Tolmino vor dem Feinde bleiben konnte.

gimente, dem ersten Husaren- und ein und dreißigsten Chasseurregimente. Zu gleicher Zeit befahl er die Errichtung einer neuen Reservedivision zu Verona und die Aushebung von 15,000 Rekruten.

Um diese Aushebung abzuwarten, wollte er um so mehr noch hinter dem Isonzo verweilen, als zwölf Tage hinreichten, sie zu beendigen, und er diese dem General Hiller, der nun durch das Pusterthal gegen Trient marschirte, vorgeben zu können glaubte.

Auch benützte er diese Zeit, um Palmanova mit der gehörigen Garnison von drei Bataillons zu versehen, und die Vertheidigung von Venedig zu organisiren, welches auf sechs Monate verproviantirt wurde, und 11,200 Mann Besatzung erhielt, die, in vier Brigaden eingetheilt, auf den verschiedenen Punkten von Cavanella über Malghera bis Cortellazo aufgestellt waren.

Während der Vicekönig am Isonzo verweilte, war bereits der General Gifflenga am 6. October in seiner Stellung vor Brunecken von den Östreichern angegriffen worden, welche nun ihren rechten Flügel verstärkt hatten, und so die Franzosen vor sich her über Botzen, Trient bis Volano trieben, wo sich der General Gifflenga am 15. October aufstellte, nachdem er im Schlosse von Trient eine kleine Besatzung zurück gelassen, und vier Bataillons Verstärkung von Verona an sich gezogen hatte.

Am 11. October war der Avantgarde des östreichischen rechten Flügels das Hauptkorps auf demselben Wege von Villach über Spital, Sachsenburg unaufgehalten gefolgt. Während so der größte Theil der östreichischen Korps die französische Stellung am Isonzo

durch Tirol umging [21]), zog die Brigade Eckard über den Monte Croce, Ampezzo, Pieve di Cadore durch das Piavethal herab, wo sie am 18. bei Longarone die Franzosen gegen Capo di ponte zurück drückte, — und nach Bassano.

Auf die Nachricht von diesen Bewegungen war zwar der Vicekönig überzeugt, daß die Hauptmacht der Östreicher vor Ende des Monats nicht würde Trient erreichen können, dem ungeachtet fand er es für gut, seine Armee en Echellons gegen die Etsch in Bewegung zu setzen.

Am 17. October rückte die Brigade Galimberti von der Division Palombini auf der Straße nach Conegliano ab. Ihr folgte am 19. unter dem Generalen Grenier die zweite und dritte Infanteriedivision und eine Kavalleriebrigade, während sich der rechte Flügel am Isonzo mehr links ausdehnte, und die erste Division die Stelle der Abgegangenen einnahm.

In demselben Zeitraume hatte das Hauptkorps der Östreicher Lienz passirt. Indem der Vicekönig ihre, über das Gebirge herabkommenden Kolonnen durch den Ge-

---

[21]) Der Verfasser ist hier der Meinung, den General Hiller habe auf einmal die Tapferkeit der italienischen Armee und die strategischen Talente ihres Anführers so imponirt, daß er sich nicht mehr getraut, sie am Isonzo anzugreifen, und daß er deßhalb mit dem Flankenmarsch durch Tirol ihr habe ausweichen wollen. Aber dieser Marsch führte den kaiserlichen Feldherrn ja viel bequemer und schneller in die Gegend von Vicenza und an den Alpon, und die italienische Armee sah sich jetzt gezwungen, sehr schnell den Isonzo mit dem Alpon zu vertauschen.

neralen Grenier zurück zu halten versuchen wollte, glaubte er, auch die Bewegungen des Hauptkorps unter dem Generalen Hiller aufzuhalten, und sich selbst hinter der Piave einige Tage aufstellen zu können.

Am 23. begann dann endlich auch der rechte französische Flügel, sich vom Isonzo zurück zu ziehen. — Den 24. gingen die Östreicher über den Isonzo, und drückten den Generalen Soulier von Ospitalleto her gegen St. Daniele zurück.

Den 26. war die Armee des Vicekönigs hinter dem Tagliamento aufgestellt. Ihr gegenüber auf dem andern Ufer standen die Östreicher, die durch die Brigade Csivich Palmanova umfingen, und das Detaschement des Majors Gavenda längs der Küste über Morozina und Grado sandten.

Während dem hatte der General Hiller rastlos seinen Zug durch Tirol verfolgt. Der größte Theil seines Korps war am 26. zwischen Lavis und Trient angekommen, an welchem Tage der General Gifflenga in seiner Stellung bei Volano angegriffen und über Roveredo bis Serravalle zurück geworfen ward. Als Derselbe den 27. von dort aus wieder vorgehen wollte, kam es zu einem Gefechte, was sehr nachtheilig für ihn endigte. Er mußte sich über Ala bis Chiusa zurückziehen, während die Brigade Galimberti der Division Palombini, welche in Eilmärschen über Conegliano und Verona dahin marschirt war, auf dem rechten Etschufer die starke Stellung von Rivoli und la Coronna besetzte.

Am 26. [22]) war indessen der General Grenier um

---

[22]) Am 26. also stand der französische rechte Flügel hinter dem Tagliamento, der linke gegen Bassano, —

Bassano angekommen, welches bereits am 24. durch die Brigade Eckard von den Östreichern in Besitz genommen worden. Das Gerücht vergrößerte die Anzahl der Letzteren so sehr, daß der General Grenier den 27. und 28. ganz allein mit Recognoscirungen hinbrachte.

Am 30. October war der Vicekönig mit dem rechten Flügel hinter der Piave angekommen, bis wohin ihm der östreichische linke Flügel Schritt vor Schritt gefolgt war.

Am 29. war der General Eckard, als er nicht angegriffen wurde, selbst aus Bassano vorgegangen, und hatte den Posten Cassoni genommen, welchen aber die Franzosen gegen Abend wieder eroberten.

Am 30. griffen die Östreicher dort abermals an; die Franzosen behaupteten indeß Cassoni.

---

der östreichische linke Flügel auf dem andern Ufer des Tagliamento, der rechte um Trient mit der Brigade Eckard in Bassano. Wäre das Armeekorps des Generalen Hiller so stark gewesen, als es der Verfasser immer irrig angibt, um jetzt entweder von Trient aus die Etsch abwärts die Stellung von Chiusa zu forziren und Verona nehmen zu können, oder, indem es sich hier durch ein starkes Korps sicher stellte, mit dem andern Theile durch die Valsugana in zwei Märschen, also den 29. in Bassano zu seyn, wo wäre der Vicekönig über die Brenta gegangen? und wie und auf welchem Punkte hätte er die Etsch erreicht? Aber mit 15 — 16,000 Mann konnte der General Hiller trotz seiner rastlosen Thätigkeit ein solches Unternehmen nicht beginnen, da ihn noch überdieß das feste Schloß von Trient in seinen Bewegungen sehr hinderte.

Jetzt war der Vicekönig mit der Garde bei seinem linken Flügel, der sich um Bassano befand, angekommen, und da ihm alles daran lag, Bassano zu erhalten, um seinen Rückzug über die Brenta bewerkstelligen zu können, so beschloß er, die Östreicher am 31. in drei Kolonnen anzugreifen. Obschon die schlechten Wege den Vormarsch des östreichischen linken Flügels sehr verzögert hatten, war derselbe doch in den beiden letzten Tagen dem rechten der Franzosen gegenüber angekommen. Das Hauptkorps des Generalen Hiller stand um Trient, und konnte von dort aus durch die Gebirgsschluchten gegen Vicenza, Montebello, selbst gegen Villanova detaschiren.

Der Angriff auf Bassano geschah gegen Mittag. Die Östreicher standen noch vor der Stadt, links an St. Giacomo, rechts an Rezzonico angelehnt, eine Avantgarde vor Cassoni. Nach dem heftigsten Widerstande wurden sie gegen Abend nach Bassano zurück gedrängt und gezwungen, den Besitz dieses Punktes aufzugeben, indem sie sich theils über Rubio in das Gebirge, theils in das Thal der Brenta gegen Cismone zurückzogen [23]).

---

[23]) Als die Brigade des Generalen Eckard über Cadore, Belluno und Feltre Bassano am 24. besetzt hatte, bestand dieselbe aus 2 Bataillons Jellachich,
— 2 — Bianchi,
— 1 — 8. Jäger,
— 2 Escadrons Frimont Husaren,
und ihre Stärke war höchstens 4,000 Mann. Sie beschäftigte die feindliche zweite und dritte Infanteriedivision, die Kavalleriebrigade Bonnemain und end-

Am 1. November ging die vierte Division von der Piave über Treviso und Padua gegen Legnago, die zur Verstärkung nach Venedig bestimmte Brigade nach Mestre. Die erste Division und die Brigade Ruggieri von der fünften Division vereinigten sich an der Brenta mit dem linken Flügel, der am zweiten bei Bassano und Fontaniva diesen Fluß passirte, die Brücken zerstörte, und nach Vicenza abrückte. Am 4. war das ganze französische Korps bei Verona, eine Arriergarde hinter dem Alpon, an welchen Fluß nun auch der östreichische linke Flügel nach und nach einrückte.

Während dem Rückmarsche der italienischen Armee war eine Abtheilung des rechten Flügels der Östreicher unter dem Generalen Sommariva gegen Peri und Rivalta vorgerückt. Das Hauptkorps unter dem Generalen Hiller verließ nun Trient, und ging in drei Märschen durch die Valsugana nach Vicenza. Kein anderer Weg stand dem östreichischen Feldherrn offen, indem der gerade von Trient über Roveredo nach Verona durch die französische Stellung bei Chiusa und den Montebaldo geschlossen war.

Zu dieser Zeit hatten die Östreicher die Citadelle von Triest bereits zur Übergabe genöthigt. Eine Abtheilung unter dem Generalen Tomassich war nach Dal-

---

lich auch die Garde. Sie wurde also am 31. von wenigstens 15 — 16000 Mann angegriffen, gegen die sie sich, gewiß sehr ehrenvoll, in einem weiten, unterbrochenen Terrain und in einer großen ganz offenen Stadt 6 Tage lang vertheidigte. Der Verfasser, der so gern die Übermacht anführt, hätte hier abermals ein Beispiel gefunden, wie sich die Braven Östreichs gegen eine solche zu benehmen wissen.

matien vorgedrungen, und hatte am 31. October Knin, — am 2. November Spalatro und Sebenico genommen. Längs der Meeresküste vom Isonzo bis gegen Venedig waren alle kleinen Forts durch Abtheilungen der Brigade Eslvich besetzt worden. Venedig selbst war seit dem 3. November von Mestre her durch die östreichische Division Marschall blockirt. — Dort war indeß die Marine vollkommen organisirt worden, um zur Vertheidigung kräftigst mitzuwirken. Alle Punkte in den Lagunen, wo sich der Feind hätte nähern können, waren durch schwimmende Sperrungen und Pfostenwerke geschlossen. Hinter diesen waren schwimmende Batterien und andere bewaffnete Fahrzeuge, die zusammen 336 Geschütze führten. Diese erste Linie ward durch die Kriegsschiffe gedeckt, die im großen Kanal lagen.

Die italienische Armee war nicht ohne bedeutendem Verlust hinter der Etsch angekommen. Gefechte, Krankheiten und Desertion und die nöthigen Garnisonen für die Festungen hatten sie namhaft vermindert. Der Vicekönig gab derselben daher eine neue Eintheilung, indem er die dritte Division auflöste, eine Anzahl Bataillons in andere vertheilte und deren Cadres unter dem Generalen Gratien nach Alexandria sandte, um sich neu zu bilden.

Diese Armee bestand demnach jetzt:

Aus der ersten Lieutenance, unter dem Generalen Grenier, bei der sich die erste Division Quesnel zu Verona und die vierte Infanteriedivision Marcognet zwischen Ronco und Legnago befand.

Aus der zweiten Lieutenance unter dem Generalen Verdier, der mit der zweiten Division Rouyer

zu Verona und von da bis Bussolengo stand, und mit der fünften Division Palombini, Rivoli und la Coronna besetzt hielt.

Ein detaschirtes Korps unter dem Generalen Monfalcon von drei Bataillons beobachtete die Etsch von Legnagno abwärts bis Roverchiaro, — ein anderes unter dem Generalen Gifflenga von sechs Bataillons die Ausgänge der Gebirge von Desenzano, Salo bis Brescia.

Die Garde stand in Verona und Villafranca.

Von der Kavalleriedivision Mermet war die Brigade Bonnemain vorwärts Verona, die des Generalen Rambourg zu Isola Porcarizza, die des Generalen Perreymond zu St. Giovanni Lupatoto.

Die Artilleriereserve stand zu Valeggio.

Der ausrückende Stand aller dieser Truppen war 39,550 Mann.

Während dem die Armee diese Aufstellungen bezogen hatte, waren die Östreicher längs der Etsch angekommen, hatten die Brigade Fölseis vor Legnago gelassen, und gingen über den Alpon, hinter dem das Korps des Generalen Radivojevich zwischen Villanova und Montebello aufgestellt war. Auf ihrem rechten Flügel hatte der General Sommariva aus seiner Stellung bei Ala starke Abtheilungen über den Tonal in die Vall di sale, Trompia und Camonicca detaschirt. Eine dieser Abtheilungen war bis gegen Brescia vorgedrungen, ward aber den 9. November von dem Generalen Gifflenga wieder über das Gebirge zurück gedrückt.

Der Vicekönig vermuthete in dieser Epoche den größten Theil des Armeekorps des Generalen Hiller noch

zwischen Trient und Roveredo (während dieser sich durch die Valsugana nach Vicenza zog), und in dieser Ansicht wollte er den rechten Flügel angreifen, dadurch den größten Theil des Korps des Generalen Hiller in den engen Thälern beschäftigen, dann schnell umkehren, um den linken Flügel gegen den Alpon zurück zu drängen, und dadurch sich in den Stand setzen, die Stellung von Caldiero noch längere Zeit zu behaupten. Diesem Plane gemäß griff er am 9. November aus der Stellung von Chiusa und Rivoli mit der zweiten Infanteriedivision die östreichischen Vorposten auf dem linken Etschufer bei Ossenigo, und mit der fünften Infanteriedivision auf dem rechten Ufer bei Belluno an, und drängte sie bis Borghetto und Avio zurück. — Am 11. verfolgten die Franzosen ihren Angriff auf der einen Seite bis Pilcante, auf der andern bis gegen Ala, als dem Vicekönige die Nachricht zukam, daß der linke östreichische Flügel unter dem Generalen Radivojevich über den Alpon gegen Caldiero vorrücke. Da noch überdieß auf dieser Seite der General Sommariva den hartnäckigsten Widerstand leistete, und der Vicekönig seine nun stark getrennten Flügel keinem einzelnen Echec aussetzen wollte, so ging er am 12. wieder in die Stellung von Rivoli und Chiusa und nach Verona zurück.

Am 13. waren die Östreicher auf der Seite von Caldiero schon bis Vago vorgedrungen. Der Vicekönig rückte am 15. mit der ersten und vierten Infanteriedivision, der Kavalleriedivision Mermet und einem Theile der Garde gegen die Stellung von Caldiero vor, in der die Brigade Eckard aufgestellt war. Nach einem sehr heftigen Gefechte gelang es den Franzosen, gegen Abend diese östreichische Brigade über den Alpon zu

drängen. Den 16. blieb der Vicekönig in der Stellung von Caldiero, und zog den 17. seine Truppen wieder gegen Verona zurück. — Am 18. rückten die Östreicher ihrerseits nochmals über den Alpon, und griffen den 19. die Franzosen in ihrer Stellung bei St. Martin und Montorio vor Verona an.

In diesem Zeitpunkte sollte vermöge eines kaiserlichen Dekretes eine neue Reservearmee in Italien gebildet werden. Von den drei Divisionen, aus welchen dieselbe bestehen sollte, ward eine von dem Generalen Gratien in Alexandria, eine zweite von dem Generalen Fresia in Turin gebildet.

Seit der Einnahme des Schlosses von Triest hatten die Östreicher, in Vereinigung mit der englischen Flotte, eine neue Diversion vorbereitet, die, obschon die dabei verwendete Truppenzahl nicht bedeutend war, doch die italienische Armee zur Theilung ihrer Kräfte nöthigen mußte, wenn die Küstenprovinzen längs der Mündung des Po's nur einiger Maßen gedeckt werden sollten. Am 11. November bereits war der General Nugent mit seinen Truppen auf einer englischen Flotte, acht östreichischen Transportsfahrzeugen und mehreren Kanonierschaluppen eingeschifft worden. Nachdem eine Abtheilung dieser Schiffe die Blockade Venedigs von der Seeseite übernommen, liefen die übrigen am 14. in der Bucht von Volano an der Küste von Ravenna ein. Am 15. waren die Forts von Volano und Goro von den Östreichern bereits genommen. Von hier wandte sich der General Nugent nach Ferrara, wo er am 18. eine Stellung vorwärts der Stadt nahm, und seine Avantgarde gegen Malalbergo vorsandte.

Auf der andern Seite machten die Östreicher längs

der untern Etsch nun auch Anstalten, diesen Fluß zu übersetzen, um über Rovigo mit dem Generalen Nugent in Verbindung zu kommen.

Dieses zu verhindern, sandte der Vicekönig eine Abtheilung bei Ostiglia auf das rechte Poufer, welche über Cento und Malalbergo am 26. gegen Ferrara vorging, während eine andere Kolonne unter dem Generalen Deconchy über Trecento, Ochiobello gegen Ponte di Lago scuro in die Flanke des Generalen Nugent marschirte. Dieser, von zwei Seiten angegriffen, gab am 27. den Besitz von Ferrara auf (welches Tags vorher vergeblich von der ersten Kolonne von Malalbergo her war angegriffen worden), und stellte sich bei Mesola.

So war das Ende des Monats November herbeigekommen. Jetzt näherte sich die neapolitanische Armee, welche sich schon seit längerer Zeit langsam gegen Rom bewegt hatte, dem Schauplatze des Krieges allmählich. Die erste ihrer Divisionen unter dem Generalen Carascosa war den 25. November in Rom angekommen, und nahm nun ihre Richtung über Macerata nach Ancona, während die zweite unter dem Generalen Ambrogio durch die Abruzzos eben dahin ging, und die dritte unter dem Generalen Pignatelli in Rom blieb. Jene der Garden zog unter dem Generalen Millet aber von dort über Viterbo gegen Florenz. Diese Armee ward zu 34,000 Mann angegeben. In der Strecke, welche die neapolitanischen Truppen durchzogen, befanden sich beiläufig 4000 Mann Franzosen, die das Schloß von Ancona, die Engelsburg in Rom, und Civitavecchia besetzt hielten.

Nach dieser kurzen Erwähnung der neapolitanischen

Truppen, die in der Folge so vielfältigen Einfluß auf den Gang des Krieges nahmen; kehren wir an die untere Etsch zurück, wo in dieser Epoche die größte Thätigkeit in den Operationen Statt fand.

Die Kolonne des Generalen Deconchy hatte kaum durch ihre Bewegung gegen Ferrara den Generalen Nugent zur Räumung dieses Punktes bewogen, als sie sich gegen Fratta wandte, um gegen Rovigo und Boara vorzugehen. Dort hatte die Brigade Starhemberg die Etsch übersetzt, um in die Polesine vorzudringen; der General Fölseis aber hatte mit einem Theil seiner Truppen diesen Übergang durch Bewegungen bei Massi unterstützt. Nachdem der General Deconchy in Trecento eine Verstärkung an sich gezogen, ging er am 2. Dezember nach Fratta, und schickte Abtheilungen gegen Villanova, Lendinara und Costa vor. — Am 3. marschirte er mit seiner Kolonne längs einem Arm der Etsch (Adigetto genannt) gegen Rovigo. Der östreichische General Marschall hatte das Regiment Benjovsky [24]) vorwärts Rovigo gegen Lendinara, Villanova, Costa und Roverdiere vertheilt. Der General Deconchy griff diese einzelnen Abtheilungen an, und warf sie mit großem Verluste gegen Rovigo zurück, wo sie sich zu einem

[24]) Der Verfasser, um das Unternehmen des Generalen Deconchy heraus zu heben, gibt hier das Regiment Benjovsky zu 4 Bataillons an. Wir wollen zwar keineswegs dieser kleinen Affaire, die zum Vortheile der Franzosen ausfiel, ihren Werth benehmen; aber dem Regimente Benjovsky können wir unmöglich 4 Bataillons belassen, indem es damals aus nicht mehr als zweien bestand.

übermaligen Widerstande sammelten, und endlich bei Boara und Rotta Sabadina über die Etsch zurück gingen.

Der Vicekönig hatte nun eingesehen, daß der östreichische General en Chef durch seine Bewegungen an der untern Etsch theils die Verbindung mit dem Generalen Nugent durch die Polesine herzustellen, theils Venedig auch auf der Seite von Cavanella einzuschließen trachte, und sandte in dieser Hinsicht noch die übrigen acht Bataillons der vierten Division Marcognet der Brigade Deconchy nach. Der General Marcognet stellte sich bei Lendinara auf, während der General Deconchy bei Fratta stand; denn dieser war von Rovigo dahin zurück gegangen, weil die Östreicher bereits wieder bei Boara die Etsch passirt, und Conce di Rame und Rovigo stark besetzt hatten. — Am 8. griff die vierte Infanteriedivision die Östreicher in drei Kolonnen an, und drängte sie auf allen Seiten bis in ihren Brückenkopf von Boara zurück. Aber am Abend machte der General Starhemberg an der Spitze des Regiments Benjovsky einen kraftvollen Ausfall, und warf die Franzosen bis Rovigo. — Am 9. ging die vierte Division nach Fratta, am 10. nach Trecento, am 11. bis Castagnaro zurück. Die Östreicher waren Meister von der ganzen Polesine. Der General Starhemberg dehnte sich links bis Ponte di Lago scuro aus; rechts ward Badia, im Centrum Trecento von ihm besetzt. Durch diese Aufstellung gedeckt, begann ungesäumt die gänzliche Einschließung Venedigs, und der Angriff auf Cavanella [25]).

---

[25]) Was doch ein einziger Ausfall nicht vermag! Durch ihn ward die Bewegung des französischen rechten Flügels in der Polesine vereitelt, die vierte In-

Kaum hatten sich die Östreicher den Übergang über die Etsch wieder geöffnet, kaum waren sie gegen Ponte di Lago scuro hin gerückt, als der General Nugent, nun Herr aller seiner Bewegungen, aus seiner Stellung bei Mesola stärker gegen Comachio detaschirte. Er hatte schon am 5. eine kleine Avantgarde dahin gesandt, die ein französisches Bataillon gegen Ravenna und Cervia zurück trieb. Am 10. traf der General Nugent mit dem Reste seines Korps in Ravenna ein. Ein Theil der Gebirgsbewohner um Rimini und Faenza hatte bei seiner Annäherung zu Gunsten der Östreicher die Waffen ergriffen.

Während dieser Vorgänge auf dem linken Flügel der Östreicher waren auf dem äußersten rechten mehrere Versuche derselben, über die Gebirge gegen Brescia vorzudringen, von den Franzosen zurückgewiesen worden.

---

fanteriedivision mit großem Verluste drei Märsche weit zurück geworfen, die Verbindung mit dem Generalen Nugent hergestellt, und die gänzliche Einschließung Venedigs bewerkstelligt, welches bis jetzt durch die Etsch und den Po und die dazwischen liegenden Kanäle immerwährend approvisionirt worden war. — Wenn selbst der Gegner den Werth solcher Thaten treffend schildert, so kann man den Wunsch nicht bergen, daß der östreichischen Armee, deren glänzende Handlungen oft verschwiegen, oft entstellt dem Publikum vorgetragen wurden, doch auch ein Geschichtschreiber vergönnt seyn möge, ihre Thaten, die keinen nachstehen, der Nachwelt würdig zu überliefern, so wie in neuerer Zeit die Franzosen einen Mathieu Dumas, die Preußen einen Plotho gefunden haben.

Dieß Alles, zusammen genommen mit der Annäherung der neapolitanischen Truppen und den Verstärkungen, welche die Östreicher erhielten, brachte den Vicekönig zu dem Entschlusse, seine zerstreuten Truppen mehr um Verona zusammen zu ziehen. Wirklich war auch die vierte Infanteriedivision am 19. Dezember von Castagnaro größten Theils nach Roverchiaro gegangen. Allein schon am 24. Dezember nöthigte ein Angriff, den der General Starhemberg auf Castagnaro machte, die italienische Armee, sich wieder etwas die Etsch abwärts zu ziehen [26]).

---

[26]) Der Verfasser ist hier der irrigen Meinung, dieser nothgedrungene Hin- und Hermarsch habe die Östreicher über die wahren Absichten des Vicekönigs getäuscht, und sie gar aufgehalten, über die Etsch zu gehen. Wenn dieser Übergang jetzt noch nicht erfolgte, so mögen vielleicht folgende Ursachen die Veranlassung gewesen seyn.

Es gibt nach unserer Ansicht nur drei Arten, von Vicenza und Padua aus über die Etsch an den Mincio vorzugehen: entweder längs der untern Etsch von Rovigo aus, oder zwischen Legnago und Verona, oder ober Verona zwischen dieser Stadt und Chiusa. Die erste Art führt durch die Polesine zwischen Morästen, Kanälen und Dämmen auf in jener Jahreszeit ganz grundlosen Wegen, auf denen der Feind mit wenig Truppen eine ganze Armee aufhalten kann. — Die zweite ist leichter; aber da sie zwischen zwei festen Brückenköpfen des Feindes ausgeführt werden müßte, so könnte dieser, während ein Theil der Armee übergegangen ist, aus seinen Brückenköpfen auf beiden Seiten hervorbrechen und so die Gegner einzeln schlagen. Man müßte also vor-

Zu derselben Zeit war der General Nugent längs der Küste bis Rimini vorgerückt, hatte am 25. Forli und Cervia angegriffen, die Besatzungen theils gefangen theils versprengt, und am 26. Faenza und Luga auf der Straße nach Bologna besetzt.

Venedig ward im Anfang Dezembers immer enger eingeschlossen. Am 10. waren die Östreicher in dem Hafen von Cortelazzo auf der östlichen Seite Venedigs gelandet, und hatten dieses Fort, — am 11. auch jenes von Cavalino genommen. Am folgenden Tage liefen sie in den Canal von Perdelio ein, und griffen Preporti, jedoch vergebens, an.

Die Franzosen hatten zwar von Chiozza aus einen Ausfall gegen den östreichischen Posten bei Conche un-

---

her durch angelegte Verschanzungen diese feindlichen Brückenköpfe hermethisch verschließen, welches eben nicht so schnell geht.

Die dritte Art möchte wohl ganz unausführbar seyn, da noch überdieß der Feind das Terrain auf dem ganzen rechten Ufer für sich hat. Die Östreicher mußten ein starkes Korps vor Venedig zurück lassen, — eben so vor Legnago und Verona, um zwischen beiden Orten überzugehen, und dann wären ihnen kaum 25,000 Mann geblieben, mit denen sie in einem sehr durchschnittenen Terrain am rechten Ufer mit einem nun überlegenen Feinde eine Schlacht annehmen mußten, die Etsch im Rücken und zwei feindliche Brückenköpfe auf ihren Flanken.

Aber es gab eine leichtere Art den Feind zur Aufgebung der festen Stellung hinter der Etsch zu bringen, nämlich die Vorrückung eines größern Korps nach dem rechten Pouser von Bologna aus gegen Parma und Piacenza, was dann die Folge auch erwiesen hat.

ternommen, um Brandolo zu degagiren. Allein, da die Brigade Starhemberg schon zwischen der Etsch und dem Po vorgedrungen war, rückten die Östreicher über Adria und Loreo vor, während sie von Conche aus den Thurm von Bebbe, gegenüber von Brandolo und dem Fort St. Anna, besetzten.

Im Laufe des Monats November waren die Östreicher in Dalmatien ebenfalls immer vorwärts gerückt. Am 14. hatten die Engländer Lesina genommen. Am 22. vereinigten sie sich vor Zara mit den Östreichern, um diesen Platz zu belagern, der am 6. Dezember kapitulirte, nachdem er ein sechstägiges Bombardement ausgehalten hatte, und der größte Theil der aus Kroaten bestehenden Garnison gegen den Kommandanten, General Roize, aufgestanden war.

Am 10. Dezember fing die Belagerung von Clissa an, welches am 28. genommen war.

Die letzten Vorgänge, mit denen sich der Feldzug von 1813 schloß, waren: die Ankunft der neapolitanischen Truppen in der Gegend von Ancona und Rimini, deren zweideutiges Benehmen den Vicekönig zur endlichen Herstellung der Brückenköpfe über den Po bei Borgoforte und Piacenza vermochte, welche bereits seit dem Beginne des Feldzugs im Antrage gewesen war.

Am 30. Dezember besetzten die Östreicher und Neapolitaner Bologna, und die auf dem rechten Pouser noch befindlichen Franzosen gingen auf das linke zurück.

Während die Armee von Neapel durch Rom zog, war auch eine englische Flotte aus Sicilien gegen die Küste von Toscana gesegelt, und hatte zwischen dem 10. und 14. mehrere Landungen zwischen Viareggio und Livorno versucht. Sie sollte später auf Genua losgehen,

um von dort aus die Verbindungen des Vicekönigs mit Piemont zu bedrohen.

Am 26. Dezember waren die Reste der italienischen Division, welche bei der französischen Hauptarmee von Deutschland gestanden, und eine hinlängliche Anzahl Rekruten bei der Armee von Italien angekommen, so, daß der Vicekönig im Stande war, dieselbe wieder in sechs Divisionen umzubilden, die am Schlusse des Feldzuges 1813 nachstehende Eintheilung und Aufstellung hatten.

Die erste Lieutenance, unter dem Generalen Grenier, bestand:

aus der zweiten Division Rouyer, welche um Isola porcarizza,

aus der vierten Division Marcognet, die zwischen Legnago und Castagnaro,

aus der sechsten Division Juchy, welche um Mantua stand.

Die zweite Lieutenance, unter dem Generalen Verdier, hatte

mit der ersten Division Quesnel Veronetta und St. Michael,

mit der dritten Division Fressinet Verona,

mit der fünften Division Palombini Bussolengo und Rivoli besetzt.

Die Kavalleriedivision des Generalen Mermet stand in Lupatoto, Vigo und Bovolone;

Die Reservedivision der Garde in Verona und Villafranca;

Die Artilleriereserve in Valeggio. — Das Hauptquartier war in Verona.

Der ausrückende Stand betrug 65 Bataillons, 20½ Escadrons, mit 90 Kanonen, und zählte 38,012 Mann Infanterie und 3,316 Mann Kavallerie, zusammen 41,322 Mann.

Wir schließen hier den Überblick der Kampagne 1813, durch den wir ihren Hauptinhalt erschöpft zu haben glauben.

Indem wir dem Verfasser für seine interessante Darstellung sehr vielen Dank wissen, können wir auf der andern Seite den Wunsch nicht bergen, daß er die Gabe, Alles bloß zum Vortheile der italienischen Armee vorzutragen, minder auf Kosten der Wahrheit in Ausübung gebracht hätte. Er verspricht zwar schon in der Vorrede immer ein Franzose zu bleiben; aber selbst als solcher hätte er der häufig vorkommenden Großsprechereien nicht bedurft, um den Werth der französischen Tapferkeit zu erhöhen oder anerkennen zu machen. Wenn wir dieser Tapferkeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so bitten wir auf der andern Seite, doch gefälligst zu bedenken, daß die östreichische Armee durch dieselbe in zwanzig Feldzügen, in welchen sie, größten Theils allein, den oft durch ihre früheren Alliirten vermehrten Streitkräften der Franzosen die Spitze bot, doch nicht so ganz verschlungen werden konnte, als es die französischen Berichte gewöhnlich ankündigten. Ohne anderer Umstände, die in Jedermanns frischem Andenken sind, zu erwähnen, spricht schon ihr fortwährendes ruhmvolles Daseyn wenigstens für ihre Ausdauer. Zwar liegt es nicht in dem Charakter des östreichischen Kriegers, seine erkämpften Siege durch die Heerespauke bekannt zu machen. Aber eben deßwegen dünkt es uns um so

weniger erlaubt, ihm die feste Überzeugung, daß er keinem Soldaten der Welt nachstehe, in den Augen des Publikums entziehen zu wollen.

Wir wissen nicht, warum dieser kurzen Geschichte ein sogenannter Atlas unrein und unrichtig auf Stein gestochener Plane beigefügt worden ist. Eine einfache Übersichtskarte hätte denselben Zweck erreicht, und dabei auch den Preis des Buches vermindert. Es wäre alsdann noch häufiger gelesen worden, wozu wir es allerdings dem gesammten militärischen Publikum empfehlen können.

III.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706.

Der Prinz Eugen von Savoyen ist als einer der größten Heerführer aller Zeiten und Völker anerkannt. Ein halbes Jahrhundert hindurch vertheidigte er bald das kultivirte Europa gegen die Türken, bald das bedrohte Deutschland gegen die nie endenden Angriffe der Franzosen. — Deutsche, Italiener, Engländer und Holländer fochten und siegten unter seiner Anführung. — In Deutschland, in Ungarn, in den Niederlanden und in Italien wurden die Schlachtfelder die Zeugen seiner Tapferkeit, seiner strategischen Talente, seiner Siege. — Alle gleichzeitigen Feldherren Frankreichs unterlagen vielfältig der höheren Vollkommenheit seiner militärischen Berechnungen. Es war von Eugens Zeitgenossen schon viel geleistet worden, um jene glänzende Folge außerordentlicher Kriegsthaten der Nachwelt aufzubewahren. Man schrieb Biographien in Menge, und wenn man auch damals noch das, was geschehen war, nicht immer ganz der Wahrheit getreu zu erzählen, oder

doch die geheimen Verkettungen, Triebfedern, und bewegenden Kräfte der Begebenheiten nicht enträthselt darzustellen vermochte, weil die Quellen verschlossen waren, so wurde wenigstens das weltkündige Große Erhabene jener Kriegshandlungen mit verdienter Wärme gepriesen, und der seltenen Höhe des Geistes und Charakters jenes Helden die gebührende Verehrung gezollt.

Die Briefe des Prinzen von Savoyen sind für die Welt nicht nur als Materialien für die so wichtige Kriegsgeschichte der Zeiten der Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI., sondern auch als interessante Beiträge zur Kenntniß der Charaktere der merkwürdigsten Personen jener Zeit, und zur Aufklärung der politischen und militärischen Lage Europa's in den entscheidendsten Epochen des 17. und 18. Jahrhunderts von größter Bedeutenheit. — Wir haben in dem Jahrgang 1813 der militärischen Zeitschrift einen Theil der Korrespondenz vom Jahre 1706 mitgetheilt. Dieses Jahr wurde absichtlich vor andern wegen seiner großen Wichtigkeit für die Kriegsgeschichte gewählt: denn durch den Entsatz von Turin entriß Eugen ganz Italien den siegtrunkenen Heeren Ludwigs XIV. — Die in den Heften 5—9 jenes Jahrgangs gelieferten 39 Briefe umfassen den Zeitraum vom 1. Jänner bis 31. Juli, — die Begebenheiten bis nach dem Übergang über die Secchia, und der Beziehung des Lagers von St. Martin. — Schon naht der wichtige Augenblick, der Italiens Schicksal entscheiden, dem Kampfe, in welchem Deutschland, England, Holland, Östreich, Frankreich, Spanien und die italienischen Staaten seit mehreren Jahren verwickelt waren, eine

neue Wendung geben sollte. Die Fortsetzung dieses Briefwechsels muß daher wohl jedes Östreichers, — und eben so jedes Militärs, Politikers oder Geschichtskundigen, von was immer für einem Volke er sey, — lebhafte Theilnahme erregen.

Aus der großen Menge von Originalien des Eugenischen Archives wurden hier nur die allerinteressantesten ausgesucht. — Die in fremden Sprachen verfaßten Briefe sind mit größter Treue übersetzt. — Einige der deutschen Berichte hat man, ihrer gar zu großen Weitläufigkeit wegen, im Auszuge gegeben, oder auch nur die wesentlichsten und für die Geschichte interessantesten Stellen ausgehoben, — Wiederholungen aber, oder doppelte Berichte über den nämlichen Gegenstand möglichst vermieden. — Bey jedem übersetzten Stücke ist die Sprache des Originals, und bei den ausgezogenen ist noch besonders dieser Umstand selbst angemerkt. — Die hie und da nöthig befundenen Noten und Anmerkungen wurden nach dem Original Operazions-Journale beygefügt.

---

1) Der k. k. Feldmarschallieutenant Wirich Graf von Daun, Kommandant von Turin an den Herzog Viktor Amadee von Savoyen.

Turin, am 1. August 1706. (Aus dem Französischen.)

Ich habe das Schreiben, mit welchem Eure königliche Hoheit mich unterm 29. vorigen Monats beehrten, erhalten. Zu dessen Beantwortung habe ich nichts Weiteres zu melden, als was ich schon in meinem letzten Schreiben angeführt habe. Die Feinde sind noch immer in der nämlichen Stellung vor der Citadelle; sie sind zwar nicht vorgerückt, haben aber ihre

Werke ausgebessert. Sie haben sich auf 10—12 Schritte von der Contreskarpe des Hornwerks festgesetzt, welches so wie die Contregarde durch die Menge feindlicher Bomben schon stark beschädiget ist. Sie machen Anstalten sich des bedeckten Weges der Contrescarpe der Citadelle zu bemächtigen, und man erwartet dort ihren Angriff von einem Augenblick zum andern. Wir sind übrigens in der Verfassung sie nachdrücklich zu empfangen. — Der Mangel an Pulver macht mir noch immer viel Sorge. Ich bitte Eure königliche Hoheit unterthänigst, nichts unversucht lassen zu wollen, um bei jeder Gelegenheit etwas Pulver hereinzubringen.

Das (franz.) Regiment Baiern ist seit zwei Tagen zu Quiers. Aus dieser Stadt angekommene Bauern sagten aus, daß es heute abmarschiren sollte, und ein anderer versichert mich, daß er es heute Morgens schon in Schlachtordnung zum Abmarsch aufgestellt gesehen habe.

Der Duc de Feuillade war gestern zu Cremo. Er rekognoszirte unsere Verschanzungen am Berge, und man berichtet mir so eben, daß man heute eine feindliche Infanteriekolonne nach jener Seite im Marsche gesehen hatte. Nach einigen Angaben sollten die Franzosen Willens seyn, jene Verschanzungen anzugreifen. Ich meines Theils glaube, daß sie sich zu Cremo aufstellen, und sich bemühen werden, uns die Kommunikazion vollends abzuschneiden.

2) Der Marchese di Caraglio an den Herzog von Savoyen.

Turin, am 1. August. (Aus dem Italienischen.)

Die Nähe des Feindes am Kronwerk und am bedeckten Wege läßt von Tag zu Tag einen Sturm be-

fürchten. Der General Daun trägt mir auf, Euer königlichen Hoheit zu melden, daß die Feinde sich aus der einzigen Ursache schon dort, wo sie sind, befinden, weil man das Pulver hatte schonen müssen: — daß aber jetzt von dessen Sparung keine Rede mehr sey, indem man die Stürme auf keine andere Art würde zurückweisen können; daß es ihn sehr schmerzen würde, sich gezwungen zu sehen, einen so wichtigen Platz aus Mangel an Pulver zu übergeben; — daß der Vorrath noch sechs tausend Rubbi [1]) betrage; daß aber täglich wenigstens tausend Rubbi für die Kanonen, Minen, Mörser und das kleine Gewehr erfordert werden; und daß Eure königliche Hoheit auf diesen Bedarf Rücksicht nehmen wollen.

3) Der Finanzdirektor zu Turin an den Herzog von Savoyen.

Turin, am 1. August. (Aus dem Italienischen.)

Der Führer des letzten Transportes, welcher fünfzig mit Pulver beladene Maulesel hereingebracht hatte, und gestern nach Cherasko zurückgekehret war, um noch ein Mehreres zu holen, konnte nicht über die Berge durchkommen, weil der Feind alle Posten gegen Cremo und Chieri besetzt hatte. Am 22. verflossenen Monats habe ich Euer königlichen Hoheit geschrieben, daß sich hier nicht mehr als 8000 Rubbi Pulver vorfinden. Nach Berechnung der seit diesem Tage von Cherasko eingetroffenen Zufuhren, der hierortigen eigenen Erzeugung und einiger kleinen durch die Monferriner hereingebrachten Quantitäten, und indem man den Verbrauch

[1]) Ein piemontesisches Gewicht, welches 16 Wiener Pfunde enthält.

so viel als möglich beschränkte, beträgt der dermalige Vorrath 7500 Rubbi. Aus diesem ergibt sich der tägliche Verbrauch (wobei zu bemerken, daß seit den letzten 4—5 Tagen das Kanonenfeuer etwas nachgelassen hat) zu 300—350 Rubbi. Da nun, nach der Meinung des Gouverneurs, das Feuer durchaus nicht noch mehr beschränkt werden kann, so würde dann dieser Vorrath auf zwanzig Tage ausreichen. Doch könnten unterdessen die Bewegungen des Feindes eben so leicht ein stärkeres Feuer nothwendig machen.

4) Graf Daun an Eugen.

Turin, am 2. August 1706. (Im Auszug.)

Der Graf v. Daun meldet, daß der Feind seine Arbeiten thätig fortsetzte. Obwohl der Mangel an Pulver bedeutend sey, so habe der Graf doch bisher durch mancherlei Chikanen den Feind glücklich verhindert, sich auf den Pallisaden der innern Kontreskarpe zu logiren. Gegen den ernstlichen Angriff, dem man den Anstalten des Feindes gemäß stündlich entgegen sehe, seyen alle Vorbereitungen getroffen. Der Mangel an Pulver aber sey so groß, daß man das Feuer der Kanonen ganz, und jenes der Mörser möglichst beschränken, und den Feind ungestört arbeiten lassen müsse. Dieser nachtheilige Umstand müsse noch bedeutender in dem Augenblick werden, wenn der Feind sich einmal der Kontreskarpe bemächtiget haben, und Bresche-Batterien aufzuführen anfangen würde. — Der Herzog von Savoyen haben ungeachtet aller Versicherungen doch nicht mehr als 1000 Rubbi Pulver in Allem in die Festung werfen lassen. Auch sey der Weg zu ähnlichen geheimen Transporten seit gestern abgeschnitten,

indem der Feind gegen die Verschanzungen jenseits des Po ein starkes Korps aufgestellt habe, und allen Nachrichten zu Folge gesonnen sey, dieselben anzugreifen. Der Graf ist aber der Meinung, daß der Feind durch diese Bewegung nur die Einschließung habe vollenden wollen. — Die Schwäche der Garnison und ihre Erschöpfung durch ununterbrochene Dienstleistung mache es fast unmöglich, den weiten Umfang der Befestigungen auf beiden Ufern des Flusses hinreichend zu besetzen. Die Vertheidigung sey den heftigen Angriffen des Feindes nicht mehr gewachsen. — Der Graf beschwört den Prinzen, den Entsatz möglichst zu beschleunigen, weil bei dem geringsten Zeitverlust dieser wichtige Platz aus Mangel der Vertheidigungsbedürfnisse in feindliche Hände fallen würde, und nicht mehr gerettet werden könnte.

Nachschrift vom 3. August.

Der Graf Daun meldet, daß sich der Feind am 2. Abends auf die Pallisaden an der Spitze vor dem Hornwerk logirt habe. — In der Nacht sey, trotz dem jenseits des Po's aufgestellten feindlichen Korps, ein Transport von 800 Rubbi Pulver, dem Daun eine Bedeckung von 300 Mann entgegen geschickt habe, in die Stadt gelanget. — Der Graf äußert sich, nicht genau bestimmen zu können, wie lang er sich noch zu halten im Stande sey, indem dieses von der Art, mit welcher der Feind seine Angriffe fortsetzen werde, und von dem Auslangen mit der Munition abhänge.

Nachschrift vom 4. August.

Aus den Aussagen eines am 3. August vor dem Retranschement jenseits des Po's gefangenen feindlichen Offiziers, und aus mehreren Kundschaftsnachrichten

ging hervor, daß das dort stehende feindliche Korps damalen aus 16 Bataillons und einer Truppe Miquelets (Bergjäger) bestand, und nur noch Verstärkungen an sich ziehen wollte, um dann die dortigen Retranschements anzugreifen. — Der Graf besorgt dießfalls ein unglückliches Ereigniß, indem die Garnison so schwach sey, daß sie kaum zu einer Ablösung hinreiche. Der Weg, Pulver in die Stadt zu werfen, sey nun wirklich versperret. Wollte man sich des Geschützes nach wirklicher Erforderniß bedienen, so würde in einigen Tagen der ganze Pulvervorrath verbraucht seyn. Stellte man aber das Feuer ganz ein, so sey vorauszusehen, daß der Feind in 5—6 Tagen auf der Kontreskarpe seine Bresche-Batterien vollenden, und dann in ein Paar Tagen besonders die nur in Eile von einer steinigen Erde aufgeführten Kontregarden, und die Bastion, deren Mauerwerk sehr schlecht sey, Bresche legen könne. — Zur Rettung des Platzes sey nun nicht die mindeste Zeit mehr zu verlieren [2]).

5) Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Polonguera, am 2. Aug. (Aus dem Franz.)

Ich habe gestern durch einen Kurier mit außerordentlichem Vergnügen Ihr Schreiben vom 24. Juli erhalten, und sehe mit größter Ungeduld den Folgen Ihrer Bewegungen entgegen. Außer den 3500 Reitern, und 1000 Mann Fußvolk, deren Abzug aus der Ge-

---

[2]) Ein gedrängter Auszug aus dem Original Operazionsjournal des Grafen von Daun wird in diese Korrespondenz gleich nach dem Entsatz der Festung eingeschaltet werden, und eine genaue Übersicht dieser ruhmvollen Vertheidigung verschaffen.

gend von Turin ich Ihnen, den Meldungen des Generals Dauns gemäß, in meinem Schreiben vom 27. (Juli) angezeiget habe, sind erhaltenen Nachrichten zu Folge noch 38 (feindliche) Eskadrons aus diesen Gegenden abmarschirt, welche heute zu Alessandria ankommen sollen. Ich habe einen gewissen Triberto, und mehreren Andern aufgetragen, Sie unmittelbar von allem, was in Alessandria, zu Stradella und noch weiter rückwärts geschieht, zu benachrichtigen, damit Sie Ihre Maßregeln darnach nehmen können. Was die Belagerung betrifft, haben die Feinde ihr Feuer verdoppelt, und betreiben dieselbe lebhaft. —

6) Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Polonguera, am 3. Aug. (Aus dem Franz.)

Die Feinde haben zwölf Bataillone über den Po gesetzt, und mit denselben die Posten von dem Hügel bei Turin an, bis zu der Madonna de Pilon besetzt. Dieß ist augenscheinlich die Ursache, die dem Boten, welchen ich von Turin mit dem Berichte des Grafen Daun über den eigentlichen gegenwärtigen Zustand des Platzes, um Ihnen denselben zu überschicken, erwarte, das Durchkommen so sehr erschwert. Unterdessen halte ich es für nöthig, Ihnen in der Anlage den Auszug aus verschiedenen Briefen des Grafen Daun, des Marquis von Caraglio, und des Finanzdirektors zu überschicken, nach welchen Sie dann den Zustand der Sachen genauer werden beurtheilen können [3]).

---

[3]) Das sind die Briefe Nro. 1, 2 und 3.

7) Eugen an den Herzog von Savoyen.

Im Lager bei Carpi, am 4. August. (Aus dem Franz.)

Monseigneur! Ich erhalte eben Euer K. H. Schreiben vom 23. vergangenen Monats, und hoffe, daß Sie aus meinem vorigen Berichte meine Bewegungen ersehen haben werden. Ich glaubte immer, den Feind zu einem Gefechte zu zwingen. Ich habe ihn daher bis nach la Moglia getrieben, einem Orte, der an der Parmegiana liegt, und lagerte zu St. Stephano längs dem kleinen Kanal von Carpi, einige Miglien von dem feindlichen Lager. Der Oberstlieutenant Graf St. Amour von dem Dragoner-Regiment Reising, welcher entsendet gewesen, meldete mir, daß der Feind Halt machte, und seinen Marsch nicht weiter fortsetze. Ich glaubte diese Gelegenheit benutzen zu müssen. Ich ließ die ganze Bagage zurück, marschirte mit der Armee gerade auf den Feind los [4]), und traf die nöthigen Vorkehrungen, ihn anzugreifen. Als ich nun vorwärts

---

4) Die Armee marschirte am 1. August mit Tagesanbruch in 8 Kolonen über den Canalleto, die Artillerie an ihrer Spitze. In der Ebene bildete sie sich in 4 Kolonnen, und rückte so auf 4—500 Schritte an die Parmegiana, hinter welcher der Feind stand. Eugen hatte hier nur einen Theil der feindlichen Armee zu finden geglaubt, und erfuhr erst jetzt durch seine Kundschafter und die Aussagen der Gefangenen, daß er die ganze feindliche Macht, die meist eben erst angekommen war, vor sich habe. Nachdem der Prinz des Feindes Stellung genau erforscht, auch in eigener Person mehrere Stunden vergeblich angemessene Übergangspunkte aufgesucht hatte, ließ er die Armee um 3 Uhr Nachmittags zurück in ein Lager marschiren, dem der Canalletto im Rücken blieb. Nach dem Operationsjournal.

ging, um die Aufstellung des Feindes zu rekognoszi- ren, so fand ich, daß er schon überall alle Vorsichts- maßregeln angewendet hatte. Er stand nämlich hinter der Parmegiana, und hatte seine ganze Artillerie auf dem sehr hohen Damme aufgepflanzt. Doch war das Wasser sehr niedrig, aber so morastig, daß man nicht ohne Brücke darüber gehen konnte. In dieser Lage fand ich es also nicht vortheilhaft, den Feind anzugrei- fen, weil der Erfolg fast unmöglich erwünscht ausfal- len konnte.

Der Feind brach noch in der nämlichen Nacht sein Lager ab, und ging [5]) mit großer Übereilung über den Crostollo. Ich ließ nun Carpi angreifen [6]); denn es war mir beinahe unmöglich, die Armee noch weiter vor- rücken zu lassen, ohne auch nur einen unbedeutenden Platz in Besitz zu haben, um mir Brot zu versichern, und mich der Kranken, und der unglaublichen Menge Wagen und Bagagen zu entledigen, welche die Alliir- ten bei sich haben.—Ich muß Eurer königlichen Hoheit bemerken, daß es eine ganz andere Sache ist, einen solchen Marsch mit meiner aus einer so großen Zahl

---

[5]) Durch Reggiolo und Testa.

[6]) Durch den General Baron Zumjungen, welcher am 2. mit 3 Regimentern Kavallerie, 8 Bataillons In- fanterie und 8 Feldstücken nach Carpi marschirte, und am 3. die Laufgräben 150 Schritte vom Graben er- öffnete. — Am 3. marschirte Eugen mit der Armee selbst nach Carpi, ließ den Kommandanten auffordern, und da dieser sich den Platz zu übergeben weigerte, wurden am 4. die Transcheearbeiten bis auf 50 Schrit- te an den Graben und an einen vorliegenden halben Mond poussirt. Nach dem Operationsjournal.

fremder Truppen zusammengesetzten Armee auszuführen, als wenn man, wie bei der Vorrückung des Graf Guido Starhemberg, Meister von Mirandola und der Secchia ist, wo dieser all sein Gepäcke, Maroden, und andere überflüssige Dinge lassen konnte.

Wenn die erwähnten Hilfstruppen so den Hunger zu ertragen gewohnt wären als die Kaiserlichen, so dürfte ich nicht immer so sehr für Brot besorgt seyn. So aber muß ich zwischen den feindlichen Festungen vorwärts gehen, ohne zu wissen, ob ich meine Mundbedürfnisse finden werde, — aber überzeugt, daß die Hilfstruppen keinen Schritt mehr machen, wenn sie nur einen Tag kein Brot hätten. Eure königliche Hoheit werden hieraus von selbst abnehmen, daß ich mich unter solchen Umständen nicht so sehr beeilen kann, als ich wohl wünschte.

Nach den Grundsätzen des Krieges müßte man den Feind jetzt auch aus Modena und andern Posten verjagen. Aber um mich nicht länger aufzuhalten, werde ich, sobald Carpi genommen ist, und meine Anstalten für Brot und Bagage getroffen sind, nicht einen Augenblick verlieren, und meine Bewegungen möglichst beschleunigen. Es wäre sehr nothwendig, daß Eure königliche Hoheit mich unterrichteten, welche Bewegungen Sie, wenn ich in der Gegend von Stradelle angekommen seyn werde, gegen mich machen können, besonders nachdem der Feind so viele Truppen aus Piemont nach Italien [7]) gezogen hat.

---

7) Der Ausdruck Italien bezeichnet immer die Ebenen der Lombardie, im Gegensatze der piemontesischen Gebirge.

Wenn die Hessen schon eingetroffen wären, und folglich das Korps des General Wezl angriffsweise vorgehen könnte, indem es sich an den untern Oglio zöge, und am andern Ufer des Po die Operationen unterstützte, so würde dieses den Entsatz erleichtern, und den Feind zur Aufhebung der Belagerung von Turin nöthigen. Zwar könnte man das Nämliche durch eine glückliche Schlacht bewirken: aber in diesem Falle hängt es dann von den Verhältnissen und der Lage der Dinge ab, daß man nicht in ein unausweichliches Unglück gerathe.

Seitdem ich Eurer königlichen Hoheit den Bericht des Herzogs von Marlborough mitgetheilt habe, worin er mir anzeigt, die Königinn von England habe ihrer Flotte den bestimmten Befehl gegeben, mit einem Truppenkorps nach den italienischen Küsten auszulaufen, um eine Diversion zu Gunsten Eurer königlichen Hoheit zu machen, — meldet man mir von Genua und Mailand, daß schon einige Kriegsschiffe in hoher See erblicket worden [8]).

Daß Eure k. Hoheit Pulver, wenn es auch nur in geringer Menge auf einmal seyn kann, nach Turin hineinbringen lassen, wird die Erhaltung dieser Hauptstadt verlängern, und zum Entsatz Zeit geben. Mir fällt eben ein, daß, wenn die Flotte zu Oneglia ankommen wird, der Admiral uns unter solchen Umständen einige Munition nicht verweigern kann.

---

[8]) Diese Flotte ist bekanntlich nie an Italiens Küsten erschienen.

Was meine Verbindungen in Neapel betrifft, so habe ich dort nur den Kardinal Grimani, welcher noch dazu seit kurzem sich in Rom befindet. Er ist mit den bewußten Geschäften bis zum Eintritt anderer Umstände beauftragt. Ich zweifle nicht, daß Eure kön. Hoheit sich in Ihren und Seiner kaiserlichen Majestät Angelegenheiten ganz auf ihn verlassen können.

Ich freue mich übrigens, daß der Prinz Emanuel 9) sich täglich besser befindet, und ich erwarte in Hinsicht seiner Auswechslung Eurer kön. Hoheit Befehle.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

9) Neffe des Herzogs von Savoyen, der bei dem Gefechte unweit Saluzzo am 7. Juli verwundet und gefangen worden war. Siehe milit. Zeitschr. Jahrg. 1813. VIII. Heft. Seite 74, Schreiben des Herzogs von Savoyen an Eugen, aus dem Lager bei Bubiana vom 10. Juli.

IV.

Vernichtung eines türkischen Korps von 5000 Mann bei Castanoviza in Kroatien, am 29. Juli 1689.

(Aus den Original Schriften des Markgrafen Ludwig von Baden.)

Während im Jahre 1689 die kaiserliche Armee zu dem bevorstehenden Feldzug gegen die Türken an der Donau sich zu sammeln anfing, zog Mustapha Bassa Sczy, Statthalter von Bosnien, welcher bei den Türken in dem Rufe eines geschickten Parteigängers stand, an dem rechten Ufer der Unna ein Korps von ungefähr 5000 Mann zusammen, worunter 1500 Janitscharen, bei 1000 Spahis, der Überrest aber zusammengetriebene Milizen waren. Mit diesem Korps, dem es jedoch gänzlich an Geschütz fehlte, übersetzte Mustapha am 22. Juli in der Gegend von Castanoviza die Unna auf einer Brücke, und lagerte sich nicht weit davon.

Der Banus von Kroatien hatte bei Zeiten von dieser Zusammenziehung der Türken Wind bekommen, und dem Grafen Draskowiz, einem ausgezeichneten Kavalier und tapfern Feldhauptmann, den Befehl über 2200 auserlesene Pferde gegeben, um den Einfällen der Türken zu begegnen. Dieser hatte sich am 25. Juli 3 Meilen von Castanoviza an einem Wald gelagert,

und schickte von hier Streifparteien nach allen Seiten aus, um über die Bewegungen der Feinde Nachrichten zu bekommen. Alle diese Parteien kamen jedoch zurück, ohne etwas vom Feinde in Erfahrung gebracht zu haben. Nachdem Draskowiz drei Tage hier still gelegen war, entschloß er sich, durch den vor ihm liegenden Wald bis auf das Feld, Zerinon genannt, vorzurücken.

Wenn jedoch Draskowiz über die Stellung der Türken in Unwissenheit war, so wußten diese eben so wenig etwas von ihm. Mustapha wollte Castanoviza überfallen, und die Umgegend verheeren. Doch wagte er nichts zu unternehmen, ohne vorher von der Stellung der kaiserl. Truppen sichere Kundschaft eingezogen zu haben. Er schickte daher eine Truppe von 250 Pferden aus, mit den Befehl: über die Ebene Zerinon zu gehen, sodann den Wald zu untersuchen, um entweder von den dortigen Bergen aus die Stellung der Kaiserlichen zu übersehen, oder Gefangene zu machen. Es traf sich daher, daß diese Partei am 29. Juli unvermuthet auf den durch den Wald im Marsch begriffenen Grafen Draskowiz stieß, sogleich vom Letztern angegriffen, ein Theil zusammengehauen oder gefangen, der Überrest aber zersprengt und von seinem Hauptkorps abgeschnitten wurde. Denn die unvorsichtigen Türken waren auf einer einzigen und zwar der gangbarsten Straße vorgerückt, ohne sich um ihre Flanken zu bekümmern. Draskowiz hingegen ließ seinen Marsch auch auf den Seitenwegen durch mehrere Abtheilungen kotoyiren. Was von den Türken seinem Schwerte entronnen und in die Wälder geflohen war, wurde nachher von den Seitenkolonnen größten Theils aufgerieben. Draskowiz

erfuhr von den Gefangenen, daß Mustapha nur drei Stunden davon in einem schlecht bewachten und gar nicht verschanzten Lager stehe, und beschloß, ohne einen Augenblick zu verlieren, dieses Lager aufzusuchen und zu überfallen, bevor einer der entflohenen Türken die Nachricht seiner Annäherung dahin bringen konnte.

Von den Gefangenen geführt, erschien Draskowiz mit seinen Kroaten im vollen Galopp vor dem Lager der erstaunten Türken. Die Spahis versuchten, sich dem ersten Anprall zu widersetzen, wurden aber sogleich über den Haufen geworfen. Eine Abtheilung Kroaten zerstörte die Brücke über die Unna, und schnitt dadurch den Türken ihren Rückzug ab. Mustapha wirkte Wunder an der Spitze seiner Janitscharen; doch umsonst. Draskowiz durchbrach diese von ihrer geschlagenen Reiterei verlassene Infanterie, und zerstreute sie, nachdem das Gefecht eine Stunde gewähret, gänzlich. Der größte Theil derselben wurde auf der Flucht niedergehauen oder in die Unna gesprengt. Die erbitterten Kroaten gaben nur den vornehmsten feindlichen Offizieren Pardon: unter diesen wären Mustapha selbst und 2 Beghen. Kaum 1000 Türken gelang es, sich nach Bosnien zu retten; die übrigen fraß das Schwert der Kroaten, die nicht 100 Mann an Todten und Blessirten zählten. —

Das ganze türkische Lager, 11 Fahnen, viele Standarten, mehrere hundert Pferde, und eine reiche Beute waren der Preis des Sieges.

V.

Ueberfall

dreier schwedischer Regimenter zu Mährisch-Trübau. Im März 1645.

(Aus den Original-Akten des F. M. Galla's.)

Der Kornet Hensgen des Buchhaimischen, und der Kornet Weigand des Palawizinischen Regiments trafen auf ihren Streifzügen zufälliger Weise eines Abends zusammen, und erfuhren, daß eine feindliche 400 Pferde starke Partei in der Gegend fouragirt habe. Sie faßten den Entschluß, sich zu vereinigen, und diese Partei aufzusuchen.

Nachdem die beiden Kornets lange in die Nacht hinein geritten waren, erblickten sie nach Mitternacht in der Gegend von Mährisch-Trübau ein großes Feuer, welches sie von weitem für ein von den feindlichen Fouragеurs angezündetes Dorf hielten. Indeß erfuhren sie von einem Bauer, daß dieses Feuer die Vorwacht mehrerer schwedischer Regimenter wäre, welche in Trübau und den umliegenden Ortschaften, wo sie Kontributionen eingetrieben hätten, lägen.

Ungeachtet die beiden Kornets zusammen nur 200 Pferde stark waren, so ließen sie sich keineswegs dadurch abschrecken, einen Überfall auf die Schweden zu wagen. Sie rechneten hierbei auch auf die Überraschung

ging, um die Aufstellung des Feindes zu rekognoszi-
ren, so fand ich, daß er schon überall alle Vorsichts-
maßregeln angewendet hatte. Er stand nämlich hinter
der Parmegiana, und hatte seine ganze Artillerie auf
dem sehr hohen Damme aufgepflanzt. Doch war das
Wasser sehr niedrig, aber so morastig, daß man nicht
ohne Brücke darüber gehen konnte. In dieser Lage fand
ich es also nicht vortheilhaft, den Feind anzugrei-
fen, weil der Erfolg fast unmöglich erwünscht ausfal-
len konnte.

Der Feind brach noch in der nämlichen Nacht sein
Lager ab, und ging [5]) mit großer Übereilung über den
Crostollo. Ich ließ nun Carpi angreifen [6]); denn es
war mir beinahe unmöglich, die Armee noch weiter vor-
rücken zu lassen, ohne auch nur einen unbedeutenden
Platz in Besitz zu haben, um mir Brot zu versichern,
und mich der Kranken, und der unglaublichen Menge
Wagen und Bagagen zu entledigen, welche die Alliir-
ten bei sich haben.—Ich muß Eurer königlichen Hoheit
bemerken, daß es eine ganz andere Sache ist, einen
solchen Marsch mit meiner aus einer so großen Zahl

---

5) Durch Reggiolo und Testa.

6) Durch den General Baron Zumjungen, welcher am
2. mit 3 Regimentern Kavallerie, 8 Bataillons Infanterie und 8 Feldstücken nach Carpi marschirte, und
am 3. die Laufgräben 150 Schritte vom Graben eröffnete. — Am 3. marschirte Eugen mit der Armee
selbst nach Carpi, ließ den Kommandanten auffordern,
und da dieser sich den Platz zu übergeben weigerte,
wurden am 4. die Transcheearbeiten bis auf 50 Schritte an den Graben und an einen vorliegenden halben
Mond poussirt. Nach dem Operationsjournal.

fremder Truppen zusammengesetzten Armee auszuführen, als wenn man, wie bei der Vorrückung des Graf Guido Starhemberg, Meister von Mirandola und der Secchia ist, wo dieser all sein Gepäcke, Maroden, und andere überflüssige Dinge lassen konnte.

Wenn die erwähnten Hilfstruppen so den Hunger zu ertragen gewohnt wären als die Kaiserlichen, so dürfte ich nicht immer so sehr für Brot besorgt seyn. So aber muß ich zwischen den feindlichen Festungen vorwärts gehen, ohne zu wissen, ob ich meine Mundbedürfnisse finden werde, — aber überzeugt, daß die Hilfstruppen keinen Schritt mehr machen, wenn sie nur einen Tag kein Brot hätten. Eure königliche Hoheit werden hieraus von selbst abnehmen, daß ich mich unter solchen Umständen nicht so sehr beeilen kann, als ich wohl wünschte.

Nach den Grundsätzen des Krieges müßte man den Feind jetzt auch aus Modena und andern Posten verjagen. Aber um mich nicht länger aufzuhalten, werde ich, sobald Carpi genommen ist, und meine Anstalten für Brot und Bagage getroffen sind, nicht einen Augenblick verlieren, und meine Bewegungen möglichst beschleunigen. Es wäre sehr nothwendig, daß Eure königliche Hoheit mich unterrichteten, welche Bewegungen Sie, wenn ich in der Gegend von Stradelle angekommen seyn werde, gegen mich machen können, besonders nachdem der Feind so viele Truppen aus Piemont nach Italien [7]) gezogen hat.

7) Der Ausdruck Italien bezeichnet immer die Ebenen der Lombardie, im Gegensatze der piemontesischen Gebirge.

Die Schwadronen des Obersten Caprara, welche die ersten zum Angriff vorgerückt waren, wurden auch zuerst von den Türken angefallen. Sie schlugen diese anfangs glücklich zurück, mußten aber, als die Türken über 4000 Mann gegen sie anrücken ließen, weichen, und wurden bis an einen durch 150 brandenburgische Dragoner besetzten Hinterhalt verfolgt. Dieser empfing die Türken mit einer wohlangebrachten Salve, und veranlaßte so ihren eiligen Rückzug. — Unterdessen schlug der F. M. L. Heister, der den rechten Flügel kommandirte, einen in seiner Flanke gemachten feindlichen Angriff ab. Zu gleicher Zeit rückte der östreichische linke Flügel vor, und brachte die ihm gegenüberstehenden Türken zum Weichen. — Das östreichische Centrum unter dem General Knigge hatte einen wüthenden Angriff der Türken auszuhalten, welche endlich auch hier durch die unerschütterliche Standhaftigkeit der Deutschen zum Rückzug genöthigt wurden. — Die Kaprarischen Schwadronen hatten sich nun auch wieder gesammelt, und wiederholten ihre Angriffe so lange, bis der Feind auf allen Punkten floh. Die Türken wollten sich in ihren Lagern, deren sie drei verschiedene hatten, noch einmal setzen, wurden aber von den rasch verfolgenden Östreichern überall hinausgeworfen. Von dem feindlichen Heer blieben 6000 Mann auf der Wahlstadt. Das ganze Geschütz und eine große Beute fiel in die Hände der Sieger. — Lewenz war entsetzt.

VII.

Literatur.

1) Fragmente über die Organisation und die Geschäfte des Generalstabes. Braunschweig, bei Blüchart. 1817. 8.

Des Verfassers Absicht bei dieser kleinen Schrift ist, den angehenden Offizier des Generalstabes mit den Verhältnissen und Dienstverrichtungen seines Standes bekannt zu machen, — zu zeigen, welche Kenntnisse sich derjenige erwerben müsse, der in dieses Korps zu treten wünscht, und endlich Jenen eine kurze Übersicht zu geben, die für die zweckmäßige Bildung der Zöglinge eines solchen Korps zu wachen und zu sorgen haben. —

Der Verfasser untersucht daher zuerst die Frage: was ist der Generalstab, und worin bestehen seine Verrichtungen im Allgemeinen? — Er bemerkt sehr richtig, daß der Generalstab aus den kenntnißreichsten Offizieren der ganzen Armee bestehen solle, da er gleichsam die Seele des Militärs bildet, die durch die Vertheilung dieser Offiziers im Kriege auf die übrigen Truppen übergehe. Wie sehr dieser, vielleicht von manchem nicht genug gewürdigte Satz gegründet sey, zeigt ein Blick auf das, was man von dem Offizier dieses Korps fordert, und wovon der Verfasser eine kurze allgemeine Übersicht gibt.

Er kommt sodann auf die von dem Offizier des Generalstabes zu erlernenden Wissenschaften, mit der kurzen Angabe, wozu? — Mathematik, nämlich: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und die ersten Anfangsgründe der Mechanik, — Geschichte, vorzüglich vaterländische, Geographie, Statistik und Sprachkenntniß sind wohl Gegenstände, die jeder gebildete Offizier erlernen muß, wenn es ihm anders Ernst ist, den Forderungen seines ehrenvollen Standes Genüge zu leisten. Sie als besonders Gegenstände

Die Schwadronen des Obersten Caprara, welche die ersten zum Angriff vorgerückt waren, wurden auch zuerst von den Türken angefallen. Sie schlugen diese anfangs glücklich zurück, mußten aber, als die Türken über 4000 Mann gegen sie anrücken ließen, weichen, und wurden bis an einen durch 150 brandenburgische Dragoner besetzten Hinterhalt verfolgt. Dieser empfing die Türken mit einer wohlangebrachten Salve, und veranlaßte so ihren eiligen Rückzug. — Unterdessen schlug der F. M. L. Heister, der den rechten Flügel kommandirte, einen in seiner Flanke gemachten feindlichen Angriff ab. Zu gleicher Zeit rückte der östreichische linke Flügel vor, und brachte die ihm gegenüberstehenden Türken zum Weichen. — Das östreichische Centrum unter dem General Knigge hatte einen wüthenden Angriff der Türken auszuhalten, welche endlich auch hier durch die unerschütterliche Standhaftigkeit der Deutschen zum Rückzug genöthigt wurden. — Die Kaprarischen Schwadronen hatten sich nun auch wieder gesammelt, und wiederholten ihre Angriffe so lange, bis der Feind auf allen Punkten floh. Die Türken wollten sich in ihren Lagern, deren sie drei verschiedene hatten, noch einmal setzen, wurden aber von den rasch verfolgenden Östreichern überall hinausgeworfen. Von dem feindlichen Heer blieben 6000 Mann auf der Wahlstadt. Das ganze Geschütz und eine große Beute fiel in die Hände der Sieger. — Lewenz war entsetzt.

VII.

Literatur.

1) Fragmente über die Organisation und die Geschäfte des Generalstabes. Braunschweig, bei Blüchart. 1817. 8.

Des Verfassers Absicht bei dieser kleinen Schrift ist, den angehenden Offizier des Generalstabes mit den Verhältnissen und Dienstverrichtungen seines Standes bekannt zu machen, — zu zeigen, welche Kenntnisse sich derjenige erwerben müsse, der in dieses Korps zu treten wünscht, und endlich Jenen eine kurze Übersicht zu geben, die für die zweckmäßige Bildung der Zöglinge eines solchen Korps zu wachen und zu sorgen haben. —

Der Verfasser untersucht daher zuerst die Frage: was ist der Generalstab, und worin bestehen seine Verrichtungen im Allgemeinen? — Er bemerkt sehr richtig, daß der Generalstab aus den kenntnißreichsten Offizieren der ganzen Armee bestehen solle, da er gleichsam die Seele des Militärs bildet, die durch die Vertheilung dieser Offiziers im Kriege auf die übrigen Truppen übergehe. Wie sehr dieser, vielleicht von manchem nicht genug gewürdigte Satz gegründet sey, zeigt ein Blick auf das, was man von dem Offizier dieses Korps fordert, und wovon der Verfasser eine kurze allgemeine Übersicht gibt.

Er kommt sodann auf die von dem Offizier des Generalstabes zu erlernenden Wissenschaften, mit der kurzen Angabe, wozu? — Mathematik, nämlich: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und die ersten Anfangsgründe der Mechanik, — Geschichte, vorzüglich vaterländische, Geographie, Statistik und Sprachkenntniß sind wohl Gegenstände, die jeder gebildete Offizier erlernen muß, wenn es ihm anders Ernst ist, den Forderungen seines ehrenvollen Standes Genüge zu leisten. Sie als besonders Gegenstände

Die Schwadronen des Obersten Caprara, welche die ersten zum Angriff vorgerückt waren, wurden auch zuerst von den Türken angefallen. Sie schlugen diese anfangs glücklich zurück, mußten aber, als die Türken über 4000 Mann gegen sie anrücken ließen, weichen, und wurden bis an einen durch 150 brandenburgische Dragoner besetzten Hinterhalt verfolgt. Dieser empfing die Türken mit einer wohlangebrachten Salve, und veranlaßte so ihren eiligen Rückzug. — Unterdessen schlug der F. M. L. Heister, der den rechten Flügel kommandirte, einen in seiner Flanke gemachten feindlichen Angriff ab. Zu gleicher Zeit rückte der östreichische linke Flügel vor, und brachte die ihm gegenüberstehenden Türken zum Weichen. — Das östreichische Centrum unter dem General Knigge hatte einen wüthenden Angriff der Türken auszuhalten, welche endlich auch hier durch die unerschütterliche Standhaftigkeit der Deutschen zum Rückzug genöthigt wurden. — Die Kaprarischen Schwadronen hatten sich nun auch wieder gesammelt, und wiederholten ihre Angriffe so lange, bis der Feind auf allen Punkten floh. Die Türken wollten sich in ihren Lagern, deren sie drei verschiedene hatten, noch einmal setzen, wurden aber von den rasch verfolgenden Östreichern überall hinausgeworfen. Von dem feindlichen Heer blieben 6000 Mann auf der Wahlstadt. Das ganze Geschütz und eine große Beute fiel in die Hände der Sieger. — Lewenz war entsetzt.

VII.

Literatur.

1) Fragmente über die Organisation und die Geschäfte des Generalstabes. Braunschweig, bei Blüchart. 1817. 8.

Des Verfassers Absicht bei dieser kleinen Schrift ist, den angehenden Offizier des Generalstabes mit den Verhältnissen und Dienstverrichtungen seines Standes bekannt zu machen, — zu zeigen, welche Kenntnisse sich derjenige erwerben müsse, der in dieses Korps zu treten wünscht, und endlich Jenen eine kurze Übersicht zu geben, die für die zweckmäßige Bildung der Zöglinge eines solchen Korps zu wachen und zu sorgen haben. —

Der Verfasser untersucht daher zuerst die Frage: was ist der Generalstab, und worin bestehen seine Verrichtungen im Allgemeinen? — Er bemerkt sehr richtig, daß der Generalstab aus den kenntnißreichsten Offizieren der ganzen Armee bestehen solle, da er gleichsam die Seele des Militärs bildet, die durch die Vertheilung dieser Offiziers im Kriege auf die übrigen Truppen übergehe. Wie sehr dieser, vielleicht von manchem nicht genug gewürdigte Satz gegründet sey, zeigt ein Blick auf das, was man von dem Offizier dieses Korps fordert, und wovon der Verfasser eine kurze allgemeine Übersicht gibt.

Er kommt sodann auf die von dem Offizier des Generalstabes zu erlernenden Wissenschaften, mit der kurzen Angabe, wozu? — Mathematik, nämlich: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und die ersten Anfangsgründe der Mechanik, — Geschichte, vorzüglich vaterländische, Geographie, Statistik und Sprachkenntniß sind wohl Gegenstände, die jeder gebildete Offizier erlernen muß, wenn es ihm anders Ernst ist, den Forderungen seines ehrenvollen Standes Genüge zu leisten. Sie als besonders Gegenstände

aufführen, die der Offizier des Generalstabes lernen soll, würde nach unserer Ansicht, eben so viel heißen, als von dem, der lesen soll, das Buchstabiren verlangen. Was dagegen die Erlernung der ersten Regeln der Schiffsbaukunst und der Schifffahrt anbelangt, so müssen wir gestehen, daß wir solche für sehr überflüssig halten. Denn, wenn der vom Verfasser angegebene Fall — die Wegnahme, Herstellung und der Gebrauch unbemannter feindlicher Schiffe an den Küsten — eintritt, so finden sich doch an jeder Küste immer Schiffer, Fischer und andere Sachverständige, die hierbei durch Rath und That bessere Dienste werden leisten können, als jener Militär mit seinen oberflächlichen Kenntnissen. Nach unserer Ansicht würde der eigentliche Unterricht für den Offizier des Generalstabes erst mit den, vom Verfasser so benannten wirklichen Militärwissenschaften anfangen, unter welchen unstreitig eine richtige Kenntniß und Anwendung des Terrains die Wichtigste ist, da sich auf diese der wahre Dienst des Offiziers vom Generalstab gründet. Bei den von dem Verfasser unter denselben aufgeführten Gegenständen; Aufnahme, Feldbefestigungskunst und niedere Taktik, setzen wir voraus, daß derselbe hier nur die fernere Ausbildung dieser Wissenschaften verstehen wollte, da auch diese von der Art sind, daß ihre Anfangsgründe jedem auf Bildung Anspruch machenden Offizier unentbehrlich sind.

Der Verfasser kommt sodann darauf, wie die Offiziere des Generalstabes gehörig einzutheilen seyen, und wie man geschickte neue Mitglieder erhalten könne.

Um dem Staate eine hinlängliche Anzahl Offiziere für den Dienst des Generalstabes zu bilden, und auf diese Art Ausländer, zu welchen man in manchen Heeren nothgedrungen die Zuflucht nehmen müsse, von diesem Korps ausschließen zu können, schlägt der Verf. die Errichtung einer eigenen Akademie für dieses und das Ingenieurkorps vor, deren Lehrer aus den Veteranen des Generalstabes, der Artillerie, der Ingenieurs, Pioniers und Pontoniers genommen würden. Eine vollständige Biblio-

thek sollte dieser Anstalt zugegeben werden. Die Professoren würden in der Beförderung mit den Übrigen des Korps fortgehen, und außer dem noch bei den angestellten Prüfungen nach Verdienst belohnt werden; so wie die Beförderung der Zöglinge nur nach dem Verdienste zu bestimmen wäre. — Unstreitig würde eine solche Anstalt von großem Nutzen für den Staat seyn. In dem ersten Feldzuge würden durch den Erfolg die Kosten des Unterrichtes reichlich ersetzt werden. Würde man zu den hier auf öffentliche Kosten zu bildenden Zöglingen, nur geschickte, durch ihren Fleiß und Thätigkeit sich bereits bei den Regimentern auszeichnende Offiziers wählen, und außer dem noch jenen, die durch vortheilhafte Vermögensumstände in Stand gesetzt sind, ihre Neigung für Wissenschaften zu befriedigen, auf eigene Kosten dem öffentlichen Unterrichte beizuwohnen erlauben, so erhielte die Armee nicht allein in einigen Jahren einen Kern von kenntnißreichen Offizieren, deren Rückwirkung auf die Bildung der Übrigen nicht zu berechnende Vortheile brächte, sondern es hätte auch der Generalstab, die Adjutantur rc. jederzeit die Auswahl, von diesen Offizieren jene in ihre Korps zu nehmen, welche in den Prüfungen sich vorzüglich ausgezeichnet hätten. — Bei der königl. sächsischen Artillerie, einem Korps, das sich stets durch seine Kenntnisse und durch viele als Schriftsteller rühmlich bekannte Offiziers ausgezeichnet, war vor dem (die gegenwärtige Einrichtung in dieser Hinsicht ist uns unbekannt) der Gebrauch, daß jeder Offizier bei vorkommendem Avancement vorher vor einer niedergesetzten Kommission einer wissenschaftlichen Prüfung sich unterziehen mußte *). Er hatte die ihm von der Kommission schrift-

*) Bei der königl. preußischen Armee bestehen, wie die neueste Rangs- und Stammliste für 1817 ausweiset, eine Ober-Examinations-Kommission, sechs Examinations-Kommissionen für Port d'Epee-Fähnrichs, eine Artillerie-Prüfungs-Kommission, und eine besondere Prüfungs-Kommission für Artillerie-Premier-Lieutenants, endlich eine Militär-Studien-Kommission.

lich mitgetheilten Fragen über einen von ihm selbst gewählten Gegenstand, z. B. über Batterienbau, Bombenwerfen, Mathematik ꝛc., durch einen schriftlichen Aufsatz zu beantworten, der dann höhern Orts unterlegt wurde. Sollte dieses so äußerst zweckmäßige Mittel für das fortschreitende Studium der Offiziere nicht auch vielleicht bei einem Korps anzuwenden seyn, wo es besonders daran liegt, daß dessen Mitglieder in der Wissenschaft ihres Standes mit dem Geist der Zeit fortgehen, und bei deren oft so wichtigen Verwendungen Kenntnisse und Fähigkeiten eben so bedeutenden Nutzen schaffen, als deren Abgang schaden kann. Der Arzt, der Jurist, der Prediger hat seine hohe Schule, auf welcher er sich für sein künftiges Wirken ausbilden kann. Es wäre zu wünschen, daß bei dem Stande, auf dessen Kenntnissen der Schutz des Landes beruht, die Ausbildung für seinen wichtigen und hohen Beruf nicht dem Zufall, dem guten Willen, oder den oft nur zu sehr beschränkten eigenen Mitteln überlassen bleiben müßte.

Was der Verfasser über die Beförderungsart und das gute Einkommen des Generalstabes sagt, scheint billig; dem Verdienste gebührt die Belohnung.

Um den Offizier des Generalstabes im Frieden nützlich zu beschäftigen, schlägt der Verf. vor, man solle, außer den militärischen Reisen in den eigenen Staaten, auch jährlich Einige der angränzenden Länder bereisen, und über das Gesehene Memoires entwerfen lassen. Dieses, wie der Verf. meint, unter einem Civilcharakter auszuführen, finden wir nicht rathsam, und sogar gegen die Würde des Kriegsstandes, der keine Verläugnung verträgt. Warum sollte dieses nicht auch in Uniform und unter dem wahren Range und Nahmen ausführbar seyn? Wir erinnern uns, daß unter der Regierung des großen Friedrichs und seiner beiden Nachfolger, mehrere k. preußische Offiziere solche Reisen unternommen; so war z. B. der verstorbene kön. preuß. General v. Gravert mehrere Jahre in Sachsen, Franken und Böhmen auf einer militärischen Reise. — Sich genaue, und im Kriege so unendlich wichtige Terrainkennt-

niß erwerben, ist eine Sache, die nur durch eigenes Sehen möglich; und wie mancher andere interessante Gegenstand bietet sich nicht in fremden Staaten dem aufmerksamen Forscher dar?

Was der Verf. über die Vereinigung der Adjutantur mit dem Generalstab sagt, so wie seine Gedanken über die Eintheilung des ganzen Korps im Felde, verdienen in Erwägung gezogen zu werden. T—ke.

---

2) Handbuch zu dem peinlichen Verfahren bei der k. k. östreichischen Armee und in den Militär-Grenzen. Von Ign. Franz Seraph Bergmayr, Hauptmann und Auditor des k. k. Linien Infanterie-Regiments Graf Colloredo Mansfeld Nr. 33. (Gegenwärtig bei der Justiz-Normalien-Kommission angestellt.) Wien, Heubner und Volke. 1 Bd.

In keinem Zweige des östreichischen positiven Rechtes war die Bearbeitung eines praktischen Handbuches mehr Bedürfniß, als in dem für die k. k. Armee geltenden peinlichen Rechte. Seit dem Jahre 1769 ist die Theresianische peinliche Gerichtsordnung das alleinige Gesetz, nach welcher sich der Militärrichter bei Beurtheilung peinlicher Fälle zu benehmen hatte. Die Militär-Justiznorm vom Jahre 1754 und einige andere ältere, für die k. k. Armee bestehende Vorschriften waren in so ferne beibehalten, als sie der Theresiana nicht widersprachen.

Die seit der Kundmachung dieses Gesetzbuches gemachten Fortschritte in der Rechtslehre, der Zeitgeist und die veränderten Verhältnisse des Militärstandes veranlaßten zahlreiche neue Verfügungen, welche theils neben dem peinlichen Codex beobachtet werden mußten, theils viele Vorschriften desselben außer Kraft setzten. Sie sind in den zahlreichen Normen, Instruktionen, Direktivregeln, Satzungen, Patenten, Cirkular-Reskripten u. dgl., in dem Dienstreglement und den Kriegsartikeln verstreuet, welche nach der Einführung des Theres. Gesetzbuches kundgemacht, oder den Militär-Behörden mitgetheilt wurden. Welche

Schwierigkeiten unter diesen Umständen, bei der ungeordneten Menge von Militärgesetzen, mit der Verwaltung des Militär-Richteramtes verbunden sind, wird jeder leicht erkennen. Wie unendlich schwer ist es für den Verwalter der Gerechtigkeit, sich aus der Menge von mannigfaltigen, sich wechselseitig ganz oder zum Theil aufhebenden oder erläuternden Verordnungen eine klare und bestimmte Richtschnur abzuziehen, die ihn bei seinem Verfahren leiten soll? So lange die im Werke begriffene Abfassung eines dem Zeitgeiste entsprechenden Militär-Kodex noch nicht zum Ende gediehen ist, wird daher diese von einem Militär-Justizbeamten vorgenommene systematische Ordnung und Bearbeitung der sämmtlichen Vorschriften, welche auf das peinliche Verfahren in Militärfällen Bezug haben, und noch bis jetzt Gesetzeskraft besitzen, für jeden Militärrichter und für alle Jene eine angenehme Erscheinung seyn, denen die Prozedur bei den östr. Militärgerichtshöfen nicht unbekannt seyn soll.

Der Verfasser hat in diesem Handbuche in einer bis an's Ende fortlaufenden Zahl der Paragraphe die Ordnung der Artikel der Theresianischen peinlichen Gerichtsordnung beibehalten, den wesentlichen Inhalt der Vorschriften eines jeden Artikels in der neuern Gesetzsprache angeführt, und mit der größten Genauigkeit die hierauf Bezug habenden frühern oder spätern Normen, Instrukzionen, Patente ꝛc. nebst den betreffenden Vorschriften der Dienstreglements und der Kriegsartikel, mit Hinweglassung der dadurch aufgehobenen ältern Verfügungen eingeschaltet, und in jedem Paragraph diejenigen Gesetze benannt, auf die sich dessen Inhalt gründet. Eine mehrjährige Amtirung bei der Justizsection des k. k. Hofkriegsraths und die daselbst bei der Hand gehabten Hülfsmittel haben den Verfasser in Stand gesetzt, seinem Werke eine hohe Vollständigkeit und sehr praktische Brauchbarkeit zu verschaffen.

T—ke.

VIII.

Anhang der neuesten Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen *).

Reiche, Hptm. v. Kais. Alexander } q. t. zum Generalstab.
Sallaba, Hptm. v. Kais. Jäger } q. t. zum Generalstab.

Sensen (Baron), Maj. v. Liccaner Grz. R. q. t. zum Wallach. Illir. Gr. R.

Plesh, Maj. v. Brooder Grz. R. q. t. zum Liccaner Gr. R.

Pavlitza, v., Sup. Maj. v. 2 Banal. in die Wirkl. z. 1. Banal Gr. R.

Finger, Kp. v. Csaikisten Bat. als wirkl. Hptm. zum Pontoniersbat.

Jvkov, Ul. v. Csaikisten Bat. in die Wirkl. zum Pontoniersbat.

---

*) Abkürzungen: F. M. Feldmarschall; — F. Z. M. Feldzeugmeister; — G. d. K. General der Kavallerie; — F. M. L. Feldmarschall-Lieutenant; — G. M. Generalmajor; — Obst. Oberst; — Obstl. Oberstlieutenant; — Maj. Major; — Hptm. Hauptmann; — Kp. Kapitänlieutenant; — Rittm. Rittmeister; — Obl. Oberlieutenant; — Ul. Unterlieutenant; — F. Fähnrich; — Obf. Oberfeuerwerker; — Fwl. Feldwebel; — Wm. Wachmeister; — J. Infanterie; — K. Kav.; — — Kür. Kürassier; — Chl. Chevauxlegers; — Hus. Husaren; — Uhl. Uhlanen; — Art. Artillerie; — Gr. Grenadier; — Grz. Grenz; — R. Regiment; — Hl. Handlanger; — Fwf. Fuhrwesen; — Kr. Korps; — B. Bataillon; — Es. Eskadron; — Komp. Kompagnie; — pens. pensionirt; — quit. quittirt; — m. Ka. mit Karakter; — sup. supernumerär; — Wkl. Wirklichkeit; — bef. befördert; — q. t. qua talis; — üb. übersetzt; — gest. gestorben; — T. Titel; — a. h. ad honores.

Komlensky, Oberbrückmstr. v. Csaikisten Bat. in die Wirkl. zum Pontoniersbat.

Ganser, Obl. v. Art. Feldzeugamt zum Venet. Garn. Art. Distrikt.

Gusenbauer, Oberzeugwart v. Wiener Garn. Art. Dist. als Inspektor zum Pulver und Salniterwesen nach Krems.

Wittmann, Unterzeugwart v. Venet. Dist. als Oberzeugwart zum Wiener Garn. Art. Dist.

Geppert, Ludw. v., Obstl. v. Gralqmstab q. t. z. Kaiser Jäger.

Nageldinger, v., Obstl. v. Gralqmstab q. t. z. G. H. Baden J.

Schönermark (Baron), Obstl. v. Gralqmstab q. t. z. E. H. Rudolph J.

Tretter, Maj. v. Gralqmstab q. t. z. E. H. Ludwig J.

Purcell (Baron), Obstl. v. Max. Jos. J. als Obst., zum 2. Szekler Gr. R.

Uhlich, Hptm. v. 2. Art. Reg. z. Venez. Garn. Art. Dist.

Fritz, Ul. v. 2. Art. Reg. als Obl. zum 4. Art. Reg.

Walper, v., Hptm. v. 3. Art. R. q. t. zum 2. Art. R.

Nassau, Prz. Friedr. v., Ul. v. E. H. Karl Uhl. als Obl. zu E. H. Karl J.

Narboni (Chev.), Obst. v. Savoyen Dr. q. t. zu G. H. Toskana Drag.

Vandoni, Obst. v. vac. Lindenau J. q. t. zu Reuß-Plauen J.

Harnischer, Maj. v. 1. Gallic. Cord. Abth. zur 4. Cordons Abth.

Pensionirungen.

Ceressa, F. v. Prz. Leop. v. Sic. J.

Heumann, Obl. v. Bellegarde J.

Kankovsky, Ul. v. Bellegarde J.

Dörren, Hptm. v. Beaulieu J.

Cima, v., Maj. v. Riesch Dr.

Nagy, Ul. v. Kaiser Uhl.

Turcsány, 1. Rittm. v. Kienmaier Huf.

Zimmermann,
Schiller, } Ul. v. 6. Jäger Bat.
Gabriel, Hptm. v. 7. Jäg. Bat. m. Maj. Ka. a. h.
Zittar, Obstl.
Papp, Maj. } v. Max. Jos. J.

Quittirungen.

Pingel, Ul.
Marchand, Obl. } v. E. H. Ludwig J.
Quarnieri, Obl. v. Wimpfen J.
Mühlstroh, F. v. E. H. Rudolph J.
Uxa,
d'Anthon, } Ul.
Limbach,
Jung, } F. } v. Reuß-Plauen J. R.
d'Arbois, Ul. v. Hessen Homb. J.
Quaiser, F. v. Alb. Giulay J.
Serra, de, Kp.
Höflinger (Bar.), Obl.
Schona, Ul.
Ribitsch,
Forster, } F. } v. Wilh. d. Niederl. J.
Renn, F. v. Max. Jos. J.
Baja,
Josika (Bar.), } F. v. Colloredo Mansfeld J.
Hellmann, Ul. v. Palombini J.
Krautner, F. B. Adjut. v. Erbach. J.
Spatscheck, F. v. Erbach J.
Corio, Marquis, F. v. Maier J.
Goldschmidt, F. v. Kerpen J
Latzkovits, F. v. E. H. Fr. Carl. J.
Neumann, Ul. v. W. Colloredo J.
Spitzer, Obl. v. G. H. Baden J.
Miklosovsky, F. v. Ign. Giulay J.
Broglio,
Buraschi, } Ul. v. Paar J.
Klökler, Ul. v. Sommariva Kür. m. Ka.

Saar, v., Obl. v. Kronp. Baiern Drag.
Steitz, Obl. v. Klenau Chevl.
Csomortany, Obl. v. Kienmaier Huſ.
Weegh, Obl. v. Szekler Huſ.
Noſtitz, Graf, 2. Rittm. v. E. H. Karl. Uhl.
Gehrer, } Ul. v. Kaiſer Jäger.
Schenk, }
Mach v. Palmſtein, Ul. v. 2. Jäger Bat.
Petzenka, Ul. v. Mineur K.
Bogcha, Ul. v. Alexander J.
Tann, Baron, Hptm. v. 3. Jäger Bat. m. Ka.
Bannovitz, Obl. v. E. H. Fr. Carl J. m. Ka.
Zufang, Ul. v. Reuß-Greitz J.

Verſtorbene.

Beckers, Ul. v. Czartorisky J.
Planer, F. v. Froon J.
Christophe, F. v. St. Julien J.
Raikovits, 2. Rittm. v. Szekler Huſ.
Melchior, 2. Rittm. v. Lothringen Kür.
Gyurgievich, Maj. v. 1. Banat. Grz. J.
Feeder, Maj. v. 4. Gall. Cord. Abth.
Stangel, F. M. L. in Penſion.
Bartels v. Helmzweig, Maj. in Penſ.
Petrovich, Obſtl. in Penſ.
Lippe v. Fichtenheim, 1. Maj. in Penſ.
Tichy, Obl. v. Mineur K.
Mayer, Maj. v. Gralqmſtab.
Tauſch, Obl. v. 4. Garn. Bat.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.
Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

Der Feldzug

der

kaiserlich-östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794.

Von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Erster Abschnitt.

Die Winterquartiere und die Vorbereitungen zum Feldzuge.

Einleitung. — Überblick der Feldzüge in den Niederlanden 1792 und 1793. — Beziehung der Winterquartiere. Aufstellung der Alliirten in denselben. — Kriegerische Ereignisse während des Winters. Pichegrü's Angriff am 29. März. — Beziehung engerer Kantonirungen anfangs April. — Frankreichs Rüstungen für den bevorstehenden Feldzug. Stärke der französischen Macht. Operationsplan. — Kriegsrüstungen und Truppenstärke der Alliirten. Vergleichung der gegenseitigen Streitkräfte. Operationsplan der Alliirten. Betrachtungen über die Mittel und die mögliche Art denselben auszuführen. Angetragene Vermehrung der alliirten Macht von Basel bis an die Nordsee. Vorzüge und Mängel dieses Operationsplanes. — Vorschläge, welche Prinz Koburg anfangs März machte. Hauptzüge der Denkschrift vom 2. März über den Operationsplan an den königl. preußischen Feldmarschall Baron Möllendorf sammt dessen dießfälliger Ant-

wort vom 4. März. — Beschränkung des Operationsplanes. — Blicke auf den taktischen Zustand und die strategischen Systeme der beiderseitigen Heere. — Prinz Koburg bereitet die k. k. Armee vor, um der neuen feindlichen Fechtart zu begegnen.

Wenn man die Reihe glänzender Kriegsthaten überblickt, welche den Lauf des Feldzugs 1793 in den Niederlanden von Seite der Alliirten auszeichneten, so muß man es um so mehr bedauern, daß zuletzt eine Verschiedenheit der Ansichten bei den koalirten Mächten eintrat, und einen großen Theil der Früchte zerstörte, die man von jenen zahlreichen Siegen zu erwarten berechtiget war.

Der Feldzug 1792 hatte sich mit dem Verluste der Niederlande geendiget *). Weder die klugen Dispositionen des östreichischen Feldherrn, noch der Heldenmuth der kaiserlichen Krieger vermochten es zuletzt, die 50 Meilen weit ausgedehnte, und ihrer fortifikatorischen Schutzwehren längst beraubte Grenze von Namur bis Ostende gegen eine vielfache Übermacht des andringenden Feindes zu beschützen. In den ersten Monaten jenes Feldzugs hatten die Östreicher Wunder der Tapferkeit verrichtet, und waren dabei auch noch vom Glücke begünstiget worden. 25,000 Mann hatten die Linie von der Maas bis an die Nordsee gegen eine doppelt starke feindliche Macht ruhmvoll vertheidigt. — Im August

*) Siehe die Geschichte des Feldzugs 1792 in den Niederlanden, in dem ersten Hefte der militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1812, unter dem Titel: Des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen Vertheidigung der Niederlande.

verließen Dumourier und ein großer Theil der Franzosen die bedrohten niederländischen Grenzen, und eilten nach der Champagne, um Challons und die Hauptstadt zu decken. Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen ergriff nun die Offensive: Er schlug die ihm gegenüberstehenden Feinde in mehreren Treffen, und zwang sie, sich in ihre Grenzfestungen zurück zu ziehen. Schon wurde die flanderische Hauptfestung Lille bombardirt, als sich das Blatt plötzlich wandte. Die große, in die Champagne eingedrungene Armee des Herzogs von Braunschweig war von Kellermann zum Rückzug gezwungen worden, und die Franzosen hatten nun wieder freie Hände, alle ihre Streitkräfte nach den Niederlanden zu werfen. — Der Herzog mußte in dem Augenblick, wo zahlreiche Kolonnen der von den in der Champagne errungenen Vortheilen begeisterten Franzosen gegen die aller künstlichen Vertheidigungsmittel entblößten Grenzen vordrangen, die Offensive aufgeben. Seine Hauptmacht sammelte er in der Stellung von Jemappes vor Brüssel. Am 6. November lieferte er dort dem Feinde eine Schlacht. Der ausrückende Stand der Östreicher an diesem Tage betrug 10,700 Mann Infanterie, 2500 Reiter. Die französische Armee Dumouriers war über 50,000 Mann stark, und hatte eine außerordentliche Überlegenheit an Geschütz. Der Ausgang war, ungeachtet der außerordentlichen Tapferkeit, mit welcher die Östreicher fochten, für dieselben, was er wohl nicht anders seyn konnte, — unglücklich. Hiermit war dann auch das Schicksal der Niederlande entschieden, da dem weitern Vordringen der Franzosen kein Hinderniß mehr im Wege stand. — Der Rückzug der Östreicher wurde über Brüssel und

Löwen hinter die Dyle bewerkstelligt. — Am 16. November übernahm der Feldzeugmeister Clerfait das Oberkommando dieser Armee, und führte dieselbe zuerst über Lüttich hinter die Maas, und dann weiter hinter die Erft. Hinter diesem Flusse, und der Roer bezogen die Östreicher Ende Dezembers Kantonirungen. Sie waren, nachdem sie ihre detaschirten Korps an sich gezogen, noch 30,000 Mann, 5000 Pferde stark. — Die französische, ihnen unmittelbar gegenüber stehende Macht begriff die Belgische, die Nord- und Ardennenarmee, und wurde von dem Oberfeldherrn Dumourier selbst in einer Stärke von 60,000 Mann angegeben.

In diesem ersten Feldzuge waren durch die weite Ausdehnung und die innere Schwäche der zu vertheidigenden Linie, durch die außerordentliche Überlegenheit der feindlichen Heere, durch den Abgang an Geschütz und mehreren Kriegsbedürfnissen, deren Ergänzung bei der weiten Entfernung von den Erbländern unmöglich mehr zur rechten Zeit eintreffen konnte, die wirklich bewundernswürdigen Anstrengungen der östreichischen Armee in den Niederlanden vereitelt worden. Die Unglücksfälle der großen alliirten Armee in der Champagne hatten jene eigentlich gezwungen, die ganzen Niederlande zu räumen. — Der zweite Feldzug begann unter nicht weniger widrigen Umständen.

Die östreichische gegen die Niederlande zu operiren bestimmte Armee stand im Frühjahre 1793 *) in meh-

*) Siehe die Geschichte des Feldzugs 1793 in den Niederlanden im ersten und zweiten Hefte der militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1813, unter dem Titel: Die Eroberung der Niederlande durch

veren großen Abtheilungen folgender Maßen aufgestellt: Fürst Hohenlohe mit 12,000 Mann deckte die Gegend von Trier, die Mosel und das Luxemburgische. An der Straße von Arlon unterhielt des Feldmarschallieutenants Beaulieu's 13,000 Mann starkes Korps die Verbindung mit der Hauptmacht an der Erft. Diese betrug 19 — 20,000 Mann unter des Feldzeugmeisters Clerfait Befehlen. — Des Feindes Moselarmee, 12,000 Mann, stand dem Fürst Hohenlohe gegenüber, — die Maasarmee, 18,000 Mann, bei Lüttich, — die Nordarmee, 18,000 Mann, von Tongern bis Ruremonde, — die Ardennenarmee, 15,000 Mann, bei Spaa, Malmedy, Stavelot und Huy, — das Korps d'Harville's, 10,000 Mann, von Givet bis Namur. — Die östreichische Armee war also 45,000 Mann, die französische 73,000 Mann stark, wodurch sich für die letztern eine Überlegenheit von 28,000 Mann ergibt.

Die Indisziplin der neugeworbenen republikanischen Truppen, der Mangel an allen Bedürfnissen, mit welchem damals die französischen Armeen zu kämpfen hatten, hielt sie ungeachtet ihrer Überlegenheit an Zahl, doch in Unthätigkeit. Die Alliirten hingegen beschlossen eine thätige Offensive zu ergreifen. Dem Feldmarschall Prinzen von Koburg wurde das Oberkommando der ganzen gegen die Niederlande bestimmten Macht übertragen, und 30 Bataillons, 33 Eskadrons, theils Östreicher theils Preussen, dann Köllnische und Hanövrischen Truppen wurden zu ihrer Verstärkung in Marsch gesetzt.

---

den Prinzen von Sachsen Koburg, k. k. Feldmarschall.

Unterdessen kamen die Franzosen in der Ergreifung der Offensive dennoch den Alliirten zuvor.

Am ersten Februar hatte der Nazionalkonvent England und Holland den Krieg erklärt. Am 17. griff Dumourier Holland an. Die Festungen Breda, Klundert, Gertruidenburg fielen fast ohne Widerstand in seine Hände. Am 27. Februar war dieser französische Feldherr nur noch 15 Meilen von Amsterdam entfernt. — Zugleich belagerte General Miranda Mastricht. — Holland zu retten, entschloß sich der Prinz von Koburg, ohne seine Verstärkungen abzuwarten, gleichfalls angriffsweise vorzugehen.

In der Nacht des 1. Märzes rückte die 40,000 Mann starke östreichische Armee bei Düren und Jülich über die Roer. — Der Sieg bei Aldenhoven (1. März), die Bataille von Neerwinden (18. März), das Treffen bei Löwen (22. März), der Sieg des Herzogs von Braunschweig bei Rüremonde (3. März), und der Übergang der Preussen über die Maas, — dann das Eintreffen des englischen Korps des Herzogs von York, und die Bewegungen, welche die ihrer Unthätigkeit endlich entrissenen Holländer zu machen begannen, nöthigten den General Dumourier, Holland und Belgien schnell zu räumen, da längeres Verweilen sogar seinem Rückzuge gefährlich werden konnte. Aber außer diesen militärischen Beweggründen zum Rückmarsche der Franzosen war noch ein geheimer politischer Grund eingetreten.

Es hatte nämlich Dumourier beschlossen, das Königthum wieder herzustellen. Er übergab, um die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu erproben, alle in Holland eroberten Festungen, und zog sich auf französisches

Gebiet zurück. Die beiderseitigen Armeen bezogen nun an den scheidenden Grenzen Kantonirungen. — Bei Antwerpen und Mecheln hatte sich unterdessen die Armee des Herzogs von York in einer Stärke von 8000 Engländern und 13,000 Hannoveranern gesammelt. — Die sämmtlichen alliirten Truppen sollten sich dem entworfenen Plane zu Folge mit der Dumourierischen Armee vereinigen, und nach Paris marschiren, um die Bourbons wieder auf den Thron zu setzen. Aber es gelang Dumourier nicht, seiner Armee die eigenen Gesinnungen einzuflößen. Sie stieß ihn aus. Er rettete sein Leben nur durch schnelle Flucht in's kaiserliche Lager, wohin ihm bei 2000 royalistische Offiziere und Soldaten folgten. — Die republikanische Armee löste sich nach diesem Vorfalle gänzlich auf. Der größte Theil eilte ordnungslos der Heimath zu. Einige Bataillons warfen sich in die nächsten Festungen. Die von Paris herbeigeeilten Konventsdeputirte wandten alle Mittel an, eine neue Armee zusammen zu bringen. Das Lager von Famars war ihr Sammelplatz. Dampiere erhielt in demselben das Kommando.

Die Alliirten benützten die Zerrüttung der französischen Vertheidigungskräfte, kündigten am 9. April den Waffenstillstand auf, und setzten die Offensive fort. Hatte Frankreich von der Maas bis an die Nordsee keine Armee, so hatte sie doch einen schützenden Gürtel von drei und vierfach hinter einander liegenden Festungen. Diese Vormauer glaubte man damals durchbrechen zu müssen, um in das Innere Frankreichs hinein operiren zu können. Man begann die Unternehmungen mit der Einschließung von Condé. Alle Versuche Dampiere's, diese Festung zu entsetzen, wurden zurückge-

nisse ausgesprochenen Urtheile und Meinungen ist belehrend für die Krieger. Es ist ein großes Verdienst der die Feldherrn zunächst umgebenden Offiziere, wenn sie die Aussprüche des Genies sammeln, um sie einstens entweder ihren wißbegierigen Kameraden mitzutheilen, oder dieselben als Belege der Kriegsgeschichte aufzubewahren, die solcher Quellen zur Schilderung der Helden und ihrer Thaten unumgänglich bedarf. —

Wir geben hier unsern Lesern einige Bruchstücke, die wir von einem hohen Offizier des damaligen Hauptquartiers der italienischen Armee erhalten haben. Sie sind von der höchsten Verläßlichkeit. Größten Theils wurden sie von dem Feldmarschall diesem Offizier selbst in die Feder diktirt, und sind ganz seine eigenen Worte. Einige sind auch von seiner eigenen Hand aufgesetzt, welches immer bemerkt ist. — Wir hoffen, daß diese Mittheilung allen Militärs willkommen seyn wird, die in Suwarow, wenn auch die äußere Form anfangs etwas überraschte, und auch in der Folge immer etwas fremd blieb, doch einen großen geistvollen Feldherrn verehren, und seinem Andenken die wohlverdiente Achtung weihen *).

---

*) Alexander Wassiliewitsch von Suwarow war 1723 in einem ukrainischen Dorfe, Suskoy am Dnieper, geboren. Sein Vater war Edelmann und Offizier, und wurde im siebenjährigen Kriege Generallieutenant. Der Zustand der Kultur war bekanntlich in Rußland vor beinahe hundert Jahren sehr weit zurück. Man denke sich nun die Erziehung, die Alexander in jenem Dorfe bis in sein eilftes Jahr von seinem Vater erhalten haben mag. Zum Glück gelang es diesem, seinen

einiger festen Punkte der französischen ersten Linie bemühet hätte. Dadurch hätten auch die Operationen des nächsten Feldzugs eine gute Basis erlangt, und so wie das Zutrauen der Alliirten in ihre Feldherrn und deren Glück sich vermehrt hätte, so wäre verhältnißmäßig der Muth der Republikaner und ihre Kriegslust gewaltig vermindert worden. Der östreichische Feldherr suchte, wie die Folge beweist, diese allgemein als höchst nöthig anerkannte Unternehmung auf einige der festen Punkte der ersten französischen Linie mit der von den Engländern unausweichlich geforderten excentrischen Flügeloperation nach Thunlichkeit zu vereinbaren. — Am 7. und 8. August eroberte die ganz vereinte Armee noch das feindliche Cäsarslager zwischen Cambrai und Bouchain. Dann am 14. marschirte der Herzog von York mit 38,000 Mann nach Dünkirchen ab. — Diese Unternehmung mißlang in ihrem ganzen Umfange. Die versprochene englische Flotte, welche von der Seeseite das Beste thun sollte, erschien nicht. Die alliirten Truppen waren überall zu schwach, um Dünkirchen zu belagern, Bergues zu blokiren, und die Grenze Flanderns bis Mennin und Ypern hin gegen die Einfälle der unermüdeten Franzosen zu decken. Mangel an Lebensmitteln und sogar an Trinkwasser, Überschwemmungen, durch die geöffneten Meeresschleussen vom Feinde bewirkt, — endlich die glücklichen Gefechte der französischen Entsatzarmee Houchards gegen die die Belagerung deckende alliirte Observationsarmee verursachten die Aufhebung der Belagerung Dünkirchens am 9. September.

Der Prinz Koburg hatte unterdessen am 17. August den Mormaler Wald erobert, und die Bela-

gerung von le Quesnoy begonnen, welche Festung am 13. September fiel. — Aber am nämlichen Tage wurden die Holländer in Flandern überall zurückgeworfen. — Zugleich wurden die Posten der Hauptarmee ebenfalls allarmirt. Doch hier gerieth ein Theil der feindlichen Infanterie bei Avesnes le sec unter die Säbel der östreichischen Kavallerie, und verlor 4000 Mann. Eben so mißlangen die feindlichen Versuche auf den übrigen Punkten des Centrums. — Darauf zog die östreichische Armee dem bedrängten rechten Flügel zu Hülfe, und zwang die Franzosen, das in Flandern gewonnene Terrain mit großem Verluste wieder zu verlassen.

Die Alliirten beschlossen nun, den Feldzug mit einem Unternehmen zu enden, welches die Ruhe der Winterquartiere zu verbürgen beitragen, und zugleich die feindliche Festungslinie zerstückeln würde. Es war derselbe Plan, welcher schon im Sommer für den vortheilhaftesten gehalten worden, der aber dem einseitigen und eigennützigen Beharren der Engländer auf die Unternehmung nach Dünkirchen hatte weichen müssen. Die Eroberung von Maubeuge sollte also den Feldzug krönen. Am 29. September ging ein Theil der alliirten Macht, die im Ganzen von der Sambre bis an das Meer noch mehr als 100,000 Mann betrug, über den genannten Fluß, und begann die Belagerung. — Aber schon am 15. Oktober entsetzte Jourdan die Festung. Die Alliirten verloren die Bataille von Wattignies. Noch an demselben Tage wurde die Belagerung aufgehoben, und über die Sambre zurückgegangen. In der neuen Aufstellung von Flandern an über Englefontaine, Berlaimont, Pont, Bettignies, Thuin, Nivelles, Luxemburg bis Trier standen nun 160,000 Alliirte auf

der Defensive, bloß mit der Deckung der eigenen Grenzen beschäftiget.

In der zweiten Hälfte des Oktobers machte Jourdan bei Dennaing, Marchiennes, Orchies, Moescron, Werwick, Cisoing, Menin, Bouvigny, an der Sambre vor Maubeuge, — in Flandern bei Ypern, Fürnes u. s. f. heftige Angriffe auf die Alliirten. Das Glück dieser Tage entschied sich bald für die eine, bald für die andere Partei. Einige der genannten Posten wurden mehrmal genommen und wieder verloren. — Zu Ende des Monats sahen sich die Franzosen, nachdem sie in mehreren kleinen Gefechten nicht unbedeutende Nachtheile erlitten, beiläufig auf die Linie zurückgeworfen, auf welcher sie nach der Bataille von Wattignies gestanden. Eben so hatten sie Flandern, wo sie bereits beträchtliche Vortheile errungen hatten, mit Verlust vieler Leute und Geschütz räumen müssen.

Die Witterung hatte seit Anfang Novembers sich schon so sehr verschlimmert, daß die Alliirten mit erstem Dezember die Winterkantonirungen bezogen, die durch einen starken Postenkordon gedeckt wurden. Dieser lief von Nieuport über Ypern an die Skarpe, dann von Valenciennes und Condé an der Schelde fort, — weiter längs der Selle bis Cateau, — über den Mormalerwald und Berlaimont, — an der Sambre bis Douzies, — über Merbes le chateau, Thuin und Charleroi, — über Namur, Luxemburg, Saarburg, Merzig bis Trier.

Die französische Armee war im November mit ihrer Hauptmacht zwischen Beaumont und Landrecy gestanden. Sie zog sich mit Ende dieses Monats ebenfalls in ihre Winterquartiere zurück, die von drei Rei-

don, der durch die festen Punkte Orchies, Marchiennes, Valenciennes, le Quesnoy, Charleroi, Namur, Menin, Tournay und mehrere neu angelegte Verschanzungen bei le Cateau, im Mormalerwald, längs der Sambre und bei Bettignies einige Stärke erhielt. — Der linke Flügel der alliirten Armee, welcher auch der linke Flügel der Kaiserlichen war, fand seine Stärke in der Hauptfestung Luxemburg, und in der festen Stellung bei Trier. —

Man sieht auf der Karte, daß diese Winterquartiere doch keinen hohen Grad von Sicherheit in sich selbst trugen. Kein Hauptfluß, kein ausgedehntes und nur auf wenig Punkten gangbares Gebirge deckte die Quartiere gegen plötzliche und unvermuthete Angriffe. Der Feind war durch keinen Landstrich von bedeutender Breite von dem Kordon so entfernt, daß er nur durch weite, und daher leicht bemerkbare Märsche demselben hätte nahen können. Jourdan mit der Moselarmee stand zwischen der Saar und Mosel; — Charbonnier mit einem aus der Ardennen- und Maasarmee zusammengesetzten Korps zwischen Philippeville und Charlemont; — Pichegru mit der Nordarmee von Givet bis Dünkirchen. Also lag die ganze feindliche Macht dem Kordon der Alliirten, so zu sagen, auf dem Halse. Eine dreifache Reihe von Festungen, indem sie den Feinden an sich ruhige, und damals unangreifbare Quartiere verschaffte, verschleierte alle ihre Unternehmungen, und machte es ihnen möglich, ganz nach ihrer Laune Anfälle zu wagen, mit denen, bei vollkommen sicherm Rückzuge, fast keine Gefahr verbunden war, — oder auch der Bequemlichkeiten, die ihnen ihre Lage anbieten mochte, in völliger Ruhe zu genießen. — Der bei hundert

Stunden lange Kordon der Alliirten mußte mit immer gleicher, höchst anstrengender Vorsicht bewacht werden. Der vierte Theil aller leichten Truppen stand stäts auf den Posten vertheilt; ein anderes Viertheil gleich dahinter als Reserve. Die übrige Hälfte suchte in nahe an dem Kordon liegenden engen Kantonirungen Kräfte zu sammeln, um die im Dienste Stehenden wieder abzulösen. Auch die hinter dem Kordon und der Linie der leichten Truppen kantonirenden Linienregimenter mußten wegen den oft wiederholten Allarmirungen in stäter Bereitschaft seyn, und konnten sich es fast gar nie so bequem machen, als die Erholung der Truppen und die Vorbereitung zu den entscheidenden Kriegshandlungen des nächsten Feldzuges es wohl gefordert hätten.

Pichegrü's neu zu schaffende Nordarmee, gebildet aus den von den Volksrepräsentanten zusammengetriebenen Haufen der Konskribirten, bedurfte einer thätigen Schule, um an den Krieg gewöhnt, und in ihren neuen Pflichten erfahren zu werden. Dem Scharfblicke dieses Feldherrn konnten eben so wenig die Mängel seiner Truppen, als die Mittel sie zu verbessern, entgehen. Er beschäftigte dieselben daher den ganzen Winter hindurch mit einer Menge kleiner Gefechte, Fouragirungen, Streifereien und Plünderungen. Die Vorposten der Alliirten wurden unaufhörlich geneckt und allarmirt. Durch eine unangreifbare Linie von Festungen im Rücken und auf den Flanken gedeckt, konnten diese Unternehmungen jedesmal eben so schnell und unvermuthet begonnen, als folgenlos und ohne Nachtheil wieder aufgegeben werden. Ihr Zweck, die Alliirten stets in Athem zu erhalten, und ihnen die zur Erholung so nöthige Ruhe zu rauben, ward immer gleich

anfangs schon durch die Vorrückung der Franzosen erreicht. — Vom 6. Jänner bis 26. März, also in einem Zeitraum von 80 Tagen, ereigneten sich nicht weniger als 45 Gefechte, Scharmützel und Überfälle auf der Linie von der Mosel bis ans Meer. — Wie unbedeutend an sich selbst diese Vorfälle waren, kann man daraus schließen, daß die Alliirten in diesen 45 Gefechten nur 33 Todte, 136 Verwundete, 46 Vermißte und 45 Pferde verloren. — Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten ist nicht bekannt. An Gefangenen wurden demselben bei diesen Gelegenheiten in Allem 100 Mann und 44 Pferde abgenommen.

Außer diesen wenig bedeutenden Vorfällen begann der Feind am 10. Jänner vor dem Centrum der kaiserl. königl. Truppen in der Gegend von Cambrai, Bouchain und Arleux mehrere Truppen zu sammeln. Dort war die Strecke des Kordons von Somain bis Montrecourt durch den General Otto besetzt, der sein Hauptquartier zu Rouvigny hatte. Seine Brigade war 2 Bataillons, 6 Kompagnien, 10 Eskadrons stark. Die Garnison von Valenciennes war angewiesen, ihn in allen Fällen von Bedeutung zu unterstützen. Überdieß wurden, als die erwähnten Bewegungen des Feindes Aufmerksamkeit erreget hatten, zu seiner Unterstützung 2 Bataillons und 6 Eskadrons bei Dennaing in enge Quartiere zusammengezogen. —

Die beunruhigenden Anhäufungen des Feindes dauerten nun mehrere Wochen hindurch fort, zwar ohne auf einen größeren Plan hinzudeuten. Aber die Alliirten glaubten es doch nöthig, für alle Fälle ihre meisten Truppen in gedrängte Kantonirungen zusammen zu ziehen. Diese große und allgemeine Veränderung der

Winterquartiere wurde am 20. und 21. Februar wirklich ausgeführt. Die neuen Kantonements der Engländer, Hannoveraner, Hessen, Badner u. s. w. wurden in der Gegend von Ypern, Rousselaire und Courtray genommen. Der Feldmarschall Freitag hatte auf dem rechten Flügel den Oberbefehl von dem nach England abgegangenen Herzog von York übernommen. Für den Fall eines bedeutenden feindlichen Angriffs waren die Stellungen, in welche sich die Truppen desselben zusammenziehen sollten, hinter der Nederbecke zwischen Menin und Gheluveldt gewählt. — Die kaiserliche Hauptarmee wurde jetzt in drei große Korps eingetheilt. Der F. Z. M. Clerfait mit 18,000 Mann, 3600 Pferden stand bei Tournay, — die Hauptarmee von 38,000 Mann und 10,000 Pferden zwischen Quievrain, Valenciennes und le Quesnoy, — der F. Z. M. Fürst Hohenlohe mit 19,000 Mann, 4000 Pferden zwischen Bavay und Bettignies. — Die Quartiere jedes dieser drei Korps waren unter sich nicht weiter als einen Marsch entlegen. — Die Hauptstellung, in welche diese ganze k. k. Macht nöthigenfalls zusammenrücken sollte, war bei Tournay an der Orcq bestimmt. — Ein viertes k. k. Korps stand im Luxemburgischen, über welches seit Anfang Hornung der F. M. L. Beaulieu das Kommando übernommen hatte. Es betrug 10 Bataillons, 12 Eskadrons.

Am 21. März rückte der Prinz von Oranien mit den Holländern und einigen kaiserlichen Truppen in die zwischen Hastir, Hermeton und Somaigne nächst Philippeville liegenden Wälder, und nahm sie in Besitz. Zu gleicher Zeit gingen drei kleine Kolonnen über die Lesse, und beschäftigten die Besatzung von Givet, da-

mit diese der Unternehmung des Prinzen kein Hinderniß in den Weg legen konnte. — Der Prinz ließ diese besetzten Wälder mit Verhauen und Schanzen undurchdringlich machen, wodurch die Stellungen bei Florennes und Dinant gesichert wurden. — Der F. M. L. Latour rückte mit seiner Division des rechten Flügels der k. k. Armee in die Wälder am linken Ufer der Maas vor, und besetzte dieselben. Seine neue Vorpostenkette lief vom Dorfe Hermeton längs dem gleichnamigen Bache bis zum Dorfe Soulme, und dann über Omezée, Croix de Dame, die Wälder von Michel und Florenne, bis in den Forst von Villers Gambon nächst Philippeville.

Am 29. März marschirte Pichegrü mit dem zwischen Cambrai und Avesnes in Kantonirungen liegenden Theile der Nordarmee gegen Cateau, den Centralpunkt des östreichischen Postenkordons, vor. Dieses Korps war 20,000 Mann stark. Des französischen Feldherrn nächste Absicht war, Cateau, das in der Alliirten Händen die nächsten Kommunikationen der französischen Festungen unterbrach, zu nehmen. Wäre dieß gelungen, so würde Pichegrü seine Unternehmung weiter gegen die Winterquartiere der Alliirten ausgedehnt haben. Ein anderes französisches Korps war aus Cambrai gegen Beauvois vorgerückt, um zu diesem zweiten Theil des Operationsplanes mitzuwirken.

Das französische Korps brach um Mitternacht des 28. März in sechs Kolonnen gegen verschiedene Punkte der Postirungslinie auf der Strecke von Cateau über Pommereil bis Ors vor. Die drei links marschirenden französischen Kolonnen griffen Cateau an, das General Kray mit 5 Bataillons, 14 Eskadrons und

einigen Jägern muthvoll vertheidigte. Die Spitzen der feindlichen Kolonnen wurden von der k. k. Artillerie mit außerordentlicher Wirkung beschossen. Ihr Geschütz mußte schweigen; sie geriethen in Unordnung, wankten, wichen zurück. Die k. k. Kavallerie brach im günstigsten Augenblicke vor, und trieb sie, mehrmalen einhauend, in eine bedeutende Entfernung.

Die andern drei Kolonnen des Feindes griffen Pommereil und Ors an. Der Feind wollte dort die linke Flanke Kray's gewinnen, und die freie Verbindung mit Landrecies auf dem linken Ufer der Sambre durchsetzen. Er griff also das nur aus 18 Kompagnien leichter Truppen bestehende Korps des Oberst Mihailovich mit Nachdruck an. Der größte Theil der östreichischen leichten Infanterie stand in den Wäldern von l'Eveque und Mormal hinter guten Verhauen. Der Feind nahm den Posten von Chatillon, und die Brücke von Ors. Obwohl diese von den Kaiserlichen beim Rückzug zerstört worden, stellte sie der Feind schnell wieder her. Nun gingen die Franzosen weiter vor, beschossen den Verhau von Pommereil mit vieler Artillerie, und brachten die dort in mehreren Fleschen aufgestellte östreichische Artillerie zum schweigen. Schon war das Dorf und die Redoute von Pommereil ebenfalls im Rücken genommen, und von den Besatzungen verlassen, die sich über Cense-Heurt-Vent zurückzogen. — Da erschien General Wernecke mit den für diesen Theil des Kordons bestimmten Unterstützungstruppen, griff gleichzeitig mit dem Oberst Mihailovich Pommereil wieder an, eroberte es, und nahm dem Feind 4 Kanonen, 2 Munitionskarren. — Ors wurde nun ebenfalls genommen. — Kray folgte den drei andern zurückwei-

chenden feindlichen Kolonnen gegen Marets und Bohain nach, und warf sie bis Chatillon. — Der Feind war also auf allen Punkten geschlagen. Die östreichischen Posten hatten ihre Linie wieder besetzt. — Alle zu gleicher Zeit von dem Feinde auf mehrere Punkte des Kordons, als auf Solesmes, Denain, Villers en Cauchie, Pithon, Noyelle, Avesnes le sec u. a. m., gemachten Angriffe wurden eben so glücklich zurückgewiesen. — Der Verlust der Franzosen belief sich an diesem Tage auf 1200 Mann, 4 Kanonen, 2 Munitionskarren. Die Östreicher hatten 293 Mann, 194 Pferde verloren.

Am 30. März machten die Franzosen mit mehreren tausend Mann Ausfälle aus Bouchain und Douay.

In den ersten Tagen des Aprils wurde die k. k. Armee in engere Kantonirungen zwischen der Sambre und Schelde zusammengezogen. Die kleinen Gefechte dauerten noch immer fort: bei Solre-retourant, bei Flamingroue nächst Givet, bei Warwick, Mouscron, im Walde Luignes bei Beaumont, und in jenem von Villers le Gambon, welches letztere am bedeutendsten war. Die Franzosen hatten nämlich mit mehreren tausend Mann aus Philippeville einen Ausfall gemacht. Die Tapferkeit, mit welcher das Regiment Gemmingen seine Posten vertheidigte, und der einsichtsvolle Muth, mit dem der holländische General, Prinz Hessen-Philippsthal, seine Reiterei, besonders Berchény Husaren gebrauchte, zwangen den Feind zum Rückzug, nachdem er über 300 Todte und Verwundete verloren hatte. Der Verlust der Alliirten an Todten, Blessirten und Vermißten betrug in diesem Gefechte nur 4 Offiziere und 57 Mann. —

Im Innern Frankreichs waren unterdessen alle Kräfte der Nation zu außerordentlichen Kriegsvorbereitungen aufgeboten worden. Eine neu entstandene Regierung bediente sich aller Quellen und Hilfsmittel, die Land und Volk enthielten, zum großen Staatszweck. Sie verwendete dieselben schnell und in Masse, wie, wo und wann der Drang der Umstände es eben forderte. Eine unbeschränkte Gewalt über Leben und Güter, kaum nach einigen den Namen der Gesetze nicht verdienenden Formeln sich zum Schein bewegend, war in der Hand der Schreckensregierung ein unfehlbares Mittel, des schnellsten Vollzugs gegebener Befehle versichert zu seyn. Das Volk empfing aus den Händen seiner Tirannen die Gebote der Willkür mit einer grenzenlosen Hingebung, und mit blinder Folgsamkeit. Für alle so vielfachen Opfer war es den Franzosen erlaubt, sich mit einigen Kraftsprüchen und patriotischen Liedern zu ergötzen, die aber auf den beweglichen, so leicht entzündbaren Geist dieses Volkes wunderähnliche Wirkungen äußerten. Alle Künste und Wissenschaften widmeten ihre Erzeugnisse und Früchte damals ausschließig dem Kriege. Der Salpeter wurde auf eine neue Art gereinigt, — Pulver geschwinder, leichter und besser als bisher erzeugt, — Fabriken der Klingen, Gewehre und Eisenarbeiten im ganzen Lande errichtet, — in Kanonengießereien das Metall der entweihten Glocken zu Feuerschlünden umgeschaffen. Der Nationalkonvent setzte alles Geld, allen Proviant, und alle Waffenfähigen Frankreichs in Masse in Requisition. So schuf dann Robespierre und seine Spießgesellen eine bewaffnete Macht von 8—900,000 Mann, welche sie theils an die Grenzen hinwarfen, einen Damm gegen

chenden feindlichen Kolonnen gegen Marets und Bohain nach, und warf sie bis Chatillon. — Der Feind war also auf allen Punkten geschlagen. Die östreichischen Posten hatten ihre Linie wieder besetzt. — Alle zu gleicher Zeit von dem Feinde auf mehrere Punkte des Kordons, als auf Solesmes, Denain, Villers en Cauchie, Pithon, Noyelle, Avesnes le sec u. a. m., gemachten Angriffe wurden eben so glücklich zurückgewiesen. — Der Verlust der Franzosen belief sich an diesem Tage auf 1200 Mann, 4 Kanonen, 2 Munitionskarren. Die Östreicher hatten 293 Mann, 194 Pferde verloren.

Am 30. März machten die Franzosen mit mehreren tausend Mann Ausfälle aus Bouchain und Douay.

In den ersten Tagen des Aprils wurde die k. k. Armee in engere Kantonirungen zwischen der Sambre und Schelde zusammengezogen. Die kleinen Gefechte dauerten noch immer fort: bei Solre-retourant, bei Flamingroue nächst Givet, bei Warwick, Mouscron, im Walde Luignes bei Beaumont, und in jenem von Villers le Gambon, welches letztere am bedeutendsten war. Die Franzosen hatten nämlich mit mehreren tausend Mann aus Philippeville einen Ausfall gemacht. Die Tapferkeit, mit welcher das Regiment Gemmingen seine Posten vertheidigte, und der einsichtsvolle Muth, mit dem der holländische General, Prinz Hessen-Philippsthal, seine Reiterei, besonders Bercheny Husaren gebrauchte, zwangen den Feind zum Rückzug, nachdem er über 300 Todte und Verwundete verloren hatte. Der Verlust der Alliirten an Todten, Blessirten und Vermißten betrug in diesem Gefechte nur 4 Offiziere und 57 Mann. —

Die französische Nord-, Maas- und Sambrearmee war während des Winters bis auf 300,000 Mann angewachsen. Die Verstärkungen kamen theils von der Mosel, theils aus dem Innern, wo Toulons Wiedereroberung, und die scheinbare Erstickung des Aufruhrs der Vendeer eine Menge Truppen entbehrlich gemacht hatten.

Der Nationalkonvent fühlte die Wichtigkeit des bevorstehenden Feldzuges. Er war überzeugt, daß dieser entscheiden müsse, ob Frankreich als Republik fortbestehen könne. Die Gewaltmittel, durch welche die Volksregierung zu Paris sich bis nun erhalten hatte, drohten ihre Kraft in dem allgemeinen Elend, dem Frankreichs Bewohner unterlagen, zu verlieren. Der Feuereifer, mit welchem die Bürger bisher der gewünschten Freiheit zahllose schwere Opfer gebracht, mußte erkalten, wenn er nicht schnell durch einen Übergang zum erträglicheren Lebenszustande gelohnet wurde. Die wachsende Noth hätte dem verblendeten Volke die Binde gewaltsam von den Augen gerissen, die ihm den Rand des Unterganges verbarg, an welchen die Revolution es hingeschleudert hatte. Das Erwachen der Getäuschten hätte diese zur Erkenntniß gebracht, wie sehr von Volksverführern ihre Leichtgläubigkeit gemißbraucht worden war. Schnell würde dann die Sehnsucht nach dem Zustande vor der Revolution, nach der Ruhe unter dem Szepter in jeder Brust erwacht seyn. Man würde die Bourbons zurückgerufen haben. Die schändlichen Parteihäupter hätten schon damals in dem Fluche der Verführten, in den Schrecken der Volksrache die wohlverdiente Strafe gefunden. — Ihre Rettung hing ganz allein von den Erfolgen des nächsten Feld-

anfangs schon durch die Vorrückung der Franzosen erreicht. — Vom 6. Jänner bis 26. März, also in einem Zeitraum von 80 Tagen, ereigneten sich nicht weniger als 45 Gefechte, Scharmützel und Überfälle auf der Linie von der Mosel bis ans Meer. — Wie unbedeutend an sich selbst diese Vorfälle waren, kann man daraus schließen, daß die Alliirten in diesen 45 Gefechten nur 33 Todte, 136 Verwundete, 46 Vermißte und 45 Pferde verloren. — Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten ist nicht bekannt. An Gefangenen wurden demselben bei diesen Gelegenheiten in Allem 100 Mann und 44 Pferde abgenommen.

Außer diesen wenig bedeutenden Vorfällen begann der Feind am 10. Jänner vor dem Centrum der kaiserl. königl. Truppen in der Gegend von Cambrai, Bouchain und Arleux mehrere Truppen zu sammeln. Dort war die Strecke des Kordons von Somain bis Montrecourt durch den General Otto besetzt, der sein Hauptquartier zu Rouvigny hatte. Seine Brigade war 2 Bataillons, 6 Kompagnien, 10 Eskadrons stark. Die Garnison von Valenciennes war angewiesen, ihn in allen Fällen von Bedeutung zu unterstützen. Überdieß wurden, als die erwähnten Bewegungen des Feindes Aufmerksamkeit erreget hatten, zu seiner Unterstützung 2 Bataillons und 6 Eskadrons bei Dennaing in enge Quartiere zusammengezogen. —

Die beunruhigenden Anhäufungen des Feindes dauerten nun mehrere Wochen hindurch fort, zwar ohne auf einen größeren Plan hinzudeuten. Aber die Alliirten glaubten es doch nöthig, für alle Fälle ihre meisten Truppen in gedrängte Kantonirungen zusammen zu ziehen. Diese große und allgemeine Veränderung der

Winterquartiere wurde am 20. und 21. Februar wirklich ausgeführt. Die neuen Kantonements der Engländer, Hannoveraner, Hessen, Badner u. s. w. wurden in der Gegend von Ypern, Rousselaire und Courtray genommen. Der Feldmarschall Freitag hatte auf dem rechten Flügel den Oberbefehl von dem nach England abgegangenen Herzog von York übernommen. Für den Fall eines bedeutenden feindlichen Angriffs waren die Stellungen, in welche sich die Truppen desselben zusammenziehen sollten, hinter der Nederbecke zwischen Menin und Gheluveldt gewählt. — Die kaiserliche Hauptarmee wurde jetzt in drei große Korps eingetheilt. Der F. Z. M. Clerfait mit 18,000 Mann, 3600 Pferden stand bei Tournay, — die Hauptarmee von 38,000 Mann und 10,000 Pferden zwischen Quievrain, Valenciennes und le Quesnoy, — der F. Z. M. Fürst Hohenlohe mit 19,000 Mann, 4000 Pferden zwischen Bavay und Bettignies. — Die Quartiere jedes dieser drei Korps waren unter sich nicht weiter als einen Marsch entlegen. — Die Hauptstellung, in welche diese ganze k. k. Macht nöthigenfalls zusammenrücken sollte, war bei Tournay an der Orcq bestimmt. — Ein viertes k. k. Korps stand im Luxemburgischen, über welches seit Anfang Hornung der F. M. L. Beaulieu das Kommando übernommen hatte. Es betrug 10 Bataillons, 12 Eskadrons.

Am 21. März rückte der Prinz von Oranien mit den Holländern und einigen kaiserlichen Truppen in die zwischen Hastir, Hermeton und Somaigne nächst Philippeville liegenden Wälder, und nahm sie in Besitz. Zu gleicher Zeit gingen drei kleine Kolonnen über die Lesse, und beschäftigten die Besatzung von Givet, da-

zuges ab. Glänzende Siege konnten das Elend der Heimath bedecken, die leicht entzündbaren Franzosen mit den verführerischen Bildern politischer Größe blenden. — Der Krieg, auf fremden Boden verpflanzt, hätte dann den Krieg selbst genährt, — die Abwesenheit der Armeen den Druck des Vaterlandes, die Lasten und Opfer der Bürger vermindert, — fremde Hilfsquellen, die geraubten Schätze des Auslandes die versiegten eigenen Hilfsquellen ersetzt, und äußere Kriegserfolge die verzweiflungsvolle Lage des Innern verschleiert.

Die Nordgrenze Frankreichs bot den offensiven Entwürfen ein fast sicheres Feld der Ausführung. Das Genie Vaubans und anderer großer Kriegsbaumeister hatte dieselbe durch eine drei- und vierfache Reihe fester Plätze beinahe undurchdringlich gemacht. Jede Bewegung und Zusammenziehung der Truppen konnte hinter derselben den Gegnern verborgen bewirket werden. Bei jedem Herausbrechen waren Flanken und Rücken gedeckt; jede weiter vorgreifende Bewegung fand in ihr eine gute Basis; jeder Rückzug wurde für den widrigen Fall durch sie gesichert. Alle Theile dieser linken Flanke der französischen Aufstellung waren durch gute Straßen verbunden, die die Zufuhren erleichterten, die Märsche der Truppen beschleunigten. Die Franzosen hatten, außer der gewöhnlichen Bekanntschaft mit dem vaterländischen Boden, noch durch zahllose vormals in jenen Gegenden geführte Kriege und durch die belehrenden Memoirs, welche ihnen die damaligen Heeresführer hinterlassen, die genaueste militärische Kenntniß jener Gegenden und ihrer Benutzung für Angriff und Vertheidigung erhalten. Da nun die angeführten Ter-

Artillerie batterieweise beschießet (den Feind) im Andringen, ohne daß die Linien sich nach derselben richten. Die reitende Artillerie galoppirt voran, wie sie will. Anstatt der Plänkers hat man gute Schützen, viere in jeder Korporalschaft. Sie schießen im Rangiren (in Reih und Gliedern). Auch können sie vorne laufen. — Aber keine Kugel umsonst verlieren.

Die attakirenden Linien bewegen sich auf einmal, da der Zwischenraum der beiden Armeen einen guten Kanonenschuß beträgt. In der Annäherung von 80 Klaftern, welches der Kernschuß des Kartätschenschusses ist, — da sie eine Elle bis 1½ Ellen (langen) geschwinden Schrittes marschirt sind, — laufen sie 15 bis 30 Klafter vor die Kavallerie (Kanonen), damit die Kartätschen über den Kopf fliegen, — und wieder dasselbe auf 60 Klafter oder 180 Schritte wegen der Kartätschen aus Regimentskanonen; — dann 60 Schritte vor der feindlichen Fronte, als dem Kernschuß der Flintenkugeln, stechen sie ein mit vollem Feldgeschrei, z. B. Vivat Franz! — Die Ober- und Unteroffiziere: stecht zu! stecht zu! —

Die stehende Armee empfängt mit Kanonen. Das kleine Gewehr fängt erst an mit Pelotons auf 60 bis 80 Schritte, und bei der Annäherung von 30 Schritten dringen die Stehenden in die Attakirenden mit Bajonetts. — Die Bajonetts werden flach in der rechten Hand getragen, und das Stechen muß mit Hilfe der Linken geschehen. Gar schlägt Einer auch wohl im Gedränge mit dem Kolben auf die Brust und auf den Kopf. —

Hier ist das ganze Geheimniß: die Infanterie sticht sich durch — durch Infanterie und Kavallerie; die Kavallerie haut sich durch — durch Infanterie

und Kavallerie; und sobald Alles durchgedrungen, formiren sich die Linien in voriger Entfernung, allwo Halt! — Die Hintersten marschiren durch die Vordersten, und Rechtsum kehrt euch! — Die Kavallerie mit vieren Rechtsum! — Nun bleiben die hintersten Glieder vorne *). —

Dasselbe Manövre repetirt. Die vorigen Attakirenden stehen; — die vor dem Stehenden attakiren, und eben dasselbe wird beobachtet. — Vinci! —

Es ist gut, die Soldaten muthig anzureden, wie man will, und — aus einander.

Plan der Operation: An die Hauptarmee, — Korps — Kolonne. — Klare Austheilung, darneben die Regimenter. — Aller Orten Maß der Zeit. — In der deutlichen Korrespondenz zwischen den Befehlshabern muß das Gegenwärtige ganz kurz und klar, zettelweise, ohne große Titel beschrieben werden, — das künftige Unternehmen aber dabei auf ein oder zweimal 24 Stunden. —

Es ist nicht genug, daß die Hauptkommandeurs allein des Planes kündig sind. Zur Beurtheilung bereit müssen die untern Kommandeurs denselben wegen der Ausführung beständig in Gedanken behalten. — Noch nicht genug: Bataillons, Eskadrons, Kompagnien, müssen ihn wegen dieser Ursachen auch wissen; — sogar die Unteroffiziere bis auf die Gemeinen. Dann ein jeder Krieger soll in seinem Manövre kündig seyn. — Geheimniß ist ein Vorwand, und besser faul

*) Doch versteht sich dieß nur von der Infanterie.

wie tüchtig (?). Plaudern wird ohnedem bestraft.

Bei den Plans muß eine kleine Brouillons-Karte beigelegt werden, allwo die Menge Dörfer gar nicht angezeigt, sondern Hauptpunkte und Nebenorte, in so weit es dem gemeinen Krieger begreiflich werde: — dabei eine Art Idee von den Gebirgen, aber deutlich und nicht schreckhaft.

Eigenhändige Bemerkungen und Disposition des Marschalls Suwarow für den Marsch gegen Brescia.

Die Armee marschirt den $\frac{8}{19}$. (April) mit Tagesanbruch 4 Meilen; — aber 2 Meilen bis ans Frühstück, in der Mitte des Wegs 1 Stunde ausgeruhet, beim Frühstück 4 Stunden, und den Rest (marschirt sie) nach dem Frühstück, wobei auch auf mittem Wege eine Stunde ausgeruhet wird.

Die Armee marschirt in drei Kolonnen.

Des andern Tags (20. April) marschiren Ott und Hohenzollern mit der Armee zusammen. —

Monte Chiaro, Ponte St. Marco; bis dahin marschirt man (am 19.) um den Marsch zu erleichtern mit Reihen, mit großen Intervallen.

Des folgenden Tages (am 20.) auch wie vor dem, bei Anbruch desselben, eben so mit Reihen zum wenigsten eine Meile, wo man 1 Stündchen ruht; — und sogar bis Brescia, wenn der Feind es nicht verhindert. Wird er unvermuthet hinter Brescia stark stehen, so kann man mit Zügen marschiren. Aber man muß trachten, daß dieß nicht eher als auf eine kleine halbe Meile geschieht.

In den Kolonnen marschirt die Kavallerie voran. Ihr folgen die Packpferde mit den Kesseln, damit, da die Kavallerie eher im Lager ankömmt, die Suppe vor der Ankunft der Truppen abgekocht werden könne. — Dann folgen die Pferde der Artillerie, und $\frac{1}{8}$ Meile hinter ihr die Kolonnen, — die Soldaten mit Schnappsack und Proviant auf sich. —

Die Bataillonskanonen sind in den Kolonnen. Die Arriergarde besteht hinter jeder Kolonne in zehn Kosaken. — Schlachtvieh. — Dann folgen die Bagagen unter ihrer gewöhnlichen Eskorte. Eine natürliche Anmerkung: ist man näher am Feinde so ist sie stärker.

Chiari, $2\frac{1}{2}$ Meil vor Brescia. — Wenn in Brescia schwache Besatzung liegt, und es möglich ist, soll es bald eingenommen werden. Anders, wenn der Feind hinter Chiari steht. — Wird man Zeit haben, unter Brescia abzukochen, desto besser, sonst geht man gerade auf den Feind unter Chiari los. Man läßt soviel unter Brescia zurück, als es nöthig ist, ihn in Zaum zu halten, und dorten muß er geschlagen werden.

Der Marsch geschieht ohne Signals und ohne Singen.

Peschiera. — Die Ankunft der Artillerie kann geschehen, um die Zeit, daß wir in der Gegend von Brescia fertig sind. — Lauft der Feind aller Orten weg, — mit Brescia kann man bald fertig werden, — so kömmt die Armee unter Castiglio zu stehen, und Peschiera und Mantua werden belagert. —

Unter Peschiera, unter Mantua — Elsnitz, Klenau, bis man mit Peschiera fertig ist, und die beiden Divisions nach Mantua mit der Artillerie mar-

schiren. Auch von Castiglio dello Stiviere geht Alles hin nach Mantua. Inzwischen ist die Armee unter Castell Stiviere fertig, aller Orten den Feind anzugreifen, wo er sich zeigt, — wie auch unter Mantua, wenn er es wird entsetzen wollen. —

Eigenhändige hingeworfene Bemerkungen vor der Operation nach Piemont. (Beiläufig Ende April.)

Zwischen uns und Kray kann kein Feind in die Mitte kommen. — Durch die Operation auf Piemont wird Mailand und das Übrige bedeckt, und wenn der Feind ganz Neapel verließe, welches gar nicht zu vermuthen, so ist Kray allemal stark genug, ihn zu schlagen, dabei (besonders) weil keine 10,000 Franzosen allda seyn können, außer den Requisitionärs. — Unterdessen kömmt Schönebeck *) mit auserlesenen Truppen. —

Rücken wir in Piemont vor, so dringen wir gegen alles Anrückende aus Franken und Schwaben. Zwar ist es wahr, daß wir mit Festungen anbinden; aber nur mit einer nach der andern. —

Besser ist es, Kray abgetheilt zu verstärken, damit er (das Land) von Genua bis Rom gegen Parma, Piacenza, Modena bestreichen kann, und was von Neapel heranzieht, schlagen. — Besonders aus Neapel. Da die Franzosen nur mit 12,000 Mann und etlichen tausend Requisitionärs dahin gezogen, — bei ihren Eroberungen, die Besatzungen abgerechnet, auf ein Viertel geschmol-

---

*) Einer der Generale der russischen Armee in Italien.

zen sind, und bis jetzt keine Verstärkung an Franzosen, ausgenommen Requisitionärs, bekommen haben, so ist es möglich, daß 3 oder 4000 Franzosen da herauskriechen können, — mit den zweideutigen Requisitionärs vielleicht 10,000 Mann, — welchen Kray leicht widerstehen kann, da besonders General Hohenzollern mit 5 Bataillons, 6 Eskadrons zu ihm stoßen wird.

Von andern Seiten kann der Feind wenig oder gar nichts gebrauchen, weil wir Piemont bedrohen. —

Kray hat nur die Sorge mit den Belagerungen von Peschiera und Mantua. Mit der Ersteren muß er es geschwind ausmachen. Dann ist er stärker unter der zweiten, und bis zu derselben Einnahme braucht er gar nichts, was über den Po liegt, zu behalten.

Also hat Kray ein besonderes Departement für sich. Mit den Kräften, die er hat, wird er, wie oben beschrieben, dem schwachen Feinde widerstehen, und ihm nach den jetzigen Umständen — — — — (?).

Wir gehen über den Po. Unser Ziel ist gegen Piemont. Zu Eroberung der Festungen muß, wie schon oftmals beredet worden, Artillerie geschafft werden, — so viel wie möglich von den eroberten Stücken, in so weit die eigene Artillerie wegen Mantua und Peschiera gebraucht seyn wird, — welche dann erst nachher uns verstärken kann zu wichtigen Belagerungen. — Die übrigen Eroberungen gegen Parma u. s. w. können in der großen Sache (Hauptsache) uns nichts helfen. Sie sind umsonst; wir können sie nicht behalten, bis auf künftige gelegenere Zeit, ohne uns zu schwächen. —

Lebensmittel! Werden wir im Vorrücken antreffen,

Kavallerie: die Bajonette stechet durch Pferd und Mann, — auf die Infanterie: die Bajonetten niedriger und mit beiden näher. — Auf 80 Faden, einen Kartätschenschuß aus groben Kanonen, läuft die Infanterie bis 15 Schritt voran, — deßgleichen auf 60 Faden, wo auch die Kernschüsse aus Bataillons-kanonen. — Die feindlichen Kartätschenschüsse gehen über'n Kopf.

Die Linie ist alsdann 60 (?) Schritte vom Feinde. — Kernschüsse! — Von Flügeln, schicket vor die Offiziere: „Hi Franz! Vivat Franz!“ — Vor die Gemeinen, — und der Feind wird bajonettirt: Hier ist nur Blut. —

Mit dem Bajonett kann der Mann drei erstechen, wo nicht vier, und hundert Kugeln gehen in die Luft. Die Kosaken müssen beständig hinter der Kavallerie verbleiben. Ihre Geschwindigkeit vervollkommnet den Sieg, und ist der Feind geworfen, so kömmt keiner davon.

Geschwindigkeit und Nachdruck sind die Seele des anbefohlenen Krieges. — Fliehender Feind wird durch das Verfolgen allein vernichtet. — Großmuth geziemt dem Siegenden. — Der fliehende Feind wird gern Pardon annehmen. — Tod oder gefangen ist einerlei.

Die Nahrung erhält die Kräfte des Mannes. In außerordentlichen Fällen muß man sich mit wenig begnügen. — Die Kavallerie hilft sich mit Fourage selber.

Die Kosaken soll man gleich hinter die Infanterie aufstellen, — Regimenter, Eskadronsweise, — um den Feind, sobald er zum Weichen gebracht worden, gleich zu verfolgen.

In den Kolonnen marschirt die Kavallerie voran. Ihr folgen die Packpferde mit den Kesseln, damit, da die Kavallerie eher im Lager ankömmt, die Suppe vor der Ankunft der Truppen abgekocht werden könne. — Dann folgen die Pferde der Artillerie, und $\frac{1}{8}$ Meile hinter ihr die Kolonnen, — die Soldaten mit Schnappsack und Proviant auf sich. —

Die Bataillonskanonen sind in den Kolonnen. Die Arriergarde besteht hinter jeder Kolonne in zehn Kosaken. — Schlachtvieh. — Dann folgen die Bagagen unter ihrer gewöhnlichen Eskorte. Eine natürliche Anmerkung: ist man näher am Feinde so ist sie stärker.

Chiari, 2$\frac{1}{2}$ Meil vor Brescia. — Wenn in Brescia schwache Besatzung liegt, und es möglich ist, soll es bald eingenommen werden. Anders, wenn der Feind hinter Chiari steht. — Wird man Zeit haben, unter Brescia abzukochen, desto besser, sonst geht man gerade auf den Feind unter Chiari los. Man läßt soviel unter Brescia zurück, als es nöthig ist, ihn in Zaum zu halten, und dorten muß er geschlagen werden.

Der Marsch geschieht ohne Signals und ohne Singen.

Peschiera. — Die Ankunft der Artillerie kann geschehen, um die Zeit, daß wir in der Gegend von Brescia fertig sind. — Lauft der Feind aller Orten weg, — mit Brescia kann man bald fertig werden, — so kömmt die Armee unter Castiglio zu stehen, und Peschiera und Mantua werden belagert. —

Unter Peschiera, unter Mantua — Elsnitz, Klenau, bis man mit Peschiera fertig ist, und die beiden Divisions nach Mantua mit der Artillerie mar-

schiren. Auch von Castiglio dello Stiviere geht Alles hin nach Mantua. Inzwischen ist die Armee unter Castell Stiviere fertig, aller Orten den Feind anzugreifen, wo er sich zeigt, — wie auch unter Mantua, wenn er es wird entsetzen wollen. —

Eigenhändige hingeworfene Bemerkungen vor der Operation nach Piemont. (Beiläufig Ende April.)

Zwischen uns und Kray kann kein Feind in die Mitte kommen. — Durch die Operation auf Piemont wird Mailand und das Übrige bedeckt, und wenn der Feind ganz Neapel verließe, welches gar nicht zu vermuthen, so ist Kray allemal stark genug, ihn zu schlagen, dabei (besonders) weil keine 10,000 Franzosen allda seyn können, außer den Requisitionärs. — Unterdessen kömmt Schönebeck *) mit auserlesenen Truppen. —

Rücken wir in Piemont vor, so dringen wir gegen alles Anrückende aus Franken und Schwaben. Zwar ist es wahr, daß wir mit Festungen anbinden; aber nur mit einer nach der andern. —

Besser ist es, Kray abgetheilt zu verstärken, damit er (das Land) von Genua bis Rom gegen Parma, Piacenza, Modena bestreichen kann, und was von Neapel heranzieht, schlagen. — Besonders aus Neapel. Da die Franzosen nur mit 12,000 Mann und etlichen tausend Requisitionärs dahin gezogen, — bei ihren Eroberungen, die Besatzungen abgerechnet, auf ein Viertel geschmol-

---

*) Einer der Generale der russischen Armee in Italien.

zen sind, und bis jetzt keine Verstärkung an Franzosen, ausgenommen Requisitionärs, bekommen haben, so ist es möglich, daß 3 oder 4000 Franzosen da herauskriechen können, — mit den zweideutigen Requisitionärs vielleicht 10,000 Mann, — welchen Kray leicht widerstehen kann, da besonders General Hohenzollern mit 5 Bataillons, 6 Eskadrons zu ihm stoßen wird.

Von andern Seiten kann der Feind wenig oder gar nichts gebrauchen, weil wir Piemont bedrohen. —

Kray hat nur die Sorge mit den Belagerungen von Peschiera und Mantua. Mit der Ersteren muß er es geschwind ausmachen. Dann ist er stärker unter der zweiten, und bis zu derselben Einnahme braucht er gar nichts, was über den Po liegt, zu behalten.

Also hat Kray ein besonderes Departement für sich. Mit den Kräften, die er hat, wird er, wie oben beschrieben, dem schwachen Feinde widerstehen, und ihm nach den jetzigen Umständen — — — — (?).

Wir gehen über den Po. Unser Ziel ist gegen Piemont. Zu Eroberung der Festungen muß, wie schon oftmals beredet worden, Artillerie geschafft werden, — so viel wie möglich von den eroberten Stücken, in so weit die eigene Artillerie wegen Mantua und Peschiera gebraucht seyn wird, — welche dann erst nachher uns verstärken kann zu wichtigen Belagerungen. — Die übrigen Eroberungen gegen Parma u. s. w. können in der großen Sache (Hauptsache) uns nichts helfen. Sie sind umsonst; wir können sie nicht behalten, bis auf künftige gelegenere Zeit, ohne uns zu schwächen. —

Lebensmittel! Werden wir im Vorrücken antreffen,

wie tüchtig (?). Plaudern wird ohnedem bestraft.

Bei den Plans muß eine kleine Brouillons-Karte beigelegt werden, allwo die Menge Dörfer gar nicht angezeigt, sondern Hauptpunkte und Nebenorte, in so weit es dem gemeinen Krieger begreiflich werde: — dabei eine Art Idee von den Gebirgen, aber deutlich und nicht schreckhaft.

Eigenhändige Bemerkungen und Disposition des Marschalls Suwarow für den Marsch gegen Brescia.

Die Armee marschirt den $\frac{8}{19}$. (April) mit Tagesanbruch 4 Meilen; — aber 2 Meilen bis ans Frühstück, in der Mitte des Wegs 1 Stunde ausgeruhet, beim Frühstück 4 Stunden, und den Rest (marschirt sie) nach dem Frühstück, wobei auch auf mittem Wege eine Stunde ausgeruhet wird.

Die Armee marschirt in drei Kolonnen.

Des andern Tags (20. April) marschiren Ott und Hohenzollern mit der Armee zusammen. —

Monte Chiaro, Ponte St. Marco; bis dahin marschirt man (am 19.) um den Marsch zu erleichtern mit Reihen, mit großen Intervallen.

Des folgenden Tages (am 20.) auch wie vor dem, bei Anbruch desselben, eben so mit Reihen zum wenigsten eine Meile, wo man 1 Stündchen ruht; — und sogar bis Brescia, wenn der Feind es nicht verhindert. Wird er unvermuthet hinter Brescia stark stehen, so kann man mit Zügen marschiren. Aber man muß trachten, daß dieß nicht eher als auf eine kleine halbe Meile geschieht.

In den Kolonnen marschirt die Kavallerie voran. Ihr folgen die Packpferde mit den Kesseln, damit, da die Kavallerie eher im Lager ankömmt, die Suppe vor der Ankunft der Truppen abgekocht werden könne. — Dann folgen die Pferde der Artillerie, und $\frac{1}{8}$ Meile hinter ihr die Kolonnen, — die Soldaten mit Schnappsack und Proviant auf sich. —

Die Bataillonskanonen sind in den Kolonnen. Die Arriergarde besteht hinter jeder Kolonne in zehn Kosaken. — Schlachtvieh. — Dann folgen die Bagagen unter ihrer gewöhnlichen Eskorte. Eine natürliche Anmerkung: ist man näher am Feinde so ist sie stärker.

Chiari, $2\frac{1}{2}$ Meil vor Brescia. — Wenn in Brescia schwache Besatzung liegt, und es möglich ist, soll es bald eingenommen werden. Anders, wenn der Feind hinter Chiari steht. — Wird man Zeit haben, unter Brescia abzukochen, desto besser, sonst geht man gerade auf den Feind unter Chiari los. Man läßt soviel unter Brescia zurück, als es nöthig ist, ihn in Zaum zu halten, und dorten muß er geschlagen werden.

Der Marsch geschieht ohne Signals und ohne Singen.

Peschiera. — Die Ankunft der Artillerie kann geschehen, um die Zeit, daß wir in der Gegend von Brescia fertig sind. — Lauft der Feind aller Orten weg, — mit Brescia kann man bald fertig werden, — so kömmt die Armee unter Castiglio zu stehen, und Peschiera und Mantua werden belagert. —

Unter Peschiera, unter Mantua — Elsnitz, Klenau, bis man mit Peschiera fertig ist, und die beiden Divisions nach Mantua mit der Artillerie mar-

schiren. Auch von Castiglio dello Stiviere geht Alles hin nach Mantua. Inzwischen ist die Armee unter Castell Stiviere fertig, aller Orten den Feind anzugreifen, wo er sich zeigt, — wie auch unter Mantua, wenn er es wird entsetzen wollen. —

Eigenhändige hingeworfene Bemerkungen vor der Operation nach Piemont. (Beiläufig Ende April.)

Zwischen uns und Kray kann kein Feind in die Mitte kommen. — Durch die Operation auf Piemont wird Mailand und das Übrige bedeckt, und wenn der Feind ganz Neapel verließe, welches gar nicht zu vermuthen, so ist Kray allemal stark genug, ihn zu schlagen, dabei (besonders) weil keine 10,000 Franzosen allda seyn können, außer den Requisitionärs. — Unterdessen kömmt Schönebeck *) mit auserlesenen Truppen. —

Rücken wir in Piemont vor, so dringen wir gegen alles Anrückende aus Franken und Schwaben. Zwar ist es wahr, daß wir mit Festungen anbinden; aber nur mit einer nach der andern. —

Besser ist es, Kray abgetheilt zu verstärken, damit er (das Land) von Genua bis Rom gegen Parma, Piacenza, Modena bestreichen kann, und was von Neapel heranzieht, schlagen. — Besonders aus Neapel. Da die Franzosen nur mit 12,000 Mann und etlichen tausend Requisitionärs dahin gezogen, — bei ihren Eroberungen, die Besatzungen abgerechnet, auf ein Viertel geschmol-

---

*) Einer der Generale der russischen Armee in Italien.

zen sind, und bis jetzt keine Verstärkung an Franzosen, ausgenommen Requisitionärs, bekommen haben, so ist es möglich, daß 3 oder 4000 Franzosen da herauskriechen können, — mit den zweideutigen Requisitionärs vielleicht 10,000 Mann, — welchen Kray leicht widerstehen kann, da besonders General Hohenzollern mit 5 Bataillons, 6 Eskadrons zu ihm stoßen wird.

Von andern Seiten kann der Feind wenig oder gar nichts gebrauchen, weil wir Piemont bedrohen. —

Kray hat nur die Sorge mit den Belagerungen von Peschiera und Mantua. Mit der Ersteren muß er es geschwind ausmachen. Dann ist er stärker unter der zweiten, und bis zu derselben Einnahme braucht er gar nichts, was über den Po liegt, zu behalten.

Also hat Kray ein besonderes Departement für sich. Mit den Kräften, die er hat, wird er, wie oben beschrieben, dem schwachen Feinde widerstehen, und ihm nach den jetzigen Umständen — — — — (?).

Wir gehen über den Po. Unser Ziel ist gegen Piemont. Zu Eroberung der Festungen muß, wie schon oftmals beredet worden, Artillerie geschafft werden, — so viel wie möglich von den eroberten Stücken, in so weit die eigene Artillerie wegen Mantua und Peschiera gebraucht seyn wird, — welche dann erst nachher uns verstärken kann zu wichtigen Belagerungen. — Die übrigen Eroberungen gegen Parma u. s. w. können in der großen Sache (Hauptsache) uns nichts helfen. Sie sind umsonst; wir können sie nicht behalten, bis auf künftige gelegenere Zeit, ohne uns zu schwächen. —

Lebensmittel! Werden wir im Vorrücken antreffen,

— wie Bonaparte; der keine derselben aus Frankreich bekommen hat.

(Ohne Datum, vermuthlich am 10. oder 11. Mai im Hauptquartier in der Stadt Tortona.)

Unsere Geschwindigkeit hat uns zu Meistern von Tortona gemacht. — Der Feind hat keine Zeit gehabt, 2—3000 Mann hinein zu werfen. — Er verliert die Munition für Tortona und Alessandria in Novi.

Alessandria! Vor selber (Festung) muß man sich hüten. Zwar kann da der Feind auf keine Vermehrung der Truppen denken, als durch genuesische, die sehr wenig sind. — Anders ist es in ......, die wohl 5—6000 Mann ausmachen können, und treue, aber nicht die besten Truppen sind. — Aber der Feind kann sich retranschiren, besonders wenn man ihm Zeit läßt, und uns den Anfall schwer machen. Alsdann soll derselbe vor Tages geschehen!

Valenza! — kann bedeutend werden: für jetzt ist es dieß nicht. Genug, daß man vor demselben Demonstrationes gemacht hat.

12. Mai — Rosenberg Excellenz kann nur heute kommen. Die Pontons aber morgen. — Trachten wir so viel als möglich, uns dann alsobald in Marsch zu setzen.

1) selbe (Pontons) müssen auf allen Punkten auf einmal seyn. Für Bagration muß man sich gar nicht betriegen, — fast keinen Augenblick nicht zu früh, nicht zu spät. — Er kann mit einem kleinen Kommando Novi observiren lassen. — Wird aber ein (feindlicher) Punkt nach dem andern mit einer überwiegenden Macht

angefallen, und jener Punkt von den andern unterstützt, so muß alles zusammengeschlagen werden.

2) Orba, — Bormida, — Tannaro. — Pontons werden geworfen, ober- oder unterhalb des Wassers, wo es wegen der Aufstellung des Feindes am bequemsten ist, und man den von ihm zu erwartenden Hindernissen vorbeugen kann.

Bei diesem Vorfalle Schnelligkeit, Ordnung und Position! — Das Spiel der Kanonen! — Nachdem man dieses überwunden, greift man den Feind geschwind mit blankem Gewehr an. Dann muß man sich an die Artillerie gar nicht halten. Die Abtheilungen derselben arbeiten theilweise, nach ihrem Wohlgefallen. —

3) Das Wichtigste. Sobald der Sieg hervorleuchtet, muß der Feind schon abgeschnitten seyn. Dazu besonders sind die Kosaken gut. Vorzüglich ist der Gebrauch derselben zur Umwerfung der feindlichen Kavallerie, besonders der schweren. Unsere Kavallerie muß sie unterstützen. Diese letztere haut auch stark in die feindliche Kavallerie ein, wo sie dann von den Kosaken unterstützt wird, welche den Feind niedermachen. — Geschwindigkeit überwindet die Batterien ohne Verlust. Wenn die Reiterei brav thut, so kann sie auch besonders von den Jägern unterstützt werden, welche aber der Gefahr sich nicht bloß geben.

(Ohne Datum, vermuthlich am 17. oder 18. Mai.)

Die Franzosen sind wirklich flüchtig von Alessandria gegen Asti gezogen, da sie sich vor den Umliegenden (Landvolk), wenn sie etliche Mann sehen, fürchten. In Alessandria haben sie 3000 Mann zurückgelassen, wor-

unter wenige Franzosen, und die andern Requisitionärs und Polen sind, welche fast gar kein Brot, wie auch keinen Wein haben. — Unter Asti sind sie 5000 Mann Infanterie und drei Regimenter Kavallerie, darunter besonders das Dragonerregiment, welches sehr bei Marengo (am 16. Mai) geschwächt worden. — Die machen zusammen 9500 Mann aus. Wir haben sie gegen 16,000 Mann gerechnet. Wo können die Übrigen seyn? — Wie stark sind sie in oder unter Turin, deßgleichen im Schloß? —

Von Asti sind die Franzosen auch flüchtig. Wohin? gegen welche Seite, und mit was für einem Vornehmen?

3000 Mann in Alessandria können nicht mehr eine Arriergarde seyn. Bei unserer Annäherung werden sie auch flüchten? oder werden sie sich kurz oder lang wehren?

Seckendorf muß zu uns kommen, nachdem er das vollkommen nach den Umständen Nöthige zur Einschließung des Schlosses vor Tortona gelassen, und alles Mögliche von den Eroberungen erhalten. Er sollte wohl am 20. (Mai) aus Pizzigethone, nachdem wir ihn dahin gezogen, mit dem ganzen übrigen Korps bei den ersten Kanonenschüssen zu der Schlacht unter Alessandria gegen den Tannaro eilen, zu allem Abbruch des Feindes, und nach dem Ende (dieser Schlacht) es mit jenen 3000 ausmachen. Er erfüllt dasselbe, wenn er nur übersetzen kann in gleicher Zeit, wenn wir hinkommen, — die Kosaken überschwimmend. Weil man aber an diesem zweifeln muß, so bleibt nichts mehr thunlich, wie nur dieses, daß er sich wie vorgedacht, vereiniget. Wir sind der Hoffnung, daß wir selbst es mit Alessandria ausmachen, wenn es nur etliche Stunden kosten

wird. — Die Requisitionärs, besonders Piemonteser, können zu De la torre eingeschoben werden. — Die Polen, wenn sie sich ohne Zwang ergeben, sind entweder frei nach Hause zu lassen, oder kommen zu De la torre, wenn sie es verlangen. — Nachdem wir das Nöthige zur Übermannung der 3000 Mann gelassen haben, müssen wir ohne den mindesten Zeitverlust uns gegen Turin wenden. — Gott gebe Glück! — Auch müssen wir dem Feinde keine weitere goldene Brücke verschaffen, sondern ihn straks und mit überlegener Macht, — diese so gerechnet, — bis an den Nacken verfolgen. Er wird sich wohl irgendwo entgegenstellen. — Unsere lieben Insurgenten müssen alsobald wie ein Blitz aufgemuntert werden, — durch uns, oder besser durch unsere inneren hiesigen Freunde. — Halten die Franzosen keinen Stich, und wir, zu vorsichtig, holen sie nicht ein: — dann ist kein anderer Rath, als sie in der la Riviera, und durch Barbetskameraden *), deren es viele jetzt geben muß, in den Höhlen und Gebirgen, — besonders durch Hunger total zernichten zu lassen. —

Asti liegt gegen Klein-Nizza, also nicht gegen Turin. Wendet sich der Feind rechts, desto besser; so wäre er durch die Sinus einzuhohlen, und zu unterdrücken. —

---

*) Barbets, die sehr zweideutigen Bewohner der Gebirge des obern Italiens. Sie nannten sich Insurgenten für die gute Sache; aber bei ihren räuberischen Angriffen unterschieden sie nur selten Freund und Feind.

Instruktion zu einer Schlacht.

Datum: Alessandria den 14. Juny 1799 *).

1) Der Feind wird mit blankem Gewehr, nämlich mit Bajonetts, Säbel und Picke attakirt. — Die Artillerie beschießt ihn nach Wohlgefallen. Sie ist gar nicht an die Linie gebunden. — Die Kavallerie und die Kosaken suchen bei jeder Gelegenheit den Feind zu überflügeln. —

2) Bei den Attaken soll kein Schritt aufgehalten werden. Ist der Feind todt gestochen, heruntergehauen, umgeworfen, — muß man ihn gleich mit starken Schritten verfolgen, auf den Nacken eilen, und ihm keinen Augenblick lassen, sich wieder herzustellen.

Chamade und Pardon! Sobald man sie von Feinden vernimmt, ist ihnen solcher alsobald zu ertheilen. Nur zuschreien: Gewehr weg! Sogar beim Feldgeschrei dem Feinde Pardon zugerufen. Hauptsächlich die Russen sollen sich auf selbe (Rufe) verstehen. —

Man muß alle Kräfte anspannen, keine Mühe sparen, so lange den Feind zu verfolgen, bis er ganz herunter und zernichtet ist. — Tag und Nacht sind gleich. —

3) Die Kesseln und andere leichte Bagage müssen hinten bei der Hand seyn. Bis man im Verfolgen Zeit gewinnt, etwas abzukochen, muß der Sieger sich mit einem Stück Brot, was er bei sich haben wird, begnügen, wie auch in der Kameradschaft mit etwas

---

*) Vor der Bataille an der Trebbia.

Wasser in etlichen Flaschen. — Die Kavallerie hilft sich mit der Fourage selber.

(unterzeichnet)
Suwarow.

(Einige Tage nach den Gefechten an der Trebbia, vielleicht am 27. oder 28. Juni.)

Man soll die Barbetti zu Paaren treiben; aber besser mit Gelindigkeit. Sie sind eben so wie andere Piemonteser, und sollen das Gewehr zum allgemeinen Besten brauchen, allwo sie Ruhm und Beute besser bekommen werden, anstatt daß bei uns nur der Tod zu holen ist. In Hinsicht des Proklama hat schon der kluge und tapfere Bukassovich recht, und also gleich veranstalten. —

Auf die Genueser zu kommen. Sie können ihre vorige regelmäßige Freiheit nicht vergessen haben. Sie wünschen im Herzen umzukehren. Die Jakobiner sind schwach, — nur Abenteurer. — Gute, wohlgesetzte, freie Freiheit und Gouvernement treuherzig versprechende Manifeste ausgestreut im ganzen Lande. — Besonders klar angedeutet, daß wir es nicht mit den Genuesern zu thun haben, — nur wie Freunde ankommen, dieselben aus dem französischen Joche heraus zu ziehen. —

Neugierigkeit, — wegen Exempel zum künftigen Judizium, ohne Bestimmtsagerei:

1) Durch die Unwissenheit der Zweideutigkeit wurde die Armee in ihren Progressen gehemmt, und von den herrlichen Siegen kein Vortheil gezogen,

2) Die Armee mehr geschwächt, wie es seyn sollte; dabei kein Vorwand des Bestimmtsagens auf eine

kurze Zeit. — Bei dem Scolastico ist ein Jahr nicht theuer; bei dem siegreichen Soldaten ist der Augenblick theuer.

3) Solution — kein Postenkrieg. Laßt den unseligen St. Gotthard der Welt befehlen. Aber der Beherrscher desselben muß frei in die Plaine ausziehen. Anstatt die 12,000 so weit zu zerstreuen, daß der Kommandeur nur zwei Bataillons hat, muß derselbe (der Feind) in der Plaine geschlagen werden, allwo die (unsere) Macht, wenn es auch in Korps, ohne große Intervallen. Dieses Korps bedeckt Mailand, — also das Land, — wendet sich wie ein Adler überall hin, wo es den Feind schlagen soll. Dann kann es sich theilen, wenn die Beherrscher von St. Gotthard, St. Bernhard ꝛc. aus ihren hungerigen Nestern auskriechen. Diese werden durch Patrouillen beobachtet. Kleine Avisoposten von Kosaken sind hinreichend, wozu eine Armee gebraucht werden soll.

Bei allen Meldungen sind die zweideutigen — dunkeln — ganz unverständlichen Wörter zu vermeiden: wie z. B. der Feind rückt mit mehreren Bataillons an, er hat viele Kavallerie, unser Verlust ist sehr groß u. s. w.

Man muß immer ungefähr die Anzahl des Feindes anzeigen, sowohl dessen Stärke an Infanterie als Kavallerie, — dessen allenfalls erlittenen Verlust an Todten. Der eigene Verlust ist im ersten Augenblick bei einer Meldung eben auch nur ungefähr an Todten, Blessirten u. s. w. anzugeben.

Alle Meldungen müssen kurz, deutlich und in militärischem Style abgefaßt seyn. — Ich verspreche mir

alle 24 Stunden einen Rapport von den detaschirten Korps, und noch öfters, wenn es die Umstände erfordern.

Die Unfälle, so die verschiedenen Korps unterm 20. und 21. *) erlitten, haben bald mehr gekostet, wie die herrlichen Siege der unüberwindlichen kaiserlichen Armee am 17., 18. und 19. Juni, und dieses stammt bloß von den vorerwähnten unklaren Rapports her, in welchen man seinen eigenen Verlust gar nicht anzeigt, als ob dieser Verlust gar keinen Einfluß auf die Armee hätte.

(Unterzeichnet)
Suwarow.

(Als die Nachricht von Jouberts Anmarsch nach Italien eintraf, — in den ersten Tagen des Augusts.)

Vengeance= **) Armee.	Restorations= **) Armee.
Requisitionärs	Ein Luzony, Vukassovich, Klenau ist zu weit, — Lahoze mehr wie zu weit und viele andere.

Regiments oder Legions (von Insurgenten) nach den Namen der Kommandeurs. Gleichviel wie, zu etlichen Tausend, oder zu etlichen Hundert, nur in Ba=

---

*) An der Secchia die Divisionen Ott und Klenau, aber am 24. Juni.

**) Vengeance=Armee bezeichnet die neu geschaffene französische Armee, die Joubert über die Alpen führte. Restorations=Armee bedeutet eigentlich die Korps der italienischen Insurgenten, welche für die Wiederherstellung der Religion und ihrer Fürsten die Waffen ergriffen, und sich an die Alliirten angeschlossen hatten.

taillons oder Kompagnien eingetheilt, — nur gut bewaffnet. —

Kuschnikow, sonst das Bajonett auf dem Gewehr schon fertig, mit den andern zur Reparation geeilt. — Kaiserliche, — Piemonteser, — Andere. — Gat Russen zu Chefs oder Kommandeurs. — Kosakenparteien sind dabei, und die anderen schießen. Etwas Kavallerie Unterschied.

Die Vengeance-Armee sind die Requisitionärs, Total vermischt mit den alten (Soldaten). Unsere reguläre Linie bricht durch; die Restorateurs hinter unserer Linie machen den Rest.

Werden die Franzosen warten, um ihre Requisitionärs besser an den Krieg zu gewöhnen, so werden die Restorateurs auch im Stechen und Exerzieren Zeit gewinnen. — Was bei ihnen kein Bajonettgewehr hat, das schießt.

Grimelsberg. Wo ist's? Ich weiß es nicht. Es ist mir nichts davon gemeldet worden. Nichts auf's Papier gestrichen; nur eine Zweideutigkeit, — bestimmt sagen — Unachtsamkeit, — Faulenzerei. —

Hadick oder Bellegarde sind weit von uns: also wandelbare Instruktionen. — Hauptaufträge müssen zwar da seyn; aber wir können nicht in die mindesten Details eingehen. Bis eine Anweisung dort ankömmt, können sich die Umstände verschiedentlich verändern. — Diese Herren sind Generals; also müssen sie es selbst besser verstehen, als wir es ihnen auftragen können.

Alles, was man mir vorliest, vorher Resolution gefaßt; — Alles ordentlich benannt; — keine Zwei-

deutigkeit, — Nichts ganz oder halb verschwiegen, — mit der Karte in der Hand, in derselben angezeigt, — mit der Feder auf das Papier hingeworfen, und ordentlich beschrieben.

Disposition zur Bataille von Novi am 14. August 1799.

(Eigenhändig vom Feldmarschall Suwarow geschrieben, wovon die Kopie dem F. Z. M. Baron Kray als Befehl zur Bataille bei Novi zugeschickt worden.)

Es lebe Säbel und Bajonett:
Keine garstige Retraite!
Erste Linie durchgestochen,
Andere umgeworfen.
Reserve nicht hält,
Weil da Bellegarde und Kray der Held.
„Der Letzte hat Suwarow
„Den Weg zu denen Siegen
„gebannet.

(Spätere Bemerkungen, ohne Datum, wahrscheinlich anfangs September.)

Will man einen Posten behaupten, so kommen dazu mehrere Posten. Man zertheilt sein Korps, und gibt dem Feinde Anlaß, sie theilweise zu überwältigen. Besser nichts. — Wenn der Feind aber in diesem Postenkriege dasselbe thut, bei einer summarischen Operation, — so ist er in der nämlichen Gefahr. — Also Bobbio *)! Wenn es auch wichtig, so ist es doch keine Festung. Man setzt nur die Truppe, die dorten seyn kann, auf's Spiel, und doch entscheidet dieser Ort nichts.

---

*) Ein fester Ort an der Trebbia.

Der Feind, der sich dort festsetzt, wird, findet man Gelegenheit, überwältigt. —

(Wahrscheinlich am 11. September.)

Wie könnte bishero Alessandria und Tortona ohne eine Landbrücke seyn? — ohne das man das Geringste davon gewußt hat? — Es könnte deßwegen Nichts ohne Befehl vorgegangen seyn, welcher also, bestimmt zu sagen, ersoffen ist. — Man soll alle Mittel anwenden, diese Landbrücke zu machen. Unterdessen wird hier unsere Pontonsbrücke zum Übergang der Truppen gebraucht. Kommen dann die Pontons aus Tirol an, so folgen sie der Armee über diese unsere Brücke nach. Im Fall sie sich aber verspäten, so werden unsere Brücken aufgehoben, und folgen der Armee; die Tiroler-Pontons hingegen kommen hieher zu stehen. — Ist es also der Mühe werth, daß sich Suwarow darum bekümmern soll, der höhere Sachen versehen muß.

(Ohne Datum, vermuthlich gegen Ende Septembers.)

Wenn man gleich die Wahrheit sagt, muß man doch die Hoffnung nicht täuschen. Man muß sich kurz aussprechen: der Wille des Monarchen oder eine Kugel. Wenn ich dazu nöthig bin, so ist's mit einem freundschaftlichen, aber aufrichtigen Briefe, wo der Faden der Gegenstände nicht abbricht; — oder aber eine einfache Empfehlung an Melas Excellenz. — Übrigens wird Melas Excellenz dem St. A**** im Allgemeinen sowohl als auf die einzelnen Punkte antworten, und mich entschuldigen, daß militärische Angelegenheiten mich ganz beschäftigen. —

Laufzettel.

An den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Hotze und Generallieutenant von Korsakow.

Spital den 13/24. September 1799,
Nachts um 11 Uhr.

Die beschwerlichen Gebirgsumgehungen der feindlichen Stellung auf dem Gotthardsberg verzögerten unsere Fortschritte dergestalten, daß wir erst diesen Augenblick hier ankommen, und Urseren nicht mehr erreichen konnten. Wir werden dann morgen den 14/25. dieses um 6 Uhr früh nach Urseren abrücken, den Feind alldort werfen, wenn er es abwarten sollte, — doch aber bis Abends noch in Altorf einzutreffen trachten, wie es die erste Hauptdisposition enthaltet.

(Unterzeichnet)
Suwarow.

Adressirt: An den k. k. Herrn General-Feldmarschall-Lieutenant
Baron Hotze!
Durch Ordonanzen von
Dissendis weiter im Trabe zu befördern.

Auf der einwärts geschlagenen Ecke dieses Kouverts standen von Suwarow's eigener Hand folgende gereimte Zeilen:

Am 20. sind die Tragthiere bereit,
Den 21. zieht Rosenberg zum Streit,
Den 22. folgt Tierfeld zur Schlacht.
Den 24. ist Gotthardsberg erobert durch Macht,
Dann haben wir durch Säb'l und Bajonett
Die Schweitz von ihrem Untergang gerett't.

III.

Historische Skizze

der

königlichen schwedischen Armee,

und

Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes.

Die schwedische Nation war von je her kriegerisch. In der Vorwelt längst verflossenen Jahrhunderten machten ihre Voraltern Rom und Byzanz zittern. Ganze Stämme mit Weib und Kind verließen damals den vaterländischen Boden, um einen fruchtbareren aufzusuchen. Mit dem Schwerte und der Keule bewaffnete Gothen verbreiteten Knechtschaft und Verheerung über entfernte Gegenden, und ließen sich in den eroberten Ländern nieder. — Einige Jahrhunderte später beschäftigten sich die Normänner (Bewohner Dänemarks, Schwedens und Norwegens) mit weniger ausgedehnten Unternehmungen. Ihre Raubzüge beschränkten sich dann, vom neunten Jahrhundert an, auf die Küsten der russischen, livischen und slavischen Provinzen, Englands, Frankreichs, der Niederlande und Deutschlands, Irlands und der orkadischen und hebridischen Inseln. Mit reicher Beute beladen kehrten sie von ihren Unternehmungen in die Heimath zurück, und theilten dort den Raub bei fröhlichen Festen. Der Norden kannte in je-

nen barbarischen Zeiten keinen ehrenvolleren Stand als jenen des Viking (Korsaren). —

Die Alten, die Weiber und die Sklaven *) bestellten die Äcker. Nach und nach machten die Bewohner des Landes immer mehr Boden urbar, und erhoben sich allmählich von dem einfachen rohen Naturzustande des Jägers zu der weniger wilden Lebensart des Ackerbauers. Da erhielt der Schwede nun feste Wohnungen. Er nannte dieselben sein Hem (heimathliches Haus), und den mehr oder weniger ausgedehnten Landbezirk, dessen Bearbeitung er unternahm, das Hemman (Besitzthum, Bauerngut).

Die Raubzüge zur See wurden späterhin zwar immer weniger; aber Schweden hatte statt derselben nun ewige Fehden mit Dänemark und Norwegen auszufechten. Das Land hatte folglich eine bewaffnete Schutzwehre, eine Armee nöthig. Die Art, durch welche dieses stehende Herr vorbereitet wurde, hat viel Ähnliches mit den Konskriptionen und Kantonssystemen späterer Jahrhunderte. Sie wurde freilich in der Folge oft abgeändert, und gewöhnlich erst im Augenblicke des Bedarfes jedes Mal auf den Reichstagen von den versammelten Ständen bestimmt. — Das Fußvolk brachte man immer schnell genug zusammen. Aber bei der Reiterei, deren Waffen und Rüstung nach der Sitte der damaligen Zeit sehr kostspielig waren, gab es mehr Schwierigkeiten. — Um allen dießfälligen Anständen

*) Das Lehenssystem hat nie bei den Schweden bestanden. Dieses Volk war stets frei, und hatte keine andere Sklaven oder Leibeigene unter sich als die im Kriege gemachten Gefangenen.

für immer abzuhelfen; gab der König Magnus Ladulas von der Geschlechtsfolge der Folkunger (regierte 1276—1290) ein Gesetz, welches bestimmte, daß jeder Besitzer eines Hemmans, der auf eigene Kosten zu Pferde, vom Kopf bis zum Fuß bewaffnet, Kriegsdienste leisten würde, von jeder Abgabe befreit seyn sollte. — Ein solches Hemman erhielt dadurch zugleich den Namen Frälse oder Freigut.

Um den Unterschied der Rechte der verschiedenen Gattungen der Besitzthümer schon durch deren Benennung deutlich auszudrücken, bezeichnete man zu gleicher Zeit jene Bauerngüter, deren Eigenthümer nur zu Fuße dienten, und folglich die Abgaben, den Zehnten und die Grundsteuer bezahlen mußten, mit dem Namen Skatte Hemman (Zinsgut). Jene Güter, welche dem Staat auf verschiedene Art, z. B. durch das Aussterben einer Familie, durch Konfiskation wegen Staatsverbrechen u. dgl. zufielen, hießen Krons Hemman (Krongüter). — Diese Letzteren wurden gewissen Familien auf ewige Zeiten in Erbpacht gegeben. Der Pächter konnte sein Recht nur dann verlieren, wenn er die gegen die Krone eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllte. Die größte gewöhnliche Last dieser Pachtungen war der Unterhalt eines Soldaten. —

Die Besitzungen des Adels hießen Säterier oder Sätäsgardar (Herrschaften). Ihre Freiheiten schrieben sich ebenfalls von Magnus Ladulas her. Aber erst Erich XIV. (regierte 1561—1568) hatte dieselben genauer bestimmt. Jeder Adelige durfte ein, die Freiherren zwei, und die Grafen drei solche Güter oder Herrschaften besitzen. Unadelige konnten nie zu einem solchen Besitzthume gelangen. Die Säte-

garbar waren von allen Abgaben frei. Sie durften weder Reiter noch Fußgeher stellen, und genossen überdieß des wichtigen Rechtes, daß auch jeder Bauer, der in einem Umkreis von einer Meile rings um den Edelsitz, also in dessen Burgfrieden wohnte, von der Militärpflichtigkeit ganz frei war.

Alle diese Benennungen und Unterschiede bestehen noch heut zu Tage. Die Statistik Schwedens ist daher sehr verwickelt. Aber die Rechte und Freiheiten, welche eigentlich durch die verschiedenen Klassen der Besitzungen bestimmt werden, haben von Zeit zu Zeit bedeutende Veränderungen erlitten. Besonders folgenreich war das auf dem Reichstage 1809 gegebene Gesetz, welches jedem schwedischen Staatsbürger das Recht einräumte, was immer für eine Gattung von Gütern zu erwerben. Dadurch wurde das Vorrecht des Adels, daß die unter dem Nahmen Sätesgarbar verstandenen Güter nur von Leuten ihres Standes besessen werden konnten, vernichtet.

Wir sehen aus dem Bisherigen, daß die schwedische Kriegsmacht seit Magnus Ladulas ganz aus Ackerbauern zusammengesetzt war. — Aber mit diesen Kriegern ereignete sich dasselbe, was jetzt noch bei den Türken Statt findet, daß nähmlich zur Zeit der Ernte Alles nach Hause lief. — Dem Scharfblick und der Klugheit Gustav Wasa's (regierte von 1520 — 1560) konnten die Gefahren einer solchen Organisation nicht entgehen. — Er stellte den zu Westeras 1544 versammelten Reichsständen vor, welchen Gefahren das Reich auf diese Art ausgesetzt bliebe, und trug auf die Errichtung einer hinlänglichen Zahl regulirter Soldaten an. In diesem staatsnützlichen Beginnen drang er aber doch nicht ganz

durch. Es wurde nur die Aufstellung von 6000 Mann zugestanden, von welchen noch ein guter Theil aus Fremden bestand. Doch bei Abschluß des Friedens mit Rußland (1559 am 2. April) hatte Gustav wirklich ein besoldetes Heer von 15,000 Mann auf den Beinen.

Sein vierter Sohn Carl IX. (regierte von 1599 — 1611) war glücklicher. Er rief 1600 die Reichsstände nach Linköping. Dort wurde der Beschluß gefaßt, daß jede Provinz auch im Frieden eine gewisse Anzahl Soldaten aufstellen, und denselben zu ihrem Unterhalte hinreichende Grundstücke anweisen sollte. In Kriegszeiten aber wären diese Soldaten vom Staate zu bezahlen.

Unter der Minderjährigkeit der Königinn Christine (regierte von 1633 bis zum 16. Juni 1654) wurde im Jahre 1634 der ganze Stand der besoldeten Truppen auf acht Regimenter Reiterei und zwanzig Regimenter zu Fuß, — die ersteren in einer Stärke von 1000, die letztern von 1200 Mann festgesetzt. Jeder Provinz wurde eines dieser Regimenter zugetheilt, welches in derselben Bezirke seine Quartiere angewiesen erhielt, und von der Provinz auch den Namen führte. Die Reiter, welche in der nämlichen Pfarrgemeinde bewohnt waren, wurden in die nämliche Kompagnie zusammengestellt; — eben so war es auch bei der Infanterie mit den Abtheilungen der Mannschaft gehalten. — Alle Sonntage nach der Predigt wurden die Kriegsübungen vorgenommen. — Gewisse Gefälle und Zehnten waren zum Unterhalt der Truppen angewiesen. Die ganze Einrichtung gewann sehr bald eine Art von regelmäßiger Festigkeit, welche dem schwedischen Heere bis dahin noch gemangelt hatte.

Die Konskription wurde angewendet, um diese

Truppen immer vollzählig zu erhalten. Die Reichsstände versammelten sich alle drei Jahre, bestimmten die Anzahl der Auszuhebenden, und vertheilten sie auf die Provinzen. Der auf eine Provinz gefallene Theil wurde von dem Gouverneur auf die verschiedenen Härad (Gemeinden), aus welchen dieselbe bestand, angewiesen. Nun kamen die waffenfähigen Einwohner des Härad zusammen, und wurden in eben so viele Rotar (Kameradschaften oder Unterabtheilungen) eingetheilt, als die Gemeinde Rekruten zu liefern hatte. Ein jeder Rotar war dann verpflichtet, aus seiner Mitte einen Soldaten zu stellen, zu kleiden, und bis zu seinem Eintreffen auf dem Sammelplatze aller Rekruten zu unterhalten. Die Waffen wurden den neuen Kriegern auf Kosten der Krone beigeschafft.

Zuweilen geschahen die Konskriptionen auch nach Hemmans. Gewöhnlich mußten zwei Hemmans einen Soldaten stellen. In diesem Falle gaben die Frälse Hemman nach ihren Privilegien nur immer die Hälfte, — folglich nur einen Mann, wenn die Krons und Skatte Hemman deren zwei unterhalten mußten. — Die Städte stellten statt der Rekruten für die Landarmee Matrosen.

Doch diese Anstalten, welche nie nach guten Grundsätzen eingerichtet worden, geriethen immer mehr und mehr in Verfall. Die Ungleichheit der Hemman, von welchen Manches zehnmal soviel werth war, als ein anderes, trug hiezu vorzüglich bei. Die damals eingeführte Art der Militärkonskription war also auf ungerechte Annahmen gebaut, und ihre Last ungleich vertheilt. Dadurch wurden Reformen höchst nöthig. — Karl X. (regierte von 1654 — 1660) hatte kaum den Thron bestie-

gen, als er bewies, daß er die hiezu erforderlichen Fähigkeiten besitze. Seinem erhabenen Geiste und durchdringenden Scharfblicke konnten die in der Militärverwaltung eingeschlichenen Mängel nicht entgehen. Er befahl seinem Kriegsrathe, mit reifer Überlegung auf Hülfsmitteln zu sinnen, welche jenen nachtheiligen Übelständen abzuhelfen vermöchten. Er trug ihm auf, gründlich zu untersuchen, ob es für den Staat vortheilhafter sey, mit den besondern Provinzen Kontrakte abzuschließen, durch welche diese die Verbindlichkeit übernähmen, eine gewisse Anzahl Soldaten zu stellen und zu unterhalten, — oder mit der bisherigen Art der Rekruten-Aushebung fortzufahren. — Diese Aufgabe war schwer, und ihre Lösung forderte viele Zeit. Das Leben dieses Fürsten hingegen war unglücklicher Weise nur von kurzer Dauer. Er starb vor der Ausführung seines großen Vorhabens, und vererbte auf seinen Sohn die große Verbindlichkeit, dasselbe zu Ende zu führen.

Karl XI. (regierte von 1672 — 1697) hatte während seiner Minderjährigkeit Zeit, seine Geistesanlagen zu entwickeln und die innere Verwaltung des Reiches kennen zu lernen. Da sein Geist mit allen den natürlichen Anlagen, die einem Regenten nothwendig sind, ausgerüstet war, so durchschauete er gar bald die Grundursachen des Übels. Aber er entdeckte auch die anwendbaresten Hülfsmittel. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als er das große Werk mit eifriger Thätigkeit begann. Die schwere und verwickelte Aufgabe bestand darin, einen bestimmten und hinreichenden Fond zur Unterhaltung des Heeres auszumitteln, dessen Last auf alle Klassen der Staatsbürger gleich vertheilt wäre. Um sich diesem Zwecke zu nähern, mußte man vor Al-

lem wissen, was jeder Eigenthümer wirklich besaß; man mußte eine genaue Schätzung aller Grundstücke erhalten; man mußte eine neue Grundvermessung des ganzen Königreiches veranlassen.

Als Hauptgrundsatz dieser Arbeit wurde angenommen, daß die Hemmans vermessen und nach ihrem innern Werthe in gewisse Klassen getheilt werden sollten. Ein gewöhnliches Hemman sollte einen Flächeninhalt von 600 bis 1200 Innland *) ausmachen. Für jene Güter, in deren Umfange sich große Wälder oder Moräste befanden, wurde eine Ausdehnung bis zu 1800 Innlands zugestanden. — Nach diesen Grundsätzen der Vermessung enthält Schweden 80,000 Hela Hemman oder Mantals (ganze Hemmans).

Das Kriegskollegium, welches, wie oben erwähnt, den Auftrag erhalten hatte, zu untersuchen, ob die Armee nicht auf einen regelmäßigeren Stand dadurch gesetzet werden könne, daß man mit den einzelnen Provinzen Verträge für die Aushebung und Unterhaltung einer bestimmten Zahl von Soldaten abschlösse, war der Meinung, daß dieser Ausweg der Konskription vorzuziehen sey. Der König rief im Jahre 1682 die Reichsstände zusammen, und machte denselben Vorschläge über diesen Gegenstand. Diese wurden zwar nicht allgemein, aber doch von der Mehrzahl der Provinzen angenommen, welche nun mit der Krone die Verbindlichkeit

*) Das Innland, verdeutscht mit Tonne Landes oder Aussaat, ist eine Landfläche von 14000 schwedischen □ Ellen = 46,806 französischen Quadratfuß = 1373 Wiener Quadratklafter = $1\frac{227}{1373}$ Wiener Land-Joch.

eingingen, eine gewisse Anzahl Soldaten aufzustellen und zu unterhalten, jedoch unter der Bedingniß, daß alle Art von Konskription auf ewige Zeiten abgeschaffet seyn sollte. — Diese Verträge, welche Knekte Kontrakter heißen, bestehen noch jetzt, obwohl verschieden in jeder Provinz, und sind die eigentliche Grundlage der Militär-Organisation des Königreichs. Die Provinz Dalekarlien war die erste, welche mit der Krone sich verglich. Jemtland, Helsingland, Westro- und Ostrobothien behielten die alte Art der Konskription noch länger bei. Erst im Jahre 1732 setzte sich die letzt genannte Provinz mit den übrigen auf gleichen Fuß, und verpflichtete sich, 1200 Mann Fußvolk zu unterhalten.

Dem königlichen Entwurfe gemäß sollte jeder Offizier und Soldat außer den ihm angewiesenen Zehnten und Einkünften noch in seinem Regiments- oder Kompagnie-Bezirke eine freie Wohnung und ein Stück Landes erhalten, dessen Anbau ihm die nöthigsten Bedürfnisse des Haushaltes zu liefern hinreichte. Aber die Hemmans, welche von Alters her dem Wehrstande zugetheilt waren, reichten zur Erfüllung dieser Absicht nicht hin. Um den Abgang zu ersetzen, mußten andere Mittel ergriffen werden, und so entstand die bekannte Reduktions-Akte, welche auf dem Reichstag von 1680 vom Könige vorgeschlagen, und von den Ständen bekräftiget wurde. Dieser Akte zu Folge mußte Jedermann, der ein vormals dem Wehrstande zugehörendes Gut pfandweise, oder auf was immer für eine andere, mit einer Last verbundene Art besaß, dasselbe gegen die Auszahlung des ersten Preises, um welchen er dasselbe an sich gebracht, dem Staate zurückstellen. Ferners mußten alle Adelichen, welche von Karls XI.

In den Kolonnen marschirt die Kavallerie voran. Ihr folgen die Packpferde mit den Kesseln, damit, da die Kavallerie eher im Lager ankömmt, die Suppe vor der Ankunft der Truppen abgekocht werden könne. — Dann folgen die Pferde der Artillerie, und $\frac{1}{8}$ Meile hinter ihr die Kolonnen, — die Soldaten mit Schnappsack und Proviant auf sich. —

Die Bataillonskanonen sind in den Kolonnen. Die Arriergarde besteht hinter jeder Kolonne in zehn Kosaken. — Schlachtvieh. — Dann folgen die Bagagen unter ihrer gewöhnlichen Eskorte. Eine natürliche Anmerkung: ist man näher am Feinde so ist sie stärker.

Chiari, $2\frac{1}{2}$ Meil vor Brescia. — Wenn in Brescia schwache Besatzung liegt, und es möglich ist, soll es bald eingenommen werden. Anders, wenn der Feind hinter Chiari steht. — Wird man Zeit haben, unter Brescia abzukochen, desto besser, sonst geht man gerade auf den Feind unter Chiari los. Man läßt soviel unter Brescia zurück, als es nöthig ist, ihn in Zaum zu halten, und dorten muß er geschlagen werden.

Der Marsch geschieht ohne Signals und ohne Singen.

Peschiera. — Die Ankunft der Artillerie kann geschehen, um die Zeit, daß wir in der Gegend von Brescia fertig sind. — Lauft der Feind aller Orten weg, — mit Brescia kann man bald fertig werden, — so kömmt die Armee unter Castiglio zu stehen, und Peschiera und Mantua werden belagert. —

Unter Peschiera, unter Mantua — Elsnitz, Klenau, bis man mit Peschiera fertig ist, und die beiden Divisions nach Mantua mit der Artillerie mar-

schiren. Auch von Castiglio dello Stiviere geht Alles hin nach Mantua. Inzwischen ist die Armee unter Castell Stiviere fertig, aller Orten den Feind anzugreifen, wo er sich zeigt, — wie auch unter Mantua, wenn er es wird entsetzen wollen. —

Eigenhändige hingeworfene Bemerkungen vor der Operation nach Piemont. (Beiläufig Ende April.)

Zwischen uns und Kray kann kein Feind in die Mitte kommen. — Durch die Operation auf Piemont wird Mailand und das Übrige bedeckt, und wenn der Feind ganz Neapel verließe, welches gar nicht zu vermuthen, so ist Kray allemal stark genug, ihn zu schlagen, dabei (besonders) weil keine 10,000 Franzosen allda seyn können, außer den Requisitionärs. — Unterdessen kömmt Schönebeck *) mit auserlesenen Truppen. —

Rücken wir in Piemont vor, so dringen wir gegen alles Anrückende aus Franken und Schwaben. Zwar ist es wahr, daß wir mit Festungen anbinden; aber nur mit einer nach der andern. —

Besser ist es, Kray abgetheilt zu verstärken, damit er (das Land) von Genua bis Rom gegen Parma, Piacenza, Modena bestreichen kann, und was von Neapel heranzieht, schlagen. — Besonders aus Neapel. Da die Franzosen nur mit 12,000 Mann und etlichen tausend Requisitionärs dahin gezogen, — bei ihren Eroberungen, die Besatzungen abgerechnet, auf ein Viertel geschmol-

---

*) Einer der Generale der russischen Armee in Italien.

oben gesagt, durch ein Gesetz bestimmt, daß jedes Hemman, welches einen Reiter stellen würde, von Abgaben jeder Art befreiet seyn sollte. Der Unterhalt eines Reiters, die Anschaffung seines Pferdes stiegen aber in der Folge immer höher im Preise, so, daß eine große Zahl der Frälse Hemman zuletzt diese bedeutenden Auslagen durchaus nicht mehr erschwingen konnten.

Karl XI. wußte auch diesem Übel, welches die Reiterei mit gänzlichem Verfall bedrohte, Gränzen zu setzen. In dem allgemeinen Vermessungs- und Besteurungsausweise (Kadaster) des Königreiches wurden alle Hemmans, welche einträglich genug waren, um einen Reiter zu erhalten, ausgesucht, und mit der Benennung Rustings oder Stand Hemman (Hemman der Gendarmerie) bezeichnet. Noch jetzt sind diese Hemmans verbunden, einen Reiter zu stellen, zu kleiden, beritten zu machen, zu bewaffnen und völlig auszurüsten. Sie müssen ihm eine Hütte, welche Torp genannt wird, zur Wohnung, einen Strich Landes von zwei Scheffel Aussaat, und einen verhältnißmäßigen Theil Wiese und Weide geben. — Von den einzelnen Hemmans, welche ihrem ausgewiesenen Ertrage nach nicht einen Reiter zu unterhalten vermochten, wurden immer mehrere in eine kleine Gesellschaft, die den Namen Rusthall führte, vereiniget, welche dann demjenigen aus ihrer Mitte, der den wirklichen Unterhalt des Reiters übernahm, gewisse Geldsummen bezahlte, die für einen Reiter auf sechzig Thaler Silbermünze des Jahres angeschlagen wurden. — Auch den Offizieren und Unteroffizieren wurden außer ihren Boställen für die Anschaffung ihrer Pferde und Rüstungen solche Abgaben der Hemmans angewiesen.

Alle diese Einkünfte sind mit dem allgemeinen Namen Indeltaräntor bezeichnet, und begreifen verschiedene Gattungen von Erzeugnissen des Bodens in Vieh, Fischen, Geflügel, Holz, Kohlen u. dgl.

Die Zehnten bestehen in Korn. Der Pächter, oder der auf jene Naturalabgaben angewiesene Offizier kann dieselben nach Gefallen entweder in Natur oder im Gelde nach den Marktpreisen annehmen. Nur die Provinzen Schonen und Bohuslän machen hievon eine Ausnahme. Dort werden diese Abgaben immer, und zwar nach einem zu Karl XI. Zeiten festgesetzten Fuße im Gelde entrichtet. Dort sind also auch die Einkünfte der Militärs nicht so reichlich wie in den übrigen Provinzen, weil sie nicht mit den steigenden Preisen der Naturalien und Lebensbedürfnisse zunahmen. —

Die Kavallerie rückt alle Jahre einmal zu den Waffenübungen zusammen. Zuerst versammeln sich die Offiziere und Unteroffiziere, und exerzieren durch 8 bis 10 Tage, dann die Eskadrons, — und zuletzt die Regimenter, deren Konzentrirung beiläufig 20 Tage dauert. Während der ganzen Exerzierzeit werden die Reiter von den Rusthalls unterhalten. — Alle drei Jahre werden Inspektions-Revuen von den dazu aufgestellten Generalen vorgenommen. Zur Abrichtung der Rekruten der Kavallerie gibt es eigene Exerzier-Eskadrons, welche beständig beisammen bleiben.

Die durch das Indelnings Werket errichteten Truppen zu Pferde waren

das Leibregiment von . . . . . 1505 Mann.

Es erhielt seine Quartiere in Upland, Westmanland, Südermanland, Nericien und in einem Theil von Westrogothien.

Übertrag	1505 Mann.
Die Adelsfahne (Adelsfanan) . .	421 Mann.
In allen Theilen des Königreichs verstreut.	
Das Westrogöthische Regiment .	1000 Mann.
In den Gouvernements von Staraborg und Elfsborg.	
Das Ostrogothische Regiment .	1000 Mann.
In den Gouvernements Linköping und Kalmar.	
Das Smalländische Regiment .	1000 Mann
In den Gouvernements Kronoberg, Jonköping und Kalmar.	
Das Regiment des nördlichen Schonens	1000 Mann.
In den Gouvernements von Malmöhus und Christianstadt.	
Das Regiment des südlichen Schonens	1000 Mann.
In den nämlichen Provinzen.	
Die Dragoner von Bohuslän . .	1000 Mann.
Die Eskadron von Jemtland . . .	100 Mann.
Stärke dieser ganzen Kavallerie	9026 Mann.

Die Provinz Finnland stellte drei Regimenter: die Leibdragoner, und die Regimenter Nyland und Karelien.

Die Regimenter Ostrogothien und Bohuslän, so wie ein Theil des Leibregiments, wurden im Jahre 1791 in Infanterie verwandelt. — Die Regierung schloß damahls mit den Rusthalls einen Kontrakt auf fünfzig Jahre, durch welchen sich jeder Rusthall verpflichtete, statt des Unterhaltes eines Pferdes eine ge-

wisse Abgabe an Getreide zu entrichten. Diese Abgabe ist nach den Provinzen verschieden, und beträgt beiläufig für eine Pferderation 7 bis 8 Tonnen Getreide, halb Gerste, halb Dünkel.*)

Noch andere Veränderungen wurden mit der Reiterei vorgenommen, indem ein Theil derselben in Dragoner und Husaren verwandelt ward. — Ihr Stand war im Jahre 1810 folgender:

Kürassiere des Leibregiments	506 Mann.
Husaren des Leibregiments	500 Mann.
Westrogothische Dragoner	1000 Mann.
Dieses Regiment war bestimmt mit Anfange des Jahres 1811 in ein Regiment zu Fuß verwandelt zu werden.	
Die Smalländischen Dragoner	1000 Mann.
Die Schonischen Husaren	1000 Mann.
Die Schonischen Karabiniere	1000 Mann.
Die Eskadron der Jemtländischen Jäger	100 Mann.
Summe	6106 Mann.

Indelt Fußvolk.

Karl XI. hatte sein Werk mit der Organisation der Reiterei begonnen. Er zögerte nicht, sich bald darauf auch mit der festen Einrichtung des Fußvolkes zu beschäftigen, zu welcher der erste Grund schon auf dem Reichstage von 1682 geleget worden war, da auf demselben die Knekte Kontrakters mit den meisten Provinzen abgeschlossen worden. In diesen Verträgen wurde festgesetzt, wie viel Truppen jede Provinz zu un-

*) Die schwedische Tonne Getreide beträgt 2,68 klein Wiener Metzen.

terhalten habe. — Nach geschehener Vertheilung auf die Hemmans zeigte es sich, daß beiläufig zwei Hemmans einen Soldaten zu stellen hatten. Eine solche Vereinigung von zwei Hemmans wird Rote oder Rotehalt genannt, und besteht manchmal aus einer großen Menge Nachbarn, da es, besonders in Dalekarlien, Hemmans gibt, welche unter mehr als fünfzig Eigenthümer vertheilt sind. Der Rothalt ist also für die Infanterie das, was der Rusthall für die Reiterei ist. Jeder Rote ist verbunden, einen Soldaten zu stellen, der die durch besondere Verordnungen bestimmten Eigenschaften besitzen muß. Die in Abgang kommende Mannschaft muß immer längstens binnen den nächsten drei Monaten wieder ersetzt seyn. Der Rote muß seinem Soldaten eine Hütte (Torp), ein Feld von zwei Scheffel Aussaat, und Grünfutter für ein Paar Kühe verabreichen. Wenn die örtliche Lage der Hemmans, aus welchen der Rote besteht, die Zutheilung jener Stücke Feldes und Wiesen nicht erlaubt, so können die vereinigten Nachbarn mit ihrem Soldaten eine Übereinkunft treffen, und ihm den Betrag seiner Einkünfte in Geld oder auch wohl in Naturalien entrichten.

Der Rote hatte den Soldaten alle vier Jahre mit einer Hausuniform (Släpermondering) zu versehen, welche er nur außer Dienst tragen durfte. — Die Krone gab ihm eine Muskete, Patrontasche und Tornister, so wie den Dienstuniform, welcher in Friedenszeiten nur alle zwölf Jahre mit einem neuen ersetzt wurde.

Gustav IV. verordnete, daß der Soldat keine eigene Dienstuniform mehr erhalten, sondern zu jeder Zeit die Släpermondering tragen sollte. Dafür war jeder Rote eine jährliche Entschädigung von 36 Schilling

bestimmt *). Doch diese Anordnung war bis 1810 noch nicht in Vollzug gesetzt worden, und damals waren die Einrichtungen für die künftige Bekleidung der Armee erst noch zu bestimmen.

Die Infanterieoffiziere bewohnen, so wie jene der Reiterei, Boställen, deren Werth aber sehr verschieden ist. Zur Zeit Karl XI. stand der Ertrag jeder Boställe mit der Charge des Offiziers, der sie bewohnt, im Verhältniß. In der Folge der Zeit hat die ländliche Betriebsamkeit der Einen und die Nachlässigkeit Anderer den Werth und Ertrag dieser Boställen so sehr verändert, daß jetzt kaum zwei Offiziere der nämlichen Charge sind, welche gleich bezahlt wären. Zuweilen ist der Unterschied so auffallend, daß es Lieutenants gibt, deren Einkünfte jene der Majors und Oberstlieutenants übersteigen. — Die Boställen der subalternen Offiziere sind auf dreißig Jahre verpachtet, und der Offizier bezieht seinen Pachtzins ohne fernere Sorge. Diese Anstalt ist sowohl für den Ackerbau des Reichs überhaupt, als auch für die jungen Offiziere sehr vortheilhaft, welche jetzt nicht mehr so wie vormals mit den ökonomischen Beschäftigungen der Landwirthschaft jene Zeit verlieren, die sie nun ganz dem Dienste und ihrer militärischen Bildung widmen können. — Außer dem Ertrage der Boställen erhalten die Infanterieoffiziere und Unteroffiziere noch gewisse Einkünfte und Zehnten in Getreide oder andern Naturalien. Doch sind diese weniger bedeutend als die den Kavallerieoffizieren angewiesenen Naturalien.

---

*) Der Schilling macht beiläufig 11¼ kr.; folglich beträgt diese ganze Entschädigung 6 fl. 45 kr.

Die Infanterie wird alle Jahre gemustert. Sie rückt zuerst in Kompagnien, dann in Regimentern zusammen. Die ganze Revue dauert sieben und zwanzig Tage. Die Roten müssen ihre Soldaten während dieser Exerzierzeit ernähren und bezahlen, und sie auch nach den Versammlungsplätzen fahren lassen. — Die grossen Inspektionsrevuen werden alle drei Jahre durch die betreffenden Generäle vorgenommen.

Es dürfte nicht überflüssig seyn, hier zu bemerken, daß sich das ganze Indelinngs Verket seit Karl XI. bis auf die neueste Zeit ohne bedeutende Veränderungen erhalten hat; — daß aber die Regierung dem Anschein nach sich bemüht, diese Anstalten allmählich abzuschaffen, und ihrer Militärmacht eine festere, von Zufällen unabhängigere und dem Geist der Zeit angemessenere Grundlage zu geben.

Stand der Indelt Infanterie im Jahre 1810.

Regiment Upland	1200	Mann.
— Skaraborg	1200	Mann.
— Südermanland	1200	Mann.
— Kronnoberg	1100	Mann.
— Jonköping	1100	Mann.
— Dalekarlien	1200	Mann.
— Ostrogothien	2200	Mann.
— Helsingland	1200	Mann.
— Elfsborg	1200	Mann.
— Westrobothnien	1056	Mann.
— Westrogothien und Dahl	1200	Mann.
— Calmar	1100	Mann.
Fürtrag	14956	Mann.

Übertrag	14956	Mann.
Regiments-Pensionen und Wermland	1674	Mann.
— — Jemtland	1048	Mann.
Grenadiers des Leibregiments	500	Mann.
— — von Bohuslän	1000	Mann.
Zusammen	19178	Mann.

Vargeringen.

(Die Reserve.)

Auf dem Reichstag von 1741 bestimmten die Stände durch ein Gesetz, welches der König bestätigte, daß eine Reserve unter dem Namen Vargering, von gleicher Stärke wie die Armee, errichtet werden sollte. — Nach dieser Verordnung war jeder Rust oder Rothall verpflichtet, einen Reiter oder Fußgeher zu stellen, und denselben in Bereitschaft zu halten, um im Falle, wenn der wirklich dienende Mann auf was immer für eine Art in Abgang käme, denselben sogleich zu ersetzen. Über diese Reservemänner sollten jährliche Musterungen gehalten werden. Sie wurden als die Pflanzschule und das Ergänzungsdepot der Armee angesehen. Einige Male wurde sogar eingeleitet, daß sie von pensionirten Offizieren in den Waffen geübt würden. Aber diese vortreffliche Einrichtung war nicht von langer Dauer: denn das Gesetz, welches dieselbe begründet hatte, wurde schon auf dem Reichstag von 1752 größten Theils widerrufen.

Gustav III. setzte durch eine im Jahre 1790 erlassene Verordnung jenes Reichstagsgesetz von 1741 wieder in Kraft, jedoch mit der Beschränkung, daß die Reserve nur auf die halbe Stärke der Armee ge-

bracht werden durfte. Zwei Rust oder Rothalls vereinigten sich also zur Stellung eines Reiters oder Fußgehers. — Die Stände hatten diese Reserve nur als ein Depot bewilliget, und sie sollte also nur allmählich, um den Abgang der Armee zu ersetzen, in's Feld gezogen werden. Doch Gustav IV. beachtete diese Beschränkung nicht, und ließ im Jahre 1808 die ganze Reserve marschiren. Die Stände mißbilligten dieß Benehmen, und indem sie von einem Äußersten zum andern schritten, hoben sie auf dem Reichstag 1809 diese ganze Anstalt auf, welche doch in Kriegszeiten das einzige Mittel darboth, die Armee zweckmäßig zu ergänzen. — Diese Reserve besteht also seit 1810 in Schweden nicht mehr, Schonen ausgenommen, wo dieselbe zu Folge eines alten Vertrages, den diese Provinz mit der Krone geschlossen hat, noch ferners beibehalten wurde. — Seither ist denn jedoch wieder eine andere Gattung von Reserve angeordnet worden, deren Stand im Frieden mit 150 Bataillons . . . . 15,000 Mann
auf dem Kriegsfuß aber mit
350 Bataillons . . . . 35,000 Mann
betragen soll.

Wärfadt (Geworbene) Kavallerie.

Im Jahre 1758 wurde in der schwedischen Armee das erste Kavallerieregiment von Ausländern angeworben, indem man in den deutschen Provinzen ein Husarenregiment aus Freiwilligen errichtete. Dieß bestand anfänglich aus 1000 Pferden, wurde aber bald vermehrt und in zwei Regimenter, jedes von 800 Pferden, nämlich in ein blaues und ein gelbes, eingetheilt.

Nach dem siebenjährigen Kriege wurde das gelbe

Regiment aufgelöst; aber das Haus besteht noch. Es liegt in Schonen in Quartieren, und führt den Namen seines Chefs des Generals Mörner. Im Jahre 1810 betrug sein Stand 592 Pferde.

Der General Sprengporten hatte in Finnland ein kleines Dragonerkorps errichtet. Dieses erschien mit ihm während der Revolution von 1772 zu Stockholm, um die Partei des Königs zu verfechten. Es erhielt zum Lohn seiner treuen Dienste den Titel der Garde zu Pferd. Dieses Korps besteht ebenfalls noch heut zu Tage. Nachdem es mancherlei Veränderungen erlitten, war es 1810 für's künftige auf vier Eskadrons, jede zu 75 Pferden, gesetzt worden.

Stand der geworbenen Reiterei.

Mörner Husaren	592 Pferde.
Garde zu Pferd	300 "
Summe	892 Pferde.

Wärfadt Infanterie.

Das angeworbene Fußvolk ist in Schweden schon viel länger im Gebrauche. Das erste Regiment dieser Art ist aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges bekannt. Es hieß damals das blau und gelbe Regiment, scheint aber vielmehr ein Korps von zwei Regimentern gewesen zu seyn, deren eines blau, das andere gelb gekleidet war. Es wurde einige Zeit durch den berühmten Torstensohn kommandirt. — Es ist nun das erste Garderegiment, die königliche schwedische Leibgarde zu Fuß genannt.

Das zweite Garderegiment wurde später, und zwar erst im Jahre 1791 errichtet. Es verdankt

seine Entstehung Gustav III. Dieser, um dem dritten Stande zu schmeicheln, verlieh die Offiziersstellen bei diesem Regimente nur allein an Bürgerliche. Im Jahre 1809 wurde es mit den finnischen Garden zusammengestoßen, und besteht jetzt fast ganz aus Adeligen.

Jedes Garderegiment hatte einen Stand von 800 Mann.

An geworbenen Truppen hatte Schweden noch ferners das Regiment des Königs. Es garnisonirte in Schonen. Sein Stand sollte 800 Mann seyn, war aber nie komplet. Die Organisation dieses Regiments hatte das Eigene, daß den Kompagniechefs das Recht eingeräumt worden, einen Theil ihrer Mannschaft zu beurlauben, deren Sold dann dem Hauptmanne zu Guten kam.

Schweden hatte vor den letzten Ereignissen auch noch zwei deutsche geworbene Regimenter von gleicher Stärke und auf gleichem Fuß wie das Regiment des Königs. Sie hießen das Regiment der Königinn und jenes des Oberst Engelbrecht. Das erste stand zu Karlskrona, das letztere in Stralsund.

Sie waren einstens jedes 1200 Mann stark. Aber später wurde ihre Zahl vermindert, und mit den geringen Kräften der Pommer'schen Landeskasse, welche diese Regimenter unterhalten mußte, in's Verhältniß gebracht. — Diese beiden Regimenter wurden nach der Abtretung Pommerns reduzirt.

Stand der geworbenen Infanterie.

Erstes Garderegiment	800 Mann.
Zweites Garderegiment	800 —
Fürtrag	1600 Mann.

	Übertrag 1600 Mann
Regiment des Königs	800 —
Regiment der Königinn	1200 —
Regiment Oberst Engelbrecht	1200 —
	Summe 4800 M.

Artillerie.

Die Artillerie wird geworben, und auf dem nämlichen Fuß gehalten, wie das Regiment des Königs. — Sie bestand vor der Reduzirung der finnischen Artillerie noch aus vier Regimentern:

dem Regiment Svex Artillerie von	1048 Mann
— Götha —	1288 —
— Wendes —	720 —
— Finska —	800 —
	Zusammen 3856 M.

Jedes Artillerieregiment hat sein Depot, das erste in Stockholm, das zweite in Gothenburg, das dritte zu Christianstadt. Jenes des vierten war zu Geffe. — In den festen Plätzen sind überall aus den Regimentern gezogene Detaschements eingetheilt.

Die schwedische Artillerie hatte (1810) eine reitende Batterie, deren Bedienung wirklich zu Pferde saß. Sie war beim dritten Artillerieregiment zugetheilt. Die Schweden nannten sie die fliegende. — Bei der ganzen übrigen Feldartillerie sitzen die bedienenden Kanoniere auf den Lavetten und den Munitionskarren.

Jäger.

Es bestand in der schwedischen Armee ein einziges Jägerkorps: das Wermländische, 300 Mann stark.

— Seine Organisation ist ganz anders eingerichtet als jene der übrigen Truppen. Die Offiziere werden zwar so wie jene der geworbenen Regimenter gehalten. Aber die Mannschaft versammelt sich nur einmal des Jahres, und exerziert dann ein Monat hindurch. Die übrige Zeit sind die Leute im ganzen Reiche verstreut, und suchen sich jeder, wie er kann, sein Brot zu verdienen.

Landwärn.

Gustav IV. blieb seinem einmal angenommenen politischen System getreu, obwohl er sich dadurch den Angriffen übermächtiger feindlicher Kräfte aussetzte. Er hatte in der Errichtung der Landwehre ein ausgiebiges Schutzmittel gegen diese zu finden geglaubt. Eine Verordnung vom 14. März 1808 befahl, daß alle jungen Leute von 18 bis 25 Jahren aufgezeichnet und für den Militärdienst konskribirt werden sollen. — Diese Verordnung drückte sich aber nicht deutlich genug aus. Sie gab daher zu mancher willkürlichen Handlung und vielen Mißbräuchen Anlaß.

Man hob in den einzelnen Provinzen folgende Zahlen von Konskribirten aus:

Im Gouvernement Stockholm	1200	Mann
Upsal	1200	—
Südermanland	1200	—
Westmanland	1200	—
Linköping	1800	—
Jonköping	1800	—
Kronoberg	1200	—
Calmar	1800	—
Gothland	600	—
Fürtrag	12,000	M.

	Übertrag	12,000 Mann
Im Gouvernement Blekingen	. . . .	900 —
Christianstadt	. . . . . .	1800 —
Malmöhus	. . . . . .	1800 —
Halland	. . . .	1200 —
Gothenburg	. . . . . .	1800 —
Skaraborg	. . . . .	1800 —
Elfsborg	. . . .	2400 —
Karlstadt	. . . .	1800 —
Orebro	. . . .	1200 —
Dalekarlien	. . . . . .	1800 —
Gefleborg	. . . .	600 —
Westrobothnien	. . . . .	400 —
Westernorrland	. . . . .	400 —
In der Stadt Stockholm	. . . . .	600 —
	Summe der Landwehr	30,500 M.

Wenn diese Neuausgehobenen unter die Linienregimenter vertheilt worden wären, von welchen jedes einen vortrefflichen Kern abgegeben hätte, um in seiner Stärke verdoppelt zu werden, würde diese Anstalt große Vortheile gewähret haben. Die Einrichtung aber, die man dieser Landwehr wirklich gab, war nicht geeignet, zu glänzenden Hoffnungen zu berechtigen. Sie war nämlich in große schwerfällige Bataillons zusammengestoßen, zu denen man gar keine alten Soldaten eintheilte. Unerfahrene oder invalide Offiziere kommandirten diese Bataillone. Man schickte sie unbekleidet und unbewaffnet ins Feld. Diese unbehilflichen Haufen von Bauern leisteten also der Armee gar keine Dienste. Bald wurden sie durch die Folgen der gränzenlosen Unordnung, und der ansteckenden Krankhei-

ten, welche weit größere Verheerungen anrichteten als das Schwert der Feinde, dahingerafft.

Es stand eigentlich nicht in der Macht des Königs, die Konskription ohne vorhergehende Bewilligung der Reichsstände einzuführen. Die militärische Einrichtung des Reiches, das Indelnings Verket, beruhte auf dem Grundsatz, daß alle Art von Konskription auf immer abgeschafft sey. Aber ungeachtet die dießfällige Anordnung also nicht Gesetzeskraft hatte, und die öffentliche Meinung den damaligen Krieg nicht billigte, so wurde die Konskription doch mit Leichtigkeit und bestem Willen in allen Provinzen ausgeführt. Es gelang der Strenge und dem trockenen Ernste Gustavs IV., seinen Willen durchzusetzen. Als aber zu Anfang des Reichstages 1809, noch ehe der Frieden von Frederikshamm abgeschlossen und die Sicherheit des Königreiches verbürgt war, der regierende König Karl XIII. den Ständen die Einführung der Konskription, als ein Mittel das Vaterlandes zu retten, im gewöhnlichen Wege vorschlug, wurde dieser Antrag einstimmig verworfen.

Noch ein zweites Mal wurde während dieses Reichstages die Einführung der Konskription in Anregung gebracht, aber eben so zurückgewiesen, weil man den Plan in einer zu großen Ausdehnung entworfen, ihn hingegen nicht gründlich und klar genug ausgearbeitet hatte. Die Reichsstände kamen aber doch dahin überein, daß in Kriegszeiten eine Verstärkung der Armee ausgehoben werden solle, die aber die Zahl von 50,000 Mann nicht übersteigen dürfe. — Dieser Antrag wurde einer eigenen Komission zur Ausarbeitung übergeben. Das Resultat wurde auch von den Reichs-

ständen angenommen und der Sanktion des Königs unterlegt, wodurch es gesetzliche Kraft erhielt, und zur Ausführung geeignet wurde.

Die beiden Hauptpunkte dieses organischen Gesetzes sind:

1) Alle Güter und Grundstücke, welche bisher o r o t e r a d e, oder von der Stellung und Unterhaltung der Provinzial-Soldaten befreiet waren, sind künftig verpflichtet, auf gleichem Fuße mit den Gütern, die r o t e r a d e oder mit Militärpflichtigkeit belastet sind, eine verhältnißmäßige Anzahl Soldaten zu stellen. —

2) Diese Rekruten dürfen nur dann ausgehoben werden, wenn das Königreich mit einem Angriff bedroht würde. Sie sollten auch immer gleich nach Abschluß des Friedens wieder entlassen werden.

(Der Schluß folgt.)

IV.

Ueber den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini.

Rede des Herrn von Butturlin, gelesen in der Sitzung der militärischen Gesellschaft von St. Petersburg am 7. April 1817.

(Aus dem französisch gedruckten Exemplar übersetzt, und mit Bemerkungen begleitet.)

Die Kriegskunst bestand von je her; aber ihre ächten Grundsätze sind erst in unsern Tagen festgestellt worden. Das schöne Jahrhundert Ludwig XIV., welches die großen Genies hervorbrachte oder vorbereitete, die bestimmt waren, die Grenzen der Wissenschaften im Allgemeinen zu erweitern, hat für die Wissenschaft des Krieges nur wenig gethan. Zwar wurden in der That einige Zweige dieser Kunst vervollkommnet: Vauban erfand und führte jene großen Werke aus, welche der Befestigungskunst eine neue Gestalt geben mußten; die Artillerie, das Minenwesen machten Fortschritte; selbst die Taktik hob sich durch die Wiederanwendung der erneuerten schrägen Linie der Alten auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Aber alle diese Entdeckungen glichen den Bemühungen eines Kriegers, seine Waffen zu vervollkommnen, ehe er sie zu handhaben wußte. Die Strategie, jene erhabene Wissenschaft, welche die zweckmäßige Anwendung der untergeordne-

ten Zweige der Kriegskunst lehret, blieb ganz unbekannt. Die Alten, welche uns Schulvorurtheile in jeder Hinsicht als unsere Meister betrachten ließen, konnten uns über diesen wichtigen Gegenstand, mit welchem sie selbst nie bekannt gewesen, durchaus nicht aufklären. Alexander, Epaminondas und Cäsar waren nur Feldherren von erhabenerem Geiste am Tage der Schlacht: aber sie ahneten nicht einmahl die große Kunst, durch kluge Berechnungen den Erfolg eines ganzen Feldzugs vorzubereiten. Mit Unrecht hat man die glänzenden Märsche Cäsars gegen Afranius und Petrejus als einen Beweis angeführt, daß dieser große Mann die Strategie vorahnete. Diese Märsche, welche in dem Gesichtsbereich (rayon visuel) der beiden Armeen ausgeführt wurden, erhoben sich nicht über das Gebieth der Taktik. Nicht als ob man in der alten Kriegsgeschichte nicht auch Kriegsthaten fände, welche die größten Feldherren unsers Zeitalters gern für die ihrigen erkennen würden. Die Niederlagen, welche Marcius dem Asdrubal und Mago beibrachte, und der Marsch des Claudius Nero gegen Asdrubal sind Unternehmungen, die unstreitig nach den echten Grundsätzen eingeleitet wurden. Aber diese vereinzelten Thaten waren nur Eingebungen des Genies, berechnet nach den Umständen des Augenblicks, und keineswegs die Frucht der Anwendung gewisser und allgemein angenommener Grundsätze. Um sich hievon zu überzeugen, lese man den Vegetius und andere aus dem Alterthum übrig gebliebene militärische Schriftsteller. Man wird sehen, daß sie nur von einigen untergeordneten Operationen handeln, und keine Idee hatten, die echten Grundsätze der Kriegskunst aufzustellen.

Die zahlreichen Werke, welche das Ende des siebenzehn-

ten und der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts entstehen sah, waren in dem nämlichen Geiste verfaßt. Sie waren nur mit Lehrsätzen (maximes) angefüllt, welche man entweder auf gut Glück aufgestellt, oder aus dem Benehmen einiger Generale gezogen hatte, deren Ruhm den Geist derjenigen befangen hielt, die noch nicht von dem Joche des Vorurtheils und der Gewohnheit sich zu befreien gewußt hatten. In den meisten dieser Schriften fanden sich einige vereinzelte Wahrheiten unter einem Wust falscher, kleinlicher und oft sich widersprechender Vorschriften vergraben. Die Schriftsteller, welche damals den größten Ruf hatten, und die man bis auf unsere Zeit als klassisch betrachtete, konnten nur dazu dienen, die Begriffe der zur Langweile ihrer Durchlesung verurtheilten Jugend zu verwirren. In dem ganzen, unter dem pomphaften Titel: **Kunst des Krieges**, von Puységur herausgegebenen Werke enthält der einzige Abschnitt von der schrägen Linie der Aufmerksamkeit würdige Wahrheiten. Dem weitschweifigen Folard, dem der schöne Text des Polybius Gelegenheit gab, sich in endlosen Erörterungen zu verlieren, ist es nie gelungen, den engen Kreis der beschränktesten Ansichten zu überschreiten. Der einzige Feuquiéres hat sich über seine Zeitgenossen erhoben. Seine Denkschriften voll strenger aber gerechter Urtheile über die Unternehmungen der Feldherren seiner Zeit, sind auch jetzt noch sehr belehrend. Indeß ist selbst Feuquiéres nicht immer ein sicherer Führer. Da seine Betrachtungen nicht auf feste Grundsätze gebaut waren, so konnten sie auch nicht von Irrthümern frei seyn. Wäre aber endlich auch sein Urtheil stets untrüglich gewesen, so würden seine Schriften doch nur einzelne Gedanken

enthalten, die nur auf Zweige der Kunst sich erstrecken, ohne die allgemeine Leitung großer Operationen zu erörtern.

In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts machte die Kriegskunst keine Fortschritte, und das Beispiel Marlboroughs, des Prinzen Eugen und Peter des Großen blieb verloren, weil man die schönen Unternehmungen nicht zu würdigen wußte, die diese großen Männer, geleitet von den natürlichen Eingebungen ihres Genies, manchmal ausführten.— Bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges blieb Alles in diesem Stand (en stagnation). Friedrichs bewundernswürdiges Benehmen in diesem denkwürdigen Kriege gab der Strategie das Daseyn. Man fing an, die Wichtigkeit der Operationslinien einzusehen; aber dieser erste, obwohl bedeutende Vorschritt vermochte nicht, den Geist auf die rechte Bahn zurückzubringen. Die Franzosen blieben in der Taktik befangen. Maizeroy und Guibert, nachdem sie ein höheres Licht über die untergeordneten Kriegsunternehmungen verbreitet, blieben stehen, und wagten nicht, in die Geheimnisse der Strategie einzudringen. — Die Deutschen legten diesen Namen fälschlich abgeschmackten Systemen bei, statt den von dem Engländer Loyd gebahnten Weg zu verfolgen, dessen Schriften, obwohl nicht fehlerfrei, tiefe Blicke enthalten. Die Pedanterie bemächtigte sich nun des Gebiethes der Wissenschaft. Ein Kram von Kunstwörtern, von stolzer Mittelmäßigkeit erfunden, diente sinnleere Begriffe mit wissenschaftlichen Ausdrücken zu bedecken. Das berüchtigte Kordonssystem, welches, wie man sagt, mit Unrecht Lascy zugeschrieben wurde, trat an's Licht, und die Wissenschaft ging, statt vorzuschreiten, zurück.

In den ersten Feldzügen des Revolutionskrieges wurde dieses lächerliche System angewendet, konnte sich aber gegen die täglichen Lehren der Erfahrung nicht erhalten. Man gab die Kordonsstellungen auf, ersetzte sie aber mit andern nicht weniger abgeschmackten Systemen. Bülow's und Dumas glänzende Schriften brachten neue Irrthümer empor. Der erste, mißleitet durch die Sucht, mathematische Berechnungen auf strategische Entwürfe anzuwenden, erfand den Objektiv-Winkel, der, indem er das Genie lähmte, die Bahn der großen Operationen beschränkte, — und die excentrischen Rückzüge, die schon der einfache gesunde Menschensinn hätte verwerfen sollen. Dumas war eben so wenig folgerecht. Erstaunt, die Heere auf einer mehr als hundert Stunden langen Linie sich schlagen zu sehen, wollte er das für eine bewunderungswürdige Vergrößerung des Maßstabes der Berechnungskunst ausgeben, was bloß eine gänzliche Abwesenheit aller Berechnungen war. Die Verwirrung der militärischen Begriffe ging so weit, daß die allgemeine Meinung die Siege Suwarow's und Bonaparte's nur günstigen Zufällen zuschrieb, und daß diese großen Feldherren, welche durch die Kraft ihres Genies auf die echten Grundsätze verfallen waren, von vorgeblichen Kunstverständigen einem Pichegrü und Clairfait nachgesetzt wurden.

In diesem Chaos befand sich die Wissenschaft des Krieges, als die Erscheinung des Werkes des Herrn von Jomini alle Zweifel hob, alle Ungewißheit beendigte. Dieser Krieger, dessen kraftvoll gebildeter Geist mit der Gedankenfülle, die alle menschlichen Begriffe sich zu eigen macht, das Genie verbindet, das sie in ein und dem einzig möglichen System zusammenfaßt,

durchdrang das Wesen des Krieges, und schuf so zu sagen die Wissenschaft. Das Studium der letztern Feldzüge entwickelte in ihm Gedanken, deren Keim er schon im Innern trug. Napoleon und seine Siege schufen Jomini; Jomini und seine Schriften schufen die Grundsätze des Krieges, und werden von nun an große Feldherren erschaffen. — Diese Grundsätze wurden mit so deutlicher Klarheit dargestellt, daß seit her unter denkenden Kriegern keine Verschiedenheit der Meinung mehr Statt fand. Alle vereinigten sich, um ohne Vorbehalt Lehrsätze (maximes) anzunehmen, welche alle Merkmale von unbestreitbaren Grundsätzen (axiomes) an sich trugen, und die irrigen Systeme fanden nur noch Vertheidiger in jenen von veralteten Vorurtheilen eingenommenen Köpfen, über die selbst der Augenschein nichts vermochte.

Die Wirkungen dieses denkwürdigen Umschwunges der Kunst zeigten sich gar bald. Vielleicht hat noch keine Schrift einen so entscheidenden und unmittelbaren Einfluß auf jene großen, die Gestalt der Reiche ändernden Ereignisse gehabt, als die Abhandlung von den großen Operationen. Indem Jomini das Geheimniß der erstaunlichen Erfolge Napoleons entschleierte, lehrte er, ihnen ein Ziel zu setzen. Aber durch eine besondere Fügung war die von dem Lande, wo Jomini schrieb, entfernteste Nation die erste, seine weisen Lehren zu benützen. — In Rußland hatte die unechte Wissenschaft des Krieges kein Glück gemacht. Ein natürlich gesunder Sinn, der durch die nichtige deutsche Gelehrtheit noch nicht verdorben war, hatte die Russen bewogen, Lehren zu verwerfen, die Suwarows Siege herabwürdigten. Zugleich wurden sie durch die

Unfälle, welche ihre Heere von Austerlitz bis Friedland erlitten, und denen weder persönliche Tapferkeit, noch die Taktik, so lange sie die Hilfsmittel der Strategie entbehrte, zuvorkommen konnte, angetrieben, eifrigst das wahre System aufzusuchen, das allein die erlittenen Unglücksfälle und die Siege ihrer Feinde erklären konnte.

Zu jener Zeit kam die Abhandlung von den großen Operationen nach Rußland. In dieser fand man endlich die echten Grundsätze, die man in den Werken früherer Schriftsteller vergebens gesucht hatte. Sie wurde sogleich mit allgemeiner Theilnahme aufgenommen. Nichts beweist so klar, wie sehr bei uns die Gemüther zum Empfang der Wahrheit vorbereitet waren, als der einstimmige Beifall, den dieß Werk des Herrn von Jomini erhielt. Alle, die sich Ansprüche auf die Ehre, einst ein Kommando zu führen, erwerben wollten, eilten den neuen Schriftsteller zu studieren, welcher nur darum dem Genie das Geheimniß seiner hohen Entwürfe abgelauscht hatte, um dasselbe allen denjenigen verständlich zu machen, die davon einen Nutzen zu ziehen wissen würden. Vergeblich versuchten es einige Männer, welche durch ihren veralteten Ruf die Menge täuschten, und sich selbst verführten, die bisherigen Irrthümer zu erhalten. Die allgemeine Meinung, einmal aufgeklärt, läßt nicht von dem erworbenen Lichte. Die Wortführer der deutschen Pedanterie wurden zum Schweigen gebracht. Seine Majestät der Kaiser, dessen Blicken nichts Nützliches entgeht, suchte die allmählige Verbreitung von Kenntnissen in seiner Armee zu erleichtern. Zum Beweise des mächtigen Schutzes, welchen er diesem neuen Werke angedeihen ließ, befahl er, die bald dar-

auf verfertigte russische Übersetzung auf seine Kosten zu drucken. Die Abtheilung von den Grundsätzen, welche Herr von Jomini besonders herausgab, wurde gleichfalls auf eigenen Befehl Seiner Majestät übersetzt und gedruckt. Die Abhandlung von den großen Operationen wurde eine unerschöpfliche Quelle der Bildung, besonders für unsern Generalstab. Der Fürst Wolkonsky, der dessen Oberleitung führte, und der einer der Ersten die guten Grundsätze annahm, gab sich alle Mühe, diese unter seinen Offizieren zu verbreiten. So bildeten sich jene ausgezeichneten Männer, welche so mächtig zu den Unglücksfällen Napoleons beitrugen. Toll, der die Seele des Feldzuges von 1812 war, — Diebitsch, dessen edle Bescheidenheit seinen Ruhm erhöhet, und mehrere andere Generale von wahrem Verdienste, welche die Achtung der Mehrzahl der Krieger aus der Menge unterscheidet, werden nicht anstehen, Jomini, dessen Lehren in ihnen die Talente, die sie von der Natur erhielten, entwickelten, für den wahren Meister zu erkennen. — Undank war nie der Fehler unseres Volkes. Weichen wir daher auch nicht von den erhabenen Tugenden unserer Voraltern ab. Möge die Bezeigung unserer Erkenntlichkeit dem Herrn von Jomini ein Zuwachs an Ruhm und eine tröstende Beruhigung für alle jene Leiden werden, die eine wankende Gesundheit und die Unbeständigkeit seiner Laufbahn über sein Leben verbreitet haben!

Der Einfluß, den die Schriften des Herrn von Jomini in Rußland gewannen, theilte sich Preußen mit. Es ist hinreichend, Gneisenau und Müffling anzuführen, um zu beweisen, daß die ausgezeichnetsten Männer im preußischen Heere den falschen Systemen

entsagt haben. Aber in den übrigen Ländern Europa's haben die strategischen Wahrheiten nur geringe Fortschritte gemacht. Napoleon, der mehr an seinen persönlichen Ruhm dachte, als an das Wohl des Staates, den er regierte, hatte den Aufschwung des Gedankens in der französischen Armee unterdrückt. Seinen Absichten gemäß, bildete er sich blinde Werkzeuge, die seine schönen Entwürfe ausführen sollten, ohne seinen Ruhm zu verdunkeln. Es gelang ihm über seine Wünsche, und der größte Theil seiner Marschälle, die so glänzende Thaten ausführten, so lange sie durch sein Genie geleitet wurden, waren, ihren eigenen Einsichten überlassen, nur sehr mittelmäßige Feldherren *). — Napoleon muß nach den Feldzügen in Spanien, und nach den Niederlagen von Großbeeren, der Katzbach und Dennewitz bereuet haben, daß er nicht bemüht gewesen, sich für seine großen Plane geeignetere Unterfeldherren zu bilden. Aber dieses Übel war nicht mehr zu verbessern. Das wahre Verdienst schmachtete in den untern Stellen, und die Geringschätzung des militärischen Wissens, welches die Obern herabgewürdiget, hatte sich durch alle Reihen des Heeres verbreitet.

---

*) Wohlverstanden, daß der Marschall Soult hievon eine Ausnahme macht. Die Talente, welcher dieser Feldherr in den verschiedenen Lagen, in welchen er sich befand, entwickelte, weisen ihm einen ausgezeichneten Rang unter jenen vorzüglichen Männern an, die, um große Dinge auszuführen, nur den Eingebungen ihres Genies folgen dürfen. — Man könnte auch den Vicekönig von Italien davon ausnehmen.

Anmerkung des Hrn. v. Butturlin.

Die Truppen der Fürsten des Rheinbundes, welche sich in Allem der französischen Armee nachbildeten, gaben sich den nämlichen Vorurtheilen hin, und wenn auch ihre Generalstäbe besser zusammengesetzt waren, so wurden doch die Grundlinien der Wissenschaft eben so allgemein verkannt. — In Östreich ist der Offizier zu mechanisch (routinier), zu sehr von seiner falschen Gelehrtheit eingenommen (trop infatué de sa fausse erudition), als daß dort die neuen Grundsätze hätten Eingang finden können. Dieses Land wird vielleicht nie dem Vorzuge entsagen, der klassische Boden militärischer Pedanterei zu seyn. Vergebens ringt dort ein einzelner Mann den Vorurtheilen entgegen, welche die östreichische Armee so oft an den Rand des Verderbens führten. Dieser Mann ist der Erzherzog Karl, der vielleicht in den Augen aufgeklärter Richter nicht so sehr wegen der Vortheile, welche er an der Spitze der Armeen erfocht, — Vortheile, welche zum Theil dem Glücke verdankt wurden, — Huldigung verdient, als wegen seines Werkes über die Kriegskunst, welches immer, ungeachtet einiger Fehler, zu denen sich der Verfasser, selbst durch den Einfluß der von ihm bestrittenen Irrthümer, hinreißen ließ, ein zum Ruhme der von Herrn von Jomini schon angegebenen Grundsätze errichtetes Denkmal seyn wird. — Ich spreche nicht von den Engländern. Da ich ihre Armee nicht kenne, so weiß ich nicht, in wie weit die echten Grundsätze dort angenommen worden seyn können. —

Erlauben Sie mir, meine Herren, jetzt, nachdem ich dem Herrn von Jomini ein Lob gezollt, das seine Bescheidenheit vergeblich abzulehnen suchen würde, — für meine Person zu gestehen, daß ich den Lehren die-

ses Meisters die wenigen Kenntnisse, welche ich erworben, und selbst diese, wie ich glaube, echt militärische Art, ihn zu preisen, verdanke. Da ich mich der ehrenden Freundschaft dieses ausgezeichneten Mannes erfreue, würde es mir nicht wohl anstehen, mich so vor dieser Gesellschaft auszudrücken, hätte ich nicht schon, ehe ich ihn kannte, meine Bewunderung für sein unsterbliches Werk öffentlich an den Tag gelegt. Seither hat seine innige Freundschaft, weit entfernt, meine Ansicht und Urtheil zu ändern, nur meine Hochachtung vergrößert, und heute ist es für mich eine süße Pflicht, in Ihrer Mitte alle Gefühle, die mich begeistern, auszusprechen, und ihm diesen schwachen Versuch zueignen zu dürfen, welcher, wenn er Ihren Beifall erhält, ihm zu gleicher Zeit sowohl die persönliche Erkenntlichkeit, von welcher ich durchdrungen bin, als die Hochachtung beweisen wird, die so ausgezeichnete Krieger für seine Person und seine Talente hegen.

Bemerkungen über die vorstehende Rede.

Aus der mitgetheilten, im Druck erschienenen Rede des Herrn von Butturlin werden unsere Leser mit Verwunderung ersehen, daß erst durch Jomini die wahren Grundsätze der Kriegswissenschaft aufgestellt wurden; — daß es vor ihm keine eigentlichen großen Feldherren gab; — daß Alexander, Epaminondas und Cäsar wohl eine Schlacht zu gewinnen, aber nicht den Krieg zu führen verstanden; — daß alles Unglück, was die französischen Heere betraf, durch Jomini's Schriften veranlaßt wurde, und daß, um ein großer

Feldherr zu werden, es nichts brauche, als diese zu lesen. Sie werden ferner nicht ohne Unwillen vernehmen, wie ein Fremder in einer öffentlich, vor einer ansehnlichen Versammlung gehaltenen, und durch den Druck verbreiteten Rede sich anmaßt, das ganze deutsche Volk, und vorzüglich die östreichische Armee, die er beide gewiß nur höchst oberflächlich kennt, zu verunglimpfen, und dieß Alles, weil sie nicht unbedingt an Jomini glauben, und sich erdreisten, dann noch zu prüfen, wenn dieser Meister gesprochen. — Wir ehren die Gefühle des Dankes, die einen Lehrling an seinen Lehrer binden. Wir haben nichts dagegen, wenn er ihn als den Weisesten aller Menschen betrachtet, und wenn sein Mund von seinem Lobe überfließt. Wir werden es höchstens bloß schweigend belächeln, wenn die Verehrung des Meisters den Jünger über alle Schranken wegreißt, und ihn zu den abgeschmacktesten Behauptungen verleitet. Aber wir können nicht schweigen, wenn die blinde Verehrung in dreiste Anmaßung übergeht, und schonungslos das Verdammungsurtheil über alle gesprochen wird, die nicht unbedingt an das neue Licht glauben.

Nennt es Herr von Butturlin Pedanterei, wenn man glaubt, daß Alexander, Cäsar und Epaminondas mehr vom Kriege verstanden, wie Jomini? Nennt er es Pedanterei, wenn man in dieser neuerungssüchtigen Zeit, wo in der Kriegs- und Staatskunst, wie in mehreren Zweigen des Wissens, Systeme gleich Irrwischen entstehen und verschwinden, nicht gleich jedes aufflackernde Licht als einen leitenden Stern betrachtet, und sogleich von dem bekannten Wege, um ihm zu folgen, abweicht? Nennt er es endlich Pedanterei, wenn man glaubt, daß die wahren, höchst einfachen Grundsätze

des Krieges stets bekannt, und in alter und neuer Zeit dieselben waren, daß aber ihre Anwendung darum um nichts leichter wird, und durch Jomini um nichts leichter geworden ist, — so sind wir allerdings Pedanten, und in diesem Sinne wird sich Östreich auch hoffentlich noch lange den Vorzug erhalten, „der klassische Boden der militärischen Pedanterei zu seyn." — Versteht er aber unter Pedantismus, was man sonst darunter versteht: ein ängstliches Festhalten an unnöthigen Förmlichkeiten mit Vernachlässigung des Wesentlichen, so ist hievon keine Spur im östreichischen Heere zu finden.

Wir ehren die Kriegswissenschaft, aber wir überschätzen sie nicht. Wir glauben nicht, daß durch sie ein großer Feldherr erzeugt werde; doch wir glauben, daß sie das Genie zu früherer Reife bringt, und vor Mißgriffen bewahret, dem Talente aber auf jeder Stufe eine höhere Brauchbarkeit gibt.

Das Kriegführen ist eine Kunst, und die Übung jeder Kunst erfordert Genie, das nur die Natur gibt. Mit dem Wissen ist es nicht gethan, und ein unverdautes dünkelhaftes Wissen ist schlechter als Unwissenheit. Wenn Jomini als Grundprinzip der Kriegführung den Satz aufstellt: „daß man mit der größten Masse seiner Kräfte auf den entscheidenden Punkt vereint wirken solle," so sagt er etwas sehr Wahres und Richtiges. Aber wer möchte behaupten, daß die großen Feldherrn alter und neuer Zeit diesen Satz nicht kannten und übten. Daß aber die Anwendung dieses Satzes so kinderleicht sey, wie uns Jomini glauben machen will, bezweifeln wir sehr: denn käme es auch, wie er sagt, bloß darauf an, den Anfang der Bewegungen zu gewinnen, und die Bewegungen auf den schwächsten und

zugleich für den Feind wichtigsten Punkt zu leiten, so frägt es sich noch immer: Wie dieses zu machen, wenn der Feind zweckmäßig entgegen wirkt?

Ein höchst talentvoller Offizier, der nunmehrige königlich preußische Oberste von Pfuehl, hat in dem dritten Stücke des Jahrgangs 1812 der östreichischen militärischen Zeitschrift auf das bündigste gezeigt, wie dunkel und verworren Jomini's Lehre der Operationslinien sey. Herr von Butturlin wird daraus ersehen, daß man nicht bloß in der östreichischen Armee die Untrüglichkeit Jomini's bezweifle, sondern daß auch anderwärts gewichtige Stimmen sich gegen ihn erheben. Schwerlich dürften die talentvollen preußischen Generale Gneisenau und Müffling der Meinung des Herrn v. Butturlin über Jomini unbedingt beipflichten. Sie werden höchst wahrscheinlich das Gute, das in dem Werke enthalten ist, so wie dessen Mängel erkennen, und das Ganze nach Verdienst würdigen.

Jomini ergriff die Feder, Napoleons Thaten zu erheben, — zu zeigen, wie weit der damals allgefürchtete Herrscher selbst über Friedrich erhaben sey, dem doch einzig das neue Licht aus dem Dunkel schimmerte. Napoleon verschmähte die absichtliche Huldigung; daher sein Unglück. Hätte er Jomini zum Reichsmarschall ernannt, so würde dieser hoffentlich sein selbstgewähltes Vaterland nicht verlassen haben, und Napoleon hätte nicht sein Heer in Rußland verloren, oder wenn dieses doch geschehen wäre, würde Jomini wenigstens gründlich bewiesen haben, daß es anders hätte kommen sollen. —

Wir ehren die Verdienste der russischen Generale Diebitsch und Toll. Wir zweifeln jedoch sehr, daß Letzterer die erste Aufstellung des russischen Heeres beim

Ausbruch des Krieges von 1812 als sein Werk erkennen möchte. War diese Aufstellung nach Jomini's Grundsätzen bewirkt, so sind diese Grundsätze höchst fehlerhaft und irrig. Was wäre wohl aus dem getrennten russischen Heere geworden, wenn es dem Muthe und dem Talente der Generale Doctorow und Bagration nicht gelungen wäre, ihre abgeschnittenen Korps dem Hauptheere, wiewohl in weiter Entfernung, wieder zuzuführen, und wenn das kraftlose Benehmen des Marschall Davoust und Hieronymus Bonaparte nicht diese Wiedervereinigung begünstigt und möglich gemacht hätte? — Hinderten wohl die Schriften Jomini's Napoleon, bei Smolensk stehen zu bleiben, und sich auf seinen Flanken und im Rücken festzusetzen, — oder waren sie es, die ihn nach Moskau in's Verderben führten? — Ist dieses der Fall, dann kann Herr v. Butturlin kühn behaupten, daß Jomini das Verderben Napoleons bereitete; aber für die Schriften dieses Autors wäre fürwahr dieser Erfolg ein schlechtes Lob.

Herr von Butturlin verwirft mit Geringschätzung, als dem einfachen Menschenverstande entgegen, die excentrischen Rückzüge, und doch war es der excentrische Rückzug gegen Tula, der, in Verbindung mit Napoleons eigensinnigem Verweilen in Moskau, das russische Reich, und, man kann sagen, Europa rettete. — Zwar behaupten Einige, dieser Rückzug sey nur ein Werk des Zufalls gewesen. Lag er nicht im Plane der Menschen, so lag er im Plane der ewigen Vorsicht, und unstreitig ist es, daß er, trotz Jomini's Urtheil gegen die excentrischen Rückzüge (denen wir übrigens im Allgemeinen gar nicht das Wort reden wollen) das Größte bewirkte.

Die an sich unbezweifelbarsten Grundsätze der Kriegswissenschaft leiden nach Zeit und Umständen im Kriege eine Abänderung. Es ist ein sehr wahrer Grundsatz: daß man von einer wohlgesicherten Basis ausgehen, — daß man seine Operationslinien so einrichten solle, daß man nie Gefahr läuft, von dieser Basis abgeschnitten zu werden, und doch führten in alter und neuer Zeit von aller Welt, außer von Herrn v. Butturlin, als große Feldherrn anerkannte Heerführer ohne alle Basis in Mitte der feindlichen Länder den Krieg mit Erfolg. Hannibal machte in seinen unsterblichen Feldzügen gegen die Römer Front gegen alle Punkte der Windrose. Seine Basis war der Haß aller Völker gegen Rom. Wohin er sich wandte, fand er Feinde der Unterdrücker, die bereit waren, ihn aufzunehmen, sein Heer zu verstärken und zu verpflegen. — Auf ähnliche Weise führte Cäsar den Krieg in Gallien, und in neuerer Zeit Torstensohn, Banner und Wrangel in Deutschland. — Alles ist im Kriege recht zu rechter Zeit; aber um die rechte Zeit und die rechten Umstände zu erkennen, braucht es freilich etwas mehr, als Jomini zu lesen.

Herr v. Butturlin kennt nicht die englische Armee. Er weiß nicht, ob sie die echten, das heißt, die Jominischen Grundsätze angenommen hat. Er kann demnach nicht von ihrem Werth und dem Talent ihrer Feldherrn sprechen. Stillschweigend scheint er Wellington und Schwarzenberg zu verdammen, und sie in die Klasse der Julius Cäsar, Epaminondas und Alexander zu werfen, denen das wahre Licht noch nicht leuchtete. Die Nachwelt wird wohl sicher Herrn von Butturlins Urtheil bestätigen, und die erhabenen Feldherrn werden sich auch sicher mit dieser Entscheidung begnügen. —

Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl findet allein in der östreichischen Armee vor Herrn von Butturlins Augen Gnade. Er glaubt, daß Höchstderselbe noch mehr wegen seines Werkes über die Kriegskunst als wegen seiner Kriegesthaten Huldigung verdiene. — Wir glauben, daß der erhabene Feldherr jedes Lob verschmäht, das man ihm auf Kosten derer ertheilt, die er so oft zum Siege und zum Ruhme führte, und die auch im Unglück ihm unwandelbar ergeben blieben. Er weiß, daß seine Bemühungen zur Bildung des östreichischen Heeres nicht fruchtlos waren, und daß sich unter demselben in jedem Zweige des militärischen Wissens Männer finden, die den Ausgezeichnetsten anderer Heere nicht im Mindesten nachstehen. Wie Cäsars Thaten und Schriften, werden seine Thaten und Schriften fortleben, und noch belehrend und erhebend wirken, wenn Jomini's Werk vergessen, der Name seines Lobredners längst verschollen ist.

Herr v. Butturlin wirft den Deutschen grundlose Gelehrsamkeit vor, und beweist dadurch bloß seine eigene Ungründlichkeit. Wenn er den Charakter der Deutschen und ihre Werke auch nur oberflächlich kennte, so würde er ihnen diesen Vorwurf nicht machen. — Herr von Butturlin spricht viel von der Dankbarkeit der Russen als eines Nationalzuges. Er scheint wohl ganz vergessen zu haben, daß es vorzüglich Deutsche waren, welche die Russen bildeten, und noch bilden. Seit die Russen als ein europäisches Volk erscheinen, glänzen deutsche Namen in ihrer Geschichte. Noch stehen Deutsche oder Abkömmlinge von Deutschen an der Spitze der russischen Heere, an der Spitze seiner Staatsverwaltung, und das erhabene Regentenhaus selbst ist deut-

schen Stammes. — Peter der Erste, als Regent und Bildner seines Volkes betrachtet, mit Recht der Große genannt, war doch nur ein sehr mittelmäßiger Feldherr, ob ihn gleich Herr von Butturlin Eugen und Marlborough gleichstellt, und siegte durch die Gewalt der Masse und die Fehler des Gegners. Es war eine Deutsche niederen Standes, die ihn am Pruth durch Geist und Entschlossenheit von dem Verderben rettete, das er sich höchst unbedacht bereitet. Herr von Butturlin sollte doch erkennen, daß nicht nur Herr von Jomini die Bildung des Heeres bewirkte, sondern daß auch früher schon Deutsche etwas dazu beitrugen, und demnach, eingedenk des Nationalzuges der Dankbarkeit, mit dem deutschen Volke etwas glimpflicher vorgehen. — Wir wissen nicht, aus welchem Grunde Herr von Butturlin den Deutschen die Herabsetzung der Thaten und Verdienste Suwarow's beimißt, und sie beschuldigt, daß sie Pichegrü und Clairfait als Feldherrn über ihn und Napoleon setzen. Suwarow war ein genialer Kopf und großer Heerführer, und, so wie Napoleon, unstreitig als Feldherr größer wie Pichegrü und Clairfait. Wir möchten jedoch Herrn von Butturlin ersuchen, die geringeren Verdienste und Talente auch als Talente und Verdienste anzuerkennen. Es dürfte dieses bei Würdigung seines Werthes ihm sehr zu Statten kommen. Wir wollen ihm Glück wünschen, wenn es ihm gelingt, für sein Vaterland zu thun, was Clairfait durch den herrlichen Sieg von Mainz für Östreich gethan.

Wie wenig Herr von Butturlin mit seinen Ideen über den Krieg im Reinen ist, beweist seine Ansicht von strategischen und taktischen Märschen, wo er als unterscheidendes Merkmal den Gesichtsbereich angibt.

Auf diese Art würde oft derselbe Marsch zu demselben Zweck strategisch oder taktisch, je nachdem er durch Thäler, oder hinter Wäldern, vom Feinde ungesehen, fortgeht, oder auf Höhen und im Freien von ihm entdeckt wird. — Jeder Marsch vor dem Feinde ist zugleich strategisch und taktisch. Das Strategische liegt in der Absicht, und das Taktische in der Anordnung. So ist der Zweck, warum man einen Angriff beschließt, strategisch, — die Art, wie man die Truppen hiezu ordnet, taktisch. Gewänne man durch einen gelungenen Angriff nichts als den Besitz eines Erdflecks, so wäre derselbe den Grundsätzen der Strategie entgegen. Mißlänge ein sonst folgenreicher Angriff durch fehlerhafte Anordnung, so wäre wider die Taktik verstoßen. In der Idee läßt sich der Stratege von dem Taktiker rein sondern; der große Feldherr muß beides seyn.

Herr von Butturlin sagt, daß er Jomini Alles, selbst die Art, ihn durch seine Lobrede echt militärisch zu preisen verdanke. Wir zweifeln, daß die militärische Gesellschaft, vor welcher Herr von Butturlin seine Rede hielt, und die gewiß aus vielen einsichtsvollen und billigdenkenden Männern bestand, derselben Meinung ist. Gewiß werden Viele die Überschätzung Jomini's belächelt, — gewiß noch Mehrere die Ausfälle auf das deutsche Volk und das östreichische Heer mißbilligt haben. Eine echt militärische Rede ist ohne Anmaßung, wahr und bescheiden, — das Abbild eines echt militärischen Gemüthes. — Wir ehren die Tapferkeit der russischen Armee, und hegen keine geringe Meinung von dem Talente ihrer Führer. Wir können mit Recht ein Gleiches fordern. Alle Heere, keines ausgenommen, haben Beispiele von dem gegeben, was man thun, und was man

unterlassen soll. Bei allen wurden große Fehler begangen, — bei allen große Thaten vollführt. Das Glück hat allen geholfen, und es steht Niemanden zu, ganze Völker und Heere absprechend und geringschätzig zu beurtheilen.

Wenn Herr von Butturlin, wie es scheint, seine französisch gedruckte Rede auch in dieser Sprache hielt, so möchten wir ihn fragen, warum er sich nicht seiner Landessprache bediente. That er es, damit ihn der anwesende Jomini verstände, oder ist seine Muttersprache für seine erhabenen Ideen zu arm? — Wir bedauern jedes Volk, bei dem die ersten Stände nicht ihre Muttersprache ehren. Das Nachlallen französischer Töne, das Nachäffen französischer Sitten hat den Grund gelegt, auf dem die Revolution und Napoleon die Obergewalt Frankreichs über die andern Völker erbauten.

Man würde uns mißverstehen, wenn man aus dem Gesagten den Schluß zöge, daß wir Jomini's Schriften keinen Werth beilegen. Wir zählen seine Werke zu den besseren, die über den Krieg erschienen, und zum Beweise davon werden wir in einem der folgenden Hefte eine ausführliche Beurtheilung derselben liefern. — Die Übersetzung, welche Seine Majestät der Kaiser von Rußland veranlaßte, wird für das russische Heer gewiß von ersprießlichen Folgen seyn, wenn sie nicht in dem Geiste des Herrn von Butturlin, sondern mit Beurtheilung gelesen, und das Wahre von dem Falschen geschieden wird. Sollten die russischen Militärs, wie Herr von Butturlin, unbedingt an Jomini glauben, und alle seine Behauptungen als unumstößliche Wahrheiten betrachten, so würde es für sie besser seyn, wenn

sie von Jomini und seinen Schriften nie etwas gehört hätten.

Herr von Butturlin hat durch seine Übertreibungen, durch seine ganz unnöthigen Ausfälle diese Bemerkungen veranlaßt. Das wahre Verdienst macht sich selbst Bahn, und bedarf der Posaune eines ungewandten Lobredners nicht. Er würde seinem Freunde besser gedient haben, wenn er dessen Talente und Verdienste bescheiden gewürdigt, und Julius Cäsar und Alexandern bei ihrem Werth gelassen hätte. Neben diesen Kolossen wird Herr von Jomini immer nur klein erscheinen, und er hat es nur seinem Freund zu danken, wenn er durch diese unglückliche Zusammenstellung kleiner erscheinet, als er wirklich ist.

9) Daun an den Herzog von Savoyen.

Turin, am 5. August 1706 (aus dem Franz.).

Ich benachrichtige Eure königl. Hoheit, daß die Feinde sich der Citadelle mit Sappen nähern. Ich glaube, daß sie bald versuchen werden, sich auf der Kontreskarpe zu logiren. Ich schließe dieß aus ihrem unausgesetzten Kanonenfeuer, aus der großen Menge Bomben, welche sie seit heute Morgen zu zwanzig auf einmal geworfen haben, und wodurch unsere Kontregarden und der halbe Mond sehr beschädiget worden sind, endlich aus den Wollsäcken, welche man sie tragen, und aus andern Vorbereitungen, die man sie machen sieht. Ich habe unterdessen alle Anstalten getroffen, sie mit Nachdruck zu empfangen.

Ich bitte Eure königl. Hoheit unterthänigst, es nicht übel zu nehmen, daß ich Sie nochmals an meine Noth an Pulver erinnere; denn dieser Artikel liegt mir aus den Ursachen, welche ich Ihnen schon oft angezeigt, und die Sie in meinem vorhergehenden Briefe, auf den ich mich beziehe, nochmals entwickelt finden, sehr am Herzen. Eure kön. Hoheit wissen, wie viele Zeit auszukommen, ich dem Prinzen Eugen geschrieben habe. Sie wissen, wie viel Pulver seitdem hereingekommen ist, und können also darüber die Rechnung machen.

In Hinsicht des großen Pulvertransportes bemerke ich Eurer königl. Hoheit noch, daß ich, indem der Feind die Hälfte des Berges, wie Sie aus dem beigefügten Stande zu ersehen geruhen, besetzt hält, meiner Seits nicht versprechen kann, dessen Hereinbringung zu sichern, um so weniger, da ich bei dieser Auf-

einen andern. Die Feinde zogen sich aber zurück, als sie rechter Hand ein anderes Detaschement bemerkten, welches ihnen den Rückweg abschneiden wollte. Wenn es künftig zu schwer würde, das Pulver auf dem erwähnten Wege hereinzubringen, so will ich mich des einzigen noch übrigen Mittels bedienen, und ein Schiff auf dem Po bis über den Einfluß der Dora hinabschicken, welches dieß Pulver einladen und hereinführen soll.

Der Abgang der Munition schlägt mich sehr nieder. Ich brauche sie unumgänglich, weil ich, wie ich Euer kön. Hoheit schon mehrmalen bemerkte, nur wenn ich mich meines Geschützes bediene, den Feind zurückhalte, und besonders jeden seiner Fortschritte verzögere. Da er sich jetzt schon in der Lage befindet, einen Versuch zu wagen, um sich auf der Kontreskarpe der Citadelle festzusetzen, so wird er, wenn man nicht schießt, in fünf oder sechs Tagen seine Batterien fertigen, und in zweimal vier und zwanzig Stunden darauf Bresche schießen. Lasse ich hingegen mein Geschütz spielen, so hindere ich ihn, dieß sobald auszuführen, als er es sonst thun würde. Bis jetzt konnte er wegen unserm Kanonenfeuer seine Arbeiten noch nicht bis an den bedeckten Weg des ausspringenden Winkels des Hornwerks poussiren. Ich lasse zwar damit fortfahren. Da ich aber in einigen Tagen ohne Pulver bin, so können sich Euer kön. Hoheit meine Verlegenheit denken. Ich glaube, daß man jenen großen Pulvertransport, welchen Euer kön. Hoheit mir zuzuschicken vorgeschlagen haben, immerhin vorbereiten könnte, bis ich nach der Lage der Posten, die der Feind besetzen wird, die nöthigen Maßregeln, ihn hereinzubringen, wählen, und diese Euer kön. Hoheit mitzutheilen die Ehren haben werde.

riß, wo die Feinde noch in diesem Augenblick logirt sind. Die Letzteren haben sowohl in den Werken als auswärts ihrer Boyaux eine Menge Todte liegen lassen, und sie müssen gewiß viele Leute verloren haben. Es scheint, daß sie vielleicht diesen Abend noch einmal versuchen werden, etwas auszurichten, aber wir sind ebenfalls in Bereitschaft, sie wieder gut zu empfangen[10]). — Der Feind hat in der Gegend des alten Parks über den Po eine Brücke geschlagen. Die Bauern, die ich ausgesendet hatte, um die Lage des Feindes genau zu erforschen, meldeten mir, sie wären so gut aufgestellt, daß Niemand mehr durchkommen könne[11]).

---

[10]) Der Feind hat am 6. den Sturm wiederholt, und derselbe gelang ihm nach Wunsche. — Siehe Nr. 36, den Auszug aus dem Belagerungsjournal des F. Z. M. Graf Daun.

[11]) Übersicht der auf dem Berge von Turin von dem Feinde besetzten Posten, welche diesem Berichte beigeschlossen war.

Beim Kassino des Grafen Olivero	3 Bataillons.
Auf dem Weinberg von Colcin, das Regiment Cambresis	1 —
Auf dem Weinberg Bertera, das Regiment von St. Oler	1 —
Auf der Wiese das Regiment des Cordes	1 —
Auf dem Landgute des Grafen Parpaya das Regiment Gassion	1 —
— Beauvoisin	1 —
— Berry	1 —
Bei der Kapelle des Präsidenten Bergern die Miquelets und die sechs Grenadierkompagnien von den Regimen-	
Zahl der Bataillons	9,

stellung des Feindes auch mit einem ansehnlichen Detaschement noch sehr viel wagen würde, doch aber dieses nicht thun darf, weil die Garnison schwach zu werden anfängt. Es scheint mir daher, daß es Eurer kön. Hoheit leichter gelingen würde, die Höhen dem Feinde wegnehmen, und sie besetzen zu lassen. Würde ich dann den Tag und die Stunde wissen, an welcher der Transport ankommen soll, so würde ich von meiner Seite einige Bewegungen unternehmen, um die Hereinbringung dieses uns so nöthigen Artikels zu befördern.

Die Deserteurs sagen aus, daß die Feinde in ihrem Lager an einer Kontravallazionslinie arbeiten, und daß sie dieselbe rings mit Wasser umgeben wollen.

Endlich heute um ein Uhr Nachts haben die Feinde mit zwanzig Kompagnien Grenadiers, allen Piketern ihrer Armee, und einer aus allen ihren Bataillons, zu sechs Mann pr. Kompagnie, ausgesuchten Mannschaft die Kontreskarpe der Citadelle gestürmt. Sie hatten die Unsern überwältigt, und breiteten sich schon, nicht nur außen herum, sondern auch nach innen zu aus, indem sie sich der Coffre's bemächtigten, welche ich an den ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges hatte anlegen lassen. — Ich ließ dessen ungeachtet das Feuer ununterbrochen dahin fortsetzen, und hinderte sie dadurch weiter vorzurücken.

Um zwei Uhr Morgens gingen unsere Grenadiere, angeführt von dem Grafen von Ligneville, vor, um diesen Posten wieder zu nehmen. Sie haben auch wirklich nach dem Beispiele ihres Anführers so brav gethan, daß sie dieselbe eroberten und den Feind aus seinen Arbeiten vertrieben, doch mit Ausnahme jener an den ausspringenden Winkeln der Bastionen Amadée und St. Mo-

könnte man auch mit Beihilfe dieser Flotte bei den Genuesern selbst eine gewisse Menge Pulver aufkaufen; denn ich glaube nicht, daß sie Etwas verweigern, wann sich die Flotte in ihrem Hafen befinden wird.

Die Besatzung von Carpi vertheidigt sich, und scheint sich hartnäckig halten zu wollen. Ich erwarte das schwere Geschütz, welches ich von la Padia zu Wasser bis nach Ponte Lago scuro, und von da zur Armee kommen lasse, und habe unterdessen angeordnet, wo möglich den Graben zu passiren, und die Minenarbeiten anzufangen [12]).

Da man mir berichtet hatte, der Feind habe in Reggio keine Garnison, sendete ich zwei Regimenter zu Pferde, und zwei Bataillons [13]) ab, um dort Posto zu fassen. Aber diese fanden bei ihrer Ankunft den Ort besetzt, und den Feind in voller Arbeit, ihn zu befestigen. Man ließ den Kommandanten sogleich auffordern, der aber eine abschlägige Antwort gab. Obwohl dieser Platz von weniger Bedeutung ist, so muß ich doch über denselben marschiren. Dieß wird mich aber in meinen Bewegungen, so wie ich hoffe, nur wenig hindern, da der Platz schwach ist. — Eure kön. Hoheit können versichert seyn, daß ich alle erdenkliche Sorge anwende, meinen Marsch, so viel es menschlicher Weise möglich ist, und die Umstände es erlauben werden, zu beschleunigen.

---

[12]) In der Nacht vom 4. auf den 5. war man mit den Arbeiten wirklich in den Graben und bis an die Mauern selbst gekommen. Nach dem Operationsjournal.

[13]) Den Generalmajor Graf Roccavion.

10) Eugen an den Herzog von Savoyen.

Feldlager bei Carpi, am 5. August (aus dem Franz.).

Durch den Kourier von Genua erhalte ich die beiden Schreiben vom 25. und 28. verflossenen Monats, und ersehe aus denselben den großen Verbrauch, und den Abgang des Pulvers, welcher unter den gegenwärtigen Umständen vielen Nachtheil verursachen kann. Es ist wahr, daß diese Verwendung etwas übertrieben scheint. Aber ich bin auch überzeugt, daß der General Daun die von Eurer kön. Hoheit in dieser Hinsicht gegebenen Befehle pünktlich befolgen wird. Ich bin immer derselben Meinung, daß bei Ankunft der Flotte der Admiral uns einige Munition nicht wird abschlagen können, besonders wenn Eure kön. Hoheit diese durch den englischen Gesandten verlangen lassen. Außer dem

---

Übertrag 9 Bataillons.

tern Gassion, Beauvoisin, Berry, Cordes, St. Oler und Cambresis.

In Cremo selbst ist Niemand; aber folgende Bataillons lagern in der Umgegend:

Tourneste.	1	—
Bries.	2	—
Froulay.	1	—
zu Couvret das Regiment Royal la Marine.	1	—
und Changey	2	—

Zahl der Bataillons 16,

außer den Miquelets und den 6 Grenadierkompagnien.

Auf dem Weinberg Galvani, wo der General Regal wohnt, ist eine Hauptwache aufgestellt.

könnte man auch mit Beihilfe dieser Flotte bei den Genuesern selbst eine gewisse Menge Pulver aufkaufen; denn ich glaube nicht, daß sie Etwas verweigern, wann sich die Flotte in ihrem Hafen befinden wird.

Die Besatzung von Carpi vertheidigt sich, und scheint sich hartnäckig halten zu wollen. Ich erwarte das schwere Geschütz, welches ich von la Padia zu Wasser bis nach Ponte Lago scuro, und von da zur Armee kommen lasse, und habe unterdessen angeordnet, wo möglich den Graben zu passiren, und die Minenarbeiten anzufangen [12]).

Da man mir berichtet hatte, der Feind habe in Reggio keine Garnison, sendete ich zwei Regimenter zu Pferde, und zwei Bataillons [13]) ab, um dort Posto zu fassen. Aber diese fanden bei ihrer Ankunft den Ort besetzt, und den Feind in voller Arbeit, ihn zu befestigen. Man ließ den Kommandanten sogleich auffordern, der aber eine abschlägige Antwort gab. Obwohl dieser Platz von weniger Bedeutung ist, so muß ich doch über denselben marschiren. Dieß wird mich aber in meinen Bewegungen, so wie ich hoffe, nur wenig hindern, da der Platz schwach ist. — Eure kön. Hoheit können versichert seyn, daß ich alle erdenkliche Sorge anwende, meinen Marsch, so viel es menschlicher Weise möglich ist, und die Umstände es erlauben werden, zu beschleunigen.

---

[12]) In der Nacht vom 4. auf den 5. war man mit den Arbeiten wirklich in den Graben und bis an die Mauern selbst gekommen. Nach dem Operationsjournal.

[13]) Den Generalmajor Graf Roccavion.

Den Anzeigen, welche ich Eurer kön. Hoheit mitgetheilt habe, zu Folge, soll die Flotte jeden Augenblick eintreffen. Ich wäre daher der Meinung, daß Eure kön. Hoheit eine Bewegung machen, und sich mit den Landungstruppen vereinigen könnten, um von der andern Seite gegen Turin vorzurücken. Dieß würde dem Feinde eine bedeutende Diversion machen. Ich werde unterdessen keinen Augenblick versäumen, meine Operationen zu beschleunigen. Auch der General Wezl [14]) wäre dann im Stande, sein Korps mit den Hessen, welche nach und nach eintreffen, in Bewegung zu setzen und die Operationen zu beginnen.

Ich weiß nicht, ob der Feind unter den mir von Eurer kön. Hoheit geschilderten Umständen den Prinzen Emanuel als kriegsgefangen betrachten darf. Aber da diese Sache dennoch bestritten werden kann, so wäre ich der Meinung, daß man einen jungen Mann von seinem Range gar nicht in die Verlegenheit setzen soll, sich mit einem mindern Offizier herum zu zanken, im Falle dieser darauf besteht, des Prinzen Ehrenwort erhalten zu haben. — Da der Prinz nun sich bei Eurer kön. Hoheit befindet, so könnten Sie, wenn die Franzosen fortfahren, ihn als Gefangenen zu verlangen, ihnen einen Obersten statt seiner zur Auswechslung antragen. Ist die dießfällige Übereinkunft geschlossen, so haben Sie nur die Güte, mich davon zu verständigen, und ich werde den Feinden sogleich den Obersten, der hier (in Carpi) kommandirt, ausliefern lassen. —

---

[14]) Er stand damals bei Verona an der Etsch. N. d. Op. Journ.

Unfall oder Unglük eintrete, durch welches zugleich mit der Armee auch Turin verloren ginge, und es mit dem Kriege in Italien ein Ende hätte.

Ich habe mich bisher so beeilet, daß viele meiner Soldaten durch die ununterbrochenen Märsche und die außerordentliche Hitze erkrankt sind.

Die Verschanzung von Stradella ist geschleift; aber nach den eingelaufenen Berichten soll der Feind an einer andern zwischen Alexandrien und Tortona arbeiten. Es würde meinem Vordringen große Hindernisse in den Weg legen, wenn sich der Feind mit seiner ganzen Macht in derselben aufstellte. — Ich werde mein Äußerstes anwenden, um Turin zu entsetzen; aber die Zeit, bis wann dieses ausgeführt seyn kann, läßt sich nicht bestimmt angeben. Unterdessen werden Eure kön. Hoheit aus meinem vorigen Schreiben entnommen haben, daß es mir höchst nöthig ist, von Eurer kön. Hoheit zu erfahren, wie Sie mir die Hand zu bieten gedenken, wenn ich mit der Armee in Ihre Nachbarschaft vorrücke.

Das Korps des General Wezl ist nun in Bewegung. Einige Regimenter Hessen sind im Lager bei Verona angelangt. Die übrigen setzen ihren Marsch dergestalt fort, daß bis gegen den 20. dieses Monats alle beisammen seyn werden. Dann werden die Operationen auf der andern Seite des Po's anfangen können. Eure kön. Hoheit sehen also wohl, daß Alles von der Zeit abhängt. Wir dürfen hoffen, der Feind werde, wenn das erwähnte Korps gegen den untern Oglio vordringen, und noch weiter vorgehen kann, so beschäftiget seyn, daß ich auf dieser Seite ebenfalls freier zu handeln vermag. Ich bin daher der Meinung, und

saß Turins zu beschleunigen, und daher Mirandola und Modena hinter mir lassen, obwohl den Kriegsregeln nach der Feind von dort hätte verjagt werden sollen. Aber damit wenigstens die Verbindung hergestellt und sicher sey, — damit ich die Remonten und Rekruten, welche noch aus Deutschland im Anmarsche sind, an mich ziehen, und die Kranken zurücklassen kann; endlich damit ich die nöthigen Anstalten für die Verpflegung zu treffen, und mir diese zu versichern im Stande sey, hielt ich es für angemessen, Carpi einzunehmen, worüber ich Eurer kön. Hoheit noch mehr andere Ursachen in meinem letzten Schreiben mitgetheilt habe. Ich muß daher auch mit Reggio das nämliche thun, werde aber gleich nach dessen Einnahme meinen Marsch fortsetzen, und keine Minute verlieren. Doch hängt das Weitere von den Bewegungen des Feindes ab. Dieser verschanzt sich um Guastalla. Er hat den Mincio, den Fluß von Salo, und das Val di Sabbia verlassen, und zieht alle seine Truppen gegen mich. Außer dem ersten aus Piemont herabgerückten Detaschement, soll noch ein zweites Korps von dorther im Anzug seyn. Eure kön. Hoheit werden selbst finden, daß ich mich mit der Armee nicht übereilen kann; sondern daß ich meine Maßregeln mit so vieler Vorsicht nehmen muß, damit kein

---

stark besetzt worden. Alle diese Besatzungen und Detaschements, die im Rücken der Armee zurück zu bleiben bestimmt waren, erhielten den Befehl, die Verbindung zu decken, den Proviantnachschub zu befördern, und die von la Padia erwartete Artillerie, so wie andere Transporte, in ihrem Marsch zu schützen. N. d. Operat. Journ.

Unfall oder Unglük eintrete, durch welches zugleich mit der Armee auch Turin verloren ginge, und es mit dem Kriege in Italien ein Ende hätte.

Ich habe mich bisher so beeilet, daß viele meiner Soldaten durch die ununterbrochenen Märsche und die außerordentliche Hitze erkrankt sind.

Die Verschanzung von Stradella ist geschleift; aber nach den eingelaufenen Berichten soll der Feind an einer andern zwischen Alexandrien und Tortona arbeiten. Es würde meinem Vordringen große Hindernisse in den Weg legen, wenn sich der Feind mit seiner ganzen Macht in derselben aufstellte. — Ich werde mein Äußerstes anwenden, um Turin zu entsetzen; aber die Zeit, bis wann dieses ausgeführt seyn kann, läßt sich nicht bestimmt angeben. Unterdessen werden Eure kön. Hoheit aus meinem vorigen Schreiben entnommen haben, daß es mir höchst nöthig ist, von Eurer kön. Hoheit zu erfahren, wie Sie mir die Hand zu bieten gedenken, wenn ich mit der Armee in Ihre Nachbarschaft vorrücke.

Das Korps des General Wezl ist nun in Bewegung. Einige Regimenter Hessen sind im Lager bei Verona angelangt. Die übrigen setzen ihren Marsch dergestalt fort, daß bis gegen den 20. dieses Monats alle beisammen seyn werden. Dann werden die Operationen auf der andern Seite des Po's anfangen können. Eure kön. Hoheit sehen also wohl, daß Alles von der Zeit abhängt. Wir dürfen hoffen, der Feind werde, wenn das erwähnte Korps gegen den untern Oglio vordringen, und noch weiter vorgehen kann, so beschäftiget seyn, daß ich auf dieser Seite ebenfalls freier zu handeln vermag. Ich bin daher der Meinung, und

habe auch dem Grafen Daun darüber geschrieben, daß er sein Pulver, bei dem großen Mangel desselben, so viel als möglich sparen, und immer so viel in Vorrath behalten soll, um zwei Stürme auszuhalten. Auch glaube ich, daß Eure kön. Hoheit nun, da der Feind ganz Piemont verlassen hat, und Sie daran denken, wieder über den Po zu gehen, Zeit und günstige Gelegenheit finden werden, eine Menge Pulver in die Stadt zu werfen. Sie werden sich dasselbe verschaffen können, wenn Sie alles hinwegnehmen, was davon in jenen Gegenden nur aufzutreiben ist.

22) Daun an den Herzog von Savoyen.

Turin am 7. August (aus dem Franz.).

Heute um sieben Uhr Abends ist uns ein großes Unglück begegnet, indem die Feinde die von uns an der Gallerie, welche unter der Bastion Amadee und deren Kontregarde durchgeht, angelegte Schanze in die Luft gesprengt haben. Sie hatten sich dieser Gallerie schon vor einigen Tagen bemeistert, und wir konnten uns ihrer wegen des starken hineingedrungenen Rauches nicht mehr bedienen. Jetzt aber kann der Feind sogar leichter zu der Kontregarde kommen als wir selbst. Dieses Unglück ist uns durch die erzwungene Wirthschaft mit dem Pulver, und durch die wenige Erfahrung der Artillerieoffiziere zugezogen worden. Den Letzteren habe ich noch heute Morgens gesagt, daß uns dieser Streich wohl geschehen könnte; sie aber versicherten mir, es wäre unmöglich. Ich habe alle nöthige Anstalten getroffen, und dort die erforderlichen Arbeiten eingeleitet, um größerem Unheil vorzubeugen; wovon ich Eure kön. Hoheit völlig überzeugt zu seyn bitte.

15) Daun an den Herzog von Savoyen.

Turin am 13. August (aus dem Franz.).

Die Feinde arbeiten ununterbrochen an ihren Batterien auf der Kontreskarpe. Man erkennt bereits vier Schießscharten; die übrigen können wohl zwischen heute und morgen vollendet seyn. Zu gleicher Zeit, als sie mit diesen Batterien die Kontregarde, und den halben Mond Bresche schießen werden, können sie auch fast die Hälfte der Fäçe der Bastion, und die zweite Flanke der Koutine Bresche legen. Eure kön. Hoheit wissen zu gut, wie viel Zeit man braucht, um eine Bresche zu schießen. Diese wird noch geschwinder als gewöhnlich vollendet seyn, weil die Kontregarden aus sehr schlechter Erde gebaut, und das Mauerwerk der Citadelle elend ist. — Ich überschicke Eurer kön. Hoheit in der Anlage den Ausweis meines Pulvervorraths. Nach diesem können Sie den Überschlag machen, wie lange ich mich noch zu vertheidigen vermag. Ich werde mich gewiß bis aufs äußerste halten, in der Hoffnung, daß der Entsatz des Prinzen Eugen noch zeitig genug ankommen wird. Ich kann aber nicht genau die Zeit bestimmen, bis wir uns noch zu halten vermögen, weil mir nicht nur der Mangel an Pulver kaum das Nöthige zu verwenden erlaubt, und ich davon 1000 Rubbi für einen Sturm, und eben so viel als Reserve für einen zweiten Sturm oder einen sonstigen Zufall aufbewahren muß, sondern auch weil ich nicht wissen kann, wie der Feind sich ferners benehmen wird. Ich versichere indeß Eure kön. Hoheit, daß ich nicht nur die Stürme aushalten, sondern daß ich Alles daransetzen werde, um so viel als möglich Zeit zu gewinnen. Wenn

dann Eure kön. Hoheit aus den sichern Nachrichten, welche Sie ohne Zweifel haben, abnehmen, daß ungeachtet meines Entschlusses mich aufs Äußerste zu vertheidigen, es Ihr Interesse fordere, zwei oder drei Tage früher dem Feinde selbst Anträge zu machen, um eine ehrenvolle Kapitulazion zu bewirken, so hängt es nur von Euer kön. Hoheit ab, mir hierüber Ihre Gesinnungen zu eröffnen; weil, wenn man die Sache aufs Äußerste kommen ließe, keine Kapitulazion mehr zu hoffen wäre. — Die Deserzion hört nicht auf, da sich die Soldaten fürchten gefangen zu werden. Umsonst sucht man sie mit dem Entsatze zu beruhigen. Noch gestern sind sechs Grenadiere von der Garde entwichen. Wenn es möglich wäre, von Eurer kön. Hoheit Lage öftere Nachrichten zu erhalten, so würden die Leute dadurch aufgemuntert werden. —

Der Feind hat frische Truppen auf den Berg gezogen. Er hat die Höhen rings mit Redouten und einer Cirkumvallationslinie, welche jene alle verbindet, umgeben. Man hat auch heute einen starken Zug gesehen, welcher von Moncarlier her die Dora bei Lucento übersetzte, und sich gegen den alten Park bewegte. Man hat noch nicht unterscheiden können, was die Ursache dieses großen Staubes war: aber doch hat man zwischen der Dora und Chere mehr Zelte als gewöhnlich bemerkt.

Nachschrift vom 14.

Seit gestern haben wir nichts Neues, außer daß die Feinde unausgesetzt an der Vollendung ihrer Batterien arbeiten, an welchen man diesen Morgen zwei neue Schießscharten bemerkt hat. Auch ist in der vergangenen Nacht das Einführen der Kanonen deutlich

gehört worden. Ich glaube daher, daß morgen ohne Zweifel das Feuer beginnen werde. — (Später) — Eine Stunde vor Mittags haben die Feinde angefangen, mit vier Stücken aus den neuen Batterien gegen die Hälfte der Face der Bastion St. Moritz zu feuern. Ich würde sie sehr leicht zum Schweigen bringen, wenn ich's bei den Euer kön. Hoheit bekannten Beweggründen mir erlaubte, ihr Feuer erwidern zu lassen.

Nachschrift vom 13. August (aus dem Ital.).

Der diesen Morgen bestandene Pulvervorrath beläuft sich auf vier tausend, sieben hundert und eilf Rubbi.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Literatur.

1) Die Befestigung der Staaten nach den Grundsätzen der Strategie, von Georg Freiherrn von Hauser. Mit fünf Steintafeln. Wien 1817 gedruckt bei Anton Strauß. 8.

Durch die Anordnung des bereits unter Mannsfeldt und dem Friedländer bekannten, in neueren Zeiten von den Franzosen mannigfaltig erweiterten und in eine Art von System gebrachten, sogenannten Requisitionswesens ward es möglich, die so zahlreich aufgestellten Heere der letztern französischen Kriege im Felde zu erhalten, und durch die überraschende Schnelligkeit ihrer Bewegungen jene großen Resultate herbeizuführen, welche diese Feldzüge karakterisiren. Aber eben hierdurch wurden die Besatzungen der Festungen im Verhältnisse mit den operirenden Heeren so unbedeutend, daß diese nur schwache, den Garnisonen gewachsene Korps davor zurücklassen durften, um ungehindert ihre Bewegungen fortsetzen zu können, so daß der bei Anlage der Festungen beabsichtigte Hauptzweck, der Schutz der Staaten, nicht mehr erreicht ward.

Unwiderlegbar bewies dieses die Erfahrung der letzten Kriege, und durch diese geleitet, versuchte es der Verfasser in gegenwärtiger Schrift, dem militärischen Publikum jene Ansichten zur Beurtheilung vorzulegen, nach welchen er glaubt, daß man durch Festungen wieder die Sicherheit der Staaten erhalten könne.

Um diesen Zweck zu erreichen, schlägt der Verfasser vor, die Wahl der Punkte zur Anlegung der Festungen nicht mehr wie bisher vorzugsweise durch die Absicht leiten zu lassen, daß die Operazionen der Besatzungen im Rücken des vorgegangenen Feindes denselben zum Rückzug

Bruchstücke aus dem Feldzuge von 1796 in Italien, von 1800 in Deutschland, und 1812 in Rußland, so wie mehrere Vorfälle des siebenjährigen Krieges zu Belegen; letztere enthalten nicht nur die Vorbereitungen beim Beginnen des Krieges, sondern auch jene, die bei Fortsetzung der Operationen und Versicherung der Eroberungen nöthig sind.

In allen seinen Theilen enthält dieses Werk neue Ideen- und Ansichten für die Anwendung der Befestigungslehre, in welcher die Nothwendigkeit von Veränderungen bereits durch die Erfahrungen der neuesten Zeit erwiesen worden war. — Dadurch dürfte dasselbe Veranlassung zu weiterer Verfolgung der einmal gebrochenen Bahn geben.

Um auch für Laien in der Kriegskunst verständlich zu seyn, hat der Verfasser, wo es nöthig war, die kriegswissenschaftlichen und technischen Erläuterungen beigefügt.

T**ke.

---

2) **Kleine Geographie des östreichischen Kaiserstaates** zum Gebrauche in den höhern Klassen der Mittelschulen und bei dem Privatunterrichte. Von Joseph Marx Freiherrn von Liechtenstern. Wien bei Bauer 1818. 8.

Allgemein ist das Bedürfniß eines zweckmäßig bearbeiteten, den Forderungen des Geographen entsprechenden Handbuches der Geographie des östreichischen Kaiserstaates, welches bei dem Unterrichte zum Grunde gelegt werden könnte, gefühlt und anerkannt worden. Dieser Bedarf wurde noch dringender, als durch die letzten Friedensschlüsse die frühern geographischen Werke mangelhaft geworden waren, die seitdem aber im Auslande erschienenen geographischen Lehrbücher in Bezug auf die Besitzungen des östreichischen Kaiserhauses sich an Unrichtigkeiten überboten.

Der dem geographischen Publikum bereits durch mehrere seiner Arbeiten rühmlichst bekannte Verfasser ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines vollständigen **Handbuches der östreichischen Geographie** in 3 **Bänden** beschäftigt, von welchem der **erste Band** bereits erschienen. Schon die Bearbeitung des kleinern Werkes,

kende Ruin der eroberten Provinz veranlaßt, noch durch übertriebene Schätzung der Landeskräfte in dem entscheidendsten Augenblicke ein Mangel für die Armee herbeigeführt würde. Die hier von dem Verfasser aufgestellte Theorie ist ganz neu, und scheint wegen ihrer großen Wichtigkeit zu verdienen, in nähere Betrachtung gezogen zu werden. — Vielleicht dürfte es zweckmäßig seyn, wenn man sich jene Angaben, so diese Theorie erheischt, und welche in den gewöhnlichen statistischen Werken nicht zu finden sind, durch anderweitige Nachforschungen schon im Frieden vorbereitete.

Der Verfasser geht sodann auf die Operazionen eines defensiven Korps über, und zeigt, wie nöthig Festungen bei Ausführung dieser Bewegungen sind. Er gründet die Theorie dieser Operationen auf die Erfahrung, und beweiset sie durch Bruchstücke aus den Feldzügen Turenne's, aus jenen von 1799 in Italien, von 1800 in Deutschland, von 1812 in Rußland, und durch den Feldzug Wellingtons in Portugal.

Er kömmt hierauf zu den Vorbereitungen eines Vertheidigungskrieges, und handelt in der ersten Abtheilung von Aufstellung der Heere, und in der zweiten von der Anlage der hiezu nöthigen festen Plätze. Außer dem, daß der Verfasser hier von einem neuen Gesichtspunkt für die Wahl der Plätze, wo Festungen angelegt werden sollen, ausgeht, unterscheidet er sich noch von seinen Vorgängern in der Fortifikazionslehre dadurch, daß er aus dem Zuge der die Grenzen ganz oder beiläufig senkrecht durchschneidenden oder das Innere der Staaten durchkreuzenden Gebirgsketten und Flüsse besondere Vortheile für sein System zu ziehen sich bemüht.

Eben so wichtig als bei einem Vertheidigungskriege können für einen angreifenden Staat die Festungen zur Deckung der Heeresbedürfnisse und Versicherung seiner Eroberungen werden. Daher kommt der Verfasser auch noch auf die Operationen und Vorbereitungen eines Angriffskrieges. Bei den erstern dienen ihm

Bruchstücke aus dem Feldzuge von 1796 in Italien, von 1800 in Deutschland, und 1812 in Rußland, so wie mehrere Vorfälle des siebenjährigen Krieges zu Belegen; letztere enthalten nicht nur die Vorbereitungen beim Beginnen des Krieges, sondern auch jene, die bei Fortsetzung der Operationen und Versicherung der Eroberungen nöthig sind.

In allen seinen Theilen enthält dieses Werk neue Ideen und Ansichten für die Anwendung der Befestigungslehre, in welcher die Nothwendigkeit von Veränderungen bereits durch die Erfahrungen der neuesten Zeit erwiesen worden war. — Dadurch dürfte dasselbe Veranlassung zu weiterer Verfolgung der einmal gebrochenen Bahn geben.

Um auch für Laien in der Kriegskunst verständlich zu seyn, hat der Verfasser, wo es nöthig war, die kriegswissenschaftlichen und technischen Erläuterungen beigefügt.

T**ke.

---

2) Kleine Geographie des östreichischen Kaiserstaates zum Gebrauche in den höhern Klassen der Mittelschulen und bei dem Privatunterrichte. Von Joseph Marx Freiherrn von Liechtenstern. Wien bei Bauer 1818. 8.

Allgemein ist das Bedürfniß eines zweckmäßig bearbeiteten, den Forderungen des Geographen entsprechenden Handbuches der Geographie des östreichischen Kaiserstaates, welches bei dem Unterrichte zum Grunde gelegt werden könnte, gefühlt und anerkannt worden. Dieser Bedarf wurde noch dringender, als durch die letzten Friedensschlüsse die frühern geographischen Werke mangelhaft geworden waren, die seitdem aber im Auslande erschienenen geographischen Lehrbücher in Bezug auf die Besitzungen des östreichischen Kaiserhauses sich an Unrichtigkeiten überboten.

Der dem geographischen Publikum bereits durch mehrere seiner Arbeiten rühmlichst bekannte Verfasser ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines vollständigen Handbuches der östreichischen Geographie in 3 Bänden beschäftigt, von welchem der erste Band bereits erschienen. Schon die Bearbeitung des kleinern Werkes,

von welchem hier die Rede ist, und das den Mittelweg zwischen einem magern Kompendium und einem alles umfassenden vollständigen Handbuch hält, genügt indeß dem dringendsten Bedarf.

Bei dem reichhaltigen geographisch-statistischen Museum des Verfassers kann man versichert seyn, hier die neuesten, besten und richtigsten Angaben zu finden. Dadurch daß derselbe mit dem geographischen Abrisse jedes Landes eine kurze Übersicht der wichtigsten geschichtlichen Hauptbegebenheiten verbindet, erhält die Darstellung ein erhöhtes fortschreitendes Interesse für die Vaterlandskunde, indem sie zugleich zur Erläuterung des gegenwärtigen politisch-statistischen Zustandes der Monarchie dienet.

Der Verfasser beginnt sein Werk mit einer geschichtlichen Übersicht des Ursprungs und allmählichen Anwachsen des östreichischen Kaiserthums, und geht sodann auf die historisch-geographisch-topographische Beschreibung der einzelnen Theile desselben über. Jeder Abschnitt enthält zugleich eine kurze Übersicht der Hilfsmitteln zur nähern Kenntniß des abgehandelten Landes, sowohl an Karten als gedruckten Werken, und endet mit allgemeinen, das Ganze umfassenden Bemerkungen, in so weit solche der politischen Geographie als reiner Erfahrungswissenschaft angehören. — Ein Inhaltsverzeichniß und vollständiges Ortsverzeichniß schließt das Ganze.

Wir glauben dieses so zweckmäßig verfaßte Lehrbuch mit Recht jeder vaterländischen militärischen Bildungsanstalt empfehlen zu können. Besonders dürfte die Anwendung desselben in den Regiments-Erziehungshäusern von vorzüglichem Nutzen seyn, und zugleich den Vortheil einer gleichen und richtigen Unterrichtsmethode verbürgen.

Die Verlagshandlung, um ihrer Seits die Anschaffung des Werkes zu dieser Absicht möglichst zu erleichtern, hat erkläret, jenen Regimentern und Korps, welche mehrere Exemplare auf einmal anzuschaffen gesonnen wären, 20 pr. C. Rabat zu geben. — Der Ladenpreis selbst ist 4 fl. WW. T**ke.

3) Die Minen und der unterirdische Krieg, von Georg Freiherrn von Hauser, Hauptmann im k. k. Geniekorps. Wien 1817. 4.

Bis zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war man der Meinung, eine Mine könne nur dann die gehörige Wirkung hervorbringen, wenn der zu ihrer Ausführung angelegte Minengang auf das festeste und vollständigste verstopft oder verdämmt worden; obwohl bereits im Jahre 1759 Belidor eine Mine ohne Verdämmung sprengte, die eine unerwartet starke Wirkung äußerte. — Erst im Jahre 1801 ward der französische Mineurmajor Mouzé durch jenen Versuch Belidor's veranlaßt, erneuerte Proben über die Wirkung unverdämmter Minen anzustellen, deren Erfolg bewies, daß, wenn man die gewöhnliche Ladung einer Mine zwei und ein drittel Mal vermehre, man deren Verdämmung ohne Verminderung der Wirkung unterlassen könne. — Von kais. östreichischen Ingenieurs wurde im Jahre 1815 bei Sprengung der Festungswerke von Alexandria der Gebrauch unverdämmter Minen mit dem größten Vortheil in Anwendung gebracht.

Aber einen viel wesentlicheren Einfluß, als bei Demolirungen, hat diese Entdeckung auf die Lehre vom unterirdischen Kriege, da der Angreifer durch derselben Anwendung ungleich schneller zum Ziele gelangt, und daher die gewöhnlichen Vertheidigungsmittel gegen einen unterirdischen Angriff nicht mehr zureichend sind.

Diese Umwälzung des bisherigen Minensystems veranlaßte gegenwärtiges aus zwei Abtheilungen bestehendes Werk.

Die erste Abtheilung zeigt die Anlegung sowohl der gewöhnlichen, als der neuern Gattung von Minen, und ihre Sprengung, — die zweite aber, wie nunmehr eine Festung mit Minengallerien zu versehen, unterirdisch anzugreifen, und zu vertheidigen sei.

Mit den bekannten Vortheilen einer großen Vertheidigungsfähigkeit, welchen die Minen gewähren, verbindet der Verfasser noch jenen einer sehr beträchtlichen Kostenersparniß bei Anlegung der Festungen, da er zeigt, wie

man die gegenminirten Werke unverkleidet lassen könne, und nur ihre Reduits oder Abschnitte mit Mauerwerk einzufassen brauche.

Zur Empfehlung dieses Werkes bemerken wir, daß von der königl. preussischen Regierung nach vorhergegangener Prüfung dessen Ankauf für sämmtliche preussische Festungsbibliotheken verordnet ward. T**ke.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Pronnay, Zögling der k. k. Ingenieur-Akademie als F. z. Hessen-Homburg J.
Weidenthal, Zögl. d. k. k. Ing. Ak. als F. z. Kutschera J.
Ferentzy, detto Colloredo Mannsfeld J.
Ruthner, detto Alois Lichtenstein J.
Hurez, detto G. H. Baden J.
Mayern, detto Bianchi J.
Le Roy de Lozembrunne, detto Deutschmeister J.
Pann, detto Vogelsang J.
Jelussig, Zögling der k. k. Neustädter Militär-Akademie, als Ul. z. E. H. Karl J.
Alemann, Zögl. d. k. k. Neust. M. Ak. als Ul. z. Pionier K.
Halloy, Edler v., detto Kaiser Jäger.
Henner, detto detto
Obell, detto als F. z. Colloredo Mannsfeld J.
Taller, detto Bianchi J.
Stonick, detto Greth J.

Hiemesch, Zögl. d. k. k. Neust. M. Ak. a. F. z. Vacquant J.
Le Gay, detto Wenzel Colloredo J.
Eisler, detto Prochaska J.
Osullivan de Törtk, detto Zach J.
Haan, detto Deutschmeister J.
Werner, Ritter v. Schulenburg, detto Kutschera J.
Soterius, detto Max Joseph J.
Scharinger, detto E. H. Frz. Karl J.
Menzer, detto Colloredo Mannsfeld J.
Cornelius, Edler v., detto Chasteller J.
Martinek, detto De Vaux J.
Caballini v. Ehrenberg, detto Alexander J.
Wimersberg, Baron Karl, detto Reuß-Planen J.
Mor zu Sonegg u. Morberg, detto Alois Liechtenstein J.
Wimersberg, Bar. Eman., detto Palombini J.
Torri, detto Esterhazy J.
Halleg, Bar. v. Stumberg, detto Radivojevich J.
Würfner, detto Wimpfen J.
Czyßkowsky, detto Kaunitz J.
Latance de Tsilak, detto Pr. Wied-Runkel J.
Dragoni, detto Nugent J.
Klockocsan, detto Spleny J.
Schütz, detto Hessen-Homburg J.
Albert, detto Mariassy J.
Agathon, detto E. H. Karl J.
Knoll, detto Mayer J.
Rodriguez, detto Froon J.
Fritzmann, detto Mayer J.
Bekinsky, detto Lusignan J.
Döller, detto Ign. Giulay J.
Mercandin, Graf de Rusie, detto Erbach J.
Radulovich, detto Deutschbanater J.
Zeininger, detto Duka J.
Matheringa, detto St. Julien J.
Lescot, detto Alois Lichtenstein J.
Straube, Obl. v. Kaiser J. als Waldmeister z. Wallachisch-Illyrischen Grz. R.

Marangoni, Sup. Ul. v. EH. Rudolph J. zu Paar J. in Wirkl.

Hunstenau, Obstl. v. Kronpr. Baiern Drag. q. t. zu H. Albert Kür.

Maleschefsky, Ul. v. Pionier K. q. t. zu Kaunitz J.

Kautsch, detto detto detto Erbach J.

Pallatscheck, Kp. v. 3. Art. Reg. z. wirkl. Hptm. bef.

Schön, Obl. v. 4. Art. Reg. als Kp. z. 3. Art. Reg.

Wibra, Baron, Maj. v. Kaunitz J. als Kommandant z. 1. Galiz. Kord. Abth.

d'Aspre, Baron, Maj. v. 8. Jäger B. q. t. z. Kaiser J.

Kulmer, Baron, Maj. v. Grätz. Garn. Art. Dist. zum Obstl. bef.

Watterburg, Graf, Rittm. v. EH. Karl Uhl. als Maj. z. Kaiser Chl. bef.

Adelstein, Baron, Maj. v. EH. Rainer J. q. t. zu GH. Toskana J.

Nowak, Baron, pens. F. M. L. als Stadtkommandant in Prag ang.

Grammont, Baron, F. M. L. als Festungskommandant in Peterwardein ang.

Resich, Chev., Sup. Maj. v. Szluiner Grz. J. in die Wkl.

Pensionirungen.

Voith, Baron, Kp. v. Kutschera J.

Curidny, Maj. v. Argenteau J.

Ragazzi, F. v. Prochaska J.

Kalmandy, F. v. Ign. Giulay J.

Strinosich, Maj. v. Szluiner Grz. J.

Mayer, Kp. v. Peterwardeiner Grz. J.

Jaburek, Ul. v. 5. Jäger B.

Nicoly, Obl. v. H. Albert Kür.

Angioliny, Ul. v. Savoyen Drag.

Durieux, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chl.

Prima, Ul. v. Hohenzollern Chl.

Appel, 2. Rittm. v. Friedr. Wilhelm Hus.

Mars, Rittm. v. Grätzer Mont. Kom.

Linkhemer, Obst. v. 2. Banal-Grz. J.
Wlkanova, Baron, Maj. v. Kronpr. Ferdinand Kür.

Quittirungen.

Chmelarz, F. v. EH. Ludwig J.
Tomaschek, Obl. v. Mazzuchelli J.
Pachner, Obl. v. Mazzuchelli J.
Wohlfarth, F. v. Zach J.
Beutler, F. v. Reuß-Plauen J.
Ballogh, F. v. Lusignan J.
Callo, Ul. v. Wilhelm d. Niederlande J.
Sulzböck, Ul. v. detto
Stattegger, F. v. detto
Dewald, Kp. v. Kaunitz J.
Laterner, F. v. detto
Schwarz, F. v. Nugent J.
Roß, F. v. detto
Prohaßka, Ul. v. Eßterhazy J.
Mikenits, Ul. v. Wied-Runkel J.
Wermatti, Ul. v. detto
Scattolini, F. v. detto
Kneisler, F. v. detto
Hury, F. v. Duka J.
Venturini, Obl. v. Mayer J.
Soldo, Ul. v. detto
Levandovsky, F. v. Radivojevich J.
Graßl, F. v. detto
Goldschmidt, F. v. Kerpen J.
Janca, F. v. Froon J.
Dipold, Ul. v. St. Julien J.
Zeitler, F. v. detto
Csapo, Ul. v. Wallach. Illyr. Grz. J.
Izing, F. v. detto
Waldau, Obl. v. 2. Wallach. Grz. J.
Kranz, Ul. v. detto
Kretschmayer, Obl. v. O'Reilly Chl.
Bassy, Obl. v. detto

Kreuzinfeld, Obl. v. Schwarzenberg Uhl.
Matuschka, Graf, Obl. v. detto
Esterhazy, Graf Ludwig, Obstl. v. Savoyen Drag. mit Karakter.

Verstorbene.

Neukirch, pens. Ul. v. Devaux Landw.
Reitvogel, Ul. v. Lindenau J.
Glussack, Obl. v. Esterhazy J.
Mlinarich, Obl. v. St. Julien J.
Jovich, Obl. v. detto.
Busan, Hptm. von Szluiner Grz. J.
Schukovsky, Ul. v. Savoyen Drag.
Bokros, Obl. v. Pr. Regent v. England Hus.
Guolfinger v. Steinsberg, Ul. v. 2. Garn. Bat.
Rosan, Obl. v. mähr. Grz. Kord.
Tichy, Obl. v. Mineur K.
Kinnart, Hptm. v. 3. Art. R.
Jaermer, Maj. v. Fuhrwesens Posto Kmdo. z. Prag.
Gyurkovics, F. M. L.
Hillinger, pens. G. M.
Lamquet, Maj. v. Wiener Invalidenhaus.
Montvall, pens. 1. Maj.
Rauber, Baron, pens. Obstl.
Scutari, ex venet. pens. Maj.

Verbesserungen im ersten Heft.

Seite	Zeile von oben	statt:	lies:
42	4	und Selbstüberwindung	mit Selbstüberwindung
64 Anm. 8)	29	3000	300
72 Anm. 16)	28	ersten J. B.	achten J. B.
79 Anm. 21)	22	der General	dem General
128	12	E. H. Fr. Karl J.	E. H. Franz Kür.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1818.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Verzeichniß
der
Herren Pränumeranten.

Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz, Erzherzog Ferdinand.
Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, Generalkapitän des Königreichs Böhmen, Feldmarschall.
Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin des Königreichs Ungarn, Feldmarschall.
Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, General der Kavallerie, General-Geniedirektor.
Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldmarschall-Lieutenant.
Seine königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General der Kavallerie, Kommandirender General im Königreich Ungarn
Seine königliche Hoheit der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, Feldmarschall.

A.

Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, Kür. R Nr. 3, Obstl. Graf Clary; — Maj. Graf Attems; — Rittm. Nagel, Swoboda, Baron Kreß, Bruner, Maar, — Obl. Hauser, Obl. R Adj. Stein
Alexander, Kaiser von Rußland, J. R. Nr. 2. Obst Bar. Czorich, — Majors August, Gr Bombelles, — Hptl. Bar. Wezlar, Hornig, Gr Lichnovsky; — Obl. Hardig, Pallisek, — Ul Haneck, — F Gr Ledochovsky
Argenteau, J. R. Nr 35 Obst. Rueber, — Hptm Luseck.
Artillerie R. Nr. 2. Obst Bar. Stein, — Obstl. Marschall, — Maj Bechard, Dorfmund, — Hptm Pittner, — Obl. Wanseitig, — Ul. Mainoni, Förstl, — die Regimentsbibliothek 2 Ex.
Artillerie R. Nr. 3, die Regimentsbibliothek.

*

Artillerie R. Nr. 4, Obst. Majanich, — Hptm. Uhlmann.
Artillerie R. Nr. 5, Obst Marsfeld, — Maj. Sonntag.
Artillerie Feldzeugamt, Hptl. Jüttner, König, — Obzwarts. Bruner, Pointner, Steinbigl, — Zeugw. Leutl.
Artillerie, Garnisons, Maj. Bar. Kulmer, Lethenney, — Hptm. Müller, — Ul. Kralik, — Obzwart Falkenberg.
Auernhammer, Oberkriegskommissär.
Auersperg, Graf, F. M. L.

B.

Baden Großherzog J. R. Nr. 59, Obst. Klein, — Maj. Jordis, Ringelsheim, Gr. Khevenhüller, — Hptl. Bar. Dallwick, Mörs, Metz, — Ul. R, Adj. Suppes.
Baiern, König von, J. R. Nr. 31, Hptl. Schimerth, Feher, Closius, Remele, — Obl. Fabian
Baiern, Kronprinz von, Drag. Nr. 2, Obst. Bar. Mengen, — die Regimentsbibliothek.
1. Bannal Grz. J. Nr. 10, Obst. Nestor, — Obstl. Maroevich, — Maj. Seidel, — Hptl. Budiacs, Miskich, Jellen, Subarich, Garces, Kunz, Bauhptm. Avedig, — Hptm. Rechnf. Knesevich, — Obl. Werhas, Muszulin, Paitsch Sim., Paitsch Mich., Tinter, — Ul. Augustinovich, — F. Novakovich.
2. Bannal Grz. J. Nr. 11, Obst. Einkehmer, — Obstl. Chollich — Maj. Sivkovich, — Hptm. Terzteniak, — Obl. Schmidt, — Ul. Hranillovich, Bertich.
Beaulieu J. Nr. 58, das Regimentskommando.
Beckers, Graf, G. M.
Bellegarde, Graf Heinrich, F. M.
Bellegarde J. R. Nr. 44, Obst Bar. Portner, — Hptm. Mestron, — Obl. Hirschfeldt, — das Regimentskommando 3 Exemplare.
Bianchi, Freiherr, Duka di Casa Lanza, F. M. L., Hofkriegsrath, 2 Ex.
Bianchi, Freiherr, k. k. Oberst, Kommandant des parmes. Reg. Marie Luise.
Bianchi J. R. Nr. 63, Maj. Du Frenois, — Hptl. Calzada, Bacquehem.
Bombardierkorps, Obst. Rübel, Mager, — Maj. Mandel, Simm, — Hptl. Lindner, Baumann, — Ul. Hofbauer, Reiner.
Boch, Major, Stabsauditor.
Bogdan, Freiherr, G. M.
Bonnora, Feldkriegssekretär zu Lemberg, 6 Ex.
Braun, Freiherr.

Broder Grz. J. Nr. 7, Hptl. Kraguliacz, Bertich, — Obl. Baicsevich, Schokecsevich, Loncharich, — Ul. Petrovich, — die Regimentsbibliothek.

Bubna, Graf, F. M. L. Interims-Kommandirender in der Lombardie.

C.

Caramelli, Graf, G. M.

EH. Carl J. R. Nr. 3, Maj. Gr. Daun, Merz, — Hptl. Bar. La Motte, Gerneth, Graf Stubenberg, Binder, Wocher, Pitschaft, Le Gros, Bar. Droste, — Obl. Bar. Wetzlar, Steinbach, Kohl, Wegerich, Künstler, — F. Moll, Wildner, Baier, Gellinek, Briningshausen.

EH. Carl Uhl. Nr. 3, Obst. Gorszkowski, — Obstl. Bar. Kreß, — Rittm. Gr. Kesselstadt, Gr. Lanckoronsky, — Obl. Gr. Radetzky, Grawerth, Mailath, — Ul. Gr. Forgacs, Gr. Kraszicky, Pagon.

Chasteller J. R. Nr. 27, Hptm. Durieux, — Obl. Rieger, Gr. Wickenburg, — F. Bar. Lazarini, — die Regimentsbibliothek 2 Exemplare.

Colloredo Mansfeld J. R. Nr. 33, Obst. Bar. Retsey, — Obstl. Wöber, — Maj. Bar. Haugwitz, — Hptl. Bar. Hauer, Gollenhofer, Csernak, — Obl. Brutmann, Wojnovits, — F. Tanarky, Gall.

Colloredo Wenzl J. R. Nr. 56, Maj. Bar. Milges, — Obl. Le Gay, Büsch, Röder, Kreutzer, — Ul. Bar. Münch, Schmid, — das Regimentskommando 3 Ex.

Colloredo Joseph J. R. Nr. 57, Ul. Badi, Grünzweig, — die Regimentsbibliothek.

Constantin Kür. Nr. 8, Rittm. Blankenburg, — Ul. Bar. Gudenus.

Czaikistenbataillon, Obst. Tivkovitz, — Hptl. Redange, Guelff, Poppovics.

Czartorisky, J. R. Nr. 9, Obst. Ceccopieri.

Czetich, Obl. Adj. des G. M. Gr. Urmenyi.

Czerwinka, G. M. Fest. Kommandant zu Semlin.

D.

Dahlen, Freiherr, Maj. Generalkommando'sadjutant zu Padua.

Dembscher, Hofkriegsagent.

Deutschmeister J. Nr. 4, Obst. Ertmann, — Hptl. Gilg, Weikersreutter, Ammer, Bar. Legisfeld, — Obl. R. Adj. Bolza.

Deutschbannater Grz. J. R. Nr. 12, Obst Benczek, — das Offizierskorps 11 Exempl.
De Vaux J. R. Nr. 25, Obst Fischer, — Obstl. Resch, — Hptl. Ottenfeld; Stephanetz, Dubsky, Tantini, — Ul. Winter, Stephan, — F. Ziak.
Dietrichstein, Fürst.
Diegelt, Hofkriegskonzipist.
Doll, Hptm Spitalskommandant zu Preßburg.
Drever, Hptm. v. Esterhazy J.
Duka, Freiherr, F. Z. M.
Dümontet, Freiherr, Oberstlieutenant.

E.

Ehrenberg, Freiherr, Maj. Generalkommando'sadjut. zu Prag.
Eckhard, Obst. von G. H. Baden J.
Erbach J. R Nr. 42, Obst Schober, — Obstl. Taubenberg. — Hptl. Gr. Cellary, Stecher, Gabler, Perl, Dobrowsky, — Obl. R. Adj Haller, — Ul. David, — das dritte Bat. Kommando 1 Exempl.
Ernst, Obst., Direktor des k. k. Kriegsarchives.
L'Espine, Graf, F. M. L.
Esterhazy, Fürst Niklas, F. Z. M., Kapitän der königl. ungar. Leibgarde.
Esterhazy J. R. Nr. 32, Obst Papp, — Obstl Haus, — Maj. Kißling, Csek, Huvé, — Hptl. Wohlnhöfer, Brustmann, Gr. Grundermann, — Obl. Terstyansky, Wallenchich, Kiß, Stoisitz, — Ul. Herzinger, — F. Adj. Rupp, F. Wostry.

F.

Fasching, G. M.
Fialla, Platzoberst zu Prag.
EH. Ferdinand Hus Nr. 3, Obstl. Röhrig, — Maj. Gr. Schlick. — Rittm. Zann, Otto, Wenzel, Roth, Meinel, — Obl. Kurz, Nagy, — Ul. Hegyi.
Flette, Freiherr, Obstl. Adj. S. kön. Hoh. d. E. H. Ferdinand.
Fleschner, Maj., Generalkommandoadjutant in Ofen.
Feuchtersleben, Freiherr, Obst., Kommandant zu Brod.
Fölseis, Freiherr, G. M.
Frauenberger, pens. Oberst.
Fresnel, Graf, Gen. d. Kav.
Friedrich Wilhelm König von Preußen Hus. R. Nr. 10, Obst. Gencsy, — Maj. Zrinsky, — Rittm. Czvik, Thielen,

Bar. Fellner, Chajensky, Bar. Gerliczy, Gr. Mikes, Gräffer, Lamering, — Obl. Hertelendi, Bar Mednians-ky, Gr. Festetits, Jakobcy, Marsy, — Ul. R. Adj. Berger.

Frimont, Freiherr, G d. K, Kommandirender General des k. k. Armeekorps in Frankreich.

Frimont Hus. R. Nr. 9. Maj. Gr. Amadé, — das Offiziers-korps 3 Exemp.

Froon J. R. Nr. 54, Hptl. Matz, Devary, Bienefeld, Ma-thauscheck, — Obl Smegall.

Fuhrwesenkorps, Maj. Schmid, — Rittm. Janochna, — Obl. Kletzl, Braumann.

Fürstenwerther, Freiherr, G. M.

Fürstenberg, Landgraf Heinrich, Oberst.

G.

Gallois, Freiherr, G. M.

Garde, kön. ungar Leib-, 3 Exempl.

Garde, Arcieren Leib-, Rittm. Bar. Immhof, — Ul. Gersch.

Garnisonsbataillon Nr. 1, 1 Exempl.

Gedina, Maj, Generalkommando'sadjutant in Brünn.

Gemmingen, Freiherr, Hauptmann in der Armee.

Generalkommando, Karlstädter Warasdiner, 4 Exempl.

Generalquartiermeisterstab: Obersten Fallon, Freiherr Welden, — Obstl. Hrabovsky, Geppert, Werklein, Maretich, — Maj. Querlonde, Bar. Lakos, Schön, Mahler, Bar. Kavanagh, Bar Potier, — Hptl. Spanoghe, Myrbach, Radischevics, Zanini, Weingarten, Reiche, Görz, Fischer, Maurer, Ulrichsthal, Mengewein, — Obl. Vitzthum, Zeisberg, Kempen, Pfanzelter, Wenzel, Wohlgemuth, Pannasch, Rautsch, Bar. Strachwitz.

Im Generalquartiermeisterstab von den Regimentern zugetheilt: Obst. De Lort (v. Colloredo Mansfeld J.) — Obstl Weiß, Heß (in der Armee), Nageldinger, (G. H. Baden J.) Bar. Schönnemark (E. H. Rudolph J.), — Maj Tretter (E. H. Ludwig J), — Hptl. Peters (E. H. Ludwig J), Deuschinger (E. H. Rudolph J), Bar. Kreß (in der Armee), Scherer (Kaiser J), Zitterer (St. Julien J.), Kielmann (Prz. Leopold von Sizilien J), Spielmann (Pionierkorps), Kohl (Zach J.), Gräupner (in der Armee), Seidel (2. Jägerbataillon), Rittmeister Baron Mak (Oreilly Chevl.), — Obl. Ernst (E H. Franz Kür.), Venanski (Hiller J) Formacher (Pionierkorps), Scheidenhof (Peterwardeiner G. J.), Lieblein (Toskana J.), Kohl (Kön. v. Baiern J.), Horvath (Ign. Gyulai J.), Klotz

(E. H. Karl J.), Bar. Simbschen, Karl (von Koburg Uhl.), Bar. Simbschen Ferd. (von Klenau Chevl.), Baratti (v. E. H. Franz Karl J.), Jetzer (8. Jägerbataillon), Bar. Gränzenstein (Mor. Lichtenstein Kür.), Petrich (Esterhazy J.), Habermann (Kaiser Jäger), Mündel (Marschall J), Schlosser (Froon J.), Henrion (in der Armee), Baron Trenczenzky (Sommariva Kür.), Graf Coronini (E. H. Karl J.), Graf Laufkirch (Wiedrunkel J.), Wopaterny (Bianchi J.), Jahn (Kaiser Uhl.), — Ul. Jorasζile (Splenn J.), Rusch (Wiedrunkel J.), Wiesex (Splenn J), Maier (St. Julien J.), Guth (Splenn J). Philippovich (Alexander J.), Prinzel (E. H. Rainer J.), Bar. Schönau (de Vaux J.), Marterſteig (Pionierkorps), Richter (Pionierkorps), Regelsberg (Knesevich Drag.), Pawliczek (E. H. Ludwig J.), Graf Colloredo (Klenau Chevl.), — F. Hütter (Bianchi J.), Hauslab (Alexander J.), Ebner (Alexander J.), Graf Schönburg (Colloredo Mansfeld J.), Kronberg (Froon J.)

Militärisch-Geographisches Institut zu Mailand. Obstl. und Direktor Campana, — Hptm. Pagani, — Obl. Schwarz (in der Armee), Brenna, Caniani, Pampani, Marieni, — Ul. Brupacher, Ronzi, Litta, — F. Virago (v. Maier J. Nr. 45), — die Institutsbibliothek.

Geniekorps, Obstl. Schulz, — Maj. Erbenstein, Bar. Cerini, Bar. Wetzlar, Bar. Hauser, Maier, Lebzeltern, — Hptl. Stregen, Bauer, Hilf, Weyher, Schilling, Schulz, Zocchy, Martoni, Graf Rosenberg, Hentzy, Voget, Körber, Statzer, Gallina, Peippert, Zitta, Braglia, Jantsch.

St. Georger Grz. J. R. Nr. 6, Maj. Ogumann, — Hptl. Benko, Strief, Just, Obrachevich, — Ul. Dimatscheck, — F. Kattinchich, — die Regimentsbibliothek.

Göstl, Feldkriegskommissariatsadjunkt.

Gorupp, F. M. L.

Gradiskaner Grz J. R. Nr. 8, das Offizierskorps 7 Exempl.

Grammont, F. M. L.

Grenzkordon, mährisch-schlesischer, Obstl. Rüttgers, — Hptl. Leo, Schretter, — Obl. Hermann, — Ul. Maurer, Antes, — Rechnf. Heller.

Grenzkordon, Obl. Eschermann.

Greth, F. M. L.

Greth J. R. Nr. 23, Maj. Hecht, Bar. Haynau.

Giulay, Albert, J. R. Nr. 21, das Offizierskorps 15 Exempl.

Giulay, Graf Ignaz, F. Z. M., Ban v. Kroatien.

Giulay, Ignaz, J. R. Nr. 60, Obst. Krammer, — Obstl. Fligely, — Maj. Csollich, Szepessi, — Hptl. Velten, Mathayz, Krutsay, Czepez, — Obl. Juna, Scharf, — F. Mack.

H.

Hächt, G. M.
Hager, Freiherr, F. M. L. Komd. Gen. in Bannat.
Hampel, Hptm. Adjut. S. D. des F. Z. M. Fürst Esterhazy.
Hardegg, Graf Anton, F. M. L.
Hardegg, Graf Heinrich, G. M.
Hardegg, Graf Ignaz, F. M. L.
Harting, Maj. Gen. Kom. Adj. zu Hermannstadt.
Haschics, Rittmeister in der Armee.
Haugwitz, Graf, G. M.
Hermann, Rittm. Adj. S. H. des G. d. K. Erbprinz Hessen-Homburg.
Hessen-Homburg, Erbprinz, G. d. K. ad latus Komd. Gen. im Königreich Ungarn.
Hessen-Homburg J. R. Nr. 19, F. Pronay.
Hessen-Homburg Hus. R. 4, Rittm. Morvay (Ign.), Bar. Döry, Gröbner, Gr. Esterhazy, Bar. Herbert, Bolzano, Butz, Morvay (Adalb.), Welimirovits, — Obl. Prinz. Waldeck, Weiß, Bar. Luszensky, — Ul. Liptay, Zolnensis, Gaier.
Hietzinger, von, k. k. Hofrath.
Hiller J. R. Nr. 53, Obst. Gr. Kinski, — die Regimentsbibliothek.
Hofmann, Obl. von E. H. Rudolph J.
Hohenbruck, Freiherr, F. M. L.
Hohenegg, Freiherr, G. M.
Hohenlohe, Prinz, G. M.
Hohenzollern, Prinz, G. d. K., Komand. Gen. in Inneröstreich, Illirien und Tirol.
Holling, Freiherr, Oberlieutenant in der Armee.
Hormaier, Freiherr, k. k. Hofrath.
Hoyer, Maj., Flügeladj. des G. d. K. Bar. Frimont.
Hoyos, Graf, Oberst in der Armee.
Hudelist, von, Staats- und Konferenzrath.
Humbracht, Freiherr, F. M. L.
Huttern, Rittm. ang. im k. k. Kriegsarchiv.

J.

Invalidenhaus, Wiener, die Bibliothek.
1. Jägerbataillon, Maj. Penz, — Hptl. Bar. Weigelsberg, Langen, Bar. Bodevils, — Obl. Zitzmann.
2. Jägerbat. Maj. Reichlin, — Hptm. Huchenstein, Vogel, — Ul. Bergwald.
4. Jägerbat. die Bataillonsbibliothek.

5. Jägerbat. Maj. Graf Sikingen, — Obl. Haslinger, das Offizierkorps 2 Ex.
6. Jägerbat. Maj. Baron Marechall, — Kpl Lehrer, — Obl. Bar. Mak, Neven, — Ul. Halla, — Kad. Objäg. Rühling.
7. Jägerbat. Hptm Wuchofer, — Bataillonskommando 1 Ex.
8. Jägerbat. Maj Flette, — Hptl. Graf Auersperg, Mattis, Lewinsky.
9 Jägerbat Obstl. Baron Pirquet, — Hptm. Barault.
10. Jägerbat. Ul Weigel.
11. Jagerbat. Hptl. Rosbach, Graf Jugny, Zallar.
12. Jagerbat. Hptl Spanoghe, Rhonner, Paris.
E. H. Johann Drag. Nr. 1, Obstl Wernhardt, — Maj. Deck, — Rittm Birkle, Scheinemann
E. H. Joseph Hus. Nr. 2, Maj. Thalherr, — Rittm. Kelemen, Bernard.
Itturietra, Major in der Armee.
Jünger, G. M.

K.

Kahlkopf, Freiherr, Hauptmann in der Armee.
Kaiser Inf. R Nr 1, Hptl. Bar. Rottern, Birend, Strandl, — Obl. Gayer, Kosty, — Ul. Teichel, — F. Graf Conti.
Kaiser Jäger R. Maj. Schmeling, — Hptm. Chlaupek.
Kaiser Chl. R. Nr. 1, das Offiziersrorps 16 Ex.
Kaiser Kür. R. Nr. 1, Obst Wiebbeking, — Rittm. Baumann, Schiff, — Rittm. Aud. Zödler.
Kaiser Hus. Nr. 1, Obst Legedics, — Obstl. Derra, — Maj. Paulini, Schmid, — Rittm. Bickl, Flitner, Herbay, Heinrich, Horvath, Dopscha, Marschalko, Seiben, Baron Fellner, Bar. Ubelly, — Obl. Szöllösy, Roth, Dormer, Scherffer, Hankonyi, Döry, — Ul. Kißfaludy, Hegedüs, Házy, Friedrich.
Kaiser Uhl R. Nr. 4, Rittm Gr. Karaczay, — das Offiziers korps 6 Ex., — die Regimentsbibliothek.
Kaunitz J. R. Nr. 20, Obst. Demuth, — Maj. Rimelin, — Hptl. Bar. Roos, Vorhaus, Richter, Gruber, Hohlfeld, — Obl. Etscheid, Mändel, — Ul. Thomas, Wolfsberg, — F. Müller.
Kerpen, Freiherr, F. Z. M.
Kerpen, J. R. Nr. 49, Obst. O'Brien, — Obstl. Bar. Gallot, — Hptl. Baron Welling, Collard, Buchetich, Herold, — Obl. Bar. Rebbach, — Ul. Neri, — F. Ruzizka, Magner, — R. Kapl. Primißl.
Kienmaier Hus. Nr. 8, Obst. Lilien, — Obstl. Lusinßky, —

Maj. Czvik, Diller, — Rittm. Rothmund, Szerelem, Kovàry, Eisenkolb, Bar. Wimpfen, Driver, Graf Breuner, Bubna, — Obl. Theer, Hegedüs, Beöthy, Graf Ugarte, — Ul. Walzel, Graf Fuchs, Kralizek, Graf Kornisch, — Ul Adj Noßlopy.

Klebelsberg, Graf, F. M. L.

Klein, Obstl. General Komd. Adj. in Agram.

Klenau, Graf, G. d. K. Kom. Gen. in Mähren.

Klenau Chl. Nr. 5, Obst. Kopp, — Maj. Bar. Martyn, — Rittm. Baron Moltke, Baron Haxthausen, Graf Brühl, — Obl. Maierwegg, Dölp, Henner, Stengel, Heimlein, Wach, — Ul. Perger, — die Regimentsbibliothek.

Klopstein, Freiherr, G. M.

Knesevich, Drag. Nr. 3, Obst. Ollah, — Maj. Makay, — Rittm. Ratky, Bezard, Hermann, — Obl. Simtko, — Ul. Graf Stürgh.

Koburg, Prinz, G. M.

Koburg, Herzog von Sachsen, Uhl. R. Nr. 1, Rittm. Baron Holtey, Baron Mengen, — Obl. Wipperförde, — Ul. Mühlenfels, — die Regimentsbibliothek.

Koller, Baron, F. M. L.

Kollowrath, Graf Vinzenz, F. Z. M. Kom. Gen. in Böhmen.

Kranzbüchler, Oberlieutenant.

Kronprinz Ferdinand Kür. Nr. 4, Obl. Toepke, — Ul. Maingny, — die Regimentsbibliothek.

Kropotwnicki, Oberst.

Kulbaneck, Rudolph Graf, Major.

Künigl, Graf, G. M.

Kutschera, Johann Ritter v., F. M. L., Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers.

Kutschera J. Nr. 28, das Offizierskorps 11 Ex.

L.

Laimel, G. M.

Lattermann, Freiherr, F. Z. M., Kom. Gen. im Herzogthume Venedig.

Lebzeltern, Freiherr, Major Gen. Kom. Adj. in Temeswar.

Leibinger, G. M.

Leopold von Sizilien J. Nr. 22, Hptl. Richter, Bannholzer, — Obl. Buchstetten, Standeisky, — Ul. Bergler, Zeche, — das dritte Bataillon 3 Ex.

Liccaner Grz. J. Nr. 1, Obst. Widmeyer, — Obstl. Pichler, — Maj. Liebrich, Holievacz, — Aud. Sichra, — Hptl. Messich, Budisavlievich, Knesevich, Werner, Rajakovich

Kosanovich, Chavich, Pfeifferšberg, Poppovich, Graf Brankovich, Millutinovich, Mingazy, — Obl. Radosavlievich, Ul. Lemaich. — F. Poppovich.

Liechtenstein, Fürst Alois, F. M. L.

Liechtenstein, Fürst Moritz, F. M. L.

Liechtenstein J. Nr. 12, Obst. Reisinger, — Obstl. Friedburg, — Obl. R. Adj. Rothe.

Liechtenstein Kür. Nr. 6, Obst. Laitner, — Obstl. Graf Auersperg, — Rittm. Baron Droste, Graf Zichy, Graf Wratislaw, Baron Filo, — Rittm. Aud. Bombardy, — Obl. Graf Schaffgotsch, Fischer, — Obl. Adj. Kinl, — R. Arzt, Dr. Färber.

Liechtenstein Hus. Nr. 7, Obst. Graf Zichy, Rittm. Bolzano, Graf Bellrup, Graf Tige, Sandor, — Obl. Meßaros, — Ul. Jacks, Seidel.

Lindenau (vakant) J. Nr. 29, Obst. Nennel, — Hptm. Schaupel, — Obl. Bar. Hauer, — F. Resch, — das Depot 2 Ex.

Lobenstein, Major, Flügeladjutant des G. d. K. Baron Frimont.

Lothringen Kür. Nr. 7, Obst. Bar. Penz, — Obstl. Koch, — Maj Kliment, — Rittm. Kunz, Wessener, Straub, Hatstadt, Baron Hussa, Jaus, — Obl. Adj. Scherer.

E. H. Ludwig J. Nr. 8, Hptl. Volkmar, Kollmann.

Lukassich, Hptm. Adj. des F. M. L. Prinz Hessen-Homburg.

Lusignan J. Nr. 16, Obst. Trautmann, — Obstl. Flette, — Hptm. Dietrich, — Obl. R. Adj. Pfeiffer.

Luxem, Freiherr, G. M.

M.

Marschall J. Nr. 41, das Offizierskorps 5 Ex.

Mariassy, F. M. L.

Mariassy, J. Nr. 37, Obstl. Soupper, — Maj. Kussevich, — Hptl. Jlvay, Schönau, Bosicsevich, — Obl. Bell, — das dritte Bataillon 1 Ex.

Mazzuchelli J. Nr. 10, Hptm. Bein.

Mecsery, Freiherr F. M. L., Hofkriegsrath.

Menzer, Maj. Adj. beim F. M. Gr. Bellegarde.

Mertens, Ritter von, Oberst und Militär-Referent beim k. k. Hofkriegsrath.

Messey, Graf, Rittmeister in der Armee.

Mineurkorps, Oberst d'Halouziere.

Montursbranche: Obst. Koch, — Obl. Borberg, — Ul. Leth, Hauptmann, — Prager Monturskommission 5 Ex.

Morzin, Graf, G. M. Adj. Sr. kais. Hoheit des E. H. Johann.

N.

Nassau, Prinz von, Obl. bei E. H. Karl J.
Neipperg, Graf, F. M. L.
Nostitz, Graf, F. M. L.
Nugent J. Nr. 30, Obst. Mumthe, — Ul. Meys, Ekard, — F. Kisling.

O.

Oguliner Grz. J. Nr. 3, die Regimentsbibliothek 1 Ex.
Ohms, Anton von, k. k. Hofrath.
O'Reilly Chl. Nr. 3, Maj. Suchaneck, — Rittm. Schmelzer, Schmid, — Obl. Beustöhr.
Ottochaner Grz. J. Nr. 2. Hptm. Sonnemanns, — Ul. Rechnf. Hoch, die 8. Komp. 1 Ex., — die Regimentsbibliothek.

P.

Paar, Graf, Obst. und Gen. Adj. Sr. Durchl. des F. M. Fürst Schwarzenberg.
Paar J. Nr. 43, Hptm. Piazza.
Pacfics, Rittmeister in der Armee.
Palatinal Hus. Nr. 12, Obst. Graf Hoditz, — Obstl. Edelsbacher, — Rittm. Sendly, — Obl. Graf Teleky, Bernath, Bosits, — Ul. Fischer.
Palombini J. Nr. 36, Obstl. Hartenthal, — Hptl. Krampert, John, Götz, Reichard, Schmidel, — Obl. Langer.
Pausch, G. M.
Peterwardeiner Grz. J. Nr. 9, die Regimentsbibliothek.
Pezzold, Oberverpflegsverwalter.
Peusquens, F. M. L.
Piccard, Graf, G. M.
Pionierkorps, Obstl. Wirker, — Hptl. Keck, Dobesch, Swietetzky, Felsch, — Obl. Gottruf, — Ul. Libano, Heller, Bowa, Plattner, Frank.
Dabei zugetheilte: Obl. Pollatschek (v. Lindenau J.), — Ul. Galuscheck (v. Kaiser J.), — F. Hüttersthal (v. Kaiser J.).
Pley, Freiherr, Obst. und Adj. Sr. kais. Hoh. des E. H. Johann.
Pontonierbataillon, die Bibliothek.
Prinz Regent Hus. Nr. 5, das Regimentskommando.
Prochaska, Freiherr, F. M. L., Hofkriegsrath, Chef des Generalquartiermeisterstabs.

Prochaska I. Nr. 38, Obst. Schreibers, — Maj. Sanchez de la Cerda, Rossy, Pakeny, — Hptl. Rodollati, Straus, Bürger, — Obl. Sardagna, — Ul. Königsberger, — F. Bar. Schönowetz.

R.

Radetzky, Graf, F M. L.

Radivojevich I. Nr 48, Obstl. Leszynsky, — Maj. Bukati, Rubendunst, Gerliczy, — Hptl Vukassovich, Batka, Loy, Hetenyi, — Obl. Meschede, Heinrich, — die Regimentsbibliothek.

Radoshevich, G. M., Hofkriegsrath.

E. H. Rainer I Nr 11, das Offizierskorps 13 Ex.

Reischach, Freiherr, G. M.

Renntmeister, Obl. Adjut. des F. Z M. Freiherrn v. Kerpen.

Reuß-Greiz I. R. Nr. 13, Obst. Georgyi, — Obstl. Graf Hartmann, — Maj. Malbohan, Butta, Bar Haugwitz, — Hptl. Bar Imhof, Gr Pötting, Weber, Raner, Götz, Schuhmann, Bar. Reitzenstein, Rademlegnsky, Reichenbach (Johann), Rani, Reichenbach (Mor.), Schmidt, Zufang, — Obl. Giurkovics, Modelsee, Gerstner, Frietsch, Niemeczek, — Ul. Schröder, Giurkovits, Rieger, — das Knaben Erziehungshaus.

Reuß-Plauen, Fürst Heinrich XV. F. Z. M.

Reuß-Plauen I R. Nr. 17, Obst. Söldenhofen, — Obstl. Karg, — die Regimentsbibliothek.

Reuß, Fürst.

Richter, Oberst in der Armee.

Richter, Hptm. Adjut. des F. Z. M. Graf Kollowrath.

Riesch Drag. Nr 6, Obst Bar. Wangeh, — Obstl. Bar. Zedlitz, — Maj Pelikan, — Rittm. Tomaschek, Hofmeister, Bar Schirnding, Tschebulz, — Obl. Wallner, Winkler, — Obl R. Adj. Avemann.

Roll, Obstl. Stadtkommandant in Eger.

Romberg, Oberst in der Armee.

Rosenberg, Fürst, G d. K., Hofkriegsrath.

Rosenberg Chevl. Nr. 6, Rittm. Graf Gaisruck, Bar. Schirnding.

Rott, Hptm. Adjut. des F. Z M. Bar. Duka.

Rothkirch, Freiherr, F. M. L.

EH. Rudolph I R Nr. 14, Maj Graf Ludolph, — Hptl. Müller, Heßner, Bordolo, — Obl. Schneider, Freischlag, — die Regimentsbibliothek.

Rueber, Freiherr, Hptm. ang. beim Gen. Kom. in Padua.

S.

Sagburg, Oberst, Fest. Komd. in Palma nuova.
Salhausen, Freiherr, Maj., Gen. Adjut des G. d. K. Baron Frimont.
Salis, Graf, Obst. von E. H. Karl I.
St. Julien I. R. Nr. 61, Hptm. Rechnf. Zellinger, — Ul. Maier, Guth, — das Offizierkorps 9 Exempl.
Sappeurkorps, Hptl. Ratzenbeck, Bolza, Martonn. Buchta, Halaß, Schulz, — Obl. Metsker, — Ul. Halaß
Sartorius, Ritter v., Hofkriegssekretär und Expeditsdirektor.
Sartori, Regierungssekretär.
Sauer, Generalauditorlieutenant.
Savoyen Drag Nr. 5, Obstl. Bar. Spens, — Rittm Lhotzkn, Baron Mattenklott, Graf Tige, Forstner, — Obl. Sperker, Krengel.
Schabitz, Obstl in der Artillerie.
Scharlath, G. M.
Scheli, Freiherr, Hptm. von Kaiser Jäger.
Schmelzenbad, Vizewachtmeister der k. k. Trabanten Leibgarde.
Schmerling, Obl. in der Armee.
Schneller, Freiherr, F. M. L.
Schönborn, Graf, Obstl.
Schulenburg, Graf, königl sächsis. Gesandter.
Schulenburg, Graf, Maj. Flügeladjut. S. D. des F. M. Fürsten Schwarzenberg.
Schusteck, Freiherr, F. M. L.
Schwarzenberg, Fürst Karl, F. M. Hofkriegsrathspräsident.
Schwarzenberg, Fürst Friedrich, Kadet bei Schwarzenberg Uhl.
Schwarzenberg Uhl. Nr. 2, Obst Baron Mengen, — Maj. Bar. Trach, Graf Clamm, — Rittm. Dlauchovesky, Bar. Saamen, Bar. Schweiger, Jezernitzky Fürst Karl Liechtenstein, Bar. Voxberg, Bar. Galen, Graf Karl Kesselstadt, Graf Theodor Schönborn, Bar. Perglas, Steindl, — Obl. Schlosser, Troclet, Langer, Graf Clemens Kesselstadt, Bar. Hackelberg, Grebner, Graf Philipp Schönborn, — Aud. Renka, — Ul Noli, Bar. Blomberg, Graf Aichhold, Graf Nesselrode, Graf Lichtenberg.
Sebottendorf, Freiherr, F. M. L.
Sedlenitzky, Graf, Präsident der obersten Polizei- und Censurs-Hofstelle.
Seitz, Maj. Konskriptionsdirektor in Östreich.
Semdschen, Freiherr, Oberst, k. k. Consul zu Travnik in Bosnien.
Sizilien, Armee des Königreichs beider, Generalkapitäns Prinz

Wernhard, Freiherr, Obst. und Gen. Adj. Sr. D. des F. M. Fürst Schwarzenberg.

Wied-Runkel, Prinz, F. M. L.

Wied-Runkel J. Nr. 34, Major Socher, — Hptl. Draveczky, Roß, Hallo, — Obl. Haberreket, — die Regimentsbibliothek.

Wieser, Hauptmann in der Armee.

Wilzek, Graf, G. M.

Wilhelm K. der Niederl. J. R. Nr. 26, Obst. Kurz v. Traubenstein, — Maj. Masberg.

Wimpfen, Freiherr, F. M. L.

Wolf v. Steineck, G. M.

Würtemberg, Herzog von, Generalgouverneur von Östreich ob und unter der Ens.

Würtemberg J. Nr. 40, Obst. Wauthier, — Maj. Stephan, — Hptl. Bleuel, Rinke, Maierhoffer, Teschenberg, — Ul. Kunert, Setelle, — die vierte Div. 1 Ex., die fünfte Div. 1 Ex.

K. Würtemberg Hus. Nr. 6, Obst. Baron Wieland, — Obstl. Graf Blankenstein, — Maj. Bekenyi, — Rittm. Lölkes, Zsittway, Bekenhaupt, Udvárnoky, Dubravay, Maindl, — Obl. Zólny, — Ul. Marsovsky, Harmós, — Ul. R. Adj. Bobus.

Z.

Zach J. Nr. 15, Maj. Drasenowich, — Hptl. Baron Kotz, Toth, — Obl. Höfner, Ritschel, — Ul. Czerny, — die Regimentsbibliothek.

Zadl, Rittmeister von Savoien Drag., angestellt beim Gen. Kom. in Temeswar.

Zechmeister, Freiherr, G. M.

Zinegg, Freiherr, Major in der Armee.

I.

Der Feldzug

der

kaiserlich = östreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794.

(Schluß des ersten Abschnitts.)

Die Kriegsrüstungen der Alliirten, so groß, umfassend, und die Kräfte der Staaten aufzehrend sie immer seyn mochten, konnten ihrer Wesenheit nach nicht das Ungeheure erreichen, durch welches sich die Vorbereitungen der französischen Republik so beängstigend und drohend auszeichneten. Auf dem rechten Flügel unter dem Herzog von York standen folgende Truppen:

	Ausrückender Stand.			
	Infanterie.		Kavallerie.	
Engländer	5000	Mann	2400	Mann
Hannoveraner . . .	10164	—	1816	—
Hessenkasseler . . .	6028	—	1603	—
Darmstädter . . .	2000	—	390	—
Badner	500	—	—	—
	23,692	—	6209	Mann
			29,901	Mann
Freikorps im englischen Solde			3000	—
Holländer			16000	—
		Zusammen	48,901	Mann.

Die Truppen dieses Flügels waren nicht durchge-

hends in einem so guten Zustande, daß man sich die von ihrer Zahl zu erwartenden Dienste auch ganz gewiß versprechen konnte. Einigen englischen Bataillons fehlten die Feldrequisiten, andern das Fuhrwesen zu deren Transportirung, welches sie mit unbehilflichen Landesfuhren zu ersetzen gezwungen waren. — Die Engländer waren überhaupt des Landkrieges wenig kundig, der Kriegszucht nicht gewohnt, und also bei aller ihrer Tapferkeit nicht ganz verläßlich. — Die Holländer hatten sich erst im Winter neue leichtere Lavetten an ihr schweres Geschütz, und die dazu gehörigen Bespannungen angeschafft, da sie im vorigen Feldzuge sich noch der gedungenen Pferde, sogar bei der Artillerie bedient hatten. Es fehlte diesen Truppen noch manche Eigenschaft beweglicher und brauchbarer Soldaten.

Die Anstrengungen Östreichs waren in diesem Jahre, mit außerordentlichen Opfern von Seite der Finanzen, zu einem hohen Grade von Macht entwickelt worden. Aber doch standen diese Streitkräfte mit den zahllosen Bataillonen, die ein in Soldaten verwandelte Nation aufzubringen und immer zu erneuern vermochte, nicht im erwünschten Verhältniß. Der Prinz Koburg forderte daher noch aufs dringendste die nöthig scheinenden Verstärkungen. — Die östreichische Armee in den Niederlanden bestand mit 1. April in 163,285 Mann 29,311 Pferden, wovon aber für den ausrückenden Stand nur 115,018 Mann 24,609 Pferde gerechnet werden konnten. — Zu dieser Armee gehörten an Geschütz, welches bei den Truppen eingetheilt

war	198 Stücke
bei den Artilleriereserven	277 —
in den Depots	38 —
	513 Feldstücke.

Bei der Armee befanden sich
außerdem 288
Stück Belagerungsgeschütz,
und 20 Vier und zwanzig-
pfünder, 20 Achtzehnpfün-
der 40

328 Belagerungs-
stücke

wurden in den Erblanden in
Bereitschaft gesetzt, um nach
den Niederlanden gebracht zu
werden.

Die ganze Summe der Ge-
schütze der k. k. niederländi-
schen Armee betrug also . . . 841 Stücke.

Die politische Lage Östreichs machte große Kraft-
anstrengungen nothwendig; aber sie gebot auch eine
große Vertheilung derselben.

Außer der niederländischen Armee von	163,285 Mann	29,311 Pferden	
bestand die östreichische Macht in Deutschland von Basel bis Trier in	77,157 —	18,714 —	
die italienische Armee in	21,168 —	2,478 —	
Die im Innern der Erblande vertheilten Truppen betrugen noch .	130,337 —	14,312 —	
und also Östreichs ganze Kriegsmacht	391,947 Mann	64,815 Pferde.	

Die Verhältnisse gegen verschiedene Nachbarstaa-
ten, und die Sorge für die Erhaltung der innern,

durch jakobinische Emissarien und die Ansteckungen des Freiheitsschwindels bedroheten Ruhe machten es nothwendig, einen so großen Theil der Kriegsmacht im eigenen Lande zurückzubehalten.

Die ganze dienstbare alliirte Macht in den Niederlanden belief sich den obigen Berechnungen zu Folge auf 163,919 Mann ausrückenden Standes, indeß die Franzosen diesen gegenüber wirklich auf ihrer ersten Linie schon 300,000 Mann in Bereitschaft hatten, die sie, denen ihre ganze waffenfähige Bevölkerung zur Reserve diente, in wenigen Tagen verdoppeln, oder doch jeden durch die Kriegsereignisse sich ergebenden Abgang augenblicklich zu ersetzen vermochten. Die Alliirten hingegen konnten ihre Lücken und Verluste wegen weiter Entfernung von den vaterländischen Gränzen, und in Hinsicht der regelmäßigen, aber beschränkten Art der Truppenaushebung entweder gar nicht mehr, oder nur sehr spät und sparsam ausfüllen.

Um diesen außerordentlichen Abstand scheinbar auszugleichen, wurde verschiedentlich die Bewaffnung des niederländischen Landvolkes vorgeschlagen, und auch wirklich, so gefährlich diese Maßregel bei den bekannten zweideutigen Gesinnungen der Bauern, und der trotzenden Unthätigkeit des Adels immer seyn mochte, damit einiger Anfang schon im Jahre 1793 und jetzt wieder gemacht. Das ganze Resultat dieser Anstalten belief sich aber immer nur auf einige Hundert Freiwillige, die sich an unsere Vortruppen anschlossen. — Im Allgemeinen war der Eifer der Niederländer, und besonders der Stände, zu denen Rüstungen beizutragen, äußerst gering. Sie unterließen es, der oftmaligen Anforderungen ungeachtet, den starken Abgang der Wal-

lonenregimenter zu ersetzen. Auch der von F. M. L. Beaulieu entworfene Plan zur Errichtung einer Brabanter Legion mußte unausgeführt bleiben. Kaum gewann die niederländische Legion des Erzherzogs Carl einen geringen Anfang von Wirklichkeit.

Die Errichtung und Besoldung der Emigrantenkorps hatten die Engländer größten Theils übernommen. Aber auch dieser Zuwachs an Streitkraft entsprach, weder der Zahl, noch der Dienstesleistung nach, den gerechten Erwartungen der Alliirten, und den glänzenden Versicherungen, mit welchen die Ausgewanderten von je her so verschwenderisch gewesen waren.

Die Zahlenstärke der verbündeten Heere in den Niederlanden ist uns nun bekannt. Wir wissen, daß sie fast doppelt von der Macht des Feindes übertroffen wurde. Sie hatte gegen die Übermacht und den fanatischen Enthusiasmus der französischen Heere einige moralische Eigenschaften von großem Gewichte in die Wagschale zu legen. Der größte Theil der alliirten Armee bestand nämlich aus den vortrefflichsten, wohl disziplinirten Truppen Europa's. Geleitet von berühmten Feldherren, und in der Schule der Kriegserfahrung aufgewachsenen Offizieren, konnte ihnen ein inniges Vertrauen zu diesen Anführern, und zu jener Taktik, die sie so oft zum Siege geführt, und eben so oft die Folgen bedeutender Unglücksfälle gemildert hatte, nicht fehlen. — Hatten sie sich einige Mal in den beiden vorhergehenden Feldzügen zu einer unbedachtsamen Geringschätzung der regellosen feindlichen Banden verleiten lassen, so hatten die Unglücksfälle, mit welchen die Kampagne 1793 schloß, ihnen nun die herbe, aber heilsame Lehre eingeprägt, daß den Feind verachten sich der

Hälfte seiner Vortheile begeben heißt. So mühevoll der letzte Feldzug, so groß die Beschwerden der oft beunruhigten Winterquartiere gewesen waren, so sehr die in dem Bereiche der Armee überhandgenommene Theurung und Mangel der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse ihnen die so nöthige Erholung verkümmerten, so reichten der Geist der vortrefflichen Kriegszucht, der entschlossene Eifer, für die gerechte Sache geliebter Monarchen kein Opfer zu scheuen, die vertrauungsvolle Ergebung in die von erprobter Weisheit geleiteten Plane der Anführer, endlich die angeborne, und besonders bei dem k. k. Heere durch die Anwesenheit ihres Monarchen entflammte Tapferkeit hin, sie die vergangenen Unglücksfälle und Leiden vergessen zu machen. Sie sahen mit einer, der Würde tapferer Krieger wohlanstehenden Freude dem Beginn der Feindseligkeiten entgegen.

Wir gehen nun auf den Operationsplan über, welchen auszuführen als das Ziel der Bewegungen der k. k. und alliirten Armeen festgesetzt wurde. — Die allgemeine Meinung sah Paris als den Sitz des Aufruhrs, als den Brennpunkt jener gefährlichen Sekte an, welche ganz Europa mit dem Umsturz der Throne, und der Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung bedrohte. Nach Paris mußten also die Streitkräfte der Koalition sobald als möglich bringen, dort den Urstoff alles Übels mit einem Schlage vertilgen, und Frankreich zu den durch ein Jahrtausend geheiligten Formen zurückführen, um die Ruhe der Monarchen und Völker zu versichern. — Der Krieg in der Vendée war wieder aufgelebt. Die unter dem Namen der Chouans bekannten Anhänger des Königthums hatten ihre schreckliche Fehde vorzüglich am rechten Ufer der Loire, und in den Depar-

tements der Nordküsten, der Isle und Vilaine und des Morbihan wieder begonnen. Man konnte dieser, zu jedem Opfer freudig bereiten Partei nur durch schnelles Eindringen in das innere Frankreich jene Unterstützung bringen, welche den Zweck des Krieges so sehr befördern konnte. Die Vereinigung der alliirten Armee mit den Royalisten hätte aller Wahrscheinlichkeit nach eine allgemeine Gegenrevolution bewirkt, und die jakobinische Regierung mit ihren von der Mehrzahl des Volkes verabscheuten Anhängern vernichtet. — Diese Vereinigung mußte aber so schnell als möglich bewirkt werden, damit die Royalisten nicht früher erschöpft unterlägen. Es war also nöthig, einen Plan zu befolgen, der, die unvermeidlichen Verzögerungen des Festungskrieges möglichst beseitigend, die alliirten Heere schnell auf den offenen Boden jenseits des Frankreichs Gränze schützenden Festungengürtels führen konnte. — Würde ein solcher Plan wirklich ausgeführt, so wären dem Feinde alle jene Vortheile, die er aus der Übermacht seines Fußvolks, aus seinen festen Plätzen und verschanzten Lagern, aus dem durchschnittenen Terrain der Gränzgegenden zu ziehen hoffte, entrissen. In den freiern Gegenden der innern Provinzen angelangt, konnte die Manövrirkunst der wohl disziplinirten alliirten Heere auch eine vielfache Übermacht regelloser Feinde mit Zuversicht angreifen, und ihre überlegene Reiterei nach einer entscheidenden Schlacht die französische Macht aufreiben. — Je weiter man nun im feindlichen Lande vordrang, desto mehr Hilfsquellen verlor der Feind, und man konnte selbst der Hauptstadt einen großen Theil ihrer Zufuhren an Lebensmitteln abschneiden.

Diese Betrachtungen erzeugten folgenden Opera-

tionsplan: „Die letzte Reihe der Frankreichs Nordgränze deckenden Festungen, nämlich Landrecies, sonach Cambray, und dann Arras sollten mit größtem Nachdrucke angegriffen werden. Zu gleicher Zeit würde man sich bemühen, alle auswärts dieser Reihe liegenden Festungen oder befestigten Plätze auf dem kürzesten Wege, durch lebhafte Belagerungen, oder durch Bombardements, fallen zu machen. Man hoffte, daß der Letzteren Widerstand nicht bedeutend seyn würde, da sie, sobald die erstgenannten drei Festungen erobert waren, von Frankreich abgeschnitten, keinen Entsatz zu erwarten hatten. — Wenn dann diese große Unternehmung in dem bevorstehenden Feldzuge wo nicht ganz, doch zum größten Theil beendigt worden wäre, so glaubten die Alliirten in den ersten Monaten des nächst darauf folgenden Feldzuges durch die Fortsetzung der Operationen gegen Paris den Frieden auf die erwünschte Art zu erlangen."

Diese allgemeine Hauptidee des Operationsplanes mußte nun in ihr kleineres Detail gearbeitet, die Art der einzelnen Unternehmungen mit allen Umständen bestimmt, und Truppenstärke, Zeit und Ort für jede der den Hauptzweck befördernden Operationen festgesetzt werden. —

Die Ausführung der Unternehmung, in Frankreich auf die vorgeschlagene Art einzudringen, hing nicht von der Kraft und den Bewegungen der in den Niederlanden aufgestellten alliirten Macht allein ab. Der Operationsplan mußte die ganze von Basel bis Nieuport aufgestellte Streitkraft und ihre zweckmäßige Verwendung umfassen. — Man war über einen Punkt völlig einverstanden, nämlich, daß man sich dem großen Ziele,

in das innere Frankreich einzudringen, dann mit einiger Wahrscheinlichkeit nahen würde, wenn man die Hauptkraft der Alliirten nur auf einem Flügel verwendete. Die Natur hatte von Hüningen bis Thionville der alliirten Macht große, jede Operation vereinzelnde, ihr Beginnen ungemein erschwerende, ihre weitere Ausdehnung gar nicht begünstigende, und jeden unglücklichen Zufall mit großen Gefahren für den Rückzug verbindende Hindernisse in den Weg gelegt: den größten Fluß Deutschlands, und hinter dem schmalen Elsaß die unwegsamen Vogesen, — beider schwache Punkte noch durch die Kunst verstärkt. — Von Thionville bis Stenay war die schwächste Stelle der Angriffsfronte. Aber auf dieser Operationslinie waren die Alliirten im Jahre 1792 höchst unglücklich gewesen, und die niederschlagende Erinnerung an das damalige Vordringen bis Valmy schien jeden Gedanken an die Wiederholung dieser Operation zu verbannen. — Von Stenay bis an die Nordsee erstreckte sich die sowohl durch ihr koupirtes Terrain als durch die vierfache Reihe von Festungen äußerst starke flanderische Gränze. Hier hatte der Feind noch dazu seine Hauptmacht versammelt. Seine Absicht war, den Alliirten die dort eroberten Festungen zu entreißen, und Niederland und Holland zu erobern. Die Alliirten mußten also schon aus folgenden drei mächtigen Beweggründen ihre Hauptoperation ebenfalls auf dieser Seite anlegen: 1) um ihre Hauptmacht der feindlichen entgegen zu stellen; 2) um ihre im letzten Feldzuge gemachten Eroberungen, und den Besitz der Niederlande zu sichern; 3) um Holland zu schützen, und die nächste Kommunikation mit England zu erhalten. — Die beiden letztgenannten Mächte hat-

ten sich überdieß bestimmt für die Operationen in Flandern erklärt.

Auf der weiten Linie von Basel bis Nieuport sollte nun, um den großen Plan auszuführen, eine alliirte Macht von 340,000 Mann aufgestellt werden.

Wir wissen, daß die alliirte Macht von Trier bis Nieuport 163,919 streitbarer Krieger enthielt. Von Trier bis Basel standen 106,000 Mann theils Östreicher, theils Preußen, theils Reichstruppen; die ganze alliirte Macht belief sich also von der Schweiz bis an die Nordsee ungefähr auf 270,000 Mann ausrückenden Standes. — Zur Kompletirung der geforderten Streitmacht waren noch 70,000 Mann erforderlich, zu welchen

England	20,000	Mann
Holland	10,000	—
Die Churfürsten von Sachsen und Pfalzbaiern	10,000	—
Östreich und Preußen	30,000	—
	70,000	Mann

beitragen sollten.

Von dieser ganzen Macht sollten 140,000 Mann am Rheine, und zwischen dem Rhein und der Mosel auf der Defensive stehen bleiben, — 200,000 Mann aber die offensiven Operationen zwischen der Maas und dem Meere ausführen. — Diese Massen waren auf folgende Weise zur Vertheilung angetragen:

Am rechten Ufer des Oberrheins, von der Schweiz bis an den Unterrhein hin, von den k. k. Truppen mit

Einschluß des Condéischen Korps .	30,000	Mann
Pfalzbaiern, Würtemberger und Darmstädter	25,000	55,000

Übertrag 55,000 M.

Zwischen dem Rhein und der Mosel, dann im Trierischen die königliche preußische Armee mit den sächsischen Truppen . . 65,000 —

Im Fürstenthum und in der Festung Luxemburg k. k. Truppen . . . . . . 15,000 —

An das rechte Ufer der Maas sollte ein k. k. Korps von . . . . 35,000 — vom Oberrhein herabrücken.

Zu der holländischen Armee von 25,000 sollte ein k. k. Hilfskorps von . 10,000 stoßen. Zusammen 35,000 —

Die k. k. Macht in den Niederlanden sollte aus einer Hauptarmee von . 45,000 Mann und zwei kleineren Korps, jedes von 25,000, oder beide von . 50,000 Mann, zusammen aus . . . . . . 95,000 — bestehen.

Endlich war die Großbrittanische Armee mit den Hessen und Hannoveranern auf 40,000 — angeschlagen.

Summe der ganzen von Basel bis Nieuport aufzustellenden alliirten Macht 340,000 M.

Es wurde zugleich darauf angetragen, daß auch die englische, preußische und holländische Armee, jede mit einem ansehnlichen Belagerungs-Artillerietrain ausgerüstet seyn solle.

Um sich dem Hauptzweck der vorgeschlagenen Operationen zu nahen, und nach Paris vorzudringen, gab es nur zwei Wege: man mußte nämlich entweder Meister aller festen Plätze zwischen der Maas und dem Mee-

re geworden seyn, oder wenn man sich auf die Eroberung nur einiger derselben beschränkte, so bedürfte es einer Macht von 200,000 Mann, wovon die eine Hälfte dazu verwendet werden mußte, um den Rücken der zweiten wirklich gegen Paris vor marschirenden gegen die aus den übrigen, in der Gewalt des Feindes verbliebenen Festungen zu erwartenden Hinderungsversuche zu decken. — Da man mit Recht die zweite Operationsart dem langwierigen, so vielen Zufällen und die Umstände gänzlich verändernden Ereignissen ausgesetzten, und äußerst spät zum Ziele führenden Festungskriege vorzog, so wurde der Operationsplan auch nur für den zweiten Fall entworfen. — Hierbei wurden aber Mittel, Kräfte und Verhältnisse vorausgesetzt, welche leider weder der Menge noch der Art nach so, wie es zu wünschen gewesen, vorhanden waren. So konnten dann schon in dem Plane selbst weder die verschiedenen Zeitpunkte, in welchen die einzelnen Theile der Ausführung beendiget seyn sollten, bestimmt festgesetzt werden, noch der ganze Entwurf der Operation jene feste und unabweichliche Richtschnur darstellen, als welche er nothwendig hätte erscheinen müssen, wenn man der Mittel ihn auszuführen wirklich versichert gewesen wäre.

Die Operationen sollten in der Mitte, oder längstens zu Ende des Monats März eröffnet werden. Die ganze k. k. Macht, in der Hauptarmee und den beiden kleinern Korps bestehend, sollte vor Landrecies erscheinen. — Die Englische Armee würde Lille beobachten, Flandern decken, und sodann einverständlich, und gegenseitig zusammenwirkend mit der kaiserlichen Macht, weiter operiren. — Das aus Holländern und kaiserli-

chen Truppen zusammengesetzte Korps des Prinz von Oranien war bestimmt, anfangs an der Sambre stehen zu bleiben, und Maubeuge zu beobachten. Bereit die Beobachtung dieser Festung jeden Augenblick in einen ernstlichen Angriff zu verwandeln, war dieses Korps mit dem nöthigen Belagerungstrain zu versehen. — Am rechten Ufer der Maas, gegen Givet hin, sollte sogleich ein Observationskorps aufgestellt werden, welches, nach und nach durch die übrigen von Trier und dem Rheine dahin abrückenden Truppen verstärkt, das dorthin angetragene Armeekorps von 35,000 Mann bilden würde.

Die k. k. Macht hatte, sobald der Feind sich aus der Umgegend von Landrecies hinweggezogen haben würde, die Belagerung dieser Festung anfangen zu lassen. Sie würde zu gleicher Zeit einen Versuch machen, sich Avesnes zu bemeistern. Gelänge diese Unternehmung, so dürften die Umstände vielleicht erlauben, das französische verschanzte Lager bey Maubeuge, und dann diese Festung selbst anzugreifen. Gleich nach der Einnahme dieses Platzes dürfte vielleicht die Belagerung Philippeville's vorzunehmen seyn.

Die Armee an der Maas sollte unter dieser Zeit als Beobachtungsheer dienen, oder nach Umständen die Belagerung Philippeville's selbst übernehmen, — oder Givet und Charlemont einschließen, — auch wohl, wenn sie sich dem Unternehmen gewachsen fühlte, eine dieser beiden letzteren Festungen ernsthaft angreifen, und überhaupt durch ihre Mitwirkung das Ganze der Operationen nachdrücklichst befördern.

Wenn dieser erste Theil des Operationsplans glücklich ausgeführt wäre, wärfe sich die Hauptmacht auf Cambray, und belagerte es. Die Observationsarmee

rückte gegen Arras vor. — Die englische Armee schlösse Lille ein, und bombardirte es; wenn dieses nicht vielleicht durch sich ergebende Umstände bis nach der Einnahme von 'Cambray, und bis zu der darauf folgenden ernstlichen Unternehmung der Östreicher auf Arras verschoben werden müßte.

Während diese Unternehmungen sich in den Niederlanden folgten, würde der preußische Feldmarschall Möllendorf vor Trier, vielleicht in der Gegend von Sierk, ein Heer von 40—50000 Mann versammeln. Diese Truppenzusammenziehung würde fürs erste den Feind zwingen, einen Theil seiner Kräfte in jenen Gegenden zu behalten. Dann könnte Möllendorf sich einen geraden Weg von Sierk nach Luxemburg bahnen, und von dort aus plötzlich vor Longwy erscheinen. Das bei Arlon aufgestellte k. k. Korps von 6—8000 Mann würde sich mit ihm vereinigen. Ein unbemerkt von Mainz nach Luxemburg gebrachter Belagerungstrain wäre zur Eroberung Longwy's zu verwenden. Es würde dann unter begünstigenden Umständen der königlich preußischen Armee vielleicht möglich werden, noch weitere Fortschritte bis an die Maas zu machen.

Wären nun diese Eroberungen vollbracht, so dürfte die alliirte Macht sich an der Somme und Oise aufstellen, den rechten Flügel bei St. Valery und Le Crotoy an die Nordsee, — den linken bei Charleville und Mezieres an die Maas in Verbindung mit der preußischen Armee angelehnt. Die weitere Aufstellung erstreckte sich am rechten Ufer der Maas über Sedan, bis zum Einfluß des Chiers, — dann diesen Fluß aufwärts über Carignon, Montmedy, Longwy bis an die Mosel und die Festung Luxemburg. — Die Fronte

der Linie von der See bis an die Maas würde durch die Somme, Oise, Ton, Aube, Andry und Sermon, — und über der Maas durch die Chiers gedeckt. — Die Seehäfen Boulogne, Le Crotoy, und St. Valery erhielten die Gemeinschaft mit England und Holland. Der Besitz dieser Häfen würde auch die Heeresverpflegung zur See möglich machen, so wie diese im Centrum durch die Schelde und auf dem linken Flügel durch die Mosel begünstiget würde.

Ein Zusammentreffen glücklicher und beschleunigender Ereignisse könnte es dann im glücklichsten Falle erlauben, auch die Ausführung des Hauptschlages noch in diesem Jahre zu unternehmen. Dann würde also eine k. k. Armee von 70 — 80,000 Mann gerade gegen Paris, — die englische Armee, in der erforderlichen Entfernung und in steter Verbindung, rechts seitwärts, — die k. k. an der Maas gestandene Armee aber zur linken Hand vordringen, und so der Feldzug und der Krieg selbst, wie man hoffte, zum gewünschten Ende geführet werden. — — —

Die Hauptzüge dieses Planes waren schon im Dezember des vorhergehenden Jahres von dem Fürsten von Hohenlohe entworfen worden, als man noch die Hoffnung hegte, Landau zu nehmen, oder doch blockirt zu halten. Nur eine Streitkraft von 260,000 Mann war damals zu dessen Ausführung nöthig erachtet worden. — Jetzt war die Bearbeitung dieses Entwurfes von dem Obersten von Mack unter den Augen des Feldmarschalls Prinz Koburg vollendet worden. Man nahm den vorigen Plan nach seinen Hauptzügen an: aber in dem detaillirten Entwurfe häuften sich so viele, durchaus nicht verläßliche Voraussetzungen und bedingte

Umstände, daß es den Verfassern unmöglich ward, weder die einzelnen Theile des Planes in der nöthigen Klarheit und auf Gründe gebauten Umständlichkeit auszuarbeiten, noch weniger aber die Zeiträume zu bestimmen, in welchen der Entwurf allmählich und stufenweis seiner Verwirklichung zugeführt werden könnte.

Es erweckte kein Zutrauen zu diesen Riesenplanen, daß selbst deren Verfasser die Unzulänglichkeit der vorhandenen Kräfte der Koalition gegen jene der aufgeregten französischen Nation unumwunden eingestanden. Die letzten Unfälle des vorigen Feldzuges hatten die Alliirten an der Erwerbung einer festen Stellung gehindert, welche, indem sie den künftigen offensiven Operationen zur sichern Basis hätte dienen können, auch im Nothfall, sich auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken, erlaubt hätte. Eben diese militärische Unsicherheit der alliirten Aufstellungslinie, — die Nachtheile, welche aus der Beschaffenheit des Terrains hervorgingen, — die Überlegenheit an Zahl der Kräfte des Feindes und noch mehr das Übergewicht, welches in der Alles aufopfernden und doch sich stets leicht wieder ergänzenden Verwendung seiner Streitmacht lag, verboten jeden Gedanken an eine Defensive, die auf jeden Fall nur zum Nachtheil der Alliirten ausschlagen konnte. Auch der unvollkommenste Plan zum Angriff war der sicher verderbenden Vertheidigung vorzuziehen. Hier bot man doch wenigstens dem Glücke Gelegenheit, sich für die Koalition zu erklären; man eignete sich den Vortheil, die große moralische Wirkung des ersten Eindruckes an. Die Kühnheit eines Planes erhebt gewöhnlich die Gemüther der Ausführenden. — Eben durch die kritische Lage, in welcher sich der Feldherr der Koalition

befand, wurde der Angriff unbedingt nothwendig. Der Plan desselben war auf die damals allgemein gehegten, leider durch spätere traurige Erfahrungen widerlegten Begriffe von den Franzosen, ihrer Revolution, und den Gesinnungen ihrer Mehrzahl — begründet. Er war zwar gewagt entworfen; aber doch waren vom Anfang bis zum Ende militärische Gründe, so wie die politischen Ansichten und Forderungen, möglichst vereinigt und berücksichtigt worden.

Der Feldherr, der den Plan zu einer großen Kriegshandlung entwirft, ist meistens nicht in der Lage, sich jene Streitkräfte selbst zu schaffen, oder die ihm versprochenen zu verbürgen, mit welchen nur er den gelungenen Entwurf auch gelingend ausführen kann. Die politischen Erörterungen zu lenken liegt außer seinem Bereich. Jeder seiner Plane ist seiner Wesenheit nach nur bedingt richtig und ausführbar, wenn nämlich die Regierung seines Staates ihm die Mittel zum Zwecke geben will, oder geben kann. — Die unausweichliche, vorausgesetzte Bedingniß zum Gelingen des angeführten Operationsplanes war die möglichst thätige, und gleich ernstliche Anstrengung aller verbündeten Mächte, dem Feldherrn die verlangten Mittel zur rechten Zeit und auf die verlangten Punkte hinzuschaffen. War diese erschöpfend erfüllt, dann konnte man von dem Feldherrn die Ausführung seines Planes in so weit fordern, als der durch keine menschliche Berechnung zu fesselnde Zufall sich nicht gegen die Sache der Koalition erklärte: — dann konnte man, zwar nicht mit mathematischer Gewißheit, die in strategischen Entwürfen keinen Platz findet, aber doch mit Wahrscheinlichkeit glänzenden Erfolgen entgegen sehen. —

Der Werth eines Operationsplans kann schwerlich aus der Art seiner wirklichen Ausführung beurtheilt werden. Wie viele Fehler ereignen sich nicht in der Masse von Hunderttausenden, die sich nach dem Winke des Feldherrn bewegen? Wie groß ist nicht die Zahl der Unterkommandanten, welchen die unzähligen kleinern Theile der Operationen zur Ausführung anvertraut werden müssen, und die allen menschlichen Schwächen und Irrungen ausgesetzt sind? Wie oft zeigt uns die Weltgeschichte das Schicksal einer Schlacht, eines Feldzuges, eines Krieges, eines Reiches durch die Tapferkeit oder Feigheit, durch den Leichtsinn oder die Festigkeit, durch das Glück oder Mißgeschick eines einzelnen Kriegers ganz verändert, und ganz anders entschieden, als es zu erwarten war? — Das Verhängniß spottet in seiner Laune aller Berechnungen menschlicher Klugheit, so wie es ihm zuweilen gefällt, tolle Kühnheit und leichtsinnige Wagnisse zu begünstigen. Der Weise mäßigt nach dieser Ansicht das Lob eines gelungenen Planes, so wie den Tadel eines verunglückten. Der siegreiche Feldherr mildert seinen Stolz auf die Lorbern, die ihm das Schicksal zu ernten erlaubte. Aber auch der Unglückliche wird durch das Bewußtseyn aufgerichtet werden, wenn auch ein feindseliges Geschick vergebens bekämpft, — doch Alles, was ihm seine Einsichten, seine Vaterlandsliebe, seine Pflicht geboten, nach seinem moralischen und physischen Vermögen geleistet zu haben.

Was den vorliegenden Plan insbesondere betrifft, so fallen dessen Vorzüge gegen manchen Andern, welcher zur Sprache kam, z. B. daß die alliirte Armee längs der Seeküste, unterstützt von einer sich in gleicher Höhe mit ihr bewegenden englischen Flotte, vor-

bringen solle, oder daß man zuerst Lille, hierauf Maubeuge angreifen und erobern, dann aber erst die weitern Bewegungen nach den Umständen bestimmen würde u. a. m. — klar in die Augen. Bei allen diesen Planen blieben die Flanken der Alliirten stets den entscheidendsten feindlichen Diversionen ausgesetzt, die, wie wir schon dargethan, durch alle Umstände begünstigt waren, und durch nichts zurückgehalten werden konnten, als durch Gefechte, deren ein einziges nur dem Feinde gelingen durfte, um ihn mit allen möglichen Vortheilen über die Flügel, und selbst in den Rücken der verbündeten Armee hinauszuführen. — Auch gab keiner dieser Plane die erhebende begeisternde Aussicht auf glänzende Ereignisse, auf entscheidende Fortschritte, auf schnelle Erreichung des Hauptzweckes. — Wir haben schon einmal geäußert, daß wenn man die offensive Operation auf was immer für einem andern Punkte der französischen Gränze außer den Niederlanden angelegt hätte, der Feind doch ganz gewiß mit seiner gegen die Niederlande versammelten Hauptmacht hier thätig vorgedrungen wäre. Es wäre dann immer den Alliirten nur die schwere Wahl übrig geblieben, entweder alle anderwärts begonnenen Offensivoperationen eilends aufzugeben, den größten Theil ihrer Macht nach den Niederlanden zurückzuführen, und, da dieser auf keinen Fall mehr zur rechten Zeit eintreffen konnte, dort eine nachtheilige Defensive zu ergreifen, — oder aber ihre Eroberungen in Flandern, die Niederlande selbst, Holland und ihre nächste Verbindung mit England aufzuopfern.

Um zu der Ausführung des Operationsplanes die bedingten Mittel und Streitkräfte zu bereiten, und ihn

zur Verwirklichung zu leiten, wurde von Seite des Oberbefehlshabers in den ersten Tagen des Märzes vorgeschlagen:

Der Feind solle längstens bis Ende März auf allen Punkten angegriffen werden.

Da die Rheinarmee nach diesem Plane auf die Vertheidigung versetzt, und dadurch 30 Bataillons Infanterie, 18 Diwisionen Kavallerie bei derselben entbehrlich würden, so sollten diese Truppen in Eilmärschen nach den Niederlanden gezogen werden.

Die im Innern der k. k. Staaten noch zum Marsche an den Rhein begriffenen Truppen hätten ihren Zug dahin möglichst zu beschleunigen, um das Abrücken der erwähnten Bataillons und Eskadrons nach den Niederlanden theilweise, so wie die ersteren zu ihrer Ablösung allmählich eintreffen, bewirken zu können.

Alles, was im Innern der Monarchie an Feldgeschütz und Artilleriemannschaft nur immer entbehrlich, wäre, in möglichster Eile nach den Niederlanden zu schicken, um für jeden Unglücksfall eine Reserve und Ersatz bei Handen zu haben.

Die politischen Unterhandlungen wegen den von Preußen und Sachsen zu erwartenden Verstärkungen wurden zum schnellsten Abschlusse empfohlen. — Alle nur immer disponiblen Reichstruppen wären ohne Aufschub an den Rhein zu schicken.

Endlich wurden Seine Majestät der Kaiser allerunterthänigst gebeten, Höchstihren gefaßten Entschluß, sich an die Spitze der niederländischen Armee zu setzen, baldigst in Vollzug zu bringen, und der ehrfurchtsvolle Wunsch geäußert, daß die allerhöchste Ankunft zu Brüssel noch vor Ende des Märzmonats Statt haben möge,

damit die beglückende Gegenwart des geliebten Monarchen den Muth der Armee entflamme, und gleich den ersten kriegerischen Ereignissen des bevorstehenden Feldzuges jenen höhern Charakter aufdrücke, welcher der sicherste Bürge der künftigen erwünschten Ereignisse seyn dürfte. — — —

Der Prinz Koburg trug am 10. März dem Oberbefehlshaber der Rheinarmee, F. Z. M. Graf Browne auf, einstweilen 8000 Mann vom Rhein nach den Niederlanden abmarschiren zu lassen. — Diesem Befehle zu Folge setzte sich der General Kovachevich auch wirklich am 15. und 17. März mit 7 Bataillons Infanterie und zwei Regimentern Kavallerie von der Rheinarmee in Bewegung.

Zwei jener Bataillons wurden zur Besatzung von Luxemburg bestimmt; die übrigen 5 Bataillons, 10 Eskadrons Husaren, 6 Eskadrons Dragoner sammelten sich bei Trier, marschirten von dort am 1. April nach Arlon, wo sie am 4., — und dann am 16. April an der Sambre eintrafen. —

Um diese Truppen am Rheine zu ersetzen, wurden aus dem Innern der östreichischen Monarchie mehrere Bataillone dahin in den Marsch gesetzt. — Die Absendung mehrerer Truppen vom Rheine nach den Niederlanden aber wurde eingestellt, und festgesetzt, daß der F. Z. M. Browne sein Armeekorps ferners nur zur Sicherung Deutschlands und der Rheingränze verwenden solle.

Unter den Mitteln, welche, als wirklich vorhanden bei der Entwerfung jenes Operationsplanes vorausgesetzt wurden, war eines der bedeutendsten, daß die schon im Felde stehende königlich preußische Armee wie

bisher zu den Operationen uneingeschränkt mitwirken, und daß sie noch mit 15 — 20,000 Mann frischer Truppen alsogleich, und zwar vor dem Anfang der Operationen vermehrt werde. Die in London über diesen Gegenstand fortdauernden Negoziationen schienen weit gediehen, da das englische Ministerium die dießfällige erwünschte Überzeugung schon im Jänner gefaßt, und dieselbe auch dem Prinzen von Koburg hatte eröffnen lassen. Dem königlich preußischen Feldmarschall und Armeekommandanten Freiherrn Möllendorf ließ der Prinz Koburg also durch den k. k. F. M. L. Graf Wartensleben eine Denkschrift vom 2. März überreichen, in welcher der Prinz demselben, mit Anführung jener Unterhandlungen und der darauf gebauten Hoffnungen einer Vermehrung der preußischen Streitkräfte, — zugleich seine Ansichten und Besorgnisse, aber auch seine Plane mittheilte.

In dieser Denkschrift wurde unumwunden angedeutet, daß die alliirte Armee wahrscheinlich gleich bei Eröffnung des Feldzuges auf eine nachtheilige Defensive geworfen werden würde, wenn nicht die zwischen der Maas und der Nordsee stehende Macht bis dahin um wenigstens 100,000 Mann vermehrt worden seyn würde. Durch unermeßliche Zurüstungen hätte der Feind die beiden Armeen des Nordens und der Ardennen bereits auf eine Stärke von 300,000 Mann gebracht, deren Rekruten schon größten Theils eingetheilt, gekleidet, organisirt seyen, und rastlos in den Waffen geübt würden. 50,000 Mann, die bisher gegen die Vendée und Toulon gebraucht worden, seyen von Paris in Anzug, und die Hälfte der Moselarmee, ebenfalls bei 50,000 Mann, hätte sich schon links gegen

die Maas gezogen, um auf dem rechten Ufer dieses Flusses gegen das Lüttichische verwendet zu werden. Es sey daher mit Grunde zu vermuthen, daß der Feind vielleicht schon in 14 Tagen, wenn es die Witterung erlaubte, mit 400,000 Mann im Felde erscheinen, die Armeen der Alliirten auf allen Seiten angreifen, und, wenn diese auf allen Punkten zu schwach wären, auch überall leicht durchdringen würde.

Der Prinz Koburg trug dann in den dringendsten Ausdrücken darauf an, daß das noch bei Trier stehende k. k. Korps eilends von einem Theile der königlich preußischen Armee abgelöst werde, damit jenes sogleich an die Maas abrücken könne. — Am Rhein, an der Saar und Mosel sollte eine Ehrfurcht gebietende Defensive Statt finden. Zu dieser sollten am Rheine noch 70,000 Mann, — und zwar k. k. Truppen mit Einschluß des Condéischen Korps 40,000 Mann, Pfalzbaiern mit der Garnison von Mannheim 20,000, Hessenkasseler und Darmstädter 4000, und schwäbische Kreistruppen 6000 Mann, — stehen bleiben. — Die königliche preußische Armee der Saar und Mosel sollte durch die unterhandelte eigene Vermehrung und durch den Zuwachs einiger Tausend Sachsen auf 90,000 Mann gebracht werden. Sie würde sich in Bereitschaft halten, den ersten günstigen Moment, wenn der Feind den Rhein und die Mosel dadurch entblößen würde, daß er einen Theil seiner dortigen Truppen gegen die Niederlande zöge, — zu einer kräftigen Offensive zu benützen. Zu den dießfälligen Operationen des Feldmarschalls Möllendorf sollte von den 70,000 Mann der Rheinarmee ein Korps von 8 — 10,000 k. k. und einigen pfälzischen Truppen jenseits des Rheins vor Mannheim mitwirken. —

Als in diesem günstigen Falle vorzunehmende Offensivoperationen der königlich preußischen Armee hielt der Prinz Koburg vorzüglich geeignet, daß ein Theil derselben, 40—50,000 Mann, — allmählich vor Trier in der Gegend von Sierk zusammengezogen, und damit Saarlouis und Thionville bedroht würden. Indem dadurch ein großer Theil der in jenen Gegenden befindlichen feindlichen Macht festgehalten wurde, erhielten die Operationen der Alliirten in Flandern nicht nur eine große Erleichterung, sondern bei deren glücklichem Fortgange würden es die Umstände vielleicht der königlich preußischen Armee sogar erlauben, von Sierk über Remich nach Luxemburg zu ziehen, und von dort in zwei starken Märschen über Diepach und Aubange vor der Festung Longwy zu erscheinen. Dort sollte zu gleicher Zeit das bis dahin bei Arlon zu bleiben angetragene k. k. Korps von 6—8000 Mann, und ein von Mainz unbemerkt nach Luxemburg geschaffter Belagerungstrain eintreffen. Dann würde Longwy erobert, und die weitern Fortschritte des königlich preußischen Heeres wohl bis an die Maas ausgedehnet werden können. — Diese Ideen schienen dadurch Gewicht zu erhalten, weil es zu vermuthen stand, daß der Feind auf seine festen Plätze in jenen Gegenden wenig Aufmerksamkeit verwendet, sie weder gehörig approvisionirt, noch mit hinreichenden Garnisonen versehen haben würde. Hierzu konnte ihn überhaupt die bis nun so geringe Zahl der im Luxemburgischen aufgestellten k. k. Truppen, und dann auch die vorgefaßte Meinung verleiten, das Andenken an die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1792 würde die Alliirten abhalten, zum zweiten Male eine Vorrückung in derselben Gegend zu

versuchen. Aber eine Vorrückung in jener Gegend, welche im gedachten Jahre wirklich in der ungünstigsten Jahreszeit, — mit einer Übereilung, bei welcher die Heerversorgung in den Berechnungen ganz vergessen blieb, unternommen worden, schien in der guten Jahreszeit, bei verläßlich gesicherter Subsistenz und bei dem Umstande allerdings ausführbar, daß man sich die feindliche Hauptmacht jenseits der Maas, — vielleicht in bedeutender Entfernung von diesem Flusse, genug beschäftiget denken mußte, um sich keineswegs loswickeln, und einen Theil ihrer Truppen gegen die königlich preußische Armee verwenden zu können. — Ja, diese Operation berechtigte sogar zu der Hoffnung, daß die königlich preußische Armee der aus den Niederlanden operirenden alliirten Macht, wenn letztere ihre Aufgabe, aus der letzten Reihe der Frankreich umgebenden Festungen in das Innere dieses Landes vorzudringen, glücklich gelöset haben würde, — die Hände bieten, und daß dann beide mit vereintem Bemühen dem Hauptoperationsobjekt, Paris, zueilen könnten. — — —

Der Feldmarschall Freiherr von Möllendorf beantwortete diese Denkschrift schon am zweiten Tage darauf, am 4. März. Aber seine Äußerung war nicht geeignet, des Prinzen von Koburg Besorgnisse zu vermindern. — Der Feldmarschall versicherte, von den Unterhandlungen mit dem englischen Hofe, und der daraus hervorgehenden Vermehrung der königlich preußischen, im Felde stehenden Armee nichts zu wissen. Es bestehe zwar der feste Wille der preußischen Regierung, aus allen Kräften zu dem Zwecke der Koalition mitzuwirken. Doch sey die Kompletirung oder gar Vermehrung der preußischen Truppen allein von jenen Geld-

mitteln abhängig, welche seine Regierung längst von der Koalition gefordert, aber bisher noch keineswegs erhalten hätte.

Die ungeheueren Zurüstungen des Feindes, mit welchen derselbe aber nicht allein die Niederlande, sondern die ganze Linie der alliirten Aufstellung bedrohe, seyen ihm eben so gut bekannt, als die in kurzer Zeit zu befürchtenden nachdrücklichen Angriffe. — So sehr er selbst überzeugt sey, daß die Armee in den Niederlanden der schleunigsten Verstärkung bedürfe, so glaube er doch keineswegs, daß diese auf Unkosten der Rheinarmee, oder der bei Trier stehenden Truppen Statt haben dürfe. Denn würde der auf diese Art geschwächte Posten bei Trier geworfen, so hielte dann nichts den Feind ab, sich zwischen der Maas, der Mosel und dem Rheine festzusetzen. Die nächsten unglücklichen Folgen eines solchen Ereignisses könnten der Verlust von Namur, Luttich, vielleicht selbst von Mastricht seyn. —

Der Vorschlag, ein starkes Korps am rechten Ufer der Maas aufzustellen, wäre vortrefflich, besonders zur Sicherung von Trier, oder zur Verminderung der übeln Folgen, wenn dort ein Unglücksfall sich ergäbe. Doch könne die preußische Armee zur Ausführung dieses Theils des Operationsplanes durch Ablösung des Korps bei Trier nicht mitwirken, indem sie weder zu einer so bedeutenden Detaschirung hinreichend stark, noch die erforderlichen Magazine und übrigen Bedürfnisse besorgt seyen.

Die zu 70,000 Mann angegebene Stärke der k. k. und Reichsarmee am Rhein dürfte wahrscheinlich weit geringer an ausrückenden Streitern seyn, und diese der preußischen Armee bei dem für dieselbe vorgeschlagenen Übergang aus der Defensive in die Offensive vielleicht

keine große Beihilfe zu leisten vermögen, da der F. Z. M. Graf Browne, Oberbefehlshaber jener Armee, schon jetzt sogar Besorgnisse, Mannheim's Sicherheit nicht verbürgen zu können, geäußert habe.

Die Ankunft frischer sächsischer Truppen bei der königlich preußischen Armee sey dem Feldmarschall noch eben so wenig bekannt, als er in die politischen Unterhandlungen eingeweihet, oder mit einem zusammenhängenden genauen Operationsplan bekannt gemacht worden wäre. — Die königlich preußische Armee sey in diesem Augenblicke durch Abgang und Krankheiten auf einige und vierzig tausend Mann ausrückenden Standes heruntergekommen. Daraus gehe hinreichend die Unmöglichkeit hervor, aus ihr das Korps bei Trier auf 50,000 Mann zu verstärken. — Eben so wenig dürfe die Hauptfestung Mainz bloß gegeben werden, welche noch dazu weder mit den nöthigen Lebensmitteln, noch mit dem zur Vertheidigung erforderlichen Geschütz versehen sey. — Schon aus diesem letzten Umstande ergäbe es sich, daß auch an die Aufbringung eines nach Luxemburg disponibeln Belagerungsparks aus den Zeughäusern dieser Festung nicht zu denken sey, da sogar das bei ihrer Eroberung angewendete, aus ganz Deutschland zusammengeliehene Geschütz eben durch die Belagerung selbst ganz unbrauchbar geworden.

Wären aber auch bis nun die politischen Unterhandlungen schon wirklich in so weit abgeschlossen, daß alle gewünschten und in dem Entwurf des Operationsplanes vorausgesetzten Truppenverstärkungen sogleich in Bewegung gesetzt würden, so könnten diese doch auch bei größter Beschleunigung ihres Marsches erst gegen Ende Juni an ihren Bestimmungen eintreffen, und

folglich keineswegs zur Ausführung jenes Operationsplanes mehr mitwirken.

So sehr die strategischen Ansichten, welche bei der Entwerfung jenes Operationsplanes zum Grunde gelegt worden, eine gerechte Würdigung verdienten, so wäre zu dessen wirklicher Vollziehung eine viel frühere Vorbereitung der Ausführungsmittel nothwendig gewesen. Die Vollzähligmachung der Truppen, die Heerversorgung in allen ihren Theilen, die angetragene Verstärkung hätten in diesem Augenblicke schon wirklich vollendet seyn müssen. — Da aber dieses alles dermalen noch kaum festgesetzt, vielweniger eingeleitet sey, so hielt es der Feldmarschall Baron Möllendorf für das zweckmäßigste, daß er sich, — besonders bei dem Mangel an vorwärtigen Magazinen, und bei der Unmöglichkeit, die Truppen in einem Lande zu nähren, das der Feind durch frühere Plünderungen zu einer Einöde gemacht habe, — darauf beschränke, mit der königlich preußischen Armee fürs erste den größten Theil der innehabenden Gegend zu behaupten. Sollte der Feind allenfalls vorrücken, so würde er ihm so weit, als es die Nachbringung der Lebensmitteln erlaube, entgegen gehen, und demselben eine Schlacht liefern. Hierdurch würde die Stellung auf dem linken Rheinufer behauptet, — Mainz, Mannheim, Trier, Koblenz und die ganze Gegend des untern Rheines vertheidiget, und der Feind gehindert werden, die Operationen der alliirten niederländischen Armee durch Bewegungen in deren linken Flanke, oder in ihrem Rücken zu hemmen. — — —

Mit dieser Erklärung des königlich preußischen Oberbefehlshabers verschwand auch alle Hoffnung, den oft erwähnten Operationsplan verwirklicht zu sehen. Die

örtliche Entfernung der Kabinete von London, Wien und Berlin dehnte die Unterhandlungen in eine erschwerende Länge, und wären auch alle Zwecke derselben ganz, so wie es die Operationen erforderten, endlich entschieden worden, so war die kostbare Zeit schon unwiderbringlich verloren, und für den Feldzug selbst kein Vortheil mehr daraus zu ziehen. Doch auch so weit brachten es diese politischen Verhandlungen nicht. Ihr Erfolg beschränkte sich auf die Kompletirung der königlich preußischen Armee auf 50,000 Mann, und diese blieben ganz am Rheine stehen: am rechten Maasufer wurde gar kein Korps aufgestellt; die kaiserlichen, die englischen und holländischen Truppen in den Niederlanden wurden nur mit wenigen Tausenden, die Letztern über dieses erst spät im Jahre, — verstärkt. — So wurde nun der ganze Operationsplan in allen seinen Theilen verändert. Kaum blieb von ihm etwas anders übrig, als daß man dem Feinde mit der Offensive zuvorkam, und diese mit der Belagerung von Landrecies begann. — Die preußische Armee hätte ohnehin, auch nach dem ausgedehnteren Plane, die ersten Schläge in den Niederlanden abwarten sollen, bevor sie zu handeln anfing. Es scheint daher, daß man sich von nun an darauf beschränkte, die ferneren Operationen erst nach jenen Umständen bestimmen zu wollen, welche der Ausgang der ersten Unternehmung in den Niederlanden, die weitern Resultate der politischen Unterhandlungen, und endlich gewisse, die Operationen der Alliirten begünstigende Ereignisse im Innern des zerrütteten Frankreichs, welchen man mit einem hohen Grade von Zuverlässigkeit entgegen sehen zu dürfen glaubte, — herbeiführen würden. — Der Verfolg dieser Geschichte wird

zeigen, daß Prinz Koburg sehr bald auf die Defensive beschränkt wurde, und daß eine neue Ordnung der Dinge eintrat, welche die Verhältnisse und Ansichten, so wie die Operationen völlig veränderte. —

Nachdem wir die strategischen Entwürfe dargestellt haben, nach welchem sich die ungeheuren, feindlichen gegen einander aufgethürmten Streitmassen zu bewegen gedachten, werfen wir noch einen Blick auf die taktische Beschaffenheit der gegen die Mitte des Aprils zum Schlagen fertigen Heere. — Dieser Gegenstand verdient eine genaue Betrachtung. Ein Heer in Eile zusammengeraffter Rekruten, geführt von unbekannten, unerfahrenen Feldherren, überwog jene Armeen, die aus den bestdisziplinirten, tapfersten und geübtesten Truppen Europa's bestanden, und von den berühmtesten Feldherren des Zeitalters geleitet wurden. — Die Fechtart der Franzosen durch ihre überraschende Neuheit, vielleicht auch durch ihre, wenigstens auf dem Terrain dieses Feldzugs, zweckmäßigen Vorzüge, errang diese Vortheile. — Wir wollen uns hier nicht mehr über den strategischen Plan der Franzosen verbreiten, da wir seiner schon erwähnt haben. Auch zeigte ihre Strategie nichts Neues. Schon die großen Feldherren des Alterthums hatten die Operationsbasis als eine Stellung angesehen, aus welcher sie auf zwei oder mehreren Operationslinien gleichzeitig zu dem Hauptoperationsobjekt vorzudringen suchten. Die Franzosen haben aber diese nämliche strategische Operationsart in den so abwechselnden Ereignissen der letzten fünf und zwanzig Jahre so oft zu widerholen Gelegenheit gehabt, daß dieses Kriegssystem nun auch den Laien in der Kriegskunst auffallend und einleuchtend werden mußte. Sie haben es mit so vielem Glücke bald gegen die vereinten Heere Europa's ange-

wendet, bald damit einzelne Reiche siegend durchzogen; daß sie ihm einen Glanz verliehen, der für Neuheit zu gelten begann. — In diesem gegenwärtigen Feldzuge schrieben die Gestalt und Beschaffenheit ihrer Gränzen, besonders der flanderschen, und die Stellung der beiderseitigen Heere den Franzosen ihre Bewegungen im Großen vor. Die Detailausführung wurde einer neuen Taktik überlassen, die nur von der Elementarbeschaffenheit der republikanischen Heere erzwungen, aber zum Glücke Frankreichs sowohl von dem Terrain des Kriegsschauplatzes, als von den geistigen und körperlichen Anlagen der Nation begünstiget wurde.

Die Soldaten, mit welchen Frankreich den Feldzug 1794 eröffnete, waren zwar neue Soldaten, nicht nach dem damals allgemein angenommenen System der langsam vorschreitenden Übungen gebildet, — aber doch keine rohen Rekruten. Seit einigen Jahren schon hatte der Dienst der Nationalgarde der ganzen waffenfähigen Bevölkerung einen militärischen Anstrich, einige Haltung, ja sogar einige oberflächliche Kenntnisse des Dienstes und der Militärpflichten gegeben. Pichegrü hatte den im Winter erhaltenen Zuwachs mit ununterbrochener Thätigkeit in den Waffen geübet, und durch zahllose kleine Gefechte und Bewegungen an den Krieg gewöhnt. Er lehrte diese Neulige, aus ihrer körperlichen Gewandtheit Nutzen zu ziehen, und ihren Waffen im vereinzelten Gefechte zu vertrauen. Westflandern, und die Gegenden an der Sambre bieten in ihrem so durchschnittenen Terrain alle Gelegenheiten, den kleinen Krieg zu üben. Dort war der Schauplatz des bevorstehenden Kampfes, wo schon das Terrain die Entwickelung großer Schlachtordnungen, die Ausführung

jener Manövres verbot, welche den Triumph der damaligen Taktik, und die Stärke der geordneten Heere der Alliirten ausmachten. Diese Heere verloren auf jenem Boden die Vortheile ihrer Manövres, welche sie dort nicht ausführen konnten; indeß die Franzosen ihre wilde ungeregelte Fechtart mit größtem Vortheil auszuüben vermochten. Dichtes Buschwerk benahm die Aussicht, beirrte die Richtung geschlossener Angriffe, verschleierte die Bewegungen der vereinzelten Feinde. Die braven Veteranen-Bataillons verschwendeten ihr Feuer unwirksam auf einige sich zeigende Blänkers, ließen sich von ihrem Muthe zur Verfolgung der listig Zurückweichenden dahinreißen, bis sie nach verbrauchter Munition, in dem unbekannten labyrinthischen Boden von stärkeren feindlichen Haufen auf allen Seiten und im Rücken umschwärmt und angegriffen, durch die Ungleichheiten des Bodens in kleine und ungewohnte Theile zerrissen, sich mühsam und mit großem Verluste wieder dahin zurückarbeiten mußten, von wo sie ausgegangen waren. Diese alten Krieger, oft plötzlich allein stehend, von ihren Kameraden und Kommandanten durch Graben und Büsche getrennt, fanden in ihren vieljährigen Übungen keine Vortheile gegen die neuen Soldaten des Feindes, welchen die Kenntniß des heimischen Bodens, die angeborne körperliche Leichtigkeit, und der nicht zu ermüdende revolutionäre Enthusiasmus ein entscheidendes Übergewicht gegen die eisenfesten, kalten Gegner verliehen. Der Franzose zeigte jetzt wieder jene Sucht sich persönlich hervorzuthun durch verwegene Thaten, welche als ein Zug seines Nationalkarakters seit den ältesten Zeiten anerkannt worden. Er fand in den Tirailleurgefechten, im kleinen Kriege eine erwünschte

Gelegenheit hierzu, welche ihm die Bewegungen in großen Massen, Kolonnen, Linien keineswegs gewährt hätten.

Die republikanischen Generale hatten im Anfange des Revolutionskrieges jedes Gefecht dadurch mit Vortheil zu beginnen gesucht, daß sie vieles, und gut bedientes Geschütz schweren Kalibers gegen die Hauptangriffspunkte schon aus großen Entfernungen vereinigten. Unter dem Schutze der verheerenden Wirkungen dieses Kanonenfeuers führten sie ihre ungeübten Truppen allmählich vorwärts gegen den Feind. So waren dann die meisten Gefechte des ersten Feldzuges nur in Kanonaden bestanden. — Diese Generale waren auch gar nicht verlegen, ihr Geschütz häufig dem Verluste auszusetzen, oder ihre Munition oft nutzlos zu verschwenden. Die revolutionäre Regierung hatte alle Metalle, alle Manufakturen und alle Hände Frankreichs für den Krieg in Beschlag genommen, und der Tag, an welchem hundert Feuerschlünde verloren gingen, konnte nöthigen Falls deren tausend neue erzeugen. —

So wie sich die republikanischen Soldaten nach und nach an das Feuer gewöhnten, wurden auch ihre Anführer kühner. Sie versuchten es nun, eine überlegene Macht gegen alle Angriffspunkte vorzubringen, und vernachlässigten dabei oft mit gewagtem Vertrauen die Zwischenräume. Sie theilten diese gegen einen Punkt sich vorbewegende Macht in viele kleine Kolonnen, unterstützten jede derselben durch mehrere Reserven, und ließen sie sogar während des Gefechtes mehrmalen ablösen. Ihre wahre Stärke verbarg sich dem Überblicke der Gegner unter der Menge jener Kolonnen, die sich von vielen Seiten zugleich zeigten, die ganze Gegend mit ihren

Blänkern bedeckten, — meist die wahren Absichten sorgfältig verschleierten, und ihre Gegner in einer Unentschlossenheit erhielten, welche fast immer die kostbare Zeit, etwas kräftig auszuführen, entgleiten, — ja sich oft durch überraschende Scheinangriffe in Schrecken setzen und zu verderblichen Mißgriffen verleiten ließ. Die Franzosen hatten bei der Schwäche ihrer einzelnen Kolonnen den Vortheil, daß die bei einer derselben eingerissene Unordnung sich nicht allgemein verbreiten konnte. Die Reserven eilten schnell jeden Unfall zu verbessern; die Ablösungen mitten im Gefechte führten immer ausgeruhte Truppen gegen die ermüdeten Gegner, und mußten endlich deren Kraft erschöpfen. Dem letzten, viel nachdrücklicheren allgemeinen Angriff behielten es die republikanischen Feldherren dann auf, die abgematteten Feinde zu überwältigen. — Sie zeigten in der Ausübung dieser Methode eine Beharrlichkeit, die zu bewundern ist: denn oft verwendeten sie gegen einen einzigen Punkt die zahllosen Angriffe vieler Tage, und sie entrissen der Erschöpfung ihrer tapfern Gegner zuletzt Vortheile, die ihnen der eigentliche Kampf gewiß nicht gewähret hätte. — Die Begebenheiten in Elsaß zu Ende des Feldzuges 1793 und jene der ersten drei Monate des gegenwärtigen Feldzuges liefern zahlreiche Beispiele dieser Fechtart.

Nach der Schlacht von Fleurus änderte die französische Taktik aufs neue ihre Gestalt. Der durchschnittene Boden war zurückgelegt: der Zug des Krieges führte die Heere in weite Flächen. Jetzt sammelten sich die zahllosen Blänkers in Linien und Kolonnen. Doch hatten sie die vereinzelte Fechtart, welcher sie so große Resultate verdankten, nicht ganz bei Seite gesetzt. Sie

wendeten sie noch immer dort an, wo sie ihnen gewisse Vortheile versprach. Sie wechselten jetzt oft mit ungemeiner Leichtigkeit die Kolonnen in Schwärme von Tirailleurs, und gegenseitig. Sie verbanden beide Fechtarten, wo die Umstände es geboten. — So wie ihre Armee sich aus bewaffneten Volkshaufen wieder in geregelte Truppenkörper umwandelte, wurde auch die Linieninfanterie bestimmt von der leichten geschieden. Es zeigt sich also, daß selbst die Franzosen in das Tirailleursystem nur ein bedingtes Vertrauen setzten. Sie gestanden, daß nur die Noth sie anfangs gezwungen, sich der Blänkers fast ausschließend zu bedienen, indem die unregelmäßigen Haufen zu sonst nichts andern zu verwenden waren. Aber es blieb noch lange allgemeiner Grundsatz, daß auch die Linientruppen den Dienst der leichten, und diese jenen der erstern versehen mußten, so oft der Vortheil des Ganzen eines oder das andere forderte.

Ein großer Feldherr wird stets dasjenige in der Fechtart seines Gegners zu würdigen wissen, was er als gut, und anwendbar für die Umstände der Gegenwart anerkennt. Er wird die Taktik seiner Truppen, in so weit diese nach ihrer Grundorganisation es verträgt, Veränderungen unterwerfen, welche der Bedarf und die Überzeugung empfehlen. Er wird, ohne bestehende anerkannte Vortheile leichtsinnig zu opfern, doch auch das seinem Heere aus der Fechtart des Feindes aneignen, was dasselbe zur Bekämpfung des Gegners desto geschickter machen kann. — Von diesen Grundsätzen durchdrungen säumte der Prinz Koburg nicht, durch einen allgemeinen Armeebefehl vom 12. März allen k. k. Truppenkommandanten die Art vorzuschreiben, nach

welcher sie künftig gegen die republikanischen Heere zu fechten hätten. — Wenn wir hier einige Hauptzüge aus diesem Befehle anführen, so thun wir es in der Überzeugung, daß diese Vorschriften ein ehrenvolles Denkmal der hohen Umsicht und des treffenden Scharfblickes des kaiserlichen Oberbefehlshabers sind, und daß sie noch jetzt in ähnlichen Fällen als eine vortreffliche Richtschnur dienen können.

„Die große Zahl der Feinde darf keinen Befehlshaber, welchen höhere Anordnungen gegen diese gestellt haben, einen Augenblick in dem, was ihm zu thun vorgeschrieben, zweifelhaft machen. Die Feinde entbehren der Vortheile der militärischen Ordnung, — der geregelten und dadurch schnell auszuführenden Bewegungen. Man muß daher immer sich bemühen, ihnen mit dem Angriff zuvorzukommen. Man muß die Feinde besonders im Marsche, und ehe sie ihre Fechtstellungen vollzogen, anfallen. — Fordern es die Umstände, z. B. die Vertheidigung einer innehabenden Stellung, — daß man die Annäherung und Entwickelung des Feindes abwarte, so müssen Reserven vorbereitet seyn, um gegen des angreifenden Feindes Flanken zu wirken. Auf diese Art wird jeder k. k. Kommandant die Unerfahrenheit der französischen Generale, und die Ungeübtheit ihrer Truppen benützen können, um das Übergewicht ihrer Zahl fruchtlos zu machen."

„Stehet eine Abtheilung kaiserlicher Truppen in einer festen Stellung oder in Verschanzungen, so soll zur Besetzung derselben nur der dritte Theil oder höchstens die Hälfte der Infanterie und Artillerie verwendet werden. Der Überrest von beiden Waffengattungen mit der Reiterei muß als Reserve aufgestellt seyn, — sich

auf den nahenden Feind unvermuthet werfen, und ihn an der Errichtung seiner Batterien hindern. — Munition soll nicht auf große Entfernungen vergeblich verschwendet werden. Ein lebhaftes Kartätschenfeuer auf die angemessene Schußweite und Musketenfeuer auf 300 Schritte führt kräftig zur Entscheidung. — Da des Feindes Feldgeschütz von schwererem Kaliber ist, so sollen die Brustwehren von hinreichend starkem Profil gemacht werden, weil sie sonst die Truppen nicht schützen. — Vor denselben in gehöriger Entfernung angelegte Schleppverhaue müssen des Feindes Annäherung und Entwickelung erschweren."

„Beim Angriff auf feindliche Verschanzungen muß die Artillerie, gegen einige ausgewählte Punkte vereinigt, unter lebhaftem Feuer vorrücken, und die Infanterie in eben so vielen großen Abtheilungen rasch folgen. Die Reiterei rückt in einem Abstande hinten nach, bereit, jeden günstigen Augenblick zu benutzen, um die etwa zwischen den Verschanzungen aufgestellten feindlichen Truppen anzufallen."

„Verschanzte Dörfer müssen ebenfalls nur auf ihren schwachen Punkten angegriffen werden. Das Feuer mit Kartätschen und Haubitzgranaten äußere zuerst seine mächtige Wirkung. Infanteriekolonnen, welche mit schnellem Ungestüm durch einen dieser Punkte in das Innere brechen, und rasch vorwärts dringen, verbreiten Schrecken unter der ganzen Besatzung des Ortes. Die Reiterei umgeht unterdessen das Dorf, schneidet den in Unordnung entfliehenden Feinden den Rückzug ab, und haut, was sich nicht gefangen gibt, zusammen. — Eben so werden verschanzte Waldungen und Verhaue angegriffen."

„Liegen vor einer unserer Stellungen in größerem oder kleinerem Abstande Dörfer, so sollen sie nur mit einigen leichten Truppen besetzt werden. Diese ziehen sich bei Anrückung einer feindlichen Übermacht noch früher zurück, als sie ernstlich angegriffen und zersprengt werden könnten. Würden sich die Besatzungen solcher Orte, welche keinen entscheidenden Einfluß auf die Erhaltung der Stellung selbst haben, hartnäckig vertheidigen, so müßten sie zuletzt doch meistens der Übermacht unterliegen. Sie würden dann in unordentlicher Flucht auf die Hauptstellung geworfen werden, und dadurch sehr leicht einen übeln Eindruck auf ein ganzes Korps machen können. — Liegen Waldungen so nahe vor der Fronte einer Stellung, daß man sie durchaus besetzen muß, so stellt man doch nur leichte Truppen hinein, und verhaut sie."

„Steht der Feind in einer sehr vortheilhaften Stellung, gegen welche kein Angriff mit wahrscheinlichem Erfolge auszuführen wäre, so sucht man ihn durch Manövres und Scheinbewegungen zu verleiten, aus derselben hervorzugehen, und führt dann erst den Angriff aus, wenn er den Schutz seiner Stellung aufgegeben hat. — Ist zwar der Angriff auf die Fronte der feindlichen Stellung nicht ausführbar, so kann man doch oft auf die Flanken derselben mit entscheidendem Erfolge operiren. — Gegen eine unangreifbare Stellung des Feindes soll man auch nie ein nutzloses Kanonenfeuer beginnen, wenn dieses nicht die Bestimmung hätte, den Feind über anderweitige, im Zusammenhange stehende Bewegungen und Angriffe zu täuschen."

„Die Umstände gebieten es, in dem bevorstehenden Feldzuge die Schlachtlinien möglichst zu verlän-

gern, — durch eine künstliche Ausdehnung der feindlichen Übermacht scheinbar gleich lange Fronten entgegen zu setzen, und dadurch die drohenden Überflügelungen zu vereiteln. Dabei fordert es aber auch eben diese Überzahl der Feinde, in jeder Stellung und in den Gefechten Reserven zu den entscheidenden Bewegungen übrig zu behalten. — Ohne die Stärke der Truppen wirklich vermehren zu können, werden jedoch beide Absichten erreicht werden, wenn man die Zahl der selbstständig zu bewegenden Truppenabtheilungen, nämlich der Bataillons und Eskadrons, möglichst vervielfältiget. — Da ein Bajonettangriff der ungeübten feindlichen Infanterie eben so wenig, als der Chok ihrer schlecht organisirten Kavallerie furchtbar ist, so kann die Tiefe unserer Schlachtordnung ohne Nachtheil vermindert werden. Das dritte Glied der Infanterie und Kavallerie wird also Reserven von eigenen Kompagnien und Eskadrons bilden. Diese werden in den Lägern ein besonderes Treffen bilden, und bleiben stets als eigene Abtheilungen beisammen, außer auf längern, in großer Entfernung vom Feinde, und ohne bevorstehende Gefechte auszuführenden Märschen, auf welchen sie sich wieder als drittes Glied an ihre natürlichen Abtheilungen anschließen. — Diese neugeschaffenen Bataillons und Eskadrons werden vorzüglich als Reserven aufgestellt, und bei jeder guten Gelegenheit in des Feindes Flanken zu brechen verwendet."

Der Armeebefehl schloß mit der dringenden Aufforderung an die Kommandanten der detaschirten Korps, „ihre Wachsamkeit und Thätigkeit zu verdoppeln, — bei jeder ihrer Bewegungen die Umstände wohl zu überlegen, und das Terrain zu studieren, — endlich den Feind durch oft

wiederholte, kühne und kraftvolle Unternehmungen zu beunruhigen, und aus der Fassung zu bringen, wozu besonders überraschende nächtliche Angriffe, Überfälle, und Hinterhalte empfohlen wurden." — — —

Diese Regeln wurden in dem Laufe des Feldzuges oft mit glänzendem Erfolge angewendet. Aber die kaiserliche Armee, deren damalige Organisation und Taktik die stufenweisen Verbesserungen eines ganzen Jahrhunderts vollendet hatten, konnte unmöglich plötzlich die kostbaren Früchte einer vortrefflichen Disziplin, der langjährigen Waffenübungen, der vollkommenen Manövrirfertigkeit aufopfern, und sich freiwillig wieder auf jene unterste Stufe der Kriegskunst herabsetzen, auf welcher die republikanischen Volksheere damals zu stehen schienen. Die Taktik zweier, aus so verschiedenartigen Elementen gebildeten Heere konnte sich also doch nie gleich sehen. Die Franzosen, welche, was sie thun, sehr wohl zu erheben, — was vorlängst geübt, im Strome der Zeiten vergessen worden, als neue Erfindung sich anzueignen wissen, behaupteten dann doch, ihre Siege einer neuen Taktik, einer neuen Strategie zu verdanken. — Die erste, — eigentlich als der Zustand des gänzlichen Mangels einer ordentlichen Taktik wirklich von dem damals allgemein angenommenen System ganz verschieden, — haben wir geschildert. — Der gleichzeitige Oberfeldherr der k. k. Armee verstand sie in ihrem ganzen Umfange; ja, wie jener Armeebefehl beweist, er würdigte sie, und wußte ihr zu begegnen. — Was die Letztere betrifft, so haben wir ihrer auch schon erwähnt. — Doch das System einer wirklich neuen Strategie ließe sich ja am besten aus den nach ihren Regeln ausgeführten großen Kriegshandlungen

entnehmen. Ihre Ansprüche auf Neuheit, ihr innerer Gehalt müßten aus der Geschichte des Felzuges 1794 hervorgehen. — Aber wir sehen in dieser wirklich nichts Neues für die Theorie der Kriegswissenschaft, — nichts, was nicht schon in den ältesten und ältern Kriegen große Feldherren aller Völker geübet hätten. — Waren gleich die durch eine nie gesehene Revolution aus ihrem Nichts an die Spitze unermeßlicher Heere gehobenen Führer Leute von glänzenden Geistesanlagen, so mangelte diesen Geschöpfen des Augenblickes doch jede theoretische Kenntniß, um die großen Männer voriger Zeiten, welche Erziehung, Studium, und Erfahrung mit dem Genie verbanden, zu übertreffen. —

Das, wodurch die leitende Strategie der Franzosen, so wie ihre ausführende Taktik wirklich als ein neues Zeichen einer neuen Zeit karakterisirt wurden, war das gewaltige, rastlose, blutverschwendende Streben nach einem Ziele; eine Geburt, nicht der Wissenschaft oder der Kunst des Krieges, sondern jener Revolution, welche eine Nation von fünf und zwanzig Millionen Menschen mit allem ihrem Eigenthum, mit allen Erzeugnissen ihres Bodens, ihrer Fabriken, ihrer Künste, gegen gewöhnliche stehende Armeen, und gewöhnliche beschränkte Hilfsmittel in den Kampf führte. — Begünstigt wurde dieser einzige, aber ungeheure, das Gewöhnliche sich gegenüber zertrümmernde neue Zug der Strategie durch die politische Lage des innern Frankreichs, welche den bessern Theil der Nation antrieb, einen ehrenvollen Tod auf den Schlachtfeldern zu suchen, — durch die angeborene Lebhaftigkeit, durch die Nationaltugenden und Laster der Franzosen, — durch die militärische vortreffliche Lage ihrer Gränzen,

an welchen der Feldzug begann, und endlich durch die moralische, politische und militärische Lage und Verhältnisse aller Reiche und Völker Europa's. —

Nur dann ließe sich das angeblich neue System in seine Hauptzüge wissenschaftlich entwickeln, und unter bestimmter Form nach Regeln lehren, wenn nicht dessen ganze Eigenthümlichkeit in den Verhältnissen bestände, welche jene Schreckenszeit auf immer bezeichnen, die aber zum Wohle der Menschheit in Jahrtausenden nicht wieder kehren werden. — Ja, um die entworfenen Regeln auszuüben, müßte erst eine neue Revolution wieder ein großes Volk an den Rand des Verderbens führen, und Europa's Wohl noch einmal zerstörend bedrohen. Aber auch dann unter den nämlichen Umständen, wie gefährlich wäre es, diesen Regeln blindlings zu folgen? Wie beschränkt am Geiste wären wohl die Feldherren, die auf so schwache Stützen den Erfolg ihrer Unternehmungen gründen wollten? — Würde nicht ein neues Genie sich erheben, — sich wieder eine ganz neue Bahn brechen, und seine Krieger auf eine neue Art zum Siege führen, die dann von militärischen Kleinmeistern seiner Zeit als das allerneueste Kriegssystem ausposaunt werden wird, zur großen Überraschung dessen, dem sie die Ehre der Erfindung aufdringen werden, der aber vielleicht nie an ein System gedacht hat? — Nein, nie wird das Genie in außerordentlichen Lagen zu einem System seine Zuflucht nehmen! — Nie werden aus vorgeschriebenen Methoden, aus einer in todte Formeln gepreßten Strategie allein, glänzende Kriegserfolge abgeleitet werden! —

(Der zweite Abschnitt folgt.)

II.

Karaktere
aus dem dreißigjährigen Kriege.

Von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

1.

Albrecht Wallenstein.

Der General Albrecht von Wallenstein *) hat seinen Namen in der Geschichte unvergeßlich gemacht. Sein zweimaliges Auftreten in den wichtigsten Epochen des dreißigjährigen Krieges war mit sehr sonderbaren, ungewohnten Erscheinungen verknüpft. Die Gleichzeitigen wußten nicht, ob sie in Wallenstein einen Verwirklichten jener Helden der Fabelwelt, die ihre Armeen durch den Schlag einer Zauberruthe aus dem Boden riefen, oder Einen der allmächtigen Präfekten der römischen Prätorianer erblickten, die so manchen Imperator vom Throne gestürzt hatten. Die letzte Szene seines merkwürdigen Lebens scheint den zweiten Glauben zu rechtfertigen; denn wirklich arbeitete der zu gehorchen müde Feldherr an dem Umsturze des Thrones, dessen Stütze zu seyn ihm heilige Pflicht war. Er wollte das Reich zertheilen, in dessen Schoße er geboren, und durch des Herrschers Gnade vom Edelmann zum mächtigen Herzog und Fürsten emporgehoben worden. —

Die nämlichen Seeleneigenschaften, welche Wal-

*) Geboren 1583 zu Prag am 14. September.

lensteln zu dem Spiel einer so ungewöhnlichen Rolle allein geeignet machten, und ihn zum unumschränkten Befehlshaber stempelten, rissen ihn, war nur der erste Anstoß gegeben, unwiderstehlich fort zum ungemessenen Wirken, in dem er unterging: durchdringender Verstand, Festigkeit, Muth, — eine Ehrsucht, die, alles Gewöhnliche verschmähend, nur in dem Außerordentlichen den Zielpunkt ihrer Bestimmung zu erreichen glaubte, — verschlossenes Verschweigen der Plane, die der düstere Geist im innern Busen ausbrütete, — Verschmähen jedes schönen Lebensgenusses, — Verachten jeder Kunst, war sie nicht Mittel, mit ungewohnter Pracht zu glänzen, die Gemüther anzuziehen, und der lenkbaren Menge den Zügel überzuwerfen, — strenge Disziplin der Truppen, genaue Fürsorge, unnachsichtliche Bestrafung der Fehler, schnelle und reichliche Belohnung des Verdienstes. Dabei war rauh und menschenfeindlich sein Äußeres, — das Innere kalt für alles, was gewöhnlich des Menschen Brust bewegt, — des Denkens einziger Gegenstand: wie höher zu steigen, eine nie gesehene Macht zu erringen, der Welt Geschicke gleich dem Verhängniß zu leiten. —

Die Geschichte beweist es, daß jene großen Geister, die sich berufen glaubten, der unsichtbar die Welt regierenden Mächte Geschäfte zu erleichtern, und das Schicksal eines Theils der geschaffenen Wesen Göttern gleich zu lenken, meistens zu Geißeln der Menschen wurden. Denn waren auch die Leidenschaften solcher Himmelsstürmer groß genug, um sich an das Ungeheure kühn zu wagen, so blieb doch Verstand, und Kraft weit unter dem begonnenen Werke, und die Schwächen der Menschennatur mahnten die Stolzen nur zu

oft an ihren irdischen Ursprung. Da blieb ihnen dann, als sie endlich dem übergroßen Werke nicht gewachsen zu seyn einsahen, ein Stachel in der Brust, der sie gewöhnlich zu gefühllosen Tyrannen machte. Sie gaben es zwar auf, das Schicksal zu zwingen, behielten sich jedoch die Lust vor, jedes Menschenglück, was in ihrem Bereich lag, zu den Stufen zu verwenden, auf denen sie das eigene Ich zu noch unerreichten Höhen hinauf zu heben träumten. Wie vieler Menschen Wohl, wie vieler Länder schöner Flor zerstöret werden mußte, den stolzen Bau zu fördern, das kam dabei gar nicht in Rechnung. Zu erhaben dünkten sich solche Geister über die gewöhnlichen Menschen, um deren Lebensglück oder deren Leiden nur einer Rücksicht werth zu halten. —

Dieß waren die Gemüthsanlagen Wallensteins. — Vielleicht wäre aber seine zum Großen bestimmte Seele doch nie auf so verderbliche Irrwege gerathen; vielleicht hätte er seine Gewalt nie mißbraucht, nicht im Verbrechen des ungemessenen Ehrgeitzes Sättigung gesucht, wenn nicht mit jenen Eigenschaften eine Schwäche verbunden gewesen wäre, die den mächtigen Kriegshelden, — das empfängliche Gemüth mit einer erwünschten Täuschung umhüllend, und jede Schuld von ihm auf höhere unwiderstehliche Lenkung hinschiebend, — in einem trügerischen Traumbilde seine unausweichliche Bestimmung erblicken ließ.

In früher Jugend diente Albrecht als Page am Hofe des Erzherzogs Ferdinand, der Tirol und Vorderöstreich regierte. Einst, im erzherzoglichen Lustschlosse Ambraß, schlief der Knabe auf dem vor dem Speisesaale befindlichen Bogengange ein, und stürzte über denselben hinab, zwei Stockwerke tief. Die eben Ge=

genwärtigen wähnten ihn vom Falle zerschmettert; doch unbeschädigt erhob sich Albrecht vom Boden. — Diese wunderbare Erhaltung legte in des Knaben Seele den ersten Keim des Glaubens, er habe sich des überirrdischen Schutzes unsichtbarer Mächte zu erfreuen. — In der lutherischen Lehre erzogen, wendete er sich jetzt plötzlich zur katholischen Kirche: denn die heilige Jungfrau selbst, wähnte er, habe den Fallenden in ihren Armen rettend aufgefangen. — Unter solchem Schutz mochte er sich in der Folge unverwundbar, — fest gegen Kugeln, Stich und Hieb, und jeden widrigen Zufall dünken. Und auch sein Kriegsvolk hielt ihn dafür, da bei Dessau Kanonenkugeln zwei Pferde unterm Leibe ihm tödteten, — bei Nürnberg mehrere Kugeln nur den Hut ihm durchlöcherten, — bei Lützen eine Kugel ihm den Sporn und die Sohle vom Stiefel riß, drei andere am Koller von Elendshaut abprallten, und nie der Körper selbst die kleinste Wunde erhielt. — Sein Gemüth hatte seit jenem Fall einen tiefen mystischen Eindruck empfangen, und unverlöschlich blieb er ihm sein ganzes Leben hindurch. Leicht wurde es daher den astrologischen Gauklern jener Zeiten, den stolzen Sinn für ihre Träume zu gewinnen, welcher, jedes irrdischen Zwanges Bürde stolz verachtend, nur von den Gestirnen geleitet zu werden nicht unter seiner Würde hielt.

Als Wallenstein bald nach seinem ersten Feldzuge unter Georg Basta in Ungarn (1595) weite Reisen in England, Holland, Frankreich, Spanien und Italien machte, führte ihn der Zufall auch nach Padua. Dort lehrte an der berühmten hohen Schule ein Neapolitaner, Andreas Argoli, Politik, Astronomie, und die

trügerische Astrologie. Gar bald hatte dieser an Wallenstein, der doch in den Knabenjahren auf den Schulen zu Goldberg und Altdorf sehr wenig Lernbegierde und Eifer für die Wissenschaften gezeigt, den eifrigsten und gläubigsten Schüler. Sein ohnehin ernster, verschlossener, stets in fremden Regionen irrender Geist verlor sich immer tiefer in das Labyrinth geträumter Hoffnungen, die ihn von den glänzenden Himmelslichtern herab freundlich anzulächeln schienen. Doch barg er klüglich den namenlosen Drang in die eigene Brust, und wenn hie und da in den, bei ihm so seltenen, unbewachten Augenblicken einzelne Worte dem Innern entwischten, so klangen sie den überraschten Hörern wie Ausbrüche verwirrter Sinne.

Beim Vorwärtsschreiten seines Lebens schlug der Glaube an die hohe Bestimmung, die ihm die Gestirne verkündet hatten, in der ehrsüchtigen Seele immer tiefere Wurzeln. An der Spitze einer selbstgeschaffenen Armee, mit unumschränkter Vollmacht zu handeln, — seines Kaisers anerkannte fast einzige Stütze, von ihm zum Generalissimus, und Herzog ernannt, — Besieger von Königen und Fürsten, und beinahe der Richter ihres Schicksals, so wie er der verwüstende Engel ihrer Länder gewesen, hätte auch ein minder hochmuthtrunkenes Gemüthe vielleicht der verführerischen Lockung Gehör gegeben, in dem, was das Schicksal mit freigebiger Hand ihm verliehen, das Unterpfand noch reicherer zukünftiger Gaben erblickt, und den so willkommenen Verheißungen der Sterne um so lieber getraut. — Auch sein erster Fall, als ihm im Jahre 1630 der Kaiser das Kommando nahm, und ihn seiner Dienste entließ, vermochte weder ihn zu warnen, noch seinen

Glauben an die Unfehlbarkeit der Constellationen zu erschüttern. Hatte ihn ja sein treuer Seni, der Dolmetscher der Sternensprache, damals versichert, „seine Bahn sey nicht zu Ende noch, und führe im Gegentheile einer weit glänzendern Zukunft ihn entgegen." —

Bald hatte er einen Grund mehr, seiner geheimen Wissenschaft zu trauen, da er aufs neue, und mit noch größerer Macht, zum Feldherrn der kaiserlichen Armee ernannt wurde. Herrschsucht und Rache trieben ihn jetzt zum Landesverrath. Mit des Feindes Hilfe wollte er Östreich stürzen, sich die von den Sternen versprochene Krone erkaufen. Doch seine Lebenslinie war durchschnitten, und er sah ihr nahes Ende nicht. Der Abgrund öffnete sich unter seinen Füßen, und keine Himmelszeichen warnten ihn. Der seinem Herzen der Theuerste gewesen, dem mit ihm selbst die gleichen Sterne zur Geburt bestanden, des Innersten darum er ganz gewiß und Meister zu seyn glaubte, — Ottavio Piccolomini hing mehr an seiner Pflicht als an dem Freunde, und gab den auf, der rettungslos sich selbst verloren.

Kaum hatte Wallenstein die Maske abgezogen, sich offen als einen Feind dem Kaiser und dem Vaterland erklärt, — die Unterfeldherren eingeladen, mit ihm gemeine Sache zu machen, den Raub der östreichischen Lande zu theilen, den er mit der Schweden und Sachsen Hilfe schon zu besitzen glaubte, da ergriff die treuen Krieger tiefes Gefühl des Abscheues und Entsetzens, und gleich eines Verpesteten flohen sie die Gegenwart dessen, der vor wenig Stunden noch als angebeteter Feldherr sie unumschränkt beherrscht, und dem da noch Jeder mit Liebe und Vertrauen in den Tod gefolgt wäre. — Der sich gestern als den allmächtigen Gebie-

ter über 50,000 tapfere Krieger, Herr unermeßlicher Güter und Reichthümer, die Stütze und Hoffnung eines Kaiserreichs gesehen, hatte kaum die schweren Worte des Verraths den zögernden Lippen entfliehen lassen, als auch schon das ganze Gebäude seiner Größe und Macht in Trümmer stürzte. Das Heer kehrte sich verabscheuend von ihm; die Kriegsobersten hingen fest an der Ehre Gebot. Indem sich Wallenstein verwegen von Östreich trennte, stieß ihn dasselbe aus. Der Geächtete hatte keine Güter, keine Würden, keine Schätze mehr. Die Feinde selbst, denen er das Vaterland um eine geträumte Krone zum Kaufe angeboten, sahen jetzt in ihm nicht mehr den Wallenstein, dessen Wort Armeen zauberisch erschuf: denn dieß konnte er nur, so lange Recht und Pflicht auf seiner Seite standen. Für sie war er nun ein irrender Flüchtling, der ihrer Hilfe schnell bedurfte, ohne welche er heimathlos, und wohl gar in des Lebens tiefste Noth versinkend, unterging. —

Doch hatte alles Irdische den Wallenstein verlassen, — geleiteten nur Wenige ihn auf der Flucht nach Eger, — schien dort er nur der Feinde Schutz als Gnade zu erwarten, — war alles, was ein stolzes Leben zu beglücken vermochte, auf immer ihm entrückt, — sprach die Außenwelt dem Verwegenen durch alle Sinne spottend zu, daß seine Hoffnung nur ein Traum gewesen, ein Nebelbild, das der Morgensonne erster Strahl verscheuet, die Seifenblase, die dem Kinde im Spiele platzt, — so hing der Träumer noch glaubensvoll an seinen Sternen. Sie hatten ja schon viel versprochenes Glück ihm wirklich auch gegeben. Wie sollten nun auch sie, die ewigen Gesetzen treu, an des Him-

mels festen Bogen sich bewegen, treulos am Ende ihn verlassen?

Aber auch die Sterne waren dem großen Gefallenen nicht länger hold. Kaum hatte er zum ungeheueren Vergehen sich entschlossen, so ging ihm auch ihr Schutz verloren. Schon war in Eger von des Kaisers treuen Dienern des Todes Los über ihn geworfen. Schon waren, die zur bösen That sich ihm ergeben, in ihrem Blute gefallen, da studierte Wallenstein noch mit Seni in den Gestirnen, und suchte Rath und Hoffnung in der Planeten Kreise, den der zerrüttete Sinn ihm zu versagen begann. — Nicht nach Wunsche fand der Astrolog die Sterne. Es war nah an Mitternacht, und die Gestirne standen unverrückt in drohenden Gebilden. — „Noch ist die Gefahr nicht vorüber," sprach der Astrologe. — Wohl mag auch Wallenstein im Innern ein banges Ahnen gesagt haben, daß bis zum Vollzug des Verraths, der Sicherheit ihm, Wirklichkeit seinen Planen geben sollte, zwar wenig Stunden nur, doch inhaltsschwere zu überleben seyen. Aber sich, Seni's und der Sterne besserm Wissen zu troß rief Wallenstein: „Sie ist vorüber, die Gefahr! doch dir selbst drohen die Sterne mit nahem Kerker." — Nur wenige Augenblicke später, und das große Leben verhauchte unter den Hellebarden der Besatzung, eines bessern Endes werth, am 24. Februar 1634. —

Der Kriegsruhm Wallensteins war groß und wohl erworben, und ausnehmend die Dienste, die er dem Vaterlande erwiesen. Hat gleich sein Vergehen hingereicht, ihn als Staatsbürger und Menschen zu entwürdigen, so bleibt doch sein früheres Wirken den Kriegern

aller Zeiten ein erhabenes Vorbild, eine hohe Lehre. In zwei wichtigen Epochen des dreißigjährigen Krieges war Wallenstein vielleicht die wichtigste Person, die handelnd auftrat in dem großen Trauerspiele. Wenigstens hatte Gustav Adolph keinen gefürchteteren Gegner. — Hier folgt eine chronologische Übersicht der Feldzüge und Hauptschlachten Wallensteins *).

1595, zwölf Jahre alt, war Wallenstein Hauptmann bei des Markgrafen Karl von Burgau (Sohn des Erzherzogs Ferdinand von der Philippine Welserinn) Regimente. Er machte die Belagerung Grans mit, und stürmte am 3. August die Wasserstadt.

In E. H. Ferdinands Kriege gegen Venedig, dem sogenannten Friaulischen, hatte Wallenstein auf eigene Kosten einige Fähnleins geworben. Er zeichnete sich bei der Belagerung Gradiska's, und dann bis zum Friedensschlusse 1617 noch in mehreren Unternehmungen und Gefechten aus.

1618 kommandirte er das von den mährischen Ständen geworbene Regiment als Oberst, und führte dasselbe dem Kaiser nach Wien zu.

1619 stand er mit Boucquoy gegen die böhmischen Rebellen, kam im Oktober zum Entsatz des von Graf Thurn und Bethlen Gabor bedrohten Wiens, und verfolgte den Letztern auf seinem Rückzuge nach Oberungarn.

---

*) Die Zeitschrift wird über die bedeutendsten dieser Kriegsereignisse die interessantesten Originalpapiere mittheilen, in der Art zusammengestellt, wie z. B. die Schlacht am Breitenfeld bei Leipzig vom 17. September 1631, welche in dem II. und III. Hefte des Jahrgangs 1812 eingerückt ist.

1620, am 8. November, focht der Oberste Wallenstein mit großer Tapferkeit in der Schlacht am weißen Berge bei Prag, die des Pfalzgrafen Friedrich böhmischen Königthume ein so schnelles Ende machte. Er wurde bald darauf wegen seiner Verdienste zum General befördert, beobachtete Bethlen Gabor in Ungarn und Mähren, schlug mehrere Korps der Rebellen, und übernahm nach Bucquoi's Tode (am 10. Juli 1621 vor Neuhäusel) selbst das Kommando in jenen Gegenden.

Als im Jahre 1625 die Zahl der Feinde des Kaisers und des katholischen Bundes sich sehr vermehrte, und die Gefahr Östreich immer näher drang, indeß es zugleich nie ärmer an Vertheidigungskräften war, errichtete Wallenstein zum ersten Male durch nur einem solchen Geiste zu Gebote stehende Mittel eine Armee von 50,000 Mann, und wurde zum Herzog von Friedland erhoben. Er schlug am 18. April 1626 Mannsfeld bei Dessau. — Im nämlichen Jahre entsetzte er das von den Türken bedrohte Novigrad, und eroberte Waizen. — 1627 reinigte er Schlesien von Feinden, und eroberte an der Ostsee die dänisch-deutschen Lande und Mecklenburg. Das Letztere wurde ihm zum Unterpfand für die dem Kaiser gemachten Vorschüsse angewiesen, mit welcher Rücksicht er auch die Lehen dieses Herzogthums erhielt. — 1628 wurde er Reichsfürst, und mit dem Herzogthume Sagan belehnt. Auch ernannte ihn der Kaiser damals zum Generalissimus der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande. Die zwei Belagerungen Stralsunds, so wie die Unternehmungen auf Glückstadt und Magdeburg, mißglückten zwar dem neuen Oberfeldherrn. Doch eroberte er in diesem Jahre Rostock, und schlug die Dänen bei Wolgast, mit welchen er dann am

12. Mai 1629 im Namen des Kaisers und der Ligue den Frieden zu Lübeck unterzeichnete. —

Bei seiner Absetzung 1630 zerstäubte das Heer, welches nur seine Persönlichkeit geschaffen, und zusammengehalten. Doch schon im Winter 1631 — 1632 trat Walleinstein wieder auf die Bühne. Der Kaiser Ferdinand legte sein und seines Reiches Geschick fast rückhaltlos in die Hände eines Feldherrn, den er mit unbeschränkter Macht ausstattete. Die Rache wegen erlittener Kränkungen erhielt dadurch die Mittel zur Befriedigung. Sie bereitete den Verrath, und führte ihn der Vollendung entgegen. — Diesen zweiten kurzen Zeitraum von Wallensteins Wirken als Feldherr bezeichnen die Vertreibung der Sachsen aus Böhmen bis Mai 1632, — der Sturm, den Gustav Adolph am 24. August auf Wallensteins Lager zwischen der Rednitz und Biber vergebens unternahm, — die Bataille bei Lützen, wo Gustav Adolph fiel (am 6. November 1632), — und der Sieg über die Schweden in Schlesien an der Steinauerbrücke am 18. Oktober 1633.

Von nun an wurde Albrechts Benehmen der Welt unerklärbar. Die ihres königlichen Feldherrn beraubten Schweden, und die Protestanten zitterten, — Östreich und die Katholiken hofften; aber beide ohne Grund. — Von den Sternen, — mehr noch von den Leidenschaften in der eigenen Brust verleitet zu der That, die ihm Rache und Größe geben sollte, unternahm Wallenstein nichts mehr gegen die Feinde des Staates, deren Freundschaft er seiner Person zu gewinnen suchte. — Seine letzte Feldherrnhandlung war der Versuch, die Häupter der Armee zum Abfall zu verführen in dem berüchtigten Kriegsrathe zu Pilsen am 11. Jänner

1634. — Bald folgte nun Albrechts Flucht nach Eger, wo er sein der Gerechtigkeit verfallenes Leben unrühmlich endete.

2.

Tilly.

Des großen Wallensteins Nebenbuhler auf dem Weg zum Ruhme, — vielleicht wäre der Ausdruck treffender, sein nicht erreichtes Vorbild, — war der Graf von Tilly *). Doch wie verschieden im äußeren Wirken eben so wohl, als an Herz, Kopf und Gefühlen war Tilly von Jenem. So wie Wallenstein Alles nur für sich und seine Plane that, so handelte Tilly, zwar ein Schwärmer anderer Art, nur von einem tiefen Gefühl für seine Religion und seinen Landesherrn geleitet, und weihte dieser beiden Dienste ein langes thaten- und siegereiches Leben. Er betrachtete sich nur als ein Werkzeug zum Schutze seines Glaubens, zum Dienste seines Herrn, dessen Absichten und Willen auszuführen, er als seine einzige Bestimmung erkannte. Für sich persönlich hatte er gar keine Absichten. Nur Gott und seinen Fürsten hing er an mit größter Treue, da weder Weib noch Kind, — ja kaum ein Freund seine Gefühle theilten. Er fiel in der acht und dreißigsten Schlacht, die er als Feldherr gefochten, nur in den beiden letzten nicht Sieger, schwer verwundet, — wenige Tage später des Todes Beute.

Von Jesuiten erzogen, war ein feuriger Eifer

---

*) Er war im Jahre 1559 auf der Herrschaft Tilly im Lüttichischen geboren.

für den Katholicismus in des Knaben Brust gehaucht worden, welcher den zum Mann gereiften Krieger zur Thätigkeit gegen dieses Glaubens Feinde entflammte. In jener Zeit, wo Religionsmeinungen die angebliche Ursache der meisten Fehden waren, fand diese Kampflust Gelegenheit in Fülle, ihre Thätigkeit zu üben. Während Tilly's langem Leben war fast keine große kriegerische Handlung in Deutschland geschehen, wobei er nicht gleich anfangs schon bedeutende, und später dann die Hauptrollen gespielt hätte.

Auch in dieses Helden fest verschlossenem Innern wogte eine Feuerseele, deren Drang nach Außen, von Schwärmerei und festem Hang zu der einmal gefaßten Meinung genährt, sich in großen Kriegsthaten entwickelte, sonst aber unter dem dichten Schleier des ernsten gerunzelten Gesichtes und der militärischen Strenge verdeckt lag. — Unter seinen Feldherrneigenschaften stehet oben an die richtige Beurtheilung seiner Gegner. Diese drückte seinen jedesmaligen Operationen gerade den Karakter auf, der gegen den eben zu bekämpfenden Feind die gewissesten Vortheile bringen mußte: bald schneller, alles vor sich niederstürzender Siegesflug; — bald kluges, den Feind ermattendes Zaudern, und denselben beirrende Märsche; — bald der feste Gang eines Helden, der des Sieges schon gewiß ist. — Nur seinem größten Gegner, Gustav Adolph, gegenüber, welcher freilich mit der dem Heerführer so vortheilhaften Kraft des jugendlichen Körpers auch die unumschränkte Macht eines Königs verband, fühlte der Greis, daß er diesem weder an Thätigkeit noch an Hilfsmitteln gewachsen sey, und gerieth daher zum erstenmal in eine Unentschlossenheit, in ein unentschiedenes

Wanken zwischen den zu ergreifenden Maßregeln, die den Verlust der Schlacht von Breitenfeld verursacht, und Gustavs Übergang über den Lech (bei Rain) erleichtert haben, der Tilly das Leben kostete.

Tilly hatte den militärischen Dienst unter den größten spanischen Feldherren seiner Zeit gelernt. Von der untersten Stufe beginnend, hatte sich der strengste Gehorsam gegen seine Obern tief in seine Seele geprägt. Natürlich forderte er das, was er selbst geleistet, was er als das erste Mittel zur Erhaltung des Heeres anerkannt, auch von den Untergebenen, und so oft es nöthig war, mit Strenge. Er hatte sich in dieser Schule schon früh alle Tugenden angeeignet, welche dem Krieger jedes Ranges gleich nothwendig sind. Er war mäßig in seinen Genüssen, streng in Sitten, muthig in Gefahren, ausharrend in widrigen Lagen, bescheiden auch nach sechs und dreißig Siegen, — uneigennützig für sich, doch für Anderer ihm anvertrautes Schicksal bedacht. Er kannte alle dem bloßen Feldherrn zu Gebote stehenden Mittel, das Heer zu bilden und zu lenken. Er wendete sie mit Ernst und Kraft an. Sich selbst und seinen Soldaten zeigte er die militärische Ehre als den moralischen Zielpunkt ihrer Bestimmung. — Die strengste Disciplin, mit pünktlicher Fürsorge für des Soldaten Bedürfnisse, und mit der Gewährung einer gemäßigten Freiheit verbunden, waren die ausgiebigen Mittel, wodurch er stets Herr seiner Soldaten und Meister seiner Entwürfe blieb.

Obgleich die Geschichtschreiber ihn der Grausamkeit als eines Karakterzugs beschuldigen, so dürfte doch zu seiner Rechtfertigung gesagt werden, daß er nur eine Kirche, nur einen Herrn, nur ein Recht von frü-

hester Jugend an kennen gelernt hatte, — daß seine Zeit nicht das Zeitalter der Toleranz war, — daß er seine militärische Laufbahn in den Kriegen gegen niederländische Rebellen begann, wo ein Alba sein erster Feldherr war, — daß sein ganzes übriges Leben gleichzeitig mit jenen, keineswegs humanen Kriegen fortlief, in welchen Europa wegen Verschiedenheit religiöser Meinungen verheert, und überall Grausamkeit gegen Besiegte zur Tagesordnung und Gewohnheit wurde, — daß man endlich in Kriegen gegen Rebellen mit Recht, und leider mit Unrecht auch in Religionskriegen, zu allen Zeiten und bei allen Völkern die strengsten Mittel zur Unterdrückung und Bestrafung der Feinde anzuwenden pflegte. —

Nachdem wir den Karakter dieses großen Feldherrn darzustellen versucht, gehen wir zu der chronologischen Übersicht der merkwürdigsten Feldzüge und Schlachten über, denen er beigewohnt, oder in welchen er als Feldherr kommandirt hat.

Wir haben schon erwähnt, daß Tilly sein Kriegerleben in der spanischen Armee begann, und daß sein erster Feldzug der gegen die durch den Schimpfnamen der Geusen (Bettler) keineswegs entehrten niederländischen Freiheitskämpfer gewesen. — In dem siebenbürgisch-ungarischen Kriege stand er 1601 dem Herzog von Mercoeur als Oberstlieutenant und Generaladjutant zur Seite, war mit bei der Eroberung Stuhlweissenburgs, und bei der Besiegung des zum Entsatz dieser Festung angerückten Großveziers. — Von Kaiser Rudolph zum Obersten ernannt, wohnte er 1602 mit seinem neuerrichteten Wallonenregimente der Belagerung Ofens bei, und wurde beim Sturme verwundet.

Als jetzt der Abschluß eines zwanzigjährigen Friedens mit den Türken im östreichischen Heere keine Gelegenheit zu neuen Lorbern bot, trat Tilly in die Dienste Maximilian I. von Baiern, des treuen Freundes Kaisers Ferdinand II. — Dort war nun seine erste kriegerische Handlung die unblutige Einnahme der Reichsstadt Donauwerth (1607), deren lutherischer Pöbel sich grobe Ausschweifungen gegen die Katholiken erlaubt hatte, und dafür in die Reichsacht verfallen war. — Der Krieg, welcher damals von der unter dem Namen der Union bekannten Staatenverbindung, scheinbar zum Schutze der lutherischen Religion, gegen den Kaiser und die katholischen Reichsfürsten entzündet wurde, rief Tilly auf einen größern Schauplatz. In vielen östreichischen Provinzen hatte Religionsfanatismus das Volk zum Aufstand verleitet. Die Böhmen hatten sogar das Haupt der Union, Friedrich Churfürsten von der Pfalz, zu ihrem König erwählt. In Östreich rotteten sich die Bauern in rebellischen Haufen zusammen. In Ungarn stand der siebenbürgische Fürst Bethlen Gabor als gefährlicher Nachbar. Der Kaiser und die katholischen Stände hatten sich ebenfalls zum Widerstande verbunden, und ihr Bund führte den Namen der Ligue. Die erste Folge dieses letzteren Vertrages war, daß Tilly mit dem bairischen Heere die östreichischen Bauern (bei Efferding) aus einander trieb, und sich bei Zwettel mit dem kaiserlichen Heere des Grafen von Boucquoy vereinigte. — Am 8. November 1620 erstürmte die vereinigte Armee das verschanzte Lager der Böhmen auf dem Weißenberge bei Prag. Friedrich (spottweise der Winterkönig genannt) entfloh nach Holland, und die Ruhe war in Böhmen, Mähren und

Schlesien hergestellt. — Am Rheine besiegte Tilly dann den Grafen von Mannsfeld, und den Markgraf Friedrich von Baden in der Schlacht bei Wimpfen am Neckar (7. Mai 1622), — bei Höchst am Main (2. Juli 1622) den Herzog Christian von Braunschweig, welchen er dann noch einmal bei Stadtloo im Münsterischen (5. und 6. August 1623) aufs Haupt schlug. —

Im Feldzuge 1625 das Treffen bei Hanau, 1626 die Erstürmung von Minden und die Eroberung vieler festen Plätze in Norddeutschland, endlich die Hauptschlacht bei Lutter am Baarenberge (am 27. Juli 1627), nach welcher die Dänen und ihre Verbündete bis an die Ostsee getrieben wurden, hoben Tilly's Kriegsruhm auf den höchsten Gipfel. Zwar mußte Tilly empfangenen Befehlen gemäß in seinem Siegeslaufe plötzlich innehalten, und nach dem Rheine aufbrechen, die Holländer zu beobachten. Aber schon hatten seine Siege den König Christian IV. so weit gebracht, daß es vielleicht der von Wallenstein bewirkten Eroberung des größten Theils von Holstein nicht bedurft hätte, um ihn zu dem Frieden zu bewegen, welchen er wirklich am 12. Mai 1629 zu Lübeck unterzeichnete.

Zwei Mal, in Böhmen und in Norddeutschland, hatte Tilly nun die Feinde des Kaisers und des katholischen Glaubens vernichtet. Die Landung des Königs von Schweden Gustav Adolph auf der Insel Rügen (am 24. Juni 1630) zeigte ihm einen neuen Feind zu bekämpfen, der größer und Achtung gebietender war als die bisherigen Gegner.

Tilly, der bereits eilf Jahre den Oberbefehl der bairischen und liguistischen Armee geführt hatte, wurde nach Wallensteins Abdankung auch zum obersten Befehlsha-

der des kaiserlichen Heeres erhoben. Der Sturm von Magdeburg eröffnete am 10. Mai 1631 die Reihe der Kriegsthaten, welche seinen neuen Wirkungskreis auszeichneten. Ist dabei, wie man Tilly'n beschuldigt hat, mehr Blut vergossen, und sind mehr Grausamkeiten verübet worden, als gewöhnlich bei der Einnahme einer sich hartnäckig vertheidigenden Stadt vorzufallen pflegen, so vergesse man ja nicht, daß die Gemüther der katholischen Soldaten durch die Härte erbittert waren, welche sich Gustav Adolph kurz vorher bei der Erstürmung Frankfurts an der Oder gegen die 8000 Mann starke kaiserliche Besatzung, die sich zwei Mal zu ergeben erboten, erlaubt hatte. — Die Schlacht am Breitenfelde bei Leipzig, die Tilly (am 17. Sept. 1631) gegen Gustav verlor, war die Vorgängerinn des unglücklichen Gefechtes am Lech, wo Gustav Adolph am 5. April 1632 den Übergang erzwang, und Tilly's befestigtes Lager bei Rain, nachdem dieser Oberbefehlshaber tödtlich verwundet worden, einnahm. — Wenige Tage darauf (am 23. April) starb der große General zu Ingolstadt, — und so verlor die katholische Partei einen ihrer eifrigsten, geschicktesten, und, — er hatte vor Leipzig sechs und dreißig Schlachten und Gefechte gewonnen, — ihren glücklichsten Vertheidiger.

3.

Ottavio Piccolomini.

Groß im Felde, so wie im Kabinete glänzt Piccolomini unter den ersten Feldherren des dreißigjährigen Krieges. Noch einnehmender wird uns sein Bild durch die felsenfeste Treue, welche er seinem Kaiser, mit

Hintansetzung jeder andern Rücksicht gehalten. — Wenn durch Wallensteins verrätherische Anschläge wirklich die Existenz des Hauses Östreich gefährdet wurde, so hatte Kaiser Ferdinand es größten Theils nur den bestimmten Meldungen Ottavio's zu danken, daß er noch die Zeit gewann, dem Ausbruch des Verraths zuvorzukommen *). —

Seine persönliche Tapferkeit zeichnete ihn unter den Zeitgenossen auf das ruhmvollste aus. An dem Tage von Lützen (6. November 1632) griff er an der Spitze seiner Kürassiere zehn Mal die schwedische Reiterei an. Drei Pferde hatte er hierbei unterm Leibe verloren, vier Wunden empfangen; zehn Musketenkugeln hatten ihn auf den Küraß getroffen. Doch rettete nur er, mit wunderbarer Fassung und Kraft, die von ihrem Unglück überraschten und von panischem Schrecken ergriffenen kaiserlichen Truppen vor der Vernichtung, indem er sie geschlossen vom Kampfplatze weg-

*) Er war in Florenz 1599 am 11. November geboren. Er begann seine kriegerische Laufbahn in spanischen Diensten, und kam späterhin mit Dampierre, der dem Kaiser Ferdinand II. 500 toskanische Kürassiere zu Hilfe führte, zur östreichischen Armee. Er diente anfangs in Ungarn, dann unter Pappenheim in den Niederlanden, — ferner unter Wallenstein in Deutschland und zwar in Hinterpommern und bei der Belagerung von Stralsund; dieser Feldherr erhob ihn zum Obersten und zum Hauptmann seiner Leibwache. — In der Folge führte Piccolomini zwei Regimenter nach Italien, und diente unter Aldringen, — endlich bei Wallensteins zweitem Auftritte als Feldherr, wieder in Böhmen bei dessen Armee.

führte, geschützt von einem Nebel, der glücklicher Weise so eben die Gegend zu umhüllen begann. Sein Regiment, gegen welches an diesem Tage Gustav Adolph selbst den Tod gefunden, deckte den Rückzug — Die Würde des Generalwachtmeisters belohnte sogleich, — jene des Generals der Reiterei 1633 im Frühjahre, und die Feldmarschallswürde im folgenden Winter seine Thaten. — Die Schlacht bei Nördlingen (6 September 1634) gab Piccolomini neue Gelegenheit, den Ruhm seiner Tapferkeit zu vermehren *). Sein und Isolani's nach diesem Siege durch Franken und Schwaben unternommener Zug gereicht den Kriegstalenten beider Generalen zur großen Ehre.

Eine neue Bestimmung rief Piccolomini nach den Niederlanden. Unter den kriegerischen Vorfällen des Zeitraums 1635 — 1639, welchen er in jenen Gegenden zubrachte, werden seine mißlungenen Versuche auf die Schenkenschanze, auf Hesdin und Mousson weit durch den Entsatz von Löwen, den Einfall in die Champagne, den Sieg bei Thionville, die Eroberung dieser Stadt und die Gefangennehmung des französischen Marschalls Feuquieres überwogen. — Der König von Spanien gab ihm jetzt das Herzogthum Amalfi, das seine Familie einst schon besessen, wieder.

Im November 1639 trat Piccolomini nochmals in Deutschland auf. Er half den Feind aus Böhmen ver-

*) Der Feldzug 1634, merkwürdig durch den Sieg von Nördlingen und viele andere wichtige Kriegsereignisse, wird mit der Originalkorrespondenz der Herrführer, welche an demselben Theil nahmen, in dieser Zeitschrift mitgetheilt werden.

Hintansetzung jeder andern Rücksicht gehalten. — Wenn durch Wallensteins verrätherische Anschläge wirklich die Existenz des Hauses Östreich gefährdet wurde, so hatte Kaiser Ferdinand es größten Theils nur den bestimmten Meldungen Ottavio's zu danken, daß er noch die Zeit gewann, dem Ausbruch des Verraths zuvorzukommen *). —

Seine persönliche Tapferkeit zeichnete ihn unter den Zeitgenossen auf das ruhmvollste aus. An dem Tage von Lützen (6. November 1632) griff er an der Spitze seiner Kürassiere zehn Mal die schwedische Reiterei an. Drei Pferde hatte er hierbei unterm Leibe verloren, vier Wunden empfangen; zehn Musketenkugeln hatten ihn auf den Küraß getroffen. Doch rettete nur er, mit wunderbarer Fassung und Kraft, die von ihrem Unglück überraschten und von panischem Schrecken ergriffenen kaiserlichen Truppen vor der Vernichtung, indem er sie geschlossen vom Kampfplatze weg-

*) Er war in Florenz 1599 am 11. November geboren. Er begann seine kriegerische Laufbahn in spanischen Diensten, und kam späterhin mit Dampierre, der dem Kaiser Ferdinand II. 500 toskanische Kürassiere zu Hilfe führte, zur öͤstreichischen Armee. Er diente anfangs in Ungarn, dann unter Pappenheim in den Niederlanden, — ferner unter Wallenstein in Deutschland und zwar in Hinterpommern und bei der Belagerung von Stralsund; dieser Feldherr erhob ihn zum Obersten und zum Hauptmann seiner Leibwache. — In der Folge führte Piccolomini zwei Regimenter nach Italien, und diente unter Aldringen, — endlich bei Wallensteins zweitem Auftritte als Feldherr, wieder in Böhmen bei dessen Armee.

Entsatze Dünkirchen's, obwohl sie nicht von einem günstigen Erfolge gelohnt wurden, doch zur größten Ehre gereichten. —

1648 kehrte er wieder zu den östreichischen Heeren zurück. Seine Gegenwart erweckte aufs neue die Hoffnung der in der letzten Zeit durch mehrere bedeutende Unfälle, besonders durch die verlorene Schlacht bei Zusmarshausen (1648) entmuthigten Soldaten. Obwohl sich ihm in diesem letzten Feldzuge des dreißigjährigen Krieges keine Gelegenheit zu entscheidenden Siegen bot, so manövrirte er doch, zum Generallieutenant des Heeres ernannt, die Feinde aus Baiern und der obern Pfalz, und lähmte auf dieser Seite alle ihre fernern Unternehmungen.

Das Zutrauen des Kaisers hatte er sich in so hohem Grade erworben, daß er nach dem Frieden (1649) die bedeutende Bestimmung als erster kaiserlicher Bevollmächtigter auf dem Convente zu Nürnberg erhielt. Es gelang ihm, den großen Geschäftskreis, der ihm dort zugewiesen war, mit vielseitiger Klugheit und zur Zufriedenheit des Kaisers und Reiches zu entwirren, so daß er 1654 von dem Erstern zum Reichsfürsten erhoben, und seine Beförderung von dem Churfürstenkollegium selbst thätigst unterstützt wurde. — Schon 1656 (am 10. August zu Wien) rief der Tod diesen großen Feldherrn und Minister von seiner thatenreichen und glänzenden Laufbahn ab. — Tiefe Trauer des Landes, dem er so treu gedient, der Völker, deren Wohl er so kräftig vertreten, der Krieger, deren hohes Vorbild und väterlicher Freund er gewesen, folgte ihm ins Grab.

III.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706.

(Fortsetzung.)

14. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Im Feldlager bei den Cassinen von la Motta, am 13. August.
(Aus dem Franz.)

Ich habe Ihre Schreiben vom 4. und 5. dieses Monats über Genua erhalten, und ich hoffe, daß Sie gleichfalls durch einen Garde du corps die letzten Briefe, welche ich Ihnen überschickte, so wie die vom Grafen Daun mir unterm 7. mitgetheilten Nachrichten, erhalten haben werden. Aus diesen Letztern haben Sie die neuesten Ereignisse zu Turin ersehen. Ich zweifle nicht, daß Sie Ihre Operationen im Verhältniß des Dranges, mit welchem man derselben bedarf, beschleunigen werden. Um Ihnen eine noch deutlichere Übersicht der Lage, in welcher ich mich befinde, und jener der von hier bis nach Tortona aufgestellten feindlichen Macht zu verschaffen, habe ich es für dienlich erachtet, Ihnen den Baron Charré zu schicken, welcher Ihnen auch

die Neuigkeiten mittheilen wird, welche ich aus Spanien erhalten habe. Ich bitte Sie, mir denselben, sobald Sie können, wieder zurückzuschicken, und versichert zu seyn, daß ich ganz der Ihrige bin [18]).

---

[18]) Beilage. Memoire für den Baron Charé.

I. Die Feinde halten den Berg von Turin mit 16 bis 18 Bataillons besetzt. Diese bilden eine Linie von Posten, deren mehrere verschanzt sind, von Notre Dame du Pilon bei Cremo angefangen bis nach Cavoretto, unter welchem Orte sie eine Brücke über den Po haben, so wie auch bei Notre Dame du Pilon.

II. Ihre Reiterei und Dragoner, welche in zehn Regimentern bestehen, lagern auf dem Berge hinter Moncarlier. Sie hatten in dem Schlosse ein Spital, welches sie aber seither geräumet haben, und nichts dort ließen, als die Wachen und einiges weniges Fußvolk auf der Seite gegen die Kapuziner.

III. Sie haben eine Circumvallationslinie angelegt, die von der Eremitage anfängt, an einer Seite sich an den Po schließt, auf der andern sich gegen Martiniana hinzieht, und dann weiter bis gegen Lucento an die Dora reicht. Auf der Seite der Eremitage ist diese Linie sehr stark, indem dort die Redouten sehr nahe an einander liegen. — Diese Linie läuft auf der andern Seite der Dora fort, und zieht sich beim alten Park an den Po.

IV. Ein Korps Infanterie lagert zwischen dem Po und der Dora. Der größte Theil des Fußvolkes aber befindet sich dießseits dieses letztern Flusses, zunächst bei dem Cassin des Präsidenten Delecheraine, und bei la Martiniére.

V. Unsern Nachrichten zufolge, beträgt der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und De-

15. Eugen an den Herzog von Marlborough.

Feldlager von St. Prospero bei Reggio, am 13. August.

(Aus dem Franz.)

Ich habe Euer Hoheit Schreiben von 30. Juni, so wie jene von 7. und 10. verflossenen Monats erhal-

---

serteurs seit Anfang der Belagerung beiläufig 10,000 Mann.

VI. Nach Italien sind abmarschirt (Hier ist zu verstehen: französische Truppen aus Piemont nach der Lombardei) das erste Mal 35 Eskadrons und 1000 Mann zu Fuß, das zweite Mal 24 Eskadrons, welche über Asti zogen. Es ist gewiß, daß die Feinde fast keine Ruhe in ihrem Lager genießen, indem alle ihre Truppen entweder zu der Belagerung oder zu den Wachen kommandirt sind.

VII. Ihre Hoffnung der Einnahme des Platzes gründen sie auf ihr starkes Feuer, auf die Desertion der Belagerten, und auf den Mangel an Pulver, der ihrer Versicherung nach in dem Platze herrschen soll. — Über diesen letztern Punkt beruft man sich von Seite des Herzogs (von Savoyen) auf die eigenen Berichte des Grafen Daun, welche dem Prinzen Eugen überschickt worden sind.

VIII. Die Feinde haben das Vorhaben, Stradella zu vertheidigen, aufgegeben, — haben die schon angelegten Verschanzungen zerstört, und waren am 8. zu St. Julien zwischen Tortona und Alexandria gelagert. Der Rest ihrer dort gestandenen Reiterei hat den Po übersetzt, und hat den Marsch angetreten, um sich mit dem Herzog von Orleans zu vereinigen.

IX. Wir haben hier (bei den Herzog von Savoyen) nicht mehr als zwei tausend vier hundert Pferde. Der Prinz Eugen kann hiernach beurtheilen, ob man im Stande ist, mit diesen eine Diversion zu machen,

ten. Sie werden mir verzeihen, daß die fortwährenden Geschäfte mich hindern, Ihnen eigenhändig zu schreiben.

---

oder bis gegen Stradella vorzurücken, um seinen Anmarsch zu begünstigen, und ihm bei seiner Ankunft die Hände zu bieten.

X. So lange sich Turin vertheidigen wird, ist dieses an sich schon eine sehr bedeutende Diversion. Daher der Prinz die vorhandene Nothwendigkeit wohl würdiget, daß nämlich kein Augenblick Zeit zu verlieren, um diesem Platze früher Rettung zu bringen, als dessen Fall die Armee des Herzogs von Orleans mit beträchtlichen Verstärkungen vermehrt.

XI. Wenn sich der Vorrückung der ganzen kaiserlichen Armee dadurch Schwierigkeiten in den Weg legen, weil der Prinz Eugen vielleicht genöthiget seyn dürfte, den Proviantbedarf aus den in seinem Rücken liegenden Ländern zu beziehen, — die Gegenden aber, wo er sich befände, ihm denselben vielleicht nicht verschaffen könnten, so scheint es, was uns (den Herzog von Savoyen) betrifft, nicht unausführbar, daß der Prinz einstweilen nur ein Korps von 6 — 7000 Mann in Piemont einrücken ließe, mit welchem, wenn es vor dem Falle Turins ankömmt, wir hoffen, entweder die Belagerung Turins aufzuheben, oder sie doch bedeutend verlängert zu sehen. Monseigneur Prinz Eugen wird die Folgen und die Ausführbarkeit dieses Vorschlages besser als irgend Jemand beurtheilen.

XII. Es ist zu bedenken, daß mit dem Verluste Turins und seiner Garnison, welche nicht von einander zu trennen sind, — verbunden mit der Unmöglichkeit, Coni und Cherasco mit den zwei schwachen Bataillons, die dort liegen, zu vertheidigen, — auch die wenige Kavallerie, die uns noch übrig blieb, verloren ist. Denn man kann auf das Land gar nicht

Ich habe nach Ihrem Wunsche nicht unterlassen, Seiner K. H. von der Flotte Nachricht zu geben, welcher Ihre brittische Majestät befohlen hatten, auf der Stelle nach den Küsten Italiens unter Segel zu gehen, um zu Gunsten unserer Operationen eine Diversion zu machen. Es wäre zu wünschen, daß die besagte Flot-

---

rechnen, außer wenn man zu unserer Reiterei das hieher zu senden vorgeschlagene Detaschement (Siehe Artikel 11) stoßen läßt. Man würde damit während des Winters den Überrest des Landes erhalten, und die Feinde zwingen, immer ein Truppenkorps in Piemont aufzustellen. Vielleicht dürften es dann die Umstände doch noch erlauben, sich die Hand zu bieten, im Falle der Prinz Eugen das Glück hätte, die Feinde zu zwingen jenseits des Po's zu bleiben, und wenn er jenen Theil des Gebiets von Piacenza und Mailand, welcher dießseits des Flusses liegt, im Besitz behielte, — vorausgesetzt daß man wirklich die Hoffnung hätte aufgeben müssen, mit der ganzen Armee Turin zu entsetzen, oder das Mailändische zu erobern.

XIII. Aus den gestern angekommenen Briefen des Mylord Peterborough vom 25. Juli und dem von ihm mit überschickten Schreiben des Königs (Karl VI. von Spanien) erfährt man, daß das Projekt der Überkunft der Eskadre von Backe ganz vereitelt ist, und daß der König die Truppen, welche auf derselben hätten eingeschifft werden sollen, nicht mehr hergeben kann. Also darf man sich auch hier auf dieselbe keine Rechnung mehr machen, und es ist nun dem Prinzen Eugen allein vorbehalten, Italien zu befreien, und in diesem Lande den Ruhm der alliirten Armee wieder herzustellen.

te schon eingetroffen wäre, nicht nur um Seiner K. Hoheit Luft zu machen, sondern auch um jene Plane auszuführen, von welchen ich Euer H. schon früher zu schreiben die Ehre hatte. Aber bis nun weiß man noch gar nichts von ihr, was Seiner K. H. und mir sehr vielen Kummer macht. — Unterdessen bin ich mit der Armee hier eingetroffen. Die Sicherstellung meiner rückwärtigen Verbindungen hat mich genöthiget, diesen Punkt anzugreifen, wovon sich die Stadt heute auf Diskretion ergeben hat [19]. Ich hoffe, daß die Citadelle

[19]) Am 10. hatte die Armee von Reggio Posto gefaßt, und in der Nacht die Arbeiten auf der Seite gegen das Citadell angefangen. Am 11. wurde der F. M. L. Baron Kirchbaum mit 2 Regimentern zu Fuß und 2 zu Pferd beordert, von einer zweiten Seite auf die Stadt einen Angriff zu machen, welcher auch in der Nacht 50 Schritte vom Graben begonnen wurde. Der General Graf Sinzendorf ging mit den Dragonerregimentern Sinzendorf und Fels und mehreren Grenadierkompagnien über den Crostolo, und übernahm die Blokade jenseits des Flusses.

Die Stadt trug die Kapitulation mit Ausnahme der Citadelle an, und wurde am 13. wirklich vom Feinde geräumt.

Bei Mirandola hatten Kavalleriegefechte zu der Allürten Vortheil Statt gefunden. — Der General Baron Wetzl meldete, daß er bei Valleggio am Mincio Posto gefaßt habe. — Von den Hessen waren 8 Infanterieregimenter und 2 Eskadrons bei Verona angelangt. Der Erbprinz bereitete sich, dem General Wetzl nachzurücken. Dieses Korps erhielt sein Geschütz, Munition, und andere Bedürfnisse aus den in Tirol befindlichen Vorräthen.

dasselbe thun wird: denn ohne dieß würde ich weder die Rekruten und aus Deutschland kommenden Remontpferde an mich ziehen, noch meinen Brotbedarf sichern, noch meine Kranken, deren Zahl sich bei der großen Hitze täglich mehrt, und das viele Gepäcke zurücklassen können, welches Letztere nach Erforderniß doch auch zurückbleiben muß.

Ich habe nun die vierte Zahlungsrate des Anleihens erhalten. — Ich wünsche Euer Hoheit zur Einnahme von Ostende Glück. — Der größte Theil der Hessen ist schon eingetroffen. Ich lasse dem guten Willen des Erbprinzen für die gemeine Sache Gerechtigkeit widerfahren, und hoffe also, daß er bald im Stande seyn wird, sich in Bewegung zu setzen, und daß wir sodann von zwei Seiten angriffsweise werden vorgehen können.

16. Der Feldzeugmeister [20]) Graf Daun an Eugen.

Turin, am 14. August.

Durchlauchtigster Fürst, Gnädiger Herr! Ich lebe der getrösten Hoffnung, daß alle meine vorigen Schreiben zu rechts eingeloffen seyn werden; über welche weiters zu berichten vorgefallen, wie daß der Feind

---

Die Franzosen hatten ihre Truppen aus Seraglio und dem Mantuanischen fast ganz herausgezogen. Goits, Castiglione und la Volta hielten sie nur schwach besetzt.

Nach dem Oper. Journ.

[20]) Graf Daun hatte eben damals seine Beförderung zu dieser Charge erhalten.

R. d. Oper. Journ.

nunmehr heute um 11 Uhr Vormittags mit etlichen Stücken aus seiner Breschbatterie auf der Kontreskarpe vor der Citadelle zu schießen angefangen habe, und morgen dem Ansehen nach unfehlbar aus allen diesen Batterien spielen werde, wodurch er nicht allein die beiden Kontregarden und den halben Mond zur Bresche völlig niederlegen, sondern auch die halbe Façe und Sekonde-Flanke von der Courtine der Bastions St. Amadeo und St. Maurizio mit eben diesen Batterien allerdings fassen und zusammenwerfen kann, welches ich ganz und gar nicht hindern, noch weniger mich opponiren darf, indeme das noch gar wenige übrige Pulver auf die höchste Extremität sparen muß, um nur die Bresche zu defendiren, und mehrere Zeit zu gewinnen. Mich aber schmerzet dieß um so mehr, als ich mich der Gelegenheit beraubet sehen muß, meine Schuldigkeit rechtschaffen an den Tag geben zu können. Jedoch versichere Euer Durchlaucht, daß ich gewißlich nicht nur allein den Sturm, sondern alle Extremität erwarten werde, um diesen Platz erhalten zu können. Es wäre denn, daß mir von Seiner königlichen Hoheit, welche sich nach dem Sukkurs reguliren werden, andere Ordres zukommen sollten. — — —

17. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Feldlager zu St. Prospero bei Reggio, am 14 August.
(Aus dem Franz.)

Die Citadelle von Reggio hat sich auf Diskretion ergeben [21]). Ein Bataillon von Mirabeau und einige

---

[21]) In der Nacht von 13. auf den 14. drangen die Belagerer in den Graben, und begannen die Mauer zu

Kompagnien von Rangoni sind zu Kriegsgefangenen gemacht, und einige und zwanzig Stück Kanonen gefunden worden.

Ich habe Befehl gegeben, daß die ganze Armee heute nach Mitternacht den Marsch antreten soll. Ich lasse in Reggio 500 Mann Fußvolk und 100 Pferde unter dem Kommando des Oberst Neuveforge. Ich schlage den Weg gegen Parma ein, um zu sehen, was der Feind dort machen will: denn ich habe erfahren, daß er einige Truppenabtheilungen auf die andere Seite des Po gesendet hat, daß er sich zu Guastalla verschanzt, und daß große Verhandlungen zwischen ihm und dem Herzog von Parma Statt finden.

Ich werde nichts desto weniger nach Möglichkeit und so wie es die Umstände zulassen, die Hilfe beschleunigen, auf welche Art es nun immer sey, und nicht unterlassen, Ihnen von Zeit zu Zeit von allen meinen Bewegungen Nachricht zu geben.

Ich habe übrigens Eurer K. H. Schreiben vom 3. und 8. mit den Dupplikaten vom 2. und 5. erhalten, und wünsche Ihnen Glück, daß die Feinde aus dem bedeckten Weg gejagt worden sind. Ich wünsche, daß durch Eurer K. H. kluge Dispositionen, und durch die

---

unterminiren. Kaum hörten die Belagerten den Anfang dieser Arbeit, als sie zu kapituliren verlangten. Sie mußten sich aber auf Diskretion ergeben. Die Zahl der eroberten Stücke war 26, worunter 8 Vierzigpfünder und 18 theils Zehn-, theils Achtpfünder. Man fand auch noch 50 Centen Pulver und mehreres Kriegsgeräthe.

N. d. Oper. Journ.

Bravour der Besatzung Zeit gewonnen werde, von welcher jetzt Alles abhängt.

18. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Im Lager zwischen der Lenza und Parma, am 16. August.
(Aus dem Franz.)

Nach meiner Ankunft allhier dachte ich meinen Marsch fortzusetzen [22]). Aber ich sah mich genöthigt, heute Halt zu machen, indem sowohl wegen der Stärke des gestrigen Marsches, als wegen der großen Hitze viele unserer Leute zurückgeblieben, und mehrere aus der nämlichen Ursache auf dem Wege gestorben sind. Ich lasse also jetzt diese Leute wieder sammeln, und habe für Morgen den Marsch angeordnet, um mich so viel als möglich zu eilen. Ich habe deßwegen auch den Befehl vorausgeschickt, eine hinreichende Menge Brot im Lande bereit zu halten. Ich werde Euer K. Hoheit fortwährend anzeigen, wie ich von Zeit zu Zeit mit der Armee vorrücke. Was mich sehr in Verlegenheit setzt, ist das Wasser: denn alle diese Flüsse sind ganz vertrocknet, und man weiß nicht, was man anfangen soll. Ich wünschte auch, daß Eure K. Hoheit die Güte hätten, mir zu wissen zu machen, welche Unterstützung in Betreff des Brotes ich dort erwarten darf, und in wie weit Sie mir Ihrer Seits damit aushelfen können: denn wenn ich das Gebiet von Parma zurückgelegt habe, werde ich nichts mehr finden.

---

[22]) Am 15. setzte die Armee über die Lenza, welche ganz ausgetrocknet war, und lagerte sich mit dem rechten Flügel auf der Strada romana, mit dem linken zwei Meilen von Parma.

A. d. Oper. Journ.

19. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Chiaravalle, am 18. August. (Aus dem Franz.)

Seit meinem Schreiben vom 16. bin ich mit der Armee hier, zwei Miglien von Fiorenzolla, eingetroffen [23]). Ich bin gesonnen, morgen meinen Marsch fortzusetzen, und mich zwischen dem gedachten Fiorenzolla und Piacenza zu lagern. Von da werde ich meinen Weg nach dem mitfolgenden Plane verfolgen, und hoffe, daß ich bis 29. dieses zu Nizza della Paglia eintreffen werde, wenn der Feind mir keine Hindernisse in den Weg legt. Unterdessen schicke ich den Baron Charé wieder zurück. Er wird bezeugen, mit welcher Anstrengung ich bisher meine Bewegungen betrieben habe. Aber da Alles von den Umständen abhängt, so kann ich auch nichts Bestimmtes in Hinsicht des oberwähnten Marschplanes sagen. Wohl aber versichere ich Eure K. H., daß ich nicht das Geringste von Allem, was die Erhaltung von Turin möglicher Weise befördern kann, unterlassen werde.

Es wäre auch nöthig, daß mir Eure K. H. bei meiner Annäherung Brot zuschicken, indem ich seit Reggio kein anderes habe, als was ich von Zeit zu Zeit vom Lande auftreibe. Ich hoffe, daß Sie mich ohne Unterlaß von den Bewegungen des Feindes in Kenntniß setzen werden. Ich werde meiner Seits das Nähmliche zu thun gewiß nicht unterlassen, und berufe mich im Übrigen auf den Baron Charé, welcher Ihnen den umständlichen Bericht mündlich erstatten wird.

---

[23]) Am 17. ging der Marsch bis Badia di fonte vivo, wo die Armee den selten gewordenen Genuß hatte, sich an gutem Wasser satt zu trinken. — Die feindliche Armee fing an über den Po zu gehen.

N. d. Oper. Journ.

20. Eugen an Daun.

Cadé, 5 Miglien von Piacenza, am 20. August.

— — — Nun muß ich mich eines Theils mit Denselben erfreuen, über die stattliche Defense, so Euer Exc. zu Dero unsterblichen Gloire in dieser bisher so scharfen Belagerung gemacht haben, andern Theils aber auch bedauern, daß Dieselben darbei dasjenige unterlassen müssen, was Sie noch darüber zu prästiren glauben, weilen es Ihnen an Kraut und Loth bereits eine geraume Zeit her zu mangeln beginnt. — Also daß ich mir leicht einbilden kann, mit was für einer Empfindlichkeit und Mortifikazion Dieselben dießfalls zusehen müssen. Es kann aber dabei auch Dieselben gesichert leben, daß gleichwie E. E. alles dieses zu Beförderung Ihrer Kaiserlichen Majestät Dienst ausstehen müssen, es solchem nach auch Deroselben an Gelegenheit nicht ermangeln werde, E. E. alles dieses in allerhöchsten kaiserlichen und königlichen Gnaden hinwiederum zu vergelten.

Hiernächst aber dienet Deroselben zur Nachricht, daß ich bereits ein starkes Korps unter dem Herrn Generalen Kirchbaum gegen Stradella und Voghera vorausgeschickt habe, welchem ich morgen mit der völligen Armee nachfolgen, und ohne mich aufzuhalten, Tag und Nacht dergestalt pressiren werde, daß ich noch à tempo komme, um den Entsatz vornehmen zu können. — Euer Exzellenz leben also dessen sowohl für sich selbst gesichert, als erinnern auch dessen in meinem Namen die sämmtliche Garnison, und animiren dieselbe mit Vorzeigung gegenwärtigen meines Schreibens zur tapfern und resoluten Gegenwehr, immaßen kein anderes Mittel übrig ist, als sich auf die äußerste Ex-

tremität zu defendiren, und sich bis auf den letzten Mann zu wehren, angesehen ich Tag und Nacht, wie oben schon gemeldet, mit der völligen Armee anmarschiren werde, und Schade wäre, wenn eine in so wackern und tapfern Leuten bestehende Garnison, welche durch ihre die Zeit über erwiesene Bravour und Standhaftigkeit bei der ganzen Welt einen unsterblichen Nachruhm erworben, in des Feindes Hände gerathen sollte. —

Es seye also zum Beschluß Eure Exzellenz der unausbleibenden Hilfe und Entsatzes hiemit nochmalen gesichert, es möge auch kosten, was es wolle.

21. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Aus dem Lager bei Quiers, am 20. August. (Aus dem Franz.)

Wir sind vorgestern hier angekommen, in der Absicht einen Versuch zu machen, einiges Pulver nach Turin hinein zu werfen. Wir detaschirten zu diesem Ende Abends 400 Pferde, unter den Befehlen des La Maire, und des Oberstlieutenant Zierotin, mit 150 Artilleriepferden, welche das Pulver trugen. Auch ein jeder Soldat hatte einen kleinen Sack voll Pulver aufgeladen. Man allarmirte den Feind auf der Seite von Revigliasco. Unterdessen schlug das Detaschement in der Nacht von vorgestern den Weg nach Rialle an, ungehindert vom Feinde, um den Po zwischen dem alten Park, Notre-Dame du Pilon und Revanquille zu übersetzen. Aber das Unternehmen schlug fehl. Nach den mir zugekommenen Meldungen ist der Oberst mit einem Theil der Truppe wirklich in die Festung gelangt; aber der Rest konnte nicht mehr durchdringen und kam zurück. Ich halte es für nöthig, dieß Ihnen durch diesen Kourier zu wissen zu machen, damit Sie Ihre Maß-

regeln darnach nehmen. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren.

Ich kehre in mein voriges Lager am Po zurück, indem ich hier keine Lebensmitteln finde. — Ohne die erste Truppe zu rechnen, welche Turin erreicht hat, haben wir 8 Mann und 9 Pferde verloren.

22) Eugen an den Herzog von Savoyen.

Feldlager bei Cadé, am 20. August. (Aus dem Franz.)

Eure K. Hoheit werden von dem Baron Charré vernommen haben, daß ich meinen Marsch bis hieher fortgesetzt habe [24]), wo mich die großen Schwierigkeiten in Hinsicht des Brotes, und die unglaubliche Hitze genöthiget haben, einen Rast zu machen, um die Nachzügler zu sammeln, und andere Anordnungen für die Verpflegung zu treffen. Unterdessen habe ich gestern den General Kirchbaum mit 8 Bataillons 3 Kavallerieregimentern und 6 Feldstücken gegen Stradella und Voghera marschiren lassen, um dort Posto zu fassen,

---

[24]) Am 19. marschirte die Armee bis ins Lager von Cadé; der linke Flügel kam 5 Miglien von Piacenza zu stehen. Eugen rekognoszirte sogleich den Po, auf dessen anderer Seite im Mailändischen ein feindliches Lager entdeckt wurde. Nach allen Nachrichten marschirte die französische Armee jenseits des Flusses in größter Eile herauf, nachdem sie den spanischen General Toralba mit einem Truppenkorps am obern, den General Medavi am untern Oglio zur Beobachtung des hessischen Korps zurückgelassen. — Am 18. waren alle Truppen dieses letztern Korps wirklich bei demselben eingetroffen.

N. d. Oper. Journ.

im Falle der Feind keine Hindernisse in den Weg legt. Morgen folge ich mit der ganzen Armee nach, und versichere Euer K. Hoheit, daß ich Tag und Nacht marschiren werde, Turin zu entsetzen, und mich nirgends aufzuhalten gedenke, wo es nicht unumgänglich nöthig ist. Ich bin der Meinung, hievon den Graf Daun sogleich zu verständigen, und ihm zu befehlen, sich bis auf das Äußerste zu vertheidigen, da ich hoffe, daß ich noch zu rechter Zeit werde eintreffen können. Sollte aber auch dieses fehlschlagen, so würde Graf Daun noch immer die nämliche Kapitulation, die er sonst hoffen dürfte, erhalten, wenn er sich auch schon in einen Abschnitt zurückgezogen hätte. Denn ich zweifle nicht, der Feind werde darauf Rücksicht nehmen, daß er mich mit der ganzen Armee anrücken sieht. In dem Falle, welchen ich zwar nicht hoffen will, daß Turin kapituliren müßte, könnte sich der Feind doch nicht in dessen Besitz erhalten, weil ich dann schon mit der Armee in der Nachbarschaft angekommen seyn würde.

Ich würde nicht das geringste Bedenken getragen haben, das verlangte Detaschement von einigen Tausend Mann zu geben [25]). Aber dieses müßte, um nur etwas wirken zu können, doch wenigstens 10,000 Mann stark seyn. Euer K. Hoheit belieben zu erwägen, daß ich nachher selbst nicht mehr im Stande wäre, dem Feinde die Spitze zu bieten. Dieser marschirt Tag und Nacht auf der andern Seite auf der Höhe des Po. Er findet es auch nicht gerathen, die

---

[25]) Der Herzog von Savoyen hatte verlangt, daß Eugen ihm ein solches zuschicke. Siehe Nr. 14 Beilage XI.

Hessen zu erwarten. Ich hätte diese Truppen vor drei oder vier Wochen nicht an mich ziehen können, indem ihre letzte Abtheilung erst vor zwei Tagen eingetroffen ist. Ich habe es also zweckmäßiger gefunden, sie zu einer besondern Diversion zu verwenden. — Der Erbprinz hat mir schon angezeigt, daß er sich mit so vielen Truppen, als damals eingetroffen waren, in Bewegung gesetzt habe, um sich mit dem General Wetzl zu verbinden.

Ich erwarte mit Sehnsucht Euer K. Hoheit Antwort auf das, was ich Ihnen durch den Baron Charé geschrieben habe, um zu wissen, auf welche Art Sie mir die Hand zu reichen glauben, — wie ich meinen Marsch am besten fortsetzen soll, und wie Sie mich mit Mundvorrath unterstützen können.

23. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Voghera, am 23. August. (Aus dem Franz.)

Ich habe heute durch einen Kourier Euer K. Hoheit Schreiben vom 20. dieses erhalten, und mit vieler Betrübniß ersehen, daß der Versuch, Pulver nach Turin hineinzubringen, fehlgeschlagen hat. Auch habe ich sichere Nachrichten, daß ein von mir an Euer K. Hoheit abgeschickter Kourier, so wie ein zweiter, den Euer K. H. an mich gesendet hatten, den Feinden in die Hände gefallen sind. Ich habe es für nöthig gehalten, Euer K. Hoheit anzuzeigen, daß ich mit der Armee hier eingetroffen bin [26]), und mich hier ebenfalls

---

[26]) Die Armee trat wegen der großen Hitze noch in der Nacht vom 20. auf den 21. ihren Marsch an. Das Hauptquartier kam nach Castello S. Giovani, und

aufhalten muß, sowohl um Brod vom Lande beizuschaffen, als um die Nachzügler zu sammeln, welche

---

die Reiterei bezog dort das Lager. Die Infanterie aber blieb wegen der Länge des Weges, und durch die schreckliche Hitze erschöpft, 6 Miglien weit zurück. F. M. L. Kirchbaum traf zu Stradella ein, und sendete den Oberstlieutenant St. Amour mit einem Kavallerie-Korps gegen Voghera. — Am 22. erreichte Eugen mit der Reiterei Voghera. Die Infanterie vermochte es nicht, diesen Marsch zu vollenden. Sie blieb zwischen Stradella und Pronio stehen. Der Oberstlieutenant St. Amour ging auf die Rekognoszirung gegen Castell nuovo di Scrivia und Tortona vor. —

Der Erbprinz von Hessen hatte sich am 16. mit dem General Wetzl bei Valleggio verbunden. Beide setzten sich nun gegen den Mincio in Bewegung. Sie bemächtigten sich der Orte Volta, Cavriana und Monzambano. Am 17. nahte das alliirte Korps Goito. Dort war ein feindliches Hauptmagazin. Der Kommandant wurde aufgefordert. Er ergab sich, als er die ernsthaften Anstalten zur Belagerung sah, zog mit der 300 Mann starken Besatzung am 20. aus, und wurde nach Cremona eskortirt, wo ihm der französische Generallieutenant Graf Medavi wegen dieser schnellen Übergabe den Prozeß machen, und den Kopf abschlagen ließ.

Von der Hauptarmee traf erst am 23. Vormittags die Infanterie im Lager bei Voghera ein. Der Oberst und Generalquartiermeister, Freiherr von Ried, ging mit dem Oberstlieutenant St. Amour ab, die Bormida zu rekognosziren. Vom Feinde erfuhr man, daß er in Tortona 300 Pferde, dann in Alexandria eine noch geringere Besatzung habe. Die Kavallerie, welche er zuletzt aus Piemont herausgezogen, sey wieder dahin zurückmarschirt.

R. d. Oper. Journ.

wegen jenen Schwierigkeiten, die ich in meinen vorigen Schreiben Euer K. Hoheit zu bemerken die Ehre hatte, zurückgeblieben waren. Indeß habe ich das Korps des General Kirchbaum weiter rücken lassen. Ich werde ihm mit der Armee folgen, und meinen Marsch so beschleunigen, daß ich binnen sechs oder sieben Tagen in Piemont einzutreffen gedenke.

Ich erwarte mit vieler Ungeduld von Euer K. Hoheit zu vernehmen, so wohl wie sie mir die Hand zur Vereinigung zu bieten denken, als wie Sie mir mit Brod zu Hilfe kommen wollen. Denn von Letzterem habe ich keinen andern Vorrath, als den ich im Lande nehme, welcher aber nicht für den dritten Theil des Bedarfs hinreicht.

Es scheint doch, daß der Feind in sehr großer Bestürzung ist. Er setzt seinen Marsch Tag und Nacht fort, und läßt sein Fußvolk auf Wagen führen. Die Nachrichten sind nicht übereinstimmend, und man weiß daher noch nicht, ob er zu Valenza [27]) hinübergehen, und sich auf dieser Seite mit aller seiner Kraft uns entgegen stellen, oder ob er seinen Marsch gerade nach Turin fortsetzen wird. — Doch dieß muß sich in zwei Tagen aufklären. Ich werde Euer K. Hoheit ununterbrochen von jedem Vorfalle, so wie von meiner Vorrückung mit der Armee, Nachricht geben. Ich bemerke aber Euer K. Hoheit nochmals, daß es mir dringend nothwendig ist zu wissen, wie und wohin Sie mir werden Brod zuschicken können, und auf welchem

---

[27]) Wo der Feind zwei Brücken über den Po geschlagen hatte.

A. d. Oper. Journ.

Wege Sie glauben, daß ich in Piemont einrücken soll. Diese waren zwei, der dem Baron Charé von mir mitgegebenen Aufträge.

24. Eugen an den Erbprinzen von Hessen.

Feldlager bei Voghera, am 23. August. (Im Auszuge.)

Eugen bestätigt den Empfang einer Meldung des Erbprinzen vom 19. August, welcher die Kapitulation und Übergabe der Festung Goito beigeschlossen war; — er billiget es, daß der Erbprinz der Garnison zur Gewinnung der Zeit freien Abzug zugestanden habe, — empfiehlt dem Erbprinzen, bei seiner Vorrückung die größte Vorsicht nicht zu versäumen, da der Feind das Gerücht verbreite, ihn mit Nachdruck angreifen zu wollen. Eugen hält diese ausgesprengte Nachricht mehr für eine List, um den Prinzen in seinen Bewegungen zu beirren. Er räth ihm, wenn er an Ort und Stelle sich überzeuget hätte, daß diese Angabe wirklich Grund hätte, einverständlich mit dem General Wezl eine solche Stellung zu nehmen, daß der Feind ihn weder mit Vortheil angreifen, noch ihm seine Verbindung oder die Lebensmittel abschneiden könne. Fände er sich aber der feindlichen Macht gewachsen, so überläßt es Eugen der geprüften Klugheit des Erbprinzen, sich nach den Umständen, und zum möglichsten Vortheil der gemeinen Sache zu benehmen. — Beweise sich jene Nachricht als ein leeres Gerücht, so würde der Erbprinz die verabredeten Operationen gegen den Po fortzusetzen haben. Er solle sich dann bemühen, die Verbindung über diesen Fluß mit den Gegenden, durch welche sich Eugen nach Piemont bewegt, festzustellen, und den Feind von Hostiglia und Revere zu verjagen. — Der Erbprinz kön-

ne sich der im Anmarsch befindlichen ledernen Pontons, welchen zu Carpi oder Reggio Halt zu machen befohlen worden, im Falle der Passirung des Po's bedienen.

25. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Aus dem Lager bei La Motta, am 25. August. (Aus dem Franz.)

Seit gestern, wo der General Fels [28]) zu Ihnen abgereiset ist, habe ich Nachricht erhalten, daß 30 Eskadrons, unter den Befehlen des Herrn Oheterre, welche heute Abends zu Chivas eintreffen sollten, sich zurück und zwar gegen Valenza gewendet haben, auch daß alle vom Feinde in Chivas angeschaffte Lebensmittel kontremandirt sind, welches ich Ihnen anzuzeigen nöthig glaubte. — Ich zweifle nicht, daß General Fels schon bei Ihnen ist. Ich habe es für das Beste gehalten, ihn zu senden, um Ihnen nach Ihrem Wunsche die ganze Lage der Dinge vorzutragen. Er wird ihnen alle jene Anstalten bekannt machen, welche ich getroffen habe, damit es Ihnen bei Ihrer Ankunft an den Gränzen meiner Staaten an Nichts mangle. Der Feind bereitet sich vor, heute einen Sturm auf Turin anzulegen.

26. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Feldlager bei Castel nuovo di Scrivia, am 25. August. (Aus dem Franz.)

In diesem Augenblick komme ich zu Castel nuovo di Scrivia mit der Armee an [29]), und der General

---

[28]) K. K. Feldmarschallieutenant, Oberst und Inhaber eines Dragonerregiments. Er befand sich während der Belagerung Turins als kaiserlicher Kommissär bei dem Herzog von Savoyen angestellt.

[29]) Am 24. machte die Armee bei Voghera Rasttag, um sich von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten zu er-

Kirchbaum mit seinem Korps wird heute noch zu Bosco [30]) eintreffen. Morgen werde ich weiter vorrücken, und hoffe übermorgen die Bormida zu übersetzen. Von dort aus werde ich Euer K. Hoheit einen bestimmten Bericht über meine ferneren Bewegungen unterlegen. Ich bitte nur unterthänigst, auf das Brod und die Fourage nicht zu vergessen. Ich glaube, daß es sehr gut seyn würde, die Kranken, Nachzügler und die schwere Bagage nach Alba, oder wo es Euer K. Hoheit sonst gefällig wäre, zu schicken. Dadurch würde man dann Alles los, was den Marsch verzögern kann. Ich halte es daher für nöthig, daß mir Euer K. Hoheit einen Bevollmächtigten entgegen senden, der, mit Ihren Gesinnungen vertraut, die erforderlichen Anstalten treffen könnte.

27. Eugen an den Kaiser.

Bosco, am 26. August [31]).

Ich habe den Kourier zwar schon gestern abgefertigt gehabt, jedoch aber denselben bis heute Abends

---

holen. Der Oberst Baron Ried meldete von seiner Rekognoszirung, daß zu Alexandria ein starkes feindliches Kavalleriekorps erwartet werde, und es daher noch nicht gewiß sey, ob der Feind an der Bormida oder am Tanaro Widerstand leisten würde. — Der Oberstlieutenant Eben ging mit 300 Pferden zur Beobachtung Tortona's ab. N. d. Op. Journ.

[30]) An der Orba. Ein heftiges Regenwetter hatte den Marsch bedeutend verzögert, indem über viele angelaufene Wässer Brücken geschlagen werden mußten. N. d. Op. Journ.

[31]) Das Kirchbaumische Korps marschirte am 26. bis Castelazzo, und lagerte sich dießseits der Bormida.

darüber zurückgehalten, um Eurer Majestät unterthänigst berichten zu können, wenn bei Passirung zwischen beiden feindlichen Festungen Tortona und Alessandria etwas Veränderliches vorgefallen seyn würde. — Ich bin also ohne weiterem Schaden, ungeachtet der Feind mit Stücken ziemlich herausgefeuert, dahier im Lager angekommen, und passire morgen die Bormida, womit mir der Feind bis gegen Turin nicht nur keine sonderliche Opposition im Marsche mehr würde machen können, sondern er würde sich in zwei Tagen deklariren müssen, ob er die Belagerung Turins kontinuiren, oder aber dieselbe aufheben wird. Von welchem und was sonsten Veränderliches vorfallen möchte, Eurer Kaiserlichen Majestät weitere allerunterthänigste Relation abzustatten nicht ermangeln solle.

28. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Cassinen von la Motta, am 26. August. (Aus dem Franz.)

— — — — — — — — — Aus allen Nachrichten meiner Kundschafter geht hervor, daß die Feinde gestern einen Sturm auf den halben Mond angelegt hatten, und zurückgeschlagen worden sind, daß sie sich heute zu einem neuen Sturm rüsten, und daß die Belagerten gestern eine Mine spielen ließen, welche den Franzosen eine Batterie, mit der sie den erwähnten halben Mond beschossen, in die Luft sprengte.

Eugen begab sich auch noch an demselben Tage nach Castelazzo, und ließ eine Laufbrücke für die Infanterie über den Fluß schlagen. — Der Feind setzte seinen Marsch von Valenza herauf fort.

M. d. Op. Journ.

Ich habe schon für Alles, was Sie in Ihrem Schreiben vom 25. forderten, gesorgt. Ich bemerke nur, daß Sie die Kranken nach Alba schicken können, von wo aus ein Theil, wenn sie sich in zu großer Menge anhäufen sollten, nach Cherasco gebracht werden könnte, um bequemer zu seyn.

Seit der Abreise des General Fels habe ich Ihnen den Podesta de Canelli und meinen Agenten de Belvedere zugesendet, um Ihnen alle Straßen und Wege des Landes anzugeben, welche Sie nach vollbrachtem Übergang über die Bormida nehmen können.

29. Eugen an den Herzog von Savoyen.

Castellazzo, am 27. August. (Aus dem Franz.)

Kaum hatte ich gestern einen Kourier mit einem Schreiben Eurer K. Hoheit erhalten, als in der nämlichen Nacht auch der Herr Marquis von Parella mit dem General Fels ankam.

Ich bin heute hier eingetroffen, und habe die Armee jenseits der Bormida ein Lager beziehen lassen. Der General Kirchbaum ist mit seinem Korps bis Mahio marschirt, wo die Armee morgen lagern wird. Ein anderes Korps der Armee wird nach Corticelli marschiren, damit es bei der Hand sey, sich mit dem Korps des General Kirchbaum vereinigen zu können. Dieser Letztere wird morgen seinen Marsch fortsetzen, und bis Isola vorrücken. Ich denke selbst dahin zu gehen, und zwar morgen Abends oder übermorgen früh dort einzutreffen, um mich dann in Person zu Eurer K. Hoheit zu begeben, und Sie bei dieser Gelegenheit meiner tiefsten Ehrfurcht zu versichern. Ich erwarte Dero Befehle, um zu wissen, wo ich Eure K. Hoheit finden

soll, damit ich in so entscheidenden Umständen auch die richtigen und erforderlichen Maßregeln zu nehmen vermöge.

30. Der Herzog von Savoyen an Eugen.

Im Lager La Motta, am 28. August. (Aus dem Franz.)

Ich habe heute Ihr Schreiben vom 27. erhalten, und lasse dem zu Folge ein Detaschement von 200 Pferden in die Ebene von Villa nova marschiren, um Sie dort zu erwarten, und Sie hieher zu geleiten, wo ich Sie mit der äußersten Ungeduld erwarte. — Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es von St. Michaele bis nach Villastellone kein Wasser gibt.

Man hat heute bei Chivas sehr große Staubwolken gesehen, und man schließt daraus, daß die Truppen des Herzogs von Orleans angekommen sind. —

31. Eugen an Daun.

Zu La Motta di Carmagnola, am 30. August.

Euer Exzellenz habe ich mit dieser Gelegenheit meine Ankunft dahier erinnern wollen, in Hoffnung, daß ich ehester Tagen die Ehre haben werde, auch Dieselben persönlich zu sehen, immaßen ich Sie versichere, daß ich Alles, es koste was es wolle, thun werde, Eure Exzellenz zu entsetzen. Indessen bitte ich, Dero sämmtlichen Garnison im Namen meiner ein Kompliment zu machen für die stattliche Bravour und ungemeine Tapferkeit, so dieselbe in letzter Aktion bei Bestürmung des halben Mondes verspüren lassen, womit ich verbleibe ꝛc. ꝛc.

32. Eugen an den Kaiser.

Feldlager bei La Motta di Carmagnola, am 31. August.

Allergnädigster Kaiser und Herr Herr!

Obschon keine Post dermalen noch stabilirt ist, so habe ich nichts desto weniger Euer kaiserl. Majestät in aller Eile allerunterthänigst berichten sollen, wie daß ich endlich den 29. dieses mit der Armee zu Isola angekommen, mit derselben allda den Tanaro passirt sey: nachdem ich das Kirchbaumische Korps voraus avanciren, und nicht weniger den Prinzen von Anhalt mit den löblichen königlichen preußischen Truppen und der Brigade von dem Oberstfeldwachtmeister Zumjungen [32]) nebst zwei Regimentern zu Pferd gleichfalls voran gehen lassen.

In der Gegend von Isola ließ ich das Lager schlagen, und ertheilte die gehörigen Ordres, wie die Armee durch verschiedene Routen ihren Marsch gegen Carmagnola zu dem Herzog von Savoyen beschleunigen sollte. Unter andern befahl ich zugleich, daß alle Wagen nebst den Kranken und Maroden nach Alba abgeschickt, allda

---

[32]) Diese Brigade bestand in 5 kaiserlichen Regimentern zu Fuß. — Am 28. marschirte die Armee ins Lager bei Mahio, — Anhalt nach Corticelli, — Kirchbaum bis nach Isola, wo er über Piemonts Gränze trat. Dort, 3 Meilen oberhalb Asti, hatte der Herzog von Savoyen über den Tanaro für den Übergang der alliirten Armee eine Schiffbrücke schlagen lassen. — Die feindliche Armee rückte in Eilmärschen in Piemont ein. Der Herzog von Orleans, der sich zuletzt zu Morano, zwei Stunden von Casale befunden, brach gleichfalls gegen Turin auf.

M. d. Op. Journ.

bis weiters gelassen, und nichts anderes als, was zum Fechten tauglich, zurückbehalten werden sollte. Da aber diese und mehrere andere Dispositionen ausgestellt waren, begab ich mich noch selbigen Tages den 29. vom besagten Isola voraus zum berührten Herzog von Savoyen, und langte auch gegen den Abend bei ihm an; wo ich gleich nach meiner Ankunft erfahren hatte, daß der Feind Sturm auf beide Kontregarden und den halben Mond von der Citadelle zu Turin gegeben, von den Belagerten aber mit großem Verlust repoussiret worden, und daß es auch unserer Seits nicht leer abgeloffen sey.

Die sämmtliche Armee ist nun heute vollends angelangt, die man bei Villa Stellone gelagert hat, und zu welcher morgen auch das herzogliche Korps stoßen wird. Weilen es scheint, daß der Feind sich bei der Belagerung opiniatriren will, nach dem ein guter Theil von seinen Truppen jenseits wirklich angelangt, und sich mit dem Duc de Feuillade konjungirt hat, so ist man in dem begriffen, die Resolution zu fassen, wo man den Entsatz tentiren, und den Feind, im Falle es noch Zeit sey, daß Turin diese wenige Tage halten würde, angreifen wolle.

Eure kaiserl. Maj. werden mir in keiner Ungnade aufnehmen, daß ich meine gegenwärtige allergehorsamste Relation so kurz abbrechen, mein gewöhnliches Journal aber gar auslassen muß, maßen mich eines Theils die überhäuften Occupationes und fürzukehren habende Anstalten hieran verhindern, andern Theils aber auch, wie ich oben aller unterthänigst schon angezogen habe, die Post noch nicht eingerichtet ist. — Ich werde aber nicht nur von dem, was seit meinem letzten Tagzettel passirt, sondern wie es weiter mit den vorhaben-

den Operationen ablaufen werde, durch einen eigenen Expressen allerunterthänigst ausführlichen Bericht abstatten, womit u. s. w.

33. Der Herzog von Marlborough an Eugen.

Im Lager von Terremonde, am 6. Sept. (Aus dem Franz.)

Ich bin überzeugt, daß alle Vortheile, die wir hierorts über den Feind erringen, Eurer Hoheit zum wenigsten einiges Vergnügen verursachen werden, obschon Dieselben zu weit entfernt sind, um die guten Folgen davon sogleich zu spüren. Ich wollte daher nicht verschieben, Ihnen den neuen Erfolg bekannt zu machen, mit welchem der gute Gott die Armee der hohen Alliirten in diesem Lande gesegnet hat. Dieß ist die Übergabe von Terremonde, von welchem Platze wohl bekannt ist, daß er sich vormals gegen die französische, vom König selbst angeführte Armee tapfer vertheidiget hat. — Der Gouverneur hat am siebenten Tage nach eröffneten Laufgräben Chamade geschlagen, und mit seiner Mannschaft auf ehrenvolle Bedingungen abzuziehen begehrt. Da ihm dieß verweigert worden, sah er sich gezwungen, unsere Anträge anzunehmen. Diesem zu Folge wird die Garnison, welche in drei ganzen Bataillons, siebenhundert Mann Kommandirten, und zwei Eskadrons Dragoner besteht, morgen ausmarschiren, um nach Holland geführt zu werden.

Ich wünsche Eurer Hoheit bei diesem günstigen Ereigniß Glück, und schmeichle mir, daß dasselbe in kurzer Zeit von andern mehr gefolgt seyn wird, obwohl die späte Jahreszeit in diesem Lande gewöhnlich sehr unangenehm ist.

Seit einiger Zeit haben wir keine Nachrichten unmit-

telbar aus Italien erhalten. Aber Frankreich wird uns die Fortschritte nicht verhehlen können, welche Euer Hoheit zur Rettung Turins machen. Eine gute Vorempfindung sagt mir, wir würden nächstens aus diesem Hauptquartiere selbst vernehmen, daß Sie das Ziel endlich erreicht haben. Dadurch werden die Angelegenheiten Italiens wieder hergestellt, und Euer Hoheit Ruhm auf den höchsten Gipfel gebracht werden. Dieß ist eine so angenehme Aussicht in die Zukunft, daß ich davon schon im voraus viel Vergnügen schöpfe, obwohl ich mir die Hindernisse nicht berge, welche Euer Hoheit noch werden zu übersteigen haben. Dieser Gedanke verursacht im Gegentheil, daß ich zuweilen die Gränzen der Möglichkeit überschreite, und mir Mittel wünsche, zu Ihrem Beistande hinzufliegen. Auf jeden Fall wird die Welt genöthigt seyn, Euer Hoheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und zu gestehen, daß Sie nichts unterlassen, und Ihren Plan mit aller Kraft und Klugheit so ausgeführt haben, wie es die Lage des Landes und der Feinde zuließ. Meine Brust ist immer voll von den lebhaftesten Wünschen für den Erfolg, von dem das Schicksal Italiens abhängt, nämlich für das Gelingen der Unternehmung Eurer Hoheit, welche ich bitte versichert zu seyn, daß ich stets mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit (passion) seyn werde,

Mein Herr

Eurer Hoheit

unterthänigster und gehorsamster Diener

Der Prinz und Herzog von Marlborough.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Antwort

auf die

im Januarheft 1817 der europäischen Annalen enthaltenen Bemerkungen über den Feldzug Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl im Jahre 1796.

(Eingesendet.)

Das Januarheft 1817 der europäischen Annalen enthält Bemerkungen über den Feldzug von 1796, die, so unbedeutend sie auch sind, doch einige Aufmerksamkeit verdienen. Geist und Ton, die darin herrschen, gehören zu den Zeichen der Zeit; die Derbheit und Unanständigkeit für Kraft hält, und die den kleinen Maßstab einer oberflächlichen Untersuchung an die großen Erscheinungen legt, denen die Geschichte längst ihre Stelle angewiesen hat.

Ich fange gleich bei dem Stande der Armee an, den der Verfasser anführt. Es ist sonderbar, daß ich, außer einigen Würtembergischen Truppen im Schwarzwalde, einer Sächsischen Division und ein Paar deutschen Kontingenten in den Festungen, nur Östreichische Truppen finde, und daß der Krieg, den Deutschland damals gegen Frankreich führte, nur in den Beschlüssen zu Regensburg bestand. — Doch ich will dem Verfasser in seinen Bemerkungen folgen.

Daß die Infanterie von jeher die entscheidende Waffe war, haben vor ihm der griechische Phalanx und die Siege der Römer bewiesen. Die Vortheile der Rei-

terei, die der Verfasser anführt, sind allerdings wichtig; nur kann sie nie zur Vertheidigung dienen. Sie kann angreifen, die feindlichen Reihen durchbrechen, den Sieg beschleunigen, ihn selbst entscheiden, hauptsächlich ihn benutzen; aber sie kann selbst im Vertheidigungskriege nur durch Angriffe wirken, um den Feind abzuhalten und zurückzuwerfen, und so für die Armee, die hinter ihr steht, Zeit zu gewinnen, ihren Rückzug zu ordnen. Es herrscht nur eine Stimme über die Vortrefflichkeit der östreichischen Reiterei. Aber sie selbst wird über die Bemerkung des Verfassers erstaunen, wenn er sagt: „daß die Östreicher nach so langen und unglücklichen Kriegen sich noch erhalten haben, und nicht zertrümmert worden sind, haben sie vorzüglich ihrer zahlreichen Kavallerie zu danken."

Die Ausdehnung und Bevölkerung der Monarchie, die Anhänglichkeit und der Muth ihrer Völker, die ungeheuren Hilfsquellen des Staats, die dieser Krieg erst entwickelte, und die Tapferkeit, die Treue und die Ausdauer seiner Heere überhaupt, haben wahrscheinlich noch mehr als die Reiterei zu der Erhaltung und dem Ruhme dieses Länderkolosses beigetragen. Fünf und zwanzig Jahre haben vergebens an ihm gerüttelt, und er ist mit neuem Glanz und neuer Kraft aus diesen Stürmen hervorgegangen.

Ulm war nicht befestigt; auch die einzelnen Punkte des Schwarzwaldes waren es nicht. — Der Verfasser macht hierüber einige Bemerkungen, welche in der Kraftsprache dieses Schriftstellers (?) abgefaßt sind, die Alles, nur keine Widerlegung, verdient. Indessen findet er selbst, daß nach dem Abgang der Truppen zu der italienischen Armee die Hauptstärke des östreichischen

Heeres in Kavallerie bestand. Vermehrte Besatzungen würden die Zahl der Infanterie so geschwächt haben, daß es nicht mehr möglich war, den Feind im offenen Felde zu erwarten. Die befestigten Punkte des Schwarzwaldes sind höchstens dazu geeignet, einige Abtheilungen des Feindes aufzuhalten. Sie können überall umgangen werden, und ich zweifle, daß hier der Gewinn von einigen Tagen sich mit dem Verlust so viel vereinzelter Kräfte vergleichen läßt, die an den Tagen von Amberg und Würzburg gefehlt haben würden. Diese Tage bestimmten damals das Schicksal von Deutschland. Hätte der östreichische Heerführer die Ansichten des Verfassers getheilt, so wäre der Schwarzwald vertheidigt, Ulm besetzt worden, und Deutschland schon im Jahre 1796 untergegangen.

„Diese sorglose Vernachlässigung der gemeinsten Vorsichten ist es," — fährt der Verfasser fort, — „welche den Östreichern das Zutrauen der deutschen Reichsstände entzog, und zu der nachmaligen Unterjochung Deutschlands den Grund gelegt hat."

Der Verfasser, der nach den Ansichten zu urtheilen, die er oben entwickelte, Deutschland als Feldherr wahrscheinlich nicht würde gerettet haben, scheint eben so wenig mit der früheren Geschichte Deutschlands und seiner Verfassung bekannt zu seyn. Widersprüche gegen jede Maßregel, die der Krieg nothwendig machte, Klagen gegen jeden Verhau, jedes Lager, jeden Durchmarsch und jede Befestigung bevölkerten das Hauptquartier mit den Abgeordneten der deutschen Reichsstände, die den Krieg ohne Truppen, ohne Geld, ohne Aufopferungen und ohne Blut mit langen Bittschriften führen wollten. Die verschiedenen Völkerstämme Deutsch-

lands, die auf ein Paar Quadratmeilen einen Staat bildeten, — der Egoismus ihrer Politik, die Gefahr, Last, und Druck nur von ihrer Gränze abzuwehren suchte, — der Mangel an Gemeingeist, der die Nationalkraft hinderte, sich zu entwickeln, — der Ehrgeitz der Einzelnen, die aus den Trümmern der allgemeinen Verfassung das Gebäude ihrer Größe zusammensetzen wollten, — dieß, und so Manches, das ich weder berühren darf noch will, war der Grund zu der Unterjochung und der Erniedrigung Deutschlands, die leider die Geschichte unsern Enkeln aufbewahren wird.

Die Bemerkungen des Verfassers über den Operationsplan widerlegt ein Blick auf die Landkarte, und auf die Verhältnisse, unter denen er entworfen wurde.

Auf beiden Flügeln der verlängerten Linie von Philippsburg bis Ehrenbreitstein, die der Verfasser als Basis annehmen will, war der Feind in Besitz des Landes, so wie der festen Punkte Straßburg und Düsseldorf auf beiden Ufern des Rheins. Die Östreicher waren auf den Raum zwischen der preußischen Demarkationslinie und den Gebirgen von Tirol beschränkt. Die französischen Verbindungslinien verbreiteten sich dagegen über die ganze Strecke vom Ozean bis an das mittelländische Meer.

So bald sich die Östreicher von dem Rheine vorwärts bewegten, waren die Franzosen aus dem oberen Elsaß näher als sie an allen ihren Verbindungen, und Straßburg sicherte deren Rückzug für jede Unternehmung auf dem rechten Rheinufer. Ein Beobachtungskorps, das der Verfasser für zureichend hält, die wichtigsten Punkte zu besetzen, hätte die Hauptarmee geschwächt,

ohne die Übermacht aufzuhalten, und also ohne die Operationsbasis zu sichern.

In Frankreich hatte sich bereits die Nationalkraft entwickelt und geordnet. Die zahlreichen Nationalgarden besetzten die Festungen, und bildeten eine Kraft, die größere Heere unter günstigern Umständen früher nicht gebrochen hatten. Selbst nach einer Niederlage konnte sich die französische Armee schnell wieder hinter ihren Festungen bilden, die jedem Vordringen Gränzen setzten, und ihr erlaubten, sich in dem Rücken des Feindes zu bewegen. Alle diese Kleinigkeiten scheint der Verfasser übersehen zu haben. — Die Vernichtung der französischen Heere in Rußland, die Schlacht von Leipzig, und das vereinte Europa gehörten dazu, um den glänzenden Erfolg der verbündeten Heere in Frankreich zu sichern.

Der Verfasser tadelt den östreichischen Feldherrn über das Gefecht bei Wetzlar. — Der Erzherzog mußte schnell den vordringenden Feind an der Lahn aufsuchen und zurückwerfen, da der Übergang Moreau's am Oberrhein bereits vorbereitet war. Die Lahn mit ihrem steilen Ufer bildet eine starke Vertheidigungslinie. Einer der stärksten Punkte dieser Linie ist Limburg, und es würde einen größeren Aufwand von Zeit und Menschen gekostet haben, als es der Augenblick erlaubte, um auf diesem Punkte überzugehen, der später im Herbst, als der Feind bereits geschlagen war, nur mit der Anstrengung aller Kräfte durchbrochen wurde.

Im Juni waren die Truppen gegen die Lahn so aufgestellt, daß sich der Erzherzog auf jeden Punkt werfen konnte, wo er eine Blöße entdeckte. Der Feind zeigte diese Blöße bei Wetzlar, wo sein linker Flügel kei-

nen Stützpunkt hatte: — er wurde angegriffen und geschlagen. — Man kann einen Tadel nicht glänzender widerlegen, als durch einen Sieg, den die Umstände nicht zu verfolgen erlaubten, da die größere Gefahr den Erzherzog an den Oberrhein rief.

Die Schlacht bey Malsch am 9. Juli ist der letzte Vorwurf, mit dem die Bemerkungen des Verfassers in diesem Hefte schließen. Der Verfasser scheint nicht zu wissen, daß das Truppenkorps des General Kaim den linken Flügel der Hauptmacht bildete, daß dieser gesprengt und aufgelöst war, und daß die sächsischen Truppen, die ihn unterstützen und das Gefecht herstellen sollten, durch einen unbegreiflichen Irrthum, statt diesen Befehl auszuführen, sich nach Pforzheim zogen. Der Feind war also völlig Meister der Gebirge. Auf der Ebene wurden ihm zwar mehrere Punkte auf dem rechten Ufer der Murg entrissen; aber er war nicht entscheidend geschlagen. Der Verfasser, der den Ufern der Murg bis an die Thore von Kehl wahrscheinlich mit dem Finger auf der Karte gefolgt ist, wird ohne Hindernisse dort angekommen seyn. Sie erscheinen auf der Landkarte wie ein offenes Thal, das aber überall durch Bäche, Sümpfe, Dörfer, Wälder und Hecken durchschnitten ist, und der Reiterei ist es nur auf wenigen Punkten möglich zu wirken. Moreau würde die Hindernisse der Gegend benutzt haben, jeden Schritt zu vertheidigen, während den rechten Flügel seiner Armee nichts mehr hinderte, durch eine Bewegung gegen den Rhein sich auf die Verbindungs- und Rückzugslinie der östreichischen Armee zu werfen.

Das Vordringen des Erzherzogs im Rheinthale war daher ein Wagstück, bei dem er Alles verlieren,

und wenig gewinnen konnte. Er zog sich zurück, um die längs dem Rhein zerstreuten Truppenabtheilungen zu sammeln, und den Feind mit vereinter Kraft anzugreifen. Deutschland hat hoffentlich die Tage von Sulzbach, Würzburg, Limburg und Emendingen nicht vergessen. Sie waren die Resultate der großen Ansicht des Feldherrn, der später, so oft er an der Spitze der östreichischen Heere stand, bei Ostrach, Stockach und Zürch, die Unabhängigkeit Deutschlands erhielt, und den Ruhm seiner Waffen erneute.

Es wäre unbescheiden, länger von einem Feldherrn zu sprechen, dem der Tadel des Verfassers selbst nur durch eine glänzende Reihe von Siegen folgen kann. Nur bleibt mir noch übrig, auf einen Zug aufmerksam zu machen, der sich in allen Bemerkungen des Verfassers wiederholt, nämlich daß der Erzherzog nur auf seine Verbindung mit Östreich Rücksicht nahm, und Deutschland aufopferte, um diese Verbindung zu erhalten. — Auf welchem Staate ruhte denn die Last des Krieges als auf Östreich? Wer stand allein gegen Frankreich und die Unterdrückung in den Schranken als dieser Staat? — Die Beschlüsse des deutschen Reichstages wurden nicht gehört oder nicht befolgt; die Hülfe war langsam und ungewiß. Wie konnte der Feldherr es wagen, seine Verbindung mit dem einzigen Staate aufzugeben, der mit dem Aufwand aller seiner Kräfte den Krieg unterhielt und ernährte? — Es bedarf nur eine oberflächliche Kenntniß der Begebenheiten, um diesen Vorwurf zu widerlegen. Östreich war zwanzig Jahre lang der Damm, an dem sich die Stürme der Revoluzion brachen, die Europa verheerten. Es hat seine Pflichten gegen Deutschland mit einer Ausdauer und in einer Ausdehnung er-

füllt, auf die sich mit Recht der Stolz des Östreichers gründet, wenn auch das Glück nicht immer seine Entwürfe begünstigte. Es unterhielt diesen Kampf ohne Ehrgeitz, ohne Vergrößerungssucht. Es erschöpfte seine Kräfte in ihm, und es hat noch jetzt durch Zeit und Vertrauen an den Wunden zu heilen, die ihm jener Kampf und jene Zeit schlugen, die es vergessen hat, und an die es wenigstens keine Stimme aus Deutschland erinnern sollte.

V.

Kriegsscenen.

1. Die Belagerung von Limburg 1114.

Der Erzbischof Albert von Mainz, der sich (1114) in offener Fehde gegen Kaiser Heinrich IV. befand, belagerte, vereint mit seinen Verbündeten dem Herzog Lothar von Sachsen und anderen Fürsten, die im Speierischen gelegene Stadt Limburg. Die Bewohner, treu ihrem Kaiser, widerstanden den Angriffen der Rebellen mit ausharrender Entschlossenheit. Aber der Mangel, welcher durch die strenge Sperre der Stadt einriß, und eine drückende Hungersnoth herbeiführte, fing an den Muth der Belagerten herabzustimmen. Die Bürger wurden eines Tages versammelt. Sie sollten ihren Verstand zusammennehmen, um Mittel auszufinden, diesem innern fürchterlichen Feind zu widerstehen. — Nachdem sie sich die Köpfe lange vergeblich zerbrochen, und keinen Ausweg in der bevorstehenden Noth auszufinden vermochten, trat plötzlich Ulrich von Horningen mit dem Rathe auf: „Man könne ja auf den äußersten Nothfall die feisten Mönche des dasigen Klosters schlachten und verzehren. Jedes Mittel wäre ja mit Recht anzuwenden, um nur die Stadt dem Kaiser zu erhalten." — Die Versammlung schien wirklich an diesem klugen Einfall Vergnügen zu finden, und die Ausführung zu wünschen. Da hörten nun auch die Mönche die fürchterliche Mähre, und erstarrten vor Schreck. Doch

bald faßten sie sich, und beschlossen die reichen, in dem Innern des Klosters aufgespeicherten Vorräthe lieber als die eigenen Leiber den verhungerten Mitbürgern Preis zu geben. — Die Folge dieses großmüthigen Entschlusses war, daß die Noth gehoben, die Vertheidiger mit neuem Muthe befeuert, und dem Kaiser und Reiche die treue Stadt erhalten wurde. — Bald erschien Friedrich Herzog von Schwaben zum Entsatze, und verscheuchte das beutelustige Raubgesindel des Erzbischofs.

2. Die Vorposten bei Le Cateau, 14. April 1794.

Zu Ende der Winterquartiere 1794 ereignete sich in der Gegend von Le Cateau folgender Vorfall. — Drei französische Kavallerieregimenter und vier Bataillons von Pichegru's Armee rückten am 14. April gegen die kaiserlichen Vorposten an. Ihre Blänkers drückten die Vedetten langsam zurück, und die Haupttruppe besetzte die Cense son quiere, um dieselbe aufzufuragiren. Die kaiserlichen Husaren zogen sich immer weiter zurück, ohne einen Schuß zu thun, bis sie hart an das Offizierspicket gedrängt waren. Hier riefen sie dann den Franzosen zu, zu halten, und nicht weiter vorzurücken, indem dieser Posten nicht ohne Widerstand geräumt werden würde. — Die Franzosen verstanden sich gleich hiezu. Sie ersuchten sehr höflich, daß man nicht schießen wolle, steckten ihre Säbel ein, und ehe man es sich versah, waren sie vertraut mit den Östreichern vermengt. — Argloses Zutrauen nach gegebenem Worte ist eine reizende Eigenschaft von Kriegern gegen Krieger, auch wenn die beiden Parteien in der nächsten Minute wieder, durch Pflicht und Befehl aufgefordert, die tödtenden Waffen gegen einander gebrauchen müssen.

Bald sah man jetzt die beiderseitigen leichten Reiter in friedlichem Gewühle unter einander. — Dieß währte einige Zeit, bis der Kommandant der Kordonsstrecke längs der Stelle von Haussy bis Bassuyan, General Kray, auf diesem Posten eintraf. — Nachdem er der herzlichen Szene eine Weile wohlgefällig zugesehen, mußte er der Vorsicht gemäß die Parteien trennen. — Es war eben kein kaiserlicher Trompeter in der Nähe vorhanden. Der östreichische General mußte also einem französischen Trompeter befehlen, zum Rückzug zu blasen. — Dieß wurde sogleich befolgt. Die Franzosen zogen unter Scherz und freudigem Jauchzen zurück, und unsere Vedetten folgten ihnen ruhig und langsamen Schrittes so weit nach, bis sie die kurz zuvor verlassene Vedettenlinie wieder inne hatten.

VI.

Literatur.

1. Über die Kriegsgeschichte der Baiern. Zweite Auflage. Nürnberg 1817, bei Riegel und Wieser, 8.

Der königliche bairische Legationsrath Ritter von Koch-Sternfeld wählte, nachdem er von der königlichen Akademie wiederholt eingeladen worden, zu ihrer 57. Stiftungsfeier am 28. März 1816 eine historische Abhandlung zu liefern, diesen Stoff, und las an jenem Tage einige Fragmente seines Aufsatzes vor. Die Akademie veranstaltete sodann von dieser Abhandlung eine Auflage in Quartformat, die größten Theils frei vertheilt ward, und die eben aus dieser Ursache nur wenig im Auslande bekannt geworden seyn kann. Das mannigfaltige Interesse, welches diese kleine Schrift für den gebildeten Krieger, vorzüglich den bairischen, haben mußte, gab zu häufigen Nachfragen Anlaß, welche den Verfasser bewogen, diese zweite Auflage zu veranstalten.

Der Verfasser, welcher bereits durch mehrere statistische und geschichtliche Arbeiten bekannt ist, liefert hier in gedrängter Kürze einen äußerst anziehenden, deutlichen und vollständigen Abriß der von den Baiern seit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung geführten Kriege, in welchem Bemerkungen über den Geist ihrer Krieger, und die Art ihrer Kriegskunst eingestreuet, und ihre vorzüglichen Heerführer angeführt sind.

Nachdem der Verfasser kurz die zwei Hauptzwecke, welche bei der Kriegsgeschichte eines Volkes die Feder leiten können, bemerkt hat, nämlich: entweder um aus seiner Staats- und Kulturgeschichte den Kraftaufwand seiner

Kriegsmittel und die zunächst dadurch bewirkten Ereignisse anschaulich darzustellen; oder, um in derselben Absicht, aber mit Hilfe der Kriegskunst, unterrichtend, besonders auf den Wehrstand zu wirken, — setzt er seine Ansichten sowohl über die Art der wirklichen Bearbeitung, als über die Quellen und Materialien aus einander, und theilt seine geschichtliche Darstellung in drei Zeiträume ein *).

Der erste Zeitraum, vom Jahre 1 bis 911, hat die Inhaltsanzeige: Nur freie Geburt gibt Waffenehre und Landeigenthum; das Volk ist die Macht und das Heer, von angestammten Fürsten geführt, im Übergange vom römischen zum germanischen Kriegssysteme. — Dunkel umhüllt zum größten Theil diese, wie jede Urgeschichte der Völker. Dort wo durch Bemühungen der Chronikschreiber sich etwas mehr Licht darüber verbreitet, bilden nach dem Verfasser Heerbann und Landwehr, das Aufgebot aller Waffenpflichtigen **), die Kriegsmacht. Doch vermochte man mit diesem Systeme weder das Land zu schützen, noch den Einfällen gewandter Feinde zu widerstehen. Der Markenbann ward geworfen; der Baiern Streitkraft erschöpft; bis zum Lech (909), und dann bis zum Main (911) stürmten über die offenen Höfe und Flecken zahllose ungarische Reiterschaaren. Des Heerbannes Fußvolk fiel unter den Säbeln der Ungarn; zerstäubt ward die Landwehr; die Gotteshäuser verbrannt, und ihre Schätze geraubt.

Mit Arnulph (912) beginnt der zweite Zeitraum, der bis zum Jahre 1600 geht. Hier findet man die

---

*) Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Verfasser der russischen Kriegszeitung, der Invalide, als eines vorzüglich großen Staaten zukommenden Hilfsmittels für die Geschichte ihres Kriegswesens. — Hier dürfte auch das königlich preußische, seit 1. Juli 1816 herauskommende Militär-Wochenblatt genannt werden.

**) Zuerst namentlich im Jahre 847 bei der Theilung des Reiches unter Ludwigs Söhne: Invasio Landweri dicti — omnis populus etc. etc.

Kriegsmacht getheilt. Aus der Hand der Regenten wandert sie durch die des Adels von der Infel und vom Degen, und der Städte; im Wechsel des Bodens und des beweglichen Eigenthums zu den ersten wieder. Die Kriegsart ist Parteienkrieg in und außer den Mauern. Selten bilden die Haufen von Reitern und Fußgängern Heere. — Wo der Ungarn flüchtige Rosse nicht hinzudringen vermochten, — in Städten, Festen, zwischen Sümpfen, auf Inseln und Bergspitzen, in Schluchten und Thälern, — hatten Volk und Krieger Schutz und Sicherheit gefunden. Erfahrung ward zum Lehrmeister; neue Burgen und Städte entstanden aus den Trümmern der römischen und ältern. Durch des Lehenssystems Ausbildung trat jetzt der Ritterstand hervor, und bald gewann die Reiterei als Kriegswaffe die Oberhand. In der siegreichen Schlacht gegen die Ungarn am Lechfelde 955 waren unter den acht Legionen, aus welchen das deutsche Heer bestand, drei bairische, die wegen ihrer Gewandtheit das Vordertreffen bildeten.

Bei Gelegenheit der Kreuzzüge formte sich abermals eine Art von Volksbewaffnung. Die Lehenmiliz bildete die Reiterei; Klöster und Gemeinden lieferten das Fußvolk; denn der Krieg löste Dienstbarkeit, und daher Fußvolk in ungeheuern Massen, ohne Einheit, ohne System der Subsistenz, und deßwegen nur des Todes unermeßliche Ernte. — Möchten doch die jetzt so häufig zum Nachtheil der stehenden Heere sich erhebenden Vertheidiger und Lobredner des Landsturms dieses so wahre Gemälde solcher Massen recht lebhaft beherzigen! — Viel trugen des Adels innere Fehden und Räubereien zur Vervollkommnung des Vertheidigungssystems der Städte bei, hinter deren verstärkten Mauern die bewaffneten Zünfte ihre Habe schützten. — Für die Heilung verwundeter Krieger sorgten die Klöster, in denen abgelebte Krieger Pfründen fanden. Als wohlbewehrte Städte erhoben sich Ulm, Augsburg, Regensburg und Nürnberg; als Waffenplätze Lands-

hut, München und Heidelberg. — In den blutigen Fehden Herzog Ludwigs IV. bewährte sich der Bürger Anhänglichkeit an ihren Herrscher und die Kraft der Städte, die sich rühmliche Feldzeichen erwarben. Der neue Handelszug über Venedig bereicherte schnell die Bürger, die, von den Herzogen begünstigt, Wälle und Mauern verbesserten, eine zahlreiche, wohlgerüstete Bürgermiliz und das neueste und kostbarste Kriegsmateriale besaßen. Ludwig der Baier überließ ihnen sogar den Salzhandel, fand aber dafür in Tagen der Gefahr so viel Rüsthäuser und Regimenter, als er Städte zählte.

Friedrich von Nürnberg, Seyfried Schweppermann, Albrecht Rindsmaul, Konrad von Baierbrun u. a. m., zeichneten sich vorzüglich unter Ludwig als kluge Anführer im Felde aus. Schwerbewaffnetes, ungelenksames Fußvolk bildete öfters, durch Wagenburgen gedeckt, wiederum des Heeres Stärke. Auf den Flügeln und im Hinterhalte stand die Reiterei. Wie schon unter Friedrich von Landshut der Milizendienst, namentlich Landwehr, auch auf die Bauernschaft sich erstreckte, zeigt ein Landbrief von 1377: „Auch nach Landesnothdurft bleibe vorbehalten die Landwehr; jeder Erbrechtsbesitzer mit seinem Harnische, und wer den nicht hätte, sollte ein halbes Pfund Pfennige Wandel zahlen, und der Richter den Harnisch auf Kosten des Säumigen anschaffen." — Auch finden wir jetzt schon stehende Söldner, immer schlagfertig jeden Angriff abzuwehren. Berg- und Hüttenbau wurden den Gewerken, größten Theils Bürgern ansehnlicher Städte, eine neue Quelle des Vermögens, und in den mit mancherlei Fährlichkeiten vertrauten Knappen fand sich eine eigene kunsterfahrne Waffenklasse. Des Pulvers Kraft ward zuerst bei dem Grubenbau versucht, — in den Schachten des Ramelsbergs bereits im 12. Jahrhundert, und frühzeitig findet man in Baiern die Anwendung des Pulvergeschützes. Ambergs Zeughaus wahrt ein altes Geschütz mit der Jahreszahl MCCCIII; der kriegserfahrne Erzbischof Pilgrim von Salzburg hatte schon im Jahre 1370 Feuerschützen; die Augs-

bürger schossen im Jahre 1372 mit 20 Steinbüchsen, wo- von die vom Meister Ulrich von Eichstätt die geschätztesten waren. Auch bei Herzogs Johann von München Truppen, und 1387 vor Regensburg, so wie 1422 vor Wasserburg, finden wir Feuergeschoß.

Früher als die Fürsten setzte Wohlhabenheit des deut- schen Reiches freie Städte Nürnberg, Augsburg und Ulm in den Stand, sich diese Kriegsmaschinen in großer An- zahl anzuschaffen. Von ihnen mietheten solche die Fürsten. Unter den Büchsenmeistern jener Zeit zeichneten sich vor- züglich der kunstreiche Erhard Hans von Zabern aus. Ihn nahm Erzbischof Eberhard III. von Salzburg im Jahre 1425 als Oberzeugmeister in und außer Festungen in Dienst*).

In Augsburg verbesserte Elias Flicker 1430 die Stück- gießerei, und Georg Hartmann führte zu Nürnberg den Kaliberstab ein, von wo aus derselbe zu allen Artillerien überging. In diesen beiden Städten schoß man bereits schon nach der Scheibe, — in den bairischen erst 1493, und an die Stelle des Radschlosses traten zu Nürnberg Flintensteine. — Auch in Feldschlachten ward grobes Ge- schütz mitgeführt, wo es jedoch weniger als auf und vor Mauern entschied; denn ungeachtet seiner zehn Donner- büchsen verlor Albrecht doch die Schlacht bei Giengen ge- gen Ludwig den Reichen. — Auch das Handgeschütz fand noch wenig Anwendung. — Aber allmählich entzog sich der Ritter- und Bürgerstand dem Waffendienste. Die Lands- knechte, Söldner, traten an ihre Stelle, und Schweizer dienten für Geld zur Zeit der Noth den Städten und Für- sten als Garden. — Der Buchdruckerkunst Erfindung be-

*) Nach dem Bestallungsbrief von 1425 erhielt derselbe jähr- lich 60 gute Gulden, eine Pfründe bei Hof mit Kost und Wein; Heu und Futter für 2 Pferde in die Herberge, — auf Reisen freie Verpflegung. Dagegen verpflichtete er sich unter eigenem Siegel, treulich zu dienen, und seine Kunst zu zeigen, „in Geschlozzen oder vor Geschlozzen, mit Schiessen aus den Büchsen, oder Werfen aus den Werchen, mit Scharn und Zügen, Büchsen klein und groß gießen, oder Pulverwerch."

förderte den Umlauf mehrerer Ansichten, und bald ward durch Albrecht Dürer *) und Leonhard Fronsberger eine Theorie der Kriegskunst aufgestellt, die treffliche Befehlshaber hervorbrachte. So ward Kaspar Winzer von Eurasburg aus Baiern zu Johann Zapolia nach Ungarn geladen, um sich mit ihm über die Bildung eines Heeres, über Angriff und Vertheidigung zu besprechen, und Georg von Freundsberg half dem Erzbischof Matthäus Lang die aufrührischen Bauern bezwingen. — Im Jahre 1539 ward Ingolstadt nach den Regeln der neuen Befestigungskunst mit starken Bollwerken umgeben. Im Zeughaus zu München standen bereits über 100 Kanonen, nicht viel weniger zu Ingolstadt, und der Kaplan Wilhelm in der Festung Hohensalzburg, der kunstreichste Feuerwerker seiner Zeit, gebot über 50 Kanonen.

Der dritte Zeitraum beginnt mit dem Jahre 1600. Die Anzeige des Inhalts weiset auch auf des Verfassers Tendenz und auf den Geist seiner Darstellung hin. Kriegsmacht und souveräne Rechte befestigen sich wechselseitig in der Hand der Landesfürsten; äussere Verhältnisse entscheiden über Krieg und Frieden. Die Feuertaktik bildet den Krieg nach Stoff und Form zur Kunst, und diese hält, dem Volke gegenüber, ein besoldetes Heer, bis Volk und Heer Kraft und Ehre in ihrer Gemeinschaft wieder finden.

Unverkennbar leuchtet durch die ganze Abhandlung des Verfassers Absicht hervor, der allgemeinen Volksbewaffnung das Wort zu reden, und die stehenden Heere als getrennt vom Volke darzustellen. Es gehört jetzt zum herrschenden Ton unsers Zeitalters, eine allgemeine Volks- oder Nationalbewaff-

*) Albrecht Dürers Unterricht von Befestigung der Stadt, Schloß und Flecken Nürnberg 1527 ist das älteste Werk, was wir über die Befestigungskunst besitzen.

nung bei jeder Gelegenheit als das einzige Mittel herauszuheben, durch welches bei vorkommenden Kriegen Staaten zu retten und die Volksthümlichkeit zu erhalten sey. Der glückliche Erfolg der letzten Feldzüge gegen Napoleon wird nur ganz allein dieser Maßregel zugeschrieben, und Landsturm und Sieg als sinnverwandte Wörter betrachtet. Im Eifer für diese Lieblingsidee scheint man vergessen zu wollen, daß an dem verderblichen Rückzug der Franzosen aus Rußland der gänzliche Mangel an Verpflegung und die dadurch noch fühlbarer werdende Kälte einen, und wie Augenzeugen behaupten, sehr großen Antheil gehabt, und daß Napoleons zweckloses Verweilen in Moskau und der Verlust seiner rückwärtigen Magazine ihm mehr geschadet haben, als alle Bewaffnungen in seinem Rücken. Linienregimenter bildeten bei allen Armeen, die an den hierauf folgenden Ereignissen so glorreichen Antheil nahmen, den Kern, und in jedem regelmäßigen Gefechte waren diese es, die entschieden, — oder wenigstens geregelte Landwehrregimenter, die man ja keineswegs, und in keiner militärischen oder politischen Hinsicht mit dem ordnungslosen und nur in verzweifelten Fällen auf kurze Augenblicke anwendbaren Landsturm verwechseln darf. Auch waren alle Regimenter der Landwehr immer so bewaffnet und nach Möglichkeit so exerziert, als wie die Linientruppen. Man versah sie mit so viel Offizieren und Unteroffizieren aus der Linie, als man nur aufbringen konnte. Kurz, die Errichter und vorurtheilsfreien Vertheidiger der Volksbewaffnungen erkannten es, daß diese nur dann einen wahren und für die jetzige Art zu kriegen anwendbaren Werth haben können, wenn sie in Taktik, Disziplin und Kriegsgeübtheit den Linientruppen so nahe als möglich gebracht werden.

In Verfolg dieser Abhandlung entwickelt der Verfasser noch einige die Empfehlung seiner Lieblingsidee bezweckende Ansichten, deren unbedingte Richtigkeit uns denn doch nicht einleuchten will.

Unläugbar sind Maximilians I. Verdienste um das

bairische Kriegswesen. Er wußte sich durch seinen Bruder, den Erzbischof von Köln, geschickte Offiziers für alle Waffengattungen zu verschaffen. Er sendete seinen Adel als Volontärs in auswärtige Kriege. Er hob jeden zehnten und dreißigsten Mann des Landes zur Landmiliz für das Feuergewehr und für den Dienst zu Pferde aus. Er errichtete Jäger. Er setzte seine Garden aus lang gedienten Soldaten zusammen, ließ in den neuen Zeughäusern viel Geschütz gießen, vertheilte 100 Büchsenmeister auf das Land zum Unterricht der Milizen, führte die damals noch geheime Kunst des Geschwindschießens mit Patronen in der Artillerie ein, und setzte mit großem Kostenaufwand den Festungsbau zu Ingolstadt, Scharding, Braunau, München rc. fort. — Mit Recht zeichnet der Verfasser unter den bairischen Heerführern jener Epoche einen Johann Tscherclas von Tilly, Alexander von Haslach, Franz von Mercy, Johann von Werth, den Graf von Glien, und die Generäle Rauschenberg, Hunoldstein, Trnkmüller rc. aus. Wenn er aber von Ersterem sagt: „es war sein Ende in dem unbezwungenen Ingolstadt so ruhmvoll und unbefleckt wie seine Laufbahn, und Wallenstein erscheint neben ihm tief im Schatten," so dürfte ihn doch wohl der Eifer, als Lobredner seines Volkes aufzutreten, über die Gränzen der Unparteilichkeit hinausgeführt haben. Der Verfasser nimmt aus dem Umstande, daß Wallenstein seinen Truppen den schonungslosesten Willen ließ, die Veranlassung zu dem bittern Tadel desselben, und vergißt, daß noch gegenwärtig das Sengen, Brennen und Plündern von Tilly's Heerhaufen in ganz Westphalen und Niedersachsen im Andenken steht, und daß, was diese edlen Künste anbelangt, Wallensteins Krieger wohl füglich zu Letzteren in die Lehre hätte gehen können.

Mit Dank wird jeder Östreicher erkennen, was Maximilian Emanuel mit seinen Truppen und Kriegsmaterial bei Wien, Gran, Neuhäusel, bei Ofen, Mohacz, Siklos und Belgrad gegen die Türken, und dann in Italien ge-

leistet hat. Aber an innerer Stärke und in der Kriegskunst selbst schritt Baiern in dieser Epoche nicht vorwärts.

Die Franzosen übereilten jetzt durch schnelle Anwendung fremder Erfindungen alle andern Völker Europa's. Der große Condé hatte bei Rocroy 1643 jene alte furchtbare spanische Infanterie, die Schöpfung Karl V. und Philipp II., vernichtet. Ludwig XIV. gab der blanken Waffe, welche im 30jährigen Kriege noch eben so viel, wie das Handgeschütz gebraucht worden war, den letzten Stoß. Alles ward nun dem Feuer überlassen, dessen Wirkung das ganze bisherige Stellungs- und Entwicklungssystem änderte, und neue Werke zur Vertheidigung der Festungen erforderte. — Durch Leopold von Dessau's Bemühen unterstützt, schuf Friedrich Wilhelm I. in Preußen ein Heer, dessen Feuerfertigkeit den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichte. Der eiserne Ladestock und der Gleichschritt krönten die Kunst; aber das Bajonett vermochte nicht, besonders gegen Reiterei, die Lanze zu ersetzen.

Im spanischen Erbfolgekrieg begann Baiern seine Theilnahme mit einer Macht von 17,000 Mann Linientruppen, worunter 4200 Mann Kavallerie und 6000 Mann reguläre Miliz, dann 10 uniformirte Bataillons der Landgerichte. — Schwer lasteten dieses Krieges Folgen auf dem Lande, dessen Streitkräfte sich durch diesen und die nächsten Kriege erschöpften, und immer fühlbarer ward der Mangel an guten Führern für das Heer, das in jeder Rücksicht sehr herabsank. Im Frieden von Füessen bestimmte ein geheimer Artikel, Baiern solle nicht mehr als 6000 Mann halten. — Von 1769 an erschien die Armee in den Standeslisten zu 11,000, aber von Kavallerie und Artillerie völlig entblößt. — Nach Vereinigung der pfälzischen Länder mit Baiern wird die Truppenzahl zu 20,000 Mann angegeben. — Wesentliche Verbesserungen führte der berühmte Rumford auch bei dem bairischen Militär ein, und mit derselben Summe, die zuvor 20,000 Mann kärglich erhielt, konnten nunmehro 30,000 Mann bestens ge-

kleidet und genährt werden *). Besondere Sorge trug Rumford für die Vermehrung der leichten Truppen, der Kavallerie, die man mit Vortheil zum Landpolizeidienst verwendete, und der Artillerie. Das seit 1766 bestandene Kadetten-Institut ward zu einer Militärakademie erhoben, für die Bildung und Beschäftigung der Offiziere vorgearbeitet, die Waffengattungen vervollständiget, durch ein, obwohl damals noch unvollkommenes Kantonsreglement alle Sträflinge aus dem Heere verbannt, und Kasernen und Festungen wieder hergestellt.

Bei dem Antritt der Regierung Maximilian Joseph IV. bestand die bairische Kriegsmacht aus 12,000 Mann Infanterie, 2400 Mann Kavallerie, zur Hälfte ohne Pferde, und 650 Mann Feld- und Platzartillerie, nebst einem Waffenvorrath für kaum 2000 Mann. Wie viel auch unter Rumfords Administration für die Verbesserung des Heeres geschehen war, so blieben dennoch die wichtigsten Schritte

*) 1773 kostete der bairische Militäretat zu 11,076 Mann 1,156,000 Gulden.
1781 zu 20,370 Mann mit Materiale und Festungen, Pensionen rc. (in Baiern, Pfalz, Jülich und Berg) 2,251,600 Gulden.
1792 (unter Rumford) zu 31,600 Mann 2,200,000 Gulden.
Rücksichtlich neuerer zwölf Jahre liefert der Verfasser von dem bairischen Militäretat folgende Übersicht:

	Mann	Pferde	kosteten	
1804	30,426	2,642	. . . . .	Gulden
1805	33,240	4,396	4,031,072	—
1806	38,229	6,429	5,826,703	—
1807	44,207	7,894	7,784,885	—
1808	42,846	5,702	6,540,961	—
1809	53,119	9,104	6,067,251	—
1810	48,719	6,786	9,245,863	—
1811	43,287	6,004	7,088,861	—
1812	29,257	5,383	6,653,502	—
1813	59,877	9,003	7,937,252	—
1814	73,343	11,248	10,136,088	—
1815	75,802	18,380	12,042,243	—
		Summe	83,354,771	Gulden.

zu thun übrig. Noch bestand das Heer aus geworbener Mannschaft. Erst im Jahre 1805 ward das erweiterte Kantonsreglement (verbessert 1812) eingeführt, wodurch im Jahre 1805 die Armee auf 12 Regimenter Infanterie, 6 leichte Bataillons, 6 Kavallerieregimenter und 2 Bataillons, Artillerie — über 30,000 Mann in 6 Brigaden — gebracht wurde. Dieses nach dem französischen Konskriptionssystem gemodelte Reglement schuf die Mittel, so bedeutende Heere für die Feldzüge 1806, 1809, 1812, 1813 und 1814 aufzustellen.

Was der Verfasser als ein besonderes Lob der bairischen Truppen aufführt: „Es wäre kein Beispiel in der Geschichte vorhanden, daß sie sich je, auch nicht in den trostlosesten Tagen, von dem Sinne ihrer Regierung hätten abwendig machen lassen," ist die Pflicht eines jeden Heeres, — der Karakter, ohne den sich der Begriff eines zur Vertheidigung des Staates aufgestellten Heeres gar nicht denken läßt. Wehe dem Lande, wo die Disziplin bereits so weit aufgelöst wäre, daß der Soldat wähnen darf, er habe eine Stimme bei der Berathung des Staates, — es könne ihm jemals frei stehen, auch gegen den Sinn seiner Regierung zu handeln! — Unbedingter Gehorsam gegen die Befehle seiner Obern ist die erste und heiligste Pflicht eines jeden Kriegers, vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Nur dadurch vermag das Ganze geleitet zu werden; nur dadurch erhalten die, dem großen Haufen oft unverständlichen, ihren beschränkten Ansichten nicht entsprechenden, und zum Wohl des Staates doch unerläßlichen Maßregeln der Regierung Kraft und Nachdruck.

Nach dem vorliegenden Werke bestand die Reservemacht Baierns 1815 aus 430 Bataillons Infanterie, 180 Kompagnien Schützen, 38 Eskadrons Kavallerie, und 5 Kompagnien Artillerie, und gegenwärtig zählt die aktive Armee, mit Einschluß des Grenadier-Garderegiments, 17 Regimenter Infanterie, jedes mit 2 bis 3 Reservebataillons in der organischen Verbindung mit der Reservemacht; 2 Bataillons Jäger, 12 Regimenter Kavallerie,

4 Bataillons Artillerie, 1 Bataillon Train und mehrere Garnisonskompagnien. — Ein neues Exerzier- und Dienstreglement soll der Einführung nahe seyn. —

T—ke.

---

2. **Leichte Truppen; kleiner Krieg.** Ein praktisches Handbuch für Offiziere aller Waffengattungen, von **Schels**, kaiserl. östr. Hauptmann. 4 Theile in 2 Bänden. Wien 1814, bei Anton Strauß. — 10 fl. W. W.

Dem ersten Anschein nach dürfte vielleicht Mancher die Frage aufwerfen, wozu es diene, die bereits vorhandene beträchtliche Anzahl von Werken über den Dienst der leichten Truppen im Felde noch mit einem zu vermehren, da es doch kaum möglich sey, etwas Neues über einen Gegenstand zu sagen, den bereits Männer wie Friedrich II., ein Marschall von Sachsen, Scharnhorst, Ewald und viele andere anerkannt ausgezeichnete Taktiker erschöpft zu haben scheinen? — Allein wenn man betrachtet, wie wenige Offiziere in der Lage sind, sich diese, oft sehr kostspieligen Werke selbst anzuschaffen, oder sie nur zum Durchlesen zu erhalten, so wird sehr schnell bei jedem jungen Militär, dem es um **eigene Bildung** zu thun ist, der Wunsch entstehen, **ein Handbuch** zu besitzen, **in welchem alles das Gute, was jene Männer gesagt, mit den Erfahrungen der letzten Zeit zusammengestellt, vereinigt und auf diese Art zu einem Ganzen bearbeitet** sey, in dem er sich bei jeder Gelegenheit Rath holen könne. Der erfahrene ausgebildete Offizier aber wird eine solche Arbeit von einer gewöhnlichen Compilation zu unterscheiden wissen, und dankbar des Verfassers Verdienst und guten Willen um seine jüngere Kameraden anerkennen.

In wie weit nun der Verfasser mit dem vorliegenden Werke diesen rühmlichen Zweck erreicht habe, wird eine kurze Übersicht des Ganzen darzustellen versuchen.

Der **erste Band** beginnt mit einer **Einleitung**, welche die Unentbehrlichkeit, das Entstehen und die Ver-

änderungen der leichten Truppen bis auf unsere Zeiten in einer kurzen und bündigen historischen Übersicht darstellt.

Der erste Abschnitt desselben behandelt die Errichtung und Organisirung leichter Truppen; — ihre taktische Ausarbeitung; ihre Disziplin und moralische Bildung. — Der zweite handelt von den Detaschements und Streifkommanden; von ihrem Marsche; von den Avantgarden, Seitenpatrouillen und Arriergarden; — von Nacht- und geheimen Märschen; — von allen den mannigfaltigen Bestimmungen der Detaschements, und ihrem dießfälligen Verhalten gegen den Feind. — Dieser Abschnitt schließt mit einer faßlichen Lehre von der Wahl der Stellungen, von der Beziehung und Sicherung derselben.

Der dritte Abschnitt enthält eine gründliche und umfassende Zusammenstellung alles dessen, was bei der Ausstellung und dem Dienste der Vorposten, — dann bei allen Gattungen von Patroullen zu beobachten ist.

Im vierten Abschnitte findet man

a) eine gedrängte, und doch vollständige Skizze der Taktik der Infanterie, Reiterei, Artillerie, und deren Fechtart gegen alle übrigen Waffengattungen auf verschiedenem Terrain und unter mancherlei verändernden Umständen.

b) Eine kurze Übersicht von dem, was jedem Offizier vom Artilleriewesen zu wissen unentbehrlich ist, dann von der Verwendung des Geschützes in Gefechten sowohl, als bei Angriff und Vertheidigung der Festungen.

c) Die Feldbefestigungskunst, und zwar eine faßliche Erklärung aller Arten und Theile von Schanzen, und ihrer technischen Namen; — den Bau und die Besetzung derselben; — die Anwendung der Feldbefestigungen auf alle Gattungen des Terrains; — die Befestigung von Posten. —

d) Den Straßen- und Brückenbau für Kolonnenwege. —

Den ersten Band endet im fünften Abschnitte eine Terrainlehre, welche die Mittel zur Erwerbung

von Terrainkenntniß angibt, die Theorie des Terrains, die verschiedenen Terraintheile, und die dafür gewöhnlichen Kunstausdrücke erklärt, eine vollständige Übersicht von allen dem liefert, was bei Beschreibung jedes Terraintheiles zu beobachten ist, und mit einer Abhandlung über das Rekognosziren schließt, in welcher zuerst von Karten, Boten, Wegweisern, von dem Orientiren und den Rekognoszirungs-Brouillons das Nöthige gesagt, und dann jede Gattung von Rekognoszirungen besonders abgehandelt wird.

Der zweite Band umfaßt in zwölf Abschnitten alle möglichen Ereignisse und Vorfälle des kleinen Krieges: den Angriff und die Vertheidigung von Feldschanzen und festen Posten; — die Gefechte der Detaschements in Ebenen, in Wäldern und im Gebirge; — den Übergang und Rückzug über Flüße, die Besetzung derselben; die Unternehmungen auf die Kommunikationsbrücken des Feindes; — die Scharmützel; das Verhalten der Streifkommando's während einer Schlacht; die Flankenangriffe und Umgehungen; das Verfolgen des Feindes; — die Überfälle; — die Hinterhalte; — die besondern Unternehmungen der Detaschements und Streifkommanden, als die Aufhebung feindlicher Kouriere, Generale u. dgl., Gefangene machen, Zerstörung oder Eroberung feindlicher Magazine, Allarmirung feindlicher Posten, Aufhebung von Posten, Detaschements, Quartieren u. s. w.; Diversionen in Feindes Land; Deckung der eigenen, Störung der feindlichen Kommunikationen, Deckung einer Gegend gegen Brandschatzungen; Erhebung von Kontributionen; Verheerung einer Gegend; — die Führung, Vertheidigung und den Angriff der Konvoies; — die Fouragirungen; — die Anwendung der leichten Truppen bei Berennung, Blokade, Belagerung, oder Überrumplung der Festungen; — die Rückzüge; — die Kantonirungen und Winterquartiere. —

Sowohl um das Ermüdende eines bloß theoretischen Vortrages zu vermeiden, als auch um die hier aufgestell-

ten Regeln einleuchtender und dem Gedächtniß faßlicher zu machen, hat der Verfasser gegen zweihundert, größten Theil aus der neuern Kriegsgeschichte gewählte Beispiele in diesem zweiten Bande eingeschaltet.

Der Verfasser hat bei Bearbeitung seines Werkes mit vieler Einsicht und Belesenheit alle ihm zu Gebote gestandenen Hilfsmittel einer großen Militärbibliothek benutzet, mit Beurtheilung das Brauchbare von dem Unanwendbaren geschieden, und es, verglichen mit einer eigenen mehrjährigen Erfahrung, zu einem Ganzen gebildet, das vollkommen beweist: wie wohl derselbe begriffen, was dem angehenden jungen Offizier zu wissen nöthig, und welche Forderungen der Zeitgeist an den Stand der Vaterlandsvertheidiger mache. —

Wir glauben dieses Werk, das mit einer dem Gegenstande vollkommen entsprechenden Klarheit und Vollständigkeit den Vorzug einer gediegenen Kürze, und einer reinen ausgebildeten Schreibart verbindet, jedem jungen Offizier mit Recht anempfehlen zu dürfen. —

T—ke.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Spannoghi, Maj. aus GH. Toskan. Diensten als Maj. z. Schwarzenberg Uhl.

Pregatti, F. v. Gensd'armerie R. q. t. zu Hessen-Homburg J.

Mallowetz, sup. Maj. v. Palombini z. Argenteau in Wrkl.

Berettini, Hptm. v. Gensd'armerie R. q. t. zu Duka J.

Moll, Hptm. v. 9. Jäger Bat. z. Arcieren Leibgarde übers.

Steinius, sup. F. v. Warasdin. Kreuzer Grz. J. zum Grz. Verw. Lieut. im R.

Torchiana, Obl. v. O'Reilly Chl. zur Jaroslauer Mont. Kom. übers.

Schwarz, Ul. v. Mineur K. z. Obl. daselbst bef.

Bock, Fldwbl. v. detto z. Ul. detto

Schmid, Mineurmeister detto z. Ul. detto

Reinwald, F. M. L. als Divis. nach Slavonien.

Fontanelli, F. M. L. detto nach Böhmen.

Scharlach, G. M. als Brigad. nach Dalmatien.

Csivich, G. M. als detto nach Gallizien.

Nowak, G. M. als detto nach Slavonien.

La Croix, Obl. v. Kerpen J. zur Stockerau. Mont. Kom. übersetzt.

Pensionirungen.

Gebhardt, Obst. v. Mariassy J.

Zellenay, Hptm. v. Alexander J.

Hoffinger, Hptm. v. detto

Watzlawik, Hptm. v. GH. Toskana J.

Schindler, Ul. v. EH. Rainer J.

Kotz, Baron, Obl. v. Zach J.

Stachy, F. v. detto

Emetz, Obl. v. Lusignan J.

Tchorzewsky, Obl. v. Alb. Giulai J.
Hain, Hptm. v. Leop. v. Sicilien J.
Truyts, Kpl. v. Eszterhazy J.
Buglioni, Obl. v Paar J.
Meisel, Kpl. v. Splenі J.
Laday, F. v. detto
Türkheim, Baron, Hptm. v. GH. Baden J.
Gaisruck, Graf, Hptm. v. detto
Landerer v. Riegsee, Ul. v. detto
Till, Hptm. v. Wacquant J.
Jung, Ul. v. 2. Jäger Bat.
Schenach, Obl. v. 11. Jäger Bat.
Liberi, Rittm. v. Kronpr. Baiern Drag.
Zedtwitz, Graf, Ul. v. Kaiser Chl.
Mandolla, Ul. v. Vincent Chl.
Rogats, Baron, 1. Rittm. v Rosenberg Chl.
Nagy, 2. Rittm. v. Frimont Hus.
Trungel, Ul v. Friedr. Wilhelm Hus.
Koretz, 1. Rittm. v. Palatinal Hus.
Stammer, Ul. v. detto
Reverony, Hptm. v. Kerpen J.
Hohenstög, F. v. Devaux J.
Forchheim, Ul. v. Palombini J.

Quittirungen.

Speicher, Obl. v. Kaiser J.
Hochmuth, Ul v. Zach J.
Mayer, F. v. Reuß-Plauen J.
Wopaterny, Obl. v. Reuß-Greitz J.
Konarovski, Ul. v. detto
Breycha, Ul. v. Leop. v. Sicilien J.
Corombay, F. v. detto
Muk, F. v. detto
Tampe, F. v. detto
Klipanovsky, F. v. detto
Raidel, F. v. detto
Nicolla, Obl. v. Devaux J.

Merhard, Obl. v. Kutschera J.
Raphael, Ul. v. detto
Heigel, F. v. detto
Steiskal, F. v. Lindenau J.
Pavav, Obl. v. Max. Jos. J.
Busch, Ul. v. detto
Benedicti, F. v. detto
Földvary, F. v. detto
Kaiser, F v. Eszterhazy J.
Axmann, Ul. v. Wied-Runkel J.
Lang, F. v. detto
Horváthy, Ul. v. Mariassy J.
Gampe, F. v. Duka J.
Onderka, Ul. v. Würtemberg J.
Sallasar, F. v. detto
Franz, F. v. detto
Cosio, Ul. v. Paar J.
Amon, Obl. v. Kerpen J.
Jansky, Ul. v. Spleni J.
Seidler, Ul. v. Jos. Colloredo J.
Schuhmann, F. v. Wacquant J.
Hildwein, F. v. Bianchi J.
Lukwald, Obl. v. 6. Jäger Bat.
Holzapfel, Ul. v. 9. Jäger Bat.
Oreschkovitz, Ul. v. Deutschbanater Grz. J.
Köhler, Obl. v. Liechtenstein Kür.
Föderl, Obl. v. Knesevich Drag.
Thalicics, Ul. v. detto
Maschek, Obl. v. Savoyen Drag.
Heinicke, Obl. v. Hohenzollern Chl.
Wang, Obl. v. Klenau Chl.
Zollikofer, Ul. v. detto
Bernhorst, Baron, Obl. v. Hessen-Homburg Hus.
Strachwitz, Graf, 2. Rittm. v. Prz. Regent Hus. m. K.
Rottenpiller, Ul. v. Friedr. Wilhelm Hus. m. K.
Deschan, Ul. v. detto m. K.
Borycki, Ul. v. Kaiser Uhl.

Schubert, Ul. v. Pionier K.
Nürnberger, Ul. v. Alexander J.
Cecola, Ul. v. EH. Rudolph J.
Csik, Obl. v. Colloredo Mannsfeld J.
Rosa, F. v. Czartoryski J.
Tichy, F v. EH. Rainer J.
Silva, Obl. v. Greth J.
Mascheroni, Obl. v. detto
Zuccoli, F. v. detto

Verstorbene.

de St. Firmain, Peter, pens. Obstl.
Klinglin, Baron, Joh. Jak., pens. F. M. L.
Oflanegan, Chev. Luk., pens. Obst.
Andrassy, Baron Joh., tit. G. M.
Sinzendorf, Graf Karl, Obst. in der Armee.
Knetovich, pens. Ul.
Feuerstein, Graf, Major in der Armee.
Unterberger, Baron, F. Z. M.
Arleth, Kpl. v. Alois Liechtenstein J.
Nikerle, Obl. v. Zach J.
Quesnoy, Baron, Major v. Argenteau J.
Mohr, F v. Paar J.
Rukawina, Hptm. v. Szluiner Grz. J.
Armanka, Ul. v. Deutschbanater Grz. J.
Feyertag, Obl. v. O'Reilly Chl.
Rotschek, Ul. v. EH. Karl Uhl.
Klietsch, pens. Hptm.
Kauke, Ul. v. Devaux J.
Rukawina, Ul. v. Ottochaner Grz. R.

Verbesserungen.

Im ersten Heft.

Seite	Zeile v. oben	statt:	lies:
128	19	Melchior, 2. Rittm. u. s. w.	Schäffer, 2. Rittm.

Im zweiten Heft.

Seite	Zeile v. oben	statt:	lies:
253	13	Reuß Plauen Inf.	vac. Reuß Greitz Inf.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

